~~p. 101.~~

188

Domus S.S. Adelhaidis et
Caietani

B. L. 3903. a.

P.o.germ. 188-5

<36622416180016

<36622416180016

Bayer. Staatsbibliothek

Nur durch Betrachtung Kan, der Him̃el mit der Erden,
Dem, der ſie beide Schuff, Zum Ruhm, verbũnden Werden,

J. El. Ridinger. inv: et del: Anno. 1736. a. v. C. Fritzsch. Sculpſit. Hamb:

Hn. B. H. Brockes, Lt.
Com. Palat. Cæſar., Raths-Herrn der
Stadt Hamburg, und Amtmanns
zu Ritzebüttel,

# Irdiſches Vergnügen in GOTT,

beſtehend
in Phyſicaliſch- und Moraliſchen
# Gedichten,

## Fünfter Theil,

mit einer Vorrede zum Druck befördert
von
B. H. Brockes, *Jun.*

---

HAMBURG, bey Conrad König, 1736.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorrede.

Die öfftere Ausgaben des Irdiſchen Vergnügens in GOTT, das öffentliche Zeugniß vieler Leſer deſſelben, und das Geſtändniß anderer ſcheinen mir gewiſſe Beweiſe des gütigen Beyfalls zu ſeyn, den dieſes Werck erhalten

 hat,

hat, deſſen Haupt-Abſicht lediglich in der Erbauung und heilſahmen Anwendung der Dicht-Kunſt beſtehet.

Als ein Sohn des Verfaſſers ſehe ich mich verbunden, über die gewogene Aufnahme dieſes Werckes mich zu erfreuen, und zwar die geneigten Urtheile, womit es beehret worden, alhier eben nicht ausführlich anzuzeigen, gleichwohl aber meine Danck-Pflicht nnd mein Vergnügen nicht gäntzlich zu bergen, da ich gegenwärtigen Fünften Theile

 einen

einen gleichen Beyfall wie den vorigen verſprechen darf, und von meinem Vater die Erlaubniß habe, ihn hiemit der gelehrten Welt zu übergeben.

So häuffig, ſo beträchtlich auch diejenigen mehrentheils bekannte Lob-Sprüche ſind, wodurch man meinen Vater zur Fortſetzung ſeiner Poetiſchen Betrachtungen aufmuntern wollen, ſo iſt er doch lange unſchlüßig geweſen, ehe er auf vieler Freunde Verlangen mehrere Gedichte dieſer Art dem öffentlichen Drucke überlaſſen.

Ich meines theils wundere mich hierüber nicht, ſo oft ich den verſchiedentlichen Geſchmack derjenigen anſehe, die Schrifften beurtheilen, von denen gleichwohl viele das Recht, ein Buch zu critiſiren, ſich mit dem Buche ſelbſt erkauffen, nicht wenige aber, auch ohne dieſe Unkoſten, den Wehrt und Unwehrt neuer Wercke, nach den Begriffen anderer oder nach ihren eigenen Muthmaßungen, meiſterlich feſt zu ſtellen wiſſen.

Es giebt eine Menge unſträflicher proſaiſcher Chriſten, denen das

das Beyſpiel der lieben Ihrigen beyderley Geſchlechtes vorleuchtet, die ihre Gedancken nur in ungebundener Rede heiligen, und daher in geiſtlichen Schrifften das gebundene verachten, und die Dicht-Kunſt nur in Choralen vertragen können, ſonſt aber keines Anblicks, oder bey einem kurzen Anblick wenigſtens keiner Gewogenheit würdigen.

Andere ſind von ſo ſpröden Empfindungen, daß ſie in der Andacht überhaubt die Seltenheit und Kürtze lieben, und die-

dieſen feinen Geiſtern ſind we-
nige Blätter genug, die der
natürlichen und geoffenbahrten
Religion das Wort reden.

Vielleicht finden ſich noch an-
dere, die den Schönheiten und
Reichthümern der Natur nur den
Raum zum Umfange ſetzen, den
ſie ſelbſt überſehen. Dieſe haben
ſchon die Vorwürffe ſorgfältig
ausgerechnet, und beſitzen eine
frühe Uberzeugung, daß alle
Materien bereits abgehandelt
ſind, die in Erwegung dieſer
Fülle beſchäfftigte Poeten zu
neuen

neuen Betrachtungen reitzen, und nachher veranlaſſen können, ſolche bekannt zu machen, nur um dem Vorwitz ſolcher Leſer zu willfahren, die nicht ſo groſſe Kenner ſind, als dieſe Herren ſelbſt.

Hätte mein Vater nur dieſe zu Rathe gezogen, ſo dürfte die Anzahl ſeiner Phyſicaliſch- und Moraliſchen Gedichte ſehr klein ſeyn, und ich würde nicht einen neuen Theil den Gönnern ſeiner Schrifften mittheilen können.

Noch aber vermeinet er, in der unbegränzten Quelle erſchaffener Dinge und derſelben Mannigfaltigkeit neue Schätze bemercket zu haben, die ihn aufmuntern, in einer Arbeit nicht zu ermüden, welche den Ruhm des Höchſten verbreitet, ſeine Leſer, wie ihn ſelbſt, auf belehrende Spuren der Gottheit lencket, und diejenigen Pflichten in den Menſchen rege und lebhaffter machet, die in Bewunderung, Danck und Ehrfurcht gegen der ewigen Weisheit, Liebe und Allmacht

macht des Schöpfers ſich wohl nicht zu offt äuſſern können. Dieſer unerſchöpflichen Quelle alles Guten weyhet er ſeine Gedichte, und iſt zufrieden, wenn ſie nur ſolche Wunder verherrlichen, die zum Vergnügen derjenigen etwas beytragen, die mit Ehrerbietung und Aufmerckſamkeit GOTT in ſeinen Wercken verehren.

Ich halte mich verpflichtet, hiemit öffentlich zu bezeugen, wie ſehr ich Seiner Hoch-

Edel-Gebohrnen, dem Herrn Dr. WILKENS, es zu verdancken habe, daß Er mit der Beſorgung des Drucks ſich bemühen wollen. Er hat ſich ſolchen ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, daß gegenwärtiger Theil noch dieſe Meſſe ans Licht tritt: Denn, ob ich zwar die Correctur ſchon über mich genommen, und damit bereits den Anfang gemacht hatte, ſo ward ich doch ſehr zeitig gehindert, damit fortzufahren, da ich mich 14. Meilen von Hamburg, zu

Ritzebüttel, bey meinem Vater, aufhalten muſte. Mir konnte demnach nichts erwünſchters ſeyn, als dieſes Werck der Aufſicht und Vorſorge eines ſo geneigten Kenners überlaſſen zu können. Seine Gewogenheit kömmt dem Verlangen ſeiner Freunde zuvor, und ſie bewundern in Ihm einen feinen Geſchmack, der mit ungemeiner Güte und Aufrichtigkeit verknüpft iſt, und ſo wenig in ſeinen Neigungen als in ſeiner Schreib-Art etwas falſches und tadelhaftes verräht.

Mir gereichet es indeſſen zu einem beſondern Vortheile, daß ich, durch Seine Beyhůlffe, dieſes Werck deſto eher dem geneigten Leſer liefern kann, deſſen Gewogenheit ich mich ſchließlich beſtens empfehle. Hamburg, den 20. April. 1736.

B. H. Brockes, *Jun.*

# Irdiſches Vergnügen in GOTT.

Fünfter Theil.

# Betrachtung des Himmels.

Wenn, von Leidenſchaft gereinigt, mein erheiter-
tes Gemüth
In die gleichfals reine Tieffe, des entwölckten
Himmels ſieht;
Treff' ich ſolch ein rein Vergnügen, in der reinen Klar-
heit an,
Das ich halb entzückt zwar fühlen, aber nicht beſchreiben
kann.
Dieſer unumſchränckte Raum, dieſes weite Himmels-Feld,
Das in Boden-loſer Tieffe, ungezehlte Welt' enthält,
Iſt, in ſeiner weiten Gröſſe, eine rechte Seelen-Weide,
Und umgiebt, durchdringt, erfüllet meinen Geiſt mit heil-
ger Freude.
Durch den Blick ſcheint ſich mein Geiſt, gantz erſtaunt, an
allen Seiten,
In die Höhe, in die Weite, voll Vergnügen auszubreiten,
Und auch in den gantz entlegnen, unerforſchten Abgrunds-
Gründen,
Eben ſo, wie in der Nähe, GOTT zu ſuchen und zu fin-
den.
Das, aus Licht und ferner Tieffe, wunder-ſchön formirte
Blau,
Welches ich mit Luſt und Ehrfurcht, und faſt bangen Freu-
den ſchau,

Zeiget mir ein aus der Gottheit hergefloſſnes Sonnen-Licht;
Und die Tieff' ohn End' und Gräntzen ſieht mein forſchen-des Geſicht
Als ein würdigs Reich des Schöpffers, das unendlich ſon-der Schrancken,
Wo, in alle Ewigkeit, menſch- und engliſchen Gedancken
Kein Bezirck, kein Ziel, noch Ende zu erſinnen, möglich fällt,
Mit erſtauntem Blicken an. Dieſe groſſe Sternen-Welt,
So viel Millionen Sonnen, ſind die Proben ſeiner Liebe,
Seiner Weisheit, ſeiner Macht. Denn was ſonſt, als Liebe, triebe
Sein in ſich ſchon ſeeligs Weſen, Creaturen, aus dem Nichts,
Zum Gebrauch ſo vieler Güter, zum Genuß des ſchönen Lichts,
Ja zur Seeligkeit zu ſchaffen?

GOttheit, deren ewigs Weſen heilig, ſeelig, herr-lich, wahr,
Unerforſchlich, weiſ', allmächtig, liebreich und unwan-delbar!
Laß mich von dem hellen Himmel nie die Strahlen-reichen Höhen,
Ohn' an deine Lieb' und Macht frölich zu gedencken, ſehen!
Biß mein Geiſt, nach dieſer Erde, von der ewgen Sonnen-Schein
Wird, unmittelbar beſtrahlet, ewiglich erleuchtet ſeyn.

Frühe

# Frühe Frühlings-Vorwürffe.

Im vier und dreißigſten, auf ſiebzehn hundert Jahr,
Hab ich bereits im Februar,
Nachdem wir wenig Froſt, kaum Eis, und keinen Schnee
Den gantzen Winter durch geſehn,
Nebſt andern Blumen auch, ein ſchönes Frühlings-Kind,
Ein' aufgeblühte Hyacinth,
So aus dem Lande ſchon, ohn alle Kunſt, geſtiegen,
Mit lieblichem Geruch erfüllt, und ſchön geſchmückt,
In weislich-blauer Pracht, mit innigem Vergnügen,
Faſt für Verwundrung ſtumm, erblickt.
Es war ein aufgeklärt- und ſchöner Tag;
Solch eine Heiterkeit,
Wie man, in voller Frühlings-Zeit,
Am Firmament zu ſehen pflag,
Schien mit der Erde ſich zu fügen,
Schien überall auf Gras und Kraut zu liegen.
Wenn hie und da, durch das noch zarte grün
Des jungen Krauts, das Licht der Sonnen ſchien;
War jedes Blatt durchläuchtig, und der Grund,
Worauf die grüne Schönheit ſtund,
Vermehrte, durch die Dunckelheit,
Die faſt ſchmaragdne Lieblichkeit.
Es zeigten der Narciſſ- und Tulpen Blätter
Nur halb annoch geſehne Spitzen ſich:
Ihr neues Grün vergnügte mich
Recht inniglich,
Zumahl bey dem ſo angenehmen Wetter.

Nicht weniger gefiel auch mir
Des Buchs-Baums röthlich-grüne Zier,
Auf welchem, da ein jedes Blatt,
Recht wie Orangen-Laub, faſt Spiegel-glatt,
Der heitern Sonne helles Licht
Schnell rückwerts ſtrahlt und ſich ſo lieblich bricht,
Daß, mit der grünen Pracht, an manchem Ort, vereint,
Das Kraut, an manchem Ort, verſilbert ſcheint.
Ein lieblich-bitter-ſüſſer Duft
Aus dieſem Kraut erfüllt umher die Luft.
So gar durch die Figur, worin man es geſetzet,
Da es bald als ein runder Krantz formirt,
Bald als ein Rahmen, der geviert,
In netter Symmetrie die Garten-Beeten ziert,
Wird unſer Aug' ergetzet.
Diß alles nahm mit einem neuen Schein
Das innerſte der Seelen ein.
Die Hofnung, daß der Winter bald vorbey,
Der laue Frühling nahe, ſey,
Erfüllt mich zum voraus mit künftigem Vergnügen.
Aus der ſo oft geſehnen Lentzen-Zier
Stell' ich mir die zukünftge Schönheit für.
Die Seele ſcheint ſich zu bemühn,
Durch die Erinnerung herbey zu ziehn
Und ſonder Gegenwart zu fügen,
Das was noch nicht, mit dem was nicht mehr, iſt.

Wer GOttes Ordnungen ermißt,
Die in der Aenderung unwandelbar
Kann ſchon aus dem, was ehemahls geweſen,
Das Künftige, wie gegenwärtig, leſen.
Ach HErr laß mich geſund die Frühlings-Zeit erleben!
Laß mich, dir Lob und Danck für ſo viels Guts zu geben,
Und deine weiſe Macht und Liebe zu erheben,
In froher Achtſamkeit zum öftern mich beſtreben!

# Betrachtung der in den Knoſpen enthaltenen Wunder.

Willkommen, liebſte Frühlings-Sproſſen,
Die ihr theils grünet, theils ſchon blüht;
Ihr Knoſpen, die man ofters ſieht,
Eh' man es meint, ſchon aufgeſchloſſen;
Die ihr recht von einander ſpringt,
Und, ſonderlich bey ſchönen Wetter,
Uns eine Menge ſchöner Blätter,
Als lauter Wunder-Kinder, bringt!
Wie würd' uns euer Glantz und Schein
So nützlich und erſprießlich ſeyn,
Eröfnetet ihr uns zugleich
Welch eine wunderbare Kraft
In euren Weſen wirckt! was euch
Und euren regen Wunder-Saft
So kräftig in Bewegung bringet!
Ob ihr nur Stoß-weiſ', oder nicht
Vielmehr beſtändig, vorwerts dringet!
Ach, gäbet ihr uns doch Bericht,
Woher der Farben Schmuck, der Bildung Zierlichkeit,
Die Anmuth des Geſchmacks in eurer Frucht entſtehet!
Wie kann ſich in ſo rauhen Rinden
Ein ſolcher ſtrenger Trieb, ſolch' eine Kunſt, befinden,
Die, beſſer als der Menſchen Hand,
Ja aller menſchlicher Verſtand,
Geſchickt, ſo liebliche Figuren zu formiren,
Sie ſo zu färben und zu zieren!

Wahr-

Wahrhaftig, wenn ich bey euch ſteh
Und eure Form und Farben-Pracht beſeh,
Erſtaunt mein Geiſt mit Recht und dencket:
Kommt dieß von ungefehr? Ach nein:
Der dieſe Kraft in euch geſencket,
Muß groß, muß eine GOttheit ſeyn!

# Betrachtungen über die erſte Schönheit der Bäume im Frühling.

So bald die Knoſpen erſt ſich von einander geben,
Worüber ſich ein Aug' in Hofnung ſchon erfreut,
So ſcheint der gantze Baum, mit zartem Grün beſtreut,
Als wenn um jeden Aſt viel grüne Puncte ſchweben,
Viel tauſend kleine grüne Tüpfel
Bedecken überall den Wipfel.
Wenn nun der Sonnen heller Strahl
Ihr zärtliches Geſpinſte manches mahl
Beſtrahlet und durchdringt; ſollt einer öfters meinen,
Daß überall im Baum gelb grüne Funcken ſcheinen.
Wenn ſich die Blätter nun vergröſſern und verbreiten,
Vermehren und vergröſſern ſich
Derſelben grüne Lieblichkeiten!
Indem ein grüner Dunſt, den man mit Anmuht ſieht,
Sich um den gantzen Baum ſo dann gemählig zieht.
Durch den nicht gäntzlichen Zuſammenhang der Blätter
Kommt jeder Vorwurf uns ſo dann nicht anders vor
Als ſäh man ihn durch einen grünen Flor;
Das uns denn, ſonderlich bey heiterm Wetter,
Von unten auf den himmliſchen Sapphier,
Von oben ab der Erden grüne Zier
Annoch verſchönert weiſet;
So daß wer es, mit achtſamen Gemüth
Und einiger Erwegung, ſieht,
In ſeiner Augen Luſt, mit Recht, den Schöpfer preiſet,
Der uns zu unſrer Luſt, die Welt ſo lieblich ſchmückt,

Und

Und wovon, in den ſchönen Wercken,
Wenn man ſie mit Vernunft erblickt,
So Macht als Lieb und Weisheit zu bemercken.
Wann nun in kurtzer Zeit die grünen Zweige ſchieſſen,
Die Blätter ſich vergröſſern und ſich ſchlieſſen,
So läßt an jedem Baum, nicht minder ſchön,
Sich eine neue Art von Schönheit ſehn,
Indem, da ſich das Heer der Blätter faſt vereint,
Der Baum ein grün Gewölck, ein grün Gewölbe ſcheint.
Es läßt als trüge jeder Aſt
Nicht ohne Müh der Blätter grüne Laſt.
Die ſchwancken Zweige hängen nieder,
Und gleichen, da ſie abwerts hangen,
Und in ſanft-wallenden und grünen Schimmer prangen,
Dem abwerts hängenden Gefieder
Von grün-beaugten Pfauen-Schwäntzen,
Nur mit dem Unterſcheid, daß die mit blauen,
Da dieſe hier mit grünen Augen, gläntzen.
Wenn wir demnach, im lauen Lentzen,
Der grünen Bäume Pracht beſchauen;
So laßt es ohne Danck und Andacht nie geſchehn!
Laßt uns in unſrer Luſt denjenigen erhöhn,
Durch deſſen Lieb' und weiſe Macht,
Was ſchön und herrlich iſt allein hervorgebracht!

Das

# Das Sonnen=Reich.

Aus der duncklen Erde ſteigen Pflantzen in die dünne Luft:
Warum ſolten unſre Seelen nicht, aus irdſcher Lüfte Duft,
In die Himmels Lüfte ſteigen, um in ihren reinen Höh'n,
Durch ein reines Licht erleuchtet, GOttes Werck auch dort zu ſehn?

Mit nicht auszudrückender, inniger, und ſanfter Freude
Find' ich auf den Garten Beeten jetzt, zur frühen Frühlings=Zeit,
Eine recht bewundrungs=wehrte Hertzen=Seel=und Augen=Weide
So mein gantzes Weſen füllet mit beſondrer Lieblichkeit.
Die noch geſtern gantze Beeten ſind anjetzt ſchon voller Ritzen,
Voller ofnen luckern Stellen. Seht, wie kleine grüne Spitzen,
Zwiſchen kleinen Erden=Klöſſen, aus den duncklen Spalten dringen,
Seht wie ſie nicht hie und da, ſondern überall, entſpringen.
Ein vernünftig Menſchen=Auge kann nicht ſonder Anmuht ſehn
In ſo ſüſſer Meng und Ordnung kleine grüne Pfriemen ſtehn,
Die aus ihrer duncklen Wohnung mit ſo ſtrengem Druck ſich heben
Daß noch öfters an den Spitzen kleine Erden=Klöſſe kleben.

Niedlich läßt's, wenn ihre Häupter, die ſchon aus dem
Boden ragen,
Das, was ſie vorhin bedeckt, mit ſich in die Höhe tragen.
Hier wird aus dem fetten Grunde, welcher gleichſam auf-
geſprengt,
Manches krauſe Tulpen-Blatt allgemach hervorgedrängt.
Zwiſchen ihren hellern Grünen, ſieht man öfters dickre
Stangen
Röthlich-grüner Kayſer-Cronen, mit beſondrer Zierde,
prangen.
Die, da ſie, mit ſtrengerm Drang als die andern, ſich er-
höhn,
Zierlich krauſe Büſche zeugen, wenn ſie von einander gehn.
Es entwickeln, es eröffnen, theilen und verbreiten ſich
Hyacinthen und Terzetten, überall faſt ſichtbarlich.
Ja es glänzt, nebſt Gold und Silber, auch ſchon Purpur
hie und da
In der Crocos, in der Schnee-Bluhm, und in der Hepatica.
Liebſter GOtt! woher entſtehet die Verändrung? Fiel mir
ein:
Es kann, allem Anſehn nach, nirgend anders her entſtehen,
Als vom all-erleuchtenden und erwärmden Sonnen-Schein,
Dem wir uns nun allgemach mit Vergnügen näher ſehen.
Aber, dacht ich ferner nach: fallen von des Himmels Höhen
Neue Strahlen denn herab? kommt die Sonne zu uns her?
Und ergießt ihr wärmend Licht, als ein flieſſend Feuer-Meer,
Sich auf uns wie eine Fluth? Nein, es tritt der Erden
Fläche,
Worauf unſre Wohnungen, die wir Nordwerts wohnen,
ſtehn,
Durch der Erden wunderwürdig eingerichtet ſtetigs drehn,

Samt

Samt der Luft die uns umgiebet, und ſo Flut als Land
umhüllt,
In den warmen Himmels-Strich der beſtändig angefüllt
Von der Sonnen Glantz und Glut. Dieſes Licht-Reich
zu bedencken
Und in ſeinen hohlen Raum, unſers Geiſtes Kraft zu ſencken
Soll anjetzt mein Endzweck ſeyn. Aber ach! wird dieß ſich
faſſen
Und ſich etwas Zuverläßigs von der Tieffe dencken laſſen?
Dennoch ſchreckt die Schwierigkeit meine feſte Seele nicht,
Die, nur blos zum unterſuchen, auf die Welt geſetzet
ſcheint,
Und von ihres Weſens Endzweck dieß mit höchſten Rechte
meint
Daß, den Schöpfer in den Wercken zu bewundern, ihre
Pflicht.
Nun ſo breite dich, mein Geiſt, jetzt, nach Art der Pflantzen,
aus!
Brich, ſo wie ſie durch die Erde jetzo brechen, durch die Luft!
Hebe dich jezt, überſteig und durchdringe Dünſt' und Duft!
Such, in einen reinern Himmel, der von ird'ſchen Dünſten
leer,
Über unſrer Lüfte Meer,
So wie Pflantzen, Kräuter, Blumen, nebſt der Bäume
ſaft'gen Zweigen,
(Die durch einen innern Trieb ſich verlängern) auch zu ſteigen,
Um im Geiſt das Laub der Freuden, und, nebſt holder An-
dacht-Blüthe,
Auch die Frucht der Danckbarkeit, in beſeeligtem Gemühte,
Zu des Schöpfers Ruhm und Preiſe, zu erzielen und zu
zeugen.

*** *** ***

Da, wo die gedehnte Luft, die den Erden-Kreis umringt,
Und durch unaufhörlichs Düften aus der Erd' und Fluth entſpringt,
Ihre Gräntzen hat, ſich endet, und zuletzt ſich ſo verdünnt,
Daß derſelben Weſen ſelbſt unſers Geiſts Begriff entrinnt;
Dahin ſoll ſich jetzt mein Geiſt, und des Denckens Kraft erſtrecken,
Um, wo möglich, neue Wahrheit, GOtt zum Preiſe, zu entdecken.
HERR, ich ſuche, laß mich hier
In den unermeßlichen nur durch dich erfüllten Gründen,
Spuren deiner ew'gen Liebe, ew'gen Macht und Weisheit finden!
Welch ein Boden-loſer Abgrund, welche weite ſonder Schrancken,
Welch ein ungeheurer Raum, welch ein unaufhörend Meer
Oefnet ſeine tieffe Weite, zeiget ſein unendlichs Leer
Den darüber gantz erſtaunten und verwirreten Gedancken!
Alle Gräntzen ziehen ſich unbegreiflich weit zurück;
Es erſtaunt ob dieſer Tieffe ſelbſt der Seelen reger Blick;
Ihre Kräfte werden hier ſchwindelnd gleichſam umgeſchwungen;
Ja es wird ihr denckend Weſen faſt gehemmet, faſt verſchlungen!
So viel man ermeſſen kann, ſcheinet dieſe Tieffe rein,
Und von allem irdiſchem Stoff und Weſen leer zu ſeyn.
Ein' ununterbrochne Ruh', eine nie geſtöhrte Stille
Herſcht in dieſem tieffen Raum. Blos von einem zarten Licht

Voller

Voller reinen Heiterkeit wird hier eine dichte Fülle
Von Geſchöpfen, die das Weſen dieſer holden Glut berührt,
Mit Erquicken, Wärm, und Leben, Fruchtbarkeit und Luſt geſpührt.
Da das Licht hier, allen Dingen Anmuth Luſt und Freud erreget,
Ja dieſelben faſt beſeelt, ob gleich hier der Sonnen=Schein
Durch die Luft erſt auf uns wircket, folglich nicht ſo hell ſo rein,
Als vermuthlich dorten, ſtrahlet; was (wenn man es wol erweget)
Muß in dem verklärtem Raum für ein Glantz und Schimmer ſeyn!
Was für Wunder=volle Kräfte, die dort aus der Sonne quillen,
Welch ein Anmuth=reiches glåntzen muß hier dieſe Tieffe füllen!
Wie muß alles hier ſo herrlich, frölich, heiter, hell und klar,
Lieblich, ſchön und glåntzend ſeyn, da das Licht unmittelbar
Solche Creaturen trift, die des reinen Feuers brennen
Und ſein Licht ohn Gegenſchlag ſehen, und ertragen können!
In wie heller Pracht und Klarheit muß nicht dort das Heer der Sternen
In den reinen Tieffen funckeln, wie ſo deutlich, wie ſo rein,
Da ſie dort ſich nicht, wie hier, durch den Zwiſchen=Stand entfernen
Und nicht durch den Duft der Lüfte, ſo wie hier verdecket ſeyn!

Welche

Welche ſüß' und reine Wolluſt müſſen die Geſchöpf' em=
pfinden,
Die ſich dort, ohn alle Hindrung, von dem Licht beſtrahlet
finden,
Fühlen und durchdrungen ſehn! Denn wer glaubt nicht,
GOtt zur Ehr,
Daß der Raum ohn alle Gräntzen nicht von Creaturen
leer;
Sondern ebenfals von Wundern ſeiner Macht und Weis=
heit voll?
Wer dem wiederſprechen wollte, denckt fürwahr nicht wie
er ſoll.
Heiſchet es der Menſchen Pflicht, von der GOttheit stets
das Gröſte,
Herrlichſt', Allerwürdigſte, das Vollkommenſte, das Beſte
Zu gedencken und zu glauben; ſo wird man ja dieß nicht
faſſen,
Daß der Schöpfer ſolches Raums tieffe Tieffen leer ge=
laſſen;
Leer von allen Gegenwürffen ſeiner Weisheit, ſeiner Liebe,
Die ihn doch allein die Wunder, die er ſchuf, zu ſchaffen
triebe:
Leer von einem jeden Vorwurf ſeiner unumſchränckten
Macht,
Ja, der Ehre ſeines Nahmens! Aber, was nun eigentlich
Solcher Creaturen Weſen und Natur verhehlet ſich
Unſerm Geiſte zwar; jedoch, wenn man lange nachgedacht,
Solte man faſt überzeuglich von denſelben dieſes ſchlieſſen,
Daß es keine Cörper ſeyn, ſondern Geiſter, glauben
müſſen.

Ja, wer weiß, ob unſre Geiſter, wenn ſie ſich vom Cörper trennen,
Biß zur herrlichern Verklärung nicht den Raum bewohnen können?
Ob ſie nicht, in froher Anmuth, in den hellen Höhen leben
Und (ich muß ein irdiſch Beyſpiel, weil ein ander fehlet, geben)
Etwan wie hier Fiſch' im Waſſer ſich bewegen, ſencken, heben,
Ja, noch leichter als die Vögel, wo ſie hin verlangen, ſchweben?
Ferner kommt mir, bey dem Dencken, dieß nicht unwahrſcheinlich für,
Daß, da ſie vorhin ja Bürger und Bewohner dieſer Erden
Oft ſo lange Zeit geweſen, ſie nicht nur an jener Zier
Ihrer Wohnung ſich vergnügen, ſondern ſich noch freuen werden
An der Schönheit dieſer Welt, die derſelbe GOTT geſchmückt,
Welcher alle Himmel ſchuf; die ſo wol, als jene, wehrt,
Daß, in Luſt an ihrer Schönheit, man den, der ſie ſchuf, verehrt.
Ja, ich glaub abſonderlich, daß ſie, nebſt den eignen Schätzen,
Sich auch an den Frühlings Wundern unſrer Erden noch ergetzen,
Als die würcklich ebenfals durch denſelben Sonnen-Schein,
Der ſie dorten nährt, vergnüget, und erqvickt, gewircket ſeyn.
Alle Flächen dieſer Erde, wie ſie ſich zur Sonne fügen
Und dadurch, im holden Frühling, in verneuter Schönheit ſtehn,

Meh-

Mehren ſonder Zweifel ihr ſtets ſich mehrendes Vergnügen
Da ſie ſelbige zumahl ſo bey Nacht, als Tage, ſehn
Und vermuthlich unſers Schöpfers Allmacht, Lieb' und Weisheit-Proben,
Im Erkennen, im Bewundern, inniglich vergnüget, loben.
Wenn wir nun zur Frühlings-Zeit in den Himmels-Strich gelangen,
Welcher voll beglückter Geiſter, laßt uns doch auch ihnen zeigen,
Daß des Schöpfers Wunder-Wercke, und der Creaturen Prangen
Einen Eindruck in uns mache! laßt uns dem zum Ruhm nicht ſchweigen,
Welcher ſolche Wunder thut! Sollte, wenn wir GOTT verehren,
In der Luſt ob ſeinen Wercken, es nicht ihre Freude mehren?
Ihr Vergnügen noch vergröſſern? ſie noch mehr erfreun? Hingegen
Sollte nicht bey allen Wundern unſre Unerkentlichkeit
Und, für ſo viel ſchöne Gaben, unſre Blind- und Achtlosheit
Sie betrüben? Und, da wir GOttes Ruhm dadurch verhindern,
Nicht allein auch ihre Luſt auf gewiſſe Weiſe mindern;
Sondern ſie, mit recht empfindlich, um ſo ungerecht Betragen,
Wo nicht uns zu haſſen zwingen, wenigſtens uns zu beklagen?

Ob nun etwan auch nicht glaublich, daß, da unſrer Sonnen Reich
In den hohlen Himmels-Tieffen nicht an allen Orten gleich,
Sondern, weil es keine GOttheit, ihr erwärmend helles Glåntzen
Von der GOttheit eine Maaß' doch empfangen hab' und Gråntzen;
Daß vielleicht den frommen Geiſtern zu dem Licht ein näh'-rer Stand,
Böſen ein entferneter von der Sonnen Lebens-Licht
In das Finſterniß hinaus (wie die Bibel ſelber ſpricht
Wenn ſie was von ihnen ſaget) ſey zur Wohnung zuer-kannt,
Wo vielleicht verſchiedne Geiſter in beſtändgen Finſterniſſen
Aller Luſt und Lichts beraubt Kält' und Elend dulden müſſen:
Oder, ob ihr Aufenthalt ſo geſtellt, daß durch das Drehen
Unſrer Welt, ſie von ihr nichts, als nur Nordens Froſt und Stürme,
Schloſſen, Schnee, von Eis-Gebirgen unfruchtbare ſchroffe Thürme
Voller Wiedrigkeit, von Grauen, Kält' und Gram durch-drungen, ſehen?
Da hingegen ſeel'ge Geiſter in beglücktern Himmels-Thei-len,
Die der hellen Sonne näher, in beſtänd'ger Luſt, verweilen,
Wo ſie, nebſt unzehlich andern noch empfindlich-reinern Freuden,
An der Erden-Pracht, die ihnen immer ſchöner ſcheint, ſich weiden;

Weil

Weil ſie nichts als ſolche Flächen von dem Erden=Kreis
erblicken,
Die ſich in dem Reich der Sonnen durch derſelben Stralen
ſchmücken
Und, durch ihr belebend Licht, in nie unterbrochnem Lentzen,
In beſtänd'ger Harmonie ſüſſer Farb= und Strahlen glåntzen,
Die ſie halb entzückt, da ſie ſo erquickend und ſo ſchön,
Dem, der ſie nebſt allen Himmeln herrlich ſchuf, zu
Ehren ſehn,
Biß ſie endlich wann die Zeit neuer Himmel, neuer Erden
Einſt erſcheint, noch herrlicher, und vollkommen ſeelig
werden?
Die Gedancken fielen mir bey den jungen Pflantzen ein,
Die zur holden Frühlings=Zeit, durch den warmen Son=
nen=Schein,
Da ſie durch das Drehn der Erden
In derſelben Lebens Reich allgemach geführet werden,
Aus den duncklen Erden=Schooß wunderſchön geſchmü=
cket, ſteigen,
Und dadurch des Himmels=Strichs, wo der Sonnen Re=
giment,
Worin durch der Erde drehn GOTT uns einen Eintritt
gönnt,
Herrlichkeit, Beſchaffenheit und Belebungs=Kräfte zeigen.
Groſſer Schöpfer, deſſen Lieb' uns ſchon einen Vor=
ſchmack hier,
In der Creaturen Pracht, Schönheit, Anmuth, Schmuck
und Zier,
Von den künftgen Herrlichkeiten zeiget, gieb daß wir bey
zeiten,
Durch Betrachtung deiner Werck', uns zur künftgen Luſt
bereiten!

* * *

Sollte dieß von unſer Seelen etwann dir nicht glaublich ſcheinen
Und dich ſelbſt gefährlich düncken, ſo iſt es kein Glaubens-Satz,
Und wir wollen hier nicht zancken. Gnug daß von dem weiten Platz,
Wir, daß er von GOttes Wercken und Geſchöpfen leer, nicht meinen.
Wer vom tieffen Meer nicht wüſte, daß es voll Geſchöpfe wär,
Hielt es, ſo wie wir die Tieffe droben, ſonder Zweifel, leer.
Aber wie ſo unwahr dieſes, liegt uns allen klar zu Tage.
Wannenher ich noch einmahl diesfals meine Meinung ſage:
Es iſt diß unſtreitig wahr, daß wir, durch der Erde drehn,
Nicht an einem Orte bleiben, und, da wir nicht ſtille ſtehn,
Immer in dem Himmels-Strich einen andern Ort erlangen,
Wo bald mehr, bald minder Anmuth, Wärme, Licht und Herrlichkeit.
Wenigſtens verdient der Sonnen Reich faſt ſonder End' und Schrancken
Daß wir unſrer Seelen Kern, die betrachtenden Gedancken,
Dem, der Sonnen, Welt und Raum, dem, der aller Himmel Heere
Blos nur durch ſein Wollen ſchuf, zur Bewunderung und Ehre,

Auf

Auf die wunderbahre Wercke mit erſtaunter Ehrfurcht lencken;
Daß wir, wie nur er der Urſprung aller Wunder, oft bedencken,
Und in Demuth, Luſt und Andacht ihm uns gantz zum Opfer ſchencken.
Es erheiſcht ein GOttes Dienſt groſſe Vorwürf', und Ideen,
Die der GOttheit würdig ſind, weil das Bild vom alten Mann
Sonſt nicht, wie es doch ſo nöhtig, aus dem Hertzen weichen kann,
Und wir, ſtatt der wahren GOttheit, einen kleinen GOTT erhöhen.
Unſrer Seelen (welcher GOtt eine groſſe Kraft geſchencket,
Groſſe Dinge zu betrachten) Lieb' und Ehrfurcht wird vermehrt,
Wenn man ſie auf groſſe Wunder groſſer Creaturen lencket
Und es wird, in groſſen Wercken, GOtt am würdigſten geehrt.

# Noch einige Betrachtungen der Blätter.

Da die glatten, ſaftgen Aeſte
Sich ſo nett, verwirrt und feſte
Lieblich in einander ſchrencken;
Wünſchet der vergnügte Blick
Faſt nicht wiederum zurück,
Sucht ſich tieffer zu verſencken.
Denn er glaubt in ihren Gründen,
Zwiſchen denen glatten Rinden,
Stets ein neues Grün zu finden.
Würcklich wird er auch gewahr,
Wie der grünen Knoſpen Schaar
Das, womit ſie ſich erfüllen,
Ihre Blätter, zu enthüllen,
Und das röhtlich braune Grün
Auszuſchmücken ſich bemühn.
Wenn alsdann, bey heiterm Wetter,
Durch den zarten Leib der Blätter,
Das entwölckte Sonnen-Licht
Hin und wieder lieblich dringt,
Sich mit ihnen gleichſam gattet,
Und durchſtrahlet; ſo entſpringt
Ein faſt brennend Grün, zumahl
Da, wo ſelbſt der Grund beſchattet
Und der Sonnen heller Strahl
Hie und da ein Blatt allein
Trift, verklärt, illuminiret.
Durch den Farben-reichen Schein
Wird im Aug' ein Hertz gerühret;

Und

Und wenn man, mit froher Bruſt,
Eine rechte Seelen-Luſt
Aus des Frühlings Pracht verſpühret;
Wird der Geiſt mit Recht erhöht,
Und zu dem, draus es entſteht,
Zu dem groſſen GOTT geführet.

HERR, der du mit ſolchem Schein
Und mit ſolcher Herrlichkeit,
Sonderlich zur Frühlings-Zeit,
Alles wunderſchön geziert,
Du allein
Biſt es, dem, für alle Gaben
Die wir hier auf Erden haben,
Ehre, Lob und Preiß gebührt!

# Frühlings-Gedichte.

Der ſtrenge Winter iſt vorbey, der laue Lentz erſcheinet wieder;
Auf, auf, mein Geiſt! nimm alle Kraft und alle Fähigkeit zuſammen,
Zu ſehn, zu fühlen, zu bewundern! Auf bringe Danck- und Lobes-Lieder
Dem GOtt, aus deſſen bloſſem Wollen, die Herrlichkeiten alle ſtammen!
Laßt uns von ſeiner Güt und Lieb' und ſeiner weiſen Macht nicht ſchweigen!
Laßt uns, zu ſeinen heil'gen Ehren, auch andern unſre Freude zeigen!

Jetzt zur holden Frühlings-Zeit,
Da ſich die Natur erneuet,
Wird mit Luſt und Lieblichkeit
Alle Creatur erfreuet.
Eine Fülle von Vergnügen
Seh' ich auf der Erde liegen,
Auf den klaren Fluten ſchwimmen,
In den reinen Lüften glimmen.
Es beblümen ſich die Felder,
Es belauben ſich die Wälder;
Ihre dünn- und klaren Schatten
Zieren die begrünten Matten.
In der Thiere regem Blut
Regt ſich eine neue Glut,
Daß ſie frölich hüpfen, ſpringen,
Frölich zwitſchern, frölich ſingen.

Seht

Seht das blühende Gebüſche,
Seht die Schuppen-reiche Fiſche,
Hört das Klingen, das Geziſche
Der gefärbten Vögel an!
Riecht von ſo viel tauſend Arten
Blumen in dem bunten Garten!
Fühlt das Schmeicheln lauer Düfte!
Hört des Säuſeln linder Lüfte!
Seht, wie dort auf glatter Flut
Die Sapphirne Himmels Glut,
In ſchmaragdnen Ufern, ruht.
Seht wie ihr polierter Spiegel
Blumen, Kräuter, Buſch und Hügel
Lieblich, nach dem Leben mahlt!
Gleicht nicht die beblühmte Wieſe,
Von der Sonnen überſtrahlt,
Gleichſam einem Paradieſe?
Alles was mein Auge ſiehet
Pranget, funckelt, glänzt und glühet,
Scheinet, ſchimmert, grün't und blühet.
Meine Seele wird erquickt,
Wenn ſie, wie die Welt geſchmückt,
Schöner Lentz, in dir erblickt!
Wenn ich an ſo mancher Stelle
Dieſer Wunder Menge ſeh,
Zieht mein Geiſt ſich in die Höh',
Suchet aller Wunder Quelle.
Da nun fällt der Sonnen Licht
Alſobald mir ins Geſicht,
Dieſe giebt mir zu erkennen,
Daß die Wunder auf der Erden

Und

Und derſelben holde Zier
Form und Farben blos von ihr
Wunderbar gewircket werden.
Doch dieweil der Sonnen Glåntzen
Maaſſe, Schrancken hat und Gråntzen;
Zeigt ſich, daß ihr herrlich Licht
Schön, doch keine GOttheit nicht.
Dennoch führt ſie uns am höchſten
Und der GOttheit faſt am nåchſten,
Welche meine Seel' in mir,
Wie ſich ſelbſt, nicht ſehen kann,
Darum bet' ich oft in ihr,
In der Sonnen Kraft und Zier,
Ihr, und meinen Schöpfer an.
Wenn wir alſo ſehn und ſpühren
Alle Wunder, die uns rühren
In der holden Frühlings-Zeit,
Laßt, durch frohes Sehn und Hören,
Uns den groſſen Urſprung ehren,
Der ſo wol die Herrlichkeit
Und der Sonnen Licht und Pracht,
Als die gantze Welt, gemacht,
Und aus deſſen bloſſen Willen
Aller Dinge Weſen quillen.
Groſſe GOttheit, laß die Luſt
Unſrer von dem Wunderſchein
Deiner Werck' erfüllten Bruſt
Dir, durch dich, gefällig ſeyn!

Früh-

# Frühlings-Ergötzlichkeiten.

Kein Wunder iſt es ja, daß uns die Welt
Im Frühling etwas mehr, als ſonſt, gefällt.
Nur iſt es deſto mehr noch zu beklagen,
Daß alle Wunder uns nicht noch weit mehr behagen.
Im Frühling ſpührt man dreyerley
Vergnügen. Man verſpührt, da Froſt und Eis vorbey,
Aus ihrer faſt noch nahen Wiedrigkeit,
Im Gegenhalt der angenehmen Zeit,
Wie in der Aendrung ſelbſt was angenehmes ſtecke,
Und ſich im Wechſel noch um deſto mehr entdecke.
Man ſpührt fürs andere der Anmuth Würcklichkeit,
Und bey derſelben ſteht noch ein Vergnügen offen:
Es läßt uns die Natur bey dem Genuß
Und bey der Lieblichkeit ſo holdem Uberfluß
Noch immer etwas beſſers hoffen;
Da Knoſp' und Blüht', die auf- und von einander brechen,
Viel zeigen, doch noch mehr verſprechen.
Auf laßt uns denn von allem, was ſo ſchön,
Doch etwas wenigſtens bedachtſam ſehn!
Man ſiehet jetzt auf allen Zweigen
Ein liebliches Gemiſch von braun und grün ſich zeigen,
Und wird, nicht ſonder Luſt, an vielen,
Wie braun und grün recht durch einander ſpielen,
In einem bunten Glantz, gewahr.
Wie gläntzen in entwölcktem Wetter,
In dieſer holden Frühlings-Zeit,
Der glatten Knoſpen Heer, die zarten Blätter!
Der ofnen Knoſpen Meng', an denen jedes Blatt
Sich noch nicht recht formirt und ausgebreitet hat,

For-

Formiret in der blauen Luft
Solch einen lieblichen durchſichtig-grünen Duft,
Daß keine Vorwürf' unſern Augen
Mehr Anmuth zu erwecken taugen.
Wann dieſes gelbe Grün bald dort, bald hier,
An etwas mehr ſchon ausgebrochnen Büſchen,
Auf dunckel-grünem Grunde ſtehet,
Und alſo gelblich-grün und dunckel-grün ſich miſchen;
Wird ihrer beider Zier,
Durch beider Gegenſatz, erhöhet.
Man ſieht die Knoſpen ſich faſt ſichtbarlich vergröſſern,
Der Blätter Bildungen ſich ſichtbarlich verbeſſern,
Aus ihren röthlichen Behältern mählig ſteigen,
Und ein durchlanchtiges und zart Gewebe zeigen.
Man ſieht faſt ſichtbarlich
Die aufgeqvollne Knoſpen ſpalten
Und ihre grüne Zucht, die zarten Blätter,
Faſt ſichtbarlich entwickeln und entfalten.
Jetzt ſieht ein jeder Baum, ein jegliches Geſträuch,
An jungen Blätterchern und ofnen Knoſpen reich,
Hier braun-da grau-dort grünen Netzen gleich,
Durch die der Blick frey hin und wieder irrt,
Bald aber, durch der grünen Knoten Menge,
In eine holde grüne Enge
Getrieben und gefangen wird,
Indeſſen, daß mit Anmuth und Vergnügen
Die neuen Vögel, par bey par,
Durch dieſes Netz bald hier, bald dar,
Dem Schein nach feſt, doch frey, unaufgehalten fliegen.

Es

Es prägt der Sonnen heitrer Schein
Im Lentzen ein recht lächelnd Weſen
Faſt einem jeden Vorwurf ein,
Und was man nah und fern erblickt
Scheint uns zur Anmuht neu geſchmückt.
Der reinen Lüfte blaue Glut
Färbt lieblich blau die glatte Flut,
Ein grüner Glantz bedeckt die Wälder,
Ein bunter, die beblühmten Felder;
Es ſchwimmt jetzt überall, zur Anmuth unſrer Bruſt,
Der rege Blick in lauter Luſt.
Man ſieht jetzt, durch die hell- und reine Heiterkeit
Der hell- und reinen Sonnen Strahlen,
Worin, zumahl zur Frühling Zeit,
Ein jeder Vorwurf gleichſam ſchwimmt,
Wodurch faſt jeder Vorwurf glimmt,
Sich jeden Vorwurf herrlich mahlen.
Es blickt (nicht hie und da, ein Vorwurf nur)
Die gantze ſichtbare Natur
Uns überall jetzt gleichſam lächelnd an.
Ach, laßt doch denn auch uns, durchs Lachen unſrer Erden,
Ein Lachen zugerichtet werden!
Ach, möchte doch, wenn man die Welt ſo ſchön geſchmückt,
Mit Andacht und mit Luſt, zur Frühlings-Zeit erblickt,
Auch unſer Geiſt dadurch geſchmücket werden,
Daß uns der Erden Pracht und Schmuck und Schönheit rühren
Und uns zu ihrer Quell, zum groſſen Schöpfer, führen!
Ach, möchte doch, durchs Grüne dieſer Erden,
Der Hofnung geiſtig grün, die frohe Seele zieren!

Ach, würde doch in uns, durch bunter Blumen=Pracht,
Die als ein Feuer glüht, ein Feuer angefacht
Von Andacht und von Luſt. Möcht uns der Roſe Schein
Zur reinen Liebes=Glüht ein ſchöner Zunder ſeyn!
Des Himmliſchen Sapphirs geſtirntes blaues Prangen
Erreg' in unſrer Bruſt ein feuriges Verlangen,
Nach jener Himmels=Luſt in den geſtirnten Höhen
Mit gläubiger Begier zu ſehen!
Der liebliche Geruch der Blühte
Erreg', in ſüſſer Luſt, die Sehnſucht im Gemüthe,
Dem Schöpfer Himmels und der Erden,
Ein lieblicher Geruch zu werden!
Auf eine ſolche ſüſſe Weiſe
Scheint, daß, zu ſeinem ew'gen Preiſe,
Der Schöpfer ſeinen Zweck in Schaffung dieſer Welt,
So viel an uns, am würdigſten erhält.

# Wirckung des Regens im Frühling.

Nach einem lang⸗und ſcharffen Oſten⸗Winde,
Der im April und Märtz geherrſchet, und das Land
Faſt gäntzlich ausgedorrt, fiel auf einmahl gelinde,
Wie ich von ungefehr im Garten mich befand,
Aus Süden, ein ſchon längſt erſeufzter Regen.
Mein GOtt, welch ein erwünſcht Bewegen,
Das überall der Erden Fläche ziert,
Ward dadurch überall verſpürt!
Ich dachte nach, wie er ſo nützlich ſey,
Und fiel mir dieß darüber bey:
Ach liebſter GOtt! was trieffen nicht in dieſem längſt⸗gewünſchten Regen
In das faſt ausgedorrte Land für Anmuth, Fruchtbarkeit und Segen!
Es ſagt mit Recht die Welt für dieſen Segens⸗Tranck,
Und ich abſonderlich, dir, Vater, Lob und Danck.
Die, durch die kalte Luft, zurück gehaltnen Säfte
Vermehrten die bißher gehemmten Kräfte,
Und drengten recht mit Macht durch Stämm⸗ und Zweige ſich.
Die Knoſpen ſpalteten faſt ſichtbarlich.
Es kamen junger Blüht' und zarter Blätter Sproſſen
Aus ihrem Auffenthalt hervorgeſchoſſen.
Es ließ, ob wolten ſie durchaus nicht länger ſäumen,
In der Allee, auf Stauden, Bäumen,
Auf Hecken, überall, erſchien
Ein grünlich Braun, ein bräunlich Grün;
Doch ſchien all' Augenblick das Braun ſich zu vermindern.

Der aufgeqvollnen Knoſpen-Menge,
Mit ihren theils erſt halb- theils ſchon gebohrnen Kindern,
Formirten in der Luft ein duftiges Gepränge,
Ein grünliches Gewölck, ein angenehm Gewirre.
Es gleichet alles faſt geflochtnen grünen Netzen,
In welchen man, mit lieblichem Geſchwirre,
Die Vögel fliegen ſieht, und ſich und uns ergetzen.
Dieß junge grüne nun, zuſammt der Pracht der Blüthe,
Erfüllete mit Luſt und Andacht mein Gemühte.
Ich kehrte mich demnach, mit höchſt erfreutem Sinn,
Zum Urſprung aller Pracht, zum groſſen Schöpfer hin;
Beſunge ſeine Macht, voll froher Danckbarkeit,
Und wuſte mich für Anmuth kaum zu faſſen,
Daß er die holde Frühlings-Zeit
Mich abermahl erleben laſſen.
Ach! rief ich, möcht' ich das, was, blos durch dich, ſo ſchön,
Mit nimmer ſatter Luſt, dir oft zu Ehren, ſehn!

Früh-

# Frühlings-Betrachtung.

Lieber Menſch, ſchau, wie im Lentzen
Alle Dinge herrlich glåntzen!
Von der Creaturen Pracht
Wird man itzt recht angelacht.
Schau, wie alles ſich erfreuet!
Schau, wie alles ſich erneuet!
Alle Wercke der Natur
Aendern Farben und Figur.
Schau die Luft, wie rein, wie klar!
Schau, wie jüngſt noch welcke Felder,
Schau, wie jüngſt noch dürre Wälder,
Höh'n und Tiefen unſrer Erden
Grün, und ſchnell belaubet werden!
Was noch geſtern ſumpfig war,
Wieſen, welche gantz verſchlemmet,
Ueberſpület, überſchwemmet,
(Da die Waſſer itzt verſeigen)
Scheinen aus der Fluth zu ſteigen,
Und in einen grünen Sammt,
Drauf ein Gold von Blumen flammt,
Eingekleidet, ſich zu zeigen.
Tieff' und unwegbare Wege,
Schlüpfrich- ſchwartz- und weiche Stege
Sind jetzt brauchbar, weiß und hart.
Alles glåntzet, alles glühet,
Alles funckelt, alles blühet,
Durch der Sonnen Gegenwart.

Sonderlich ſcheint ihre Glut
Herrlich auf der klaren Fluth,
Als im Berg-Criſtallnen Spiegel,
Da wo ihr beflammtes Bild
Ihre glatte Fläche füllt.
Wenn auch ihre rege Hügel
Hin und wieder ſich erhöhn,
Sieht man plötzlich auf den Spitzen
Tauſend kleine Lichter blitzen,
Schnell entſtehn und ſchnell vergehn;
Ihre nimmer ſtille Wellen
Scheinen darum ſanft zu ſchwellen,
Um dem menſchlichen Geſicht
Sonnen-Spiegel vorzuſtellen.
Ja mich deucht ob ſagten ſie:
Sucht bey uns, als der Copie,
Aller Schönheit Urbild nicht:
Droben iſt das wahre Licht.
Seht, wie dort die Rehe ſpringen!
Hört, wie hier die Vögel ſingen!
Wie ſo hell, wie rein, wie klar!
Hört, wie ſie die Töne kräuſeln!
Hört der lauen Winde ſäuſeln!
Hört der Bienen muntre Schaar!
Hört, wie über glatte Kieſel,
Mit ſanft murmelndem Gerieſel,
Das geſchwinde Bächlein eilet,
Und bald einen gelben Sand,
Bald ein grün-beblühmtes Land
Mit beſchäumten Wirbeln theilet!

Riecht

Riecht die Süßigkeit der Lüſte!
Riecht die balſamirten Düſte;
Die aus bunten Blumen qvillen
Und den gantzen Luft-Kreis füllen!
Nun hat alle dieſe Pracht
GOTT zu unſrer Luſt gemacht:
Wilſt du denn im holden Grünen,
Da jetzt alles lieblich prangt,
Einem ſolchen GOTT nicht dienen,
Der nur deine Luſt verlangt?

# Frühling.

Die gantze Luft war angefüllet
Mit einer reinen Heiterkeit,
Ein junges Laub hatt' allbereit
Der Vögel Neſterchen verhüllet
Die, da ſie, mit ſo vieler Kunſt,
Die ſüſſe Arbeit fertig hatten,
In dem begrünt- und zarten Schatten
Voll reger Trieb' und ſüſſer Brunſt
Verliebet, und geliebt ſich gatten,
Und nichts, vor lauter Lieb', als Liebe! Liebe! ſingen,
Daß Feld und Wald davon erklingen.
Wir ſehen überall ein würckliches Bewegen,
Ein Leben der Natur wird überall verſpührt.
Ach, möchte dieß, wenn uns die holde Schönheit rührt,
Ein neues Leben auch in uns erregen!
Es lächelt gleichſam uns die gütige Natur
Mit holden Blicken hier, aus jedem Vorwurf, an,
So daß man alle Pracht und Lieblichkeiten nur
Empfinden, nicht beſchreiben, kann.
Ach mögte GOtt in uns, da alle Ding' im Lentzen
So lieblich und ſo wunderſchön
In tauſendfacher Anmuth glänzen,
Auch unſrer Seele Frühling ſehn;
Und in demſelbigen, an unſern ſanften Freuden,
Die in ihr, blos aus ſeinem Werck, entſtehn,
Mit Lob und Danck geſchmückt, ſein Vater Auge weiden!

Man-

# Mancherley Vorwürffe der Sinnen.

Im Garten hört ich jüngſt den ſüß' = und ſcharffen
Schall
Der feurig ſchlagenden verliebten Nachtigall.
Ich ward dadurch gerührt, gereitzt, ergetzet
Und, durch den reinen Klang, faſt aus mir ſelbſt geſetzet.
Ich horcht' aufmerckſam zu, wie lieblich, ſüß und hell,
Wie ſcharf, wie rein, wie rund, wie hohl, wie tief, wie
ſchnell',
Sie Stimm' und Ton formirt, verändert, theilet, fügt,
Und, durch unzähliche Verändrung, uns vergnügt.
Oft weiß ſie Schnarren, Flöten, Ziſchen,
In unbegreiflicher Geſchwindigkeit, zu miſchen.
Oft fängt ſie einen Ton mit hellem Flöten an,
Fällt in ein Zwitſchern, ſchlägt, lockt, winſelt, jauch=
zet, ſtöhnt,
Und alles faſt zugleich: oft bricht ſie ihn, oft dehnt,
Oft drehet ſie den Ton, oft wirbelt ſie den Klang,
Und ändert tauſendfach den frölichen Geſang.
Indem ich nun, bey einer dicken Hecken,
Zu Ende der bewachſenen Allee,
In dem Gehör allein faſt lebend, ſtehe;
Erblick ich ungefehr an einer Ecken
Ein gleichſam buntes Licht. Es legte mir,
In einer mehr als güldnen Zier,
Ja, die ſich von Smaragd, Sapphier
Und anderm Edelſtein kaum unterſcheidet,
Ein über=wunder=ſchöner Pfau,
In prächtigen Talar von güldnem Stück gekleidet,
Der Federn bunten Glantz und Herrlichkeit zur Schau.

Ich ſtutzt' und meine Seel' empfand, wie dieſe Pracht
Sie auch durchs Aug' empfind- und glücklich macht.
Für Anmuth halb verwirrt, fiel mir hierüber bey:
Wie doch in der Natur ſo mancherley
Veränderung und Pracht, an Luſt und Schönheit, ſey.
Man ſpürt es ſonderlich an dieſem Vögel-Par.
Ein unſern Geiſt bezaubernd Singen
Läßt von der gantzen Vögel-Schar
Der Unanſehnlichſte, zu unſrer Luſt, erklingen;
Und ein verdrießliches und rauh Geſchrey erſchallt
Aus eines Vogels Hals, der Himmliſch an Geſtalt
Faſt mehr, als irdiſch, iſt. Diß kan ein Beyſpiel ſeyn,
Dacht ich, daß einer alle Gaben
Nicht leichtlich ſoll beyſammen haben.
Kaum aber hatt ich dieß gedacht,
Als mir, in Purpur-farbner Pracht,
Ein friſcher Roſen-Buſch ſchnell in die Augen fiel.
Der aber ward nicht nur allein der Augen,
Er ward auch des Geruchs und meiner Naſen Ziel,
Die beide ſich daran recht zu ergetzen taugen.
Wodurch ich denn, mit Uberzeugung, fand,
Wie eine doppelte vergnügend' Eigenſchaft,
In dieſer Blume, ſich, zu unſrer Luſt, verband.
Dem Dencken gab ich ferner Raum,
Und fand von ungefehr an einem Kirſchen Baum,
Der eben, voller Frucht, in ſüſſer Röthe glühte,
Daß er ſo gar
Ein Gegenwurf von allen Sinnen war.
Es dienet dem Geruch die angenehme Blühte,
Der Zunge ſeine Frucht, ſein Schatte dem Gefühl,
Sein ſanft Geräuſch dem Ohr, die Farb und Form den Augen.

Ich

Ich ward hiedurch aufs neu gerührt,
Und ferner ſo zu dencken angeführt:

Wer kann des Schöpfers Huld genug zu rühmen taugen?
Da er nicht nur in unſerm Leben,
In den fünf Sinnen, uns, zu ſo verſchiedner Luſt,
Verſchiedne Thür- und Oefnungen gegeben;
Da er nicht nur, zur Anmuth unſrer Bruſt,
Solch' eine Cörper-Meng, und Millionen Sachen
Zum Gegenwurf der Sinnen wollen machen;
Da er ſo gar verſchiedne Cörper ſchaft,
Die, mit ſo wunderbar vereinter Kraft,
Nicht nur durch einen Sinn uns in Vergnügen ſetzen;
Nein, durch verſchiedene, ja gar durch all' ergetzen.

Ach, laßt uns denn hierdurch aufs neu' in ſeinen Wercken
Die Proben ſeiner Macht und weiſen Liebe mercken!
Ach, laſſt zu ſeinen heil'gen Ehren,
Bey ſtets vermehrter Huld, auch unſern Danck ſich mehren!

# Trübe Luft im Frühling.

Man ſiehet zwar auch oftermahls im Lentzen,
Daß, in nicht aufgeklärter Luft,
Ein allgemeiner Duft
Des Himmels heitres Blau, der Sonnen Gläntzen
Bedecket und verhüllet
Und unſern gantzen Kreis der Luft erfüllet;
Es färben ſich die Wolcken falb' und grau:
Doch zeigt ein ſolches Falbes ſich
Nicht, wie im Sommer, fürchterlich;
Es miſchet ſich ein klares Blau
In dieſe Dunckelheit,
Dadurch vergnügt ſo dann ein dämmricht Licht
Und trübe Klarheit das Geſicht,
Indem die fette Fruchtbarkeit
In dieſem zarten Duft faſt ſichtbarlich zu ſehn;
Und, weil zugleich die ſtill und glatte Flut,
Die bey der ſtillen Luft, glatt, wie ein Spiegel, ruht,
Die ſanfte Dämmerung am Himmel, gleichfals ſchön,
In einem klaren Wiederſchein,
Uns deutlich zeigt; ſo iſt ein ſtilles duftigs Weſen
So dann faſt allgemein,
Und thut den Augen wol,
Ja macht zugleich mit einer ſanften Luſt
Blut, Hertz und Bruſt
Von einer ſüſſen Anmuth voll.

Es ſcheint, ob trag' ein ſtill-bedeckter Himmel
In holder Dåmmrung ohn Getůmmel,
Zu einer Art Gelaſſenheit
In unſern Hertzen etwas bey;
Und find ich, daß dergleichen trůbe Zeit
Im Frůhling ebenfals nicht unvergnůglich ſey.

# Die neue Welt.

Wann die Kräfte meiner Seelen
Mit des Frühlings ſchöner Pracht,
Dem zum Ruhm, der ſie gemacht,
Sich in froher Luſt vermählen;
Bringen ſie in holder Zier
Aus der Creatur, in mir
Eine gleichſam neue Welt,
Welche geiſtig iſt, herfür.
Dieſe bleibt in meinen Sinn,
Und ſie iſt mir würcklich eigen;
Mein Gedächtniß kann ſie zeigen,
Wenn auch jene gleich dahin.
In ihr kann man wunderſchön,
Wenn man will, den Frühling ſehn.
Die Bewohner dieſer Welt
Sind betrachtende Ideen,
Denen ſie, je mehr ſie ſehen,
Auch ſtets deſto mehr gefällt;
Sind Erkänntniß, Gegen-Liebe,
Danck und Andacht volle Triebe;
Eine Sucht, ſie auszudrücken;
Sind ein inniglich Entzücken
Uber alle Wunder-Fülle;
Sind ein feuerreicher Wille,
Voller Luſt in allen Dingen
GOTTES Willen zu vollbringen;
Anmuth, und Gelaſſenheit;
Ein gegründetes Vertrauen,
Auch dereinſt, nach dieſer Zeit,
Noch was herrlichers zu ſchauen.

Dieſe

Dieſe Welt, die gleichſam mein,
Will ich, in vergnügtem Dencken,
Dir, o GOTT zum Opfer, ſchencken;
Laß ſie dir gefällig ſeyn!
Geb ich dir nun gleich was dein,
(Denn wer kann dir ſonſt was geben!)
Wird doch die recht nach dem Leben
Wol gerahtene Copie
Beſſer, als ein Opfer=Vieh,
Dir, o HERR, gefällig ſeyn!

# Lieblichkeiten des Frühlings.

In dieſer den Winter vertreibenden Lentzen-Zeit
Belebet ſich alles im Reiche der Sonnen;
Erfüllet ſich alles mit Anmuth und Lieblichkeit:
Der fröliche Weinſtock hat Augen gewonnen.
Es circkelt in Bäumen ein nährender Lebens-Saft.
Die Knoſpen erheben ſich, ſchwellen und berſten.
Es deckt ſich der Acker, voll gährender Wunder-Kraft,
Mit grünenden Spitzen von Haber und Gerſten.
In Wäldern erfolget durch wachſender Blätter Pracht,
Von denen jetzt gleichſam umnebelten Wipfeln,
Auf grünlicher Dämmerung, die liebliche Schatten-Nacht.
Es ſprieſſen aus ſcharffen erhabenen Gipfeln
Bewachſener Berge, die Kräuter jetzt überall.
Und füllen mit duftigem Balſam die Lüfte.
Es ſchwebet der ſchertzende, ſchwätzige Wiederhall
Um ihre bemoſte verwachſene Klüfte.
Das danckle Gebüſche, den ſchattigten Wald erfüllt
Der ſchlagenden Nachtigall ſchmetterndes Schallen.
Es ſpringet im blumigten Graſe das junge Wild,
Und fühlet in Adern ein kitzelndes Wallen.
Jetzt murmelt und rauſchet und rieſelt die rege Fluht.
Auf wallender Wellen beweglichen Spitzen
Entwirft und formiret der ſtrahlenden Sonnen Glut
Viel funckelnde Bilder in ſchimmerden Blitzen;
Man ſieht, mit Ergetzen, die Blitze verwunderlich
In tauſend beweglichen Spiegeln ſich brechen.
Die Fluth, wie ein lebender Silber-Fluß, ſchlängelt ſich
Durch grünender Felder ſmaragdene Flächen.

Der glänzenden Gärten bezauberndes Luſt-Revier,
In welchem jetzt alles verherrlichet blühet,
Beflammet die Blicke mit feuriger Farben Zier,
Da alles faſt weniger glänzet, als glühet.
Indem nun, im Frühling, in Lüften und in der Fluth,
In Thälern, auf Bergen und Flächen der Erden,
Der herrliche Schöpfer unzähliche Wunder thut;
So laſſt uns uns freuen, um danckbar zu werden!
Es ſtrahlet, durch Göttliches Wollen, das Sonnen-Licht;
Die Cörper ſind ſichtbar; GOtt ſchenckt uns die Augen:
Wofern nun die Menſchheit ſo träg iſt, und ſieht ſie nicht;
Was kan doch den Fehl zu entſchuldigen taugen?
Drum, weil ich den Schöpfer nicht anders erheben kann,
Als wenn ich ſein Wircken empfind und erzehle;
So ſeh ich betrachtend, mit Freuden die Wunder an,
Und opfer' ihm meine bewundernde Seele.

# Zugleich gelb- und rohte Roſen.

Indem ich jüngſt, in Amts-Geſchäften, im fruchtbaren Billwerder fahr
Und, nebſt dem treflichen Stampeel, des Rahts und Hamburgs Zier und Ehre,
Des Frühlings Wunder-Glantz beſehe; werd' ich von ungefehr gewahr,
Wie von beſtralten bunten Blumen ein funckelnd gelb- und rohtes Licht
Durch dicht-verwachſne Hecken bricht.
Wir halten ſtill, und ſchicken hin, von dieſen Blumen, die wie Kolen,
So man erſt angefachet, glimmten, uns einige herbey zu holen,
Die uns der Land-Mann willig gab;
Er ſchnitt mit ſeinem ſchnellen Meſſer verſchiedne groſſe Sträucher ab.
Wie man uns nun dieſelbe brachte, erſchracken wir für neuer Freude
Bey dieſem unverhoften Blick, und für Verwundrung, alle beide,
Indem wir eine neue Art von Roſen, welche wunderſchön
So wol an Form, als Farb und Glantz, und welche wir noch nie geſehn
Recht ungemein gerührt erblickten. Den roth- und weiſſen Roſen-Strauch
Die wilden Roſen, gelben Roſen, und andrer Roſen Arten auch
Hab ich bewundert und beſchrieben. Hier, dacht ich, will in neuem Schein
Der groſſe Schöpffer aller Dinge bewundert und verehret ſeyn.
Es

Es bindet ſich in dieſer Blume, dem HERRN der Creatur zum Preiſe,
Das allerſchönſte Gelb' und Roth auf eine gantz beſondre Weiſe.
Von auſſen deckt ein güldner Glantz die Blätter, wenn kein Schnecken Blut
So roht, als ihre innre Seite. Der funckelnden Rubinen Glut
Kann kaum Derſelben Röthe gleichen. Daher, wenn etwann ſich ein Blat
Ein wenig umgeleget hatt',
Es öfters ſchien,
Als ein im allerſchönſten Golde mit Fleiß gefaſſeter, Rubin;
Oft kam es unſerm frohen Blicke Verwundrungs-voll nicht anders vor
Als ein mit danckel-rohtem Sammte reich ausgefütterter Drap d'Or.
Recht mitten in der dancklen Röthe ſieht man mit ungezehlten Spitzen
Ein Rund, gleich einer kleinen Sonne, mit güldnen Strahlen lieblich blitzen.
Ein jedes Blatt war Hertzen förmig. Indem ich nun Derſelben zwey
Mit Luſt beyſammen liegen ſahe, ſo fiel von ungefehr mir bey:
Daß ſie vom aufgeſchnittnen Hertzen, das voller Glut, ein Bildniß ſey.
Es kam mir vor, als ob die Glut, die in derſelben gleichſam flammte,
Von einer innern Sonne ſtammte,
Ach! dacht ich, möcht in unſerm Hertzen, vom unerſchaffnen Sonnen-Schein,
Auch einer wahren Andacht Glut beſtändig angefachet ſeyn!

Die Knoſpen, ſo noch nicht geöfnet, und, in nicht minder ſchönem Grünen
Des Laubes, gleichfals gülden ſchienen,
Vermehrten noch des Buſches Glantz,
Und was ihn vollends herrlich machte iſt, daß der Blumen Meng' ihn gantz,
Und mehr faſt, als das Laub ſie, deckte. Wir frenten uns, von GOttes Wercken
In dieſer neuen Wunder-Blum' ein neues Wunder zu bemercken,
Und danckten ihm, daß er, als Schöpfer, in ſeiner Creaturen Pracht,
Auf eine nie geſeh'ne Weiſe, uns abermahl ſich ſichtbar macht.

Noch

# Noch andere Frühlings-Betrachtungen.

Die Freude, welche die Natur, durch die ihr angeſchafne Kraft,
Da ſie ſich, uns zum Nutz und Vortheil, zur Frühlings-Zeit aufs neu beweget;
Wenn man auf ihre Wirckung achtet, ſo dann in unſrer Seel' erreget,
Die Freude, ſag ich, iſt unſtreitig die alleredelſt' Eigenſchaft,
Der unſre Seele fähig iſt. Da mit der Luſt, die man empfindet,
Sich ja Bewunderung und Ehrfurcht, Lob, Andacht, Preis und Danck verbindet:
Die aber, wenn wirs nicht ermeſſen, in uns erſtickt, vergraben bleiben,
Wodurch denn unſers Schöpfers Abſicht, und Lieb' und Macht und Ehr' auf Erden,
Sammt unſrer Luſt und Pflicht zugleich, verhindert und geſchmählert werden.
Sollt alles dieſes uns denn nicht zu GOtt, in ſeinen Wercken treiben?

Es ſehe denn doch jedermann,
Zu GOttes Ruhm, und eigner Freude,
Im faſt verjüngten Welt-Gebäude,
Der Creaturen Schmuck, zumahl im Frühling, an!
Seht, wie aus danckel-braunen Flächen
Der Erd' jetzt überall die regen Pflantzen brechen!

Wie aus den, durch ſie ſelbſt gemachten, Ritzen
Die grünlich-gelben glatten Spitzen,
An welchen hie und da noch kleine Klöſſe kleben,
Faſt ſichtbarlich ſich in die Höhe heben,
Faſt ſichtbarlich auf allen Seiten,
Sich lieblich von einander breiten;
Da denn das ſchöne junge Grün,
Womit ſie die Natur zu überziehn
Beſchäftiget, und ſie ſo ſchön gemahlt,
Gedoppelt ſchön uns in die Augen fällt,
Wenn es der Sonnen Licht durchſtrahlt;
Die es bald hie, bald dort mit einem Glantz erhellt,
Den Zephyrs holde Schertze,
Durch der bald hin, bald her, bewegten Schatten Schwärtze,
Noch mehr, noch lieblicher erhöhn,
Wodurch wir ihren Schmuck ſich ſtets vermehren ſehn.
Wie jetzt die röthlich braun- und ſaftgen Zweige ſchwellen,
Wie gläntzend ihre glatte Haut,
Wird ohne Luſt nicht angeſchaut:
Imgleichen wie an ſo viel tauſend Stellen
Die dunckel-rohten Knoſpen ſteigen,
Sich öffnen und den Schatz der grünen Blätter zeigen:
Da öfters denn die äuſſren Schalen,
Wenn Sonnen-Blicke durch ſie ſtrahlen,
Beym Auf- und Untergang zumalen,
In einem rothen Glantze ſtehn,
Und glimmen Funcken ähnlich ſehn,
Dergleichen wir an abgeborſtnen Rinden
Auf den Johannis-Stauden finden,
Die würcklich denn dadurch in einem hellen Schein,
Als glimmt- und brennten ſie, oft anzuſehen ſeyn.

Jetzt zeigen alle Bäum' und alle Stauden Augen,
Und zeugen nicht allein von einem innern Saft,
Der in den Röhren cirkuliret;
Sie zeigen eine Wunder-Kraft,
Die Laub und Blüth' und Frucht formiret.
Man ſieht ſchon Hyacinthen blüh'n,
Wie ſie ſich gleichſam recht bemüh'n,
Aus ihrem duncklen Sitz zu ſteigen,
Um ihres Schöpfers Macht zu zeigen.
Ein ſtrenger Drang und Druck ſcheint jegliche zu treiben,
Nicht länger wo ſie war zu bleiben.
Es ſcheint, es eil' itzt recht der Blumen buntes Heer,
Daß es, zu ihres Schöpfers Ehr,
Und unſrer Luſt, für unſre Blicke
Sich hebe, färbe, bild' und ſchmücke,
Mit lieblichem Geruch ſich und die Lüfte fülle,
Und, in dem ſüſſen Duft, und ihrer bunten Pracht,
Des überall vorhandnen Schöpfers Macht,
Und ſeine weiſe Huld, ſo viel an ihr, enthülle.
Vernunft kann, ohne Luſt, auf ſie den Blick nicht lencken;
Weil, wenn wir mit Vernunft derſelben Weſen ſehn,
Wir auf die innre Wirckung gehn,
Und auf des Schöpfers Allmacht dencken,
Der auch den Pflantzen ſelbſt ein Leben,
Zu unſerm Nutz und unſrer Luſt, gegeben;
Der, zur Verherrlichung von ſeinem groſſen Namen
Ein lebend Feur in allen Saamen,
Das immer wirckt und nimmer ruht, geſenkt,
Und es, als einen Geiſt, in einen Cörper ſchrenkt.

Wie viele Wunder ſich in ſeiner Wirckung häuffen,
Fällt auch dem klügſten Geiſt nicht möglich zu begreiffen.
So mancherley Geſchmack, Geruch, Farb' und Figur
Führt uns jedoch auf eine Spur
Von einem Weſen, welches wirckt, vernünftig, doch auf andre Weiſe,
Als alle Menſchen wircken können.
Will man denn dieſem nicht, zu GOttes Preiſe,
Ein froh-bewunderndes und danckbar Hertze gönnen?

# Zwo Frühlings-Arien.

## ARIA.

Auf den bunt-beblühmten Feldern,
In den Schatten-reichen Wäldern
Herrſcht, in ſtiller Einſamkeit,
Unſchuld und Zufriedenheit.
Fern vom ſtädtiſchen Getümmel,
Als in einem ird'ſchen Himmel,
Find' ich hier die güldne Zeit.

## ARIA.

Die Stille, die den Wald erfüllt,
Der holden Unſchuld ſanftes Bild,
Iſt nicht von froher Anmuth leer.
Der kleinen Vögel muntres Heer
Läſſt tauſend ſüſſe Tön' erklingen.
So kann auch ein gelaſſnes Hertz
Mit Recht, bey zugelaſſnem Schertz,
Geſellig lachen, frölich ſingen;
Weil ſonſt die Tugend grämlich wär.

# Anderweitige Betrachtung der Kirſch-Blüthe.

Mein GOtt, da ich hier ſtille ſtehe,
Und, mit für Luſt erſtarrten Blicken,
Die Blüthe, womit ſich die Kirſchen-Bäume ſchmücken,
Mit billiger Aufmerckſamheit, beſehe;
Entdeck' ich auf das neu und mercke
Noch nie bemerckte Wunder-Wercke,
Die, daß man deine Macht und Lieb' in ihnen ehrt,
Auf gantz beſondre Weiſe, wehrt.
Es öfnen ſich die braunen Knoſpen kaum
Die, wie wir einſten ſchon beſehen,
Aus manchem künſtlichem Gewebe ſelbſt beſtehen;
So wird man in derſelben innerm Raum
Drey grüne Blätterchen gewahr,
So hohl und gantz erfüllt mit zartem Haar:
Die, wenn ſie von einander gehn,
Wie grüne Blumen anzuſehn.
Aus dieſen ſiehet man drey andre ſteigen,
Die länglichter, und die ſich in der Mitten
Als wie ein Hertz durchſchnitten,
Und, aus dem Schnitt, ein nettes Blätchen zeigen.
Nachhero werden noch drey andre, welche gröſſer,
Faſt von derſelben Art erblickt,
Nur daß darin die Form von Blättern beſſer
Und deutlicher ſchon ausgedrückt.
An eines jeden Fuß, die Frucht noch mehr zu ſchützen,
Sieht man aufs neu zwey grüne Spitzgen ſitzen;
Noch über dieſen ſteht ein Blatt,
Das rings um ſeinen Fuß vier kleine Spitzen
Als ein abſonderlich Gewächſe hat;

In dieſem wird man mit Verwunderung gewahr
Ein Knöſpgen ſchon fürs künft'ge Jahr.
Hier kann man nun zugleich der Wunder Endzweck ſehn,
In dem wir öfters vier, oft fünf, gerade Stangen,
Die neue Wunder noch in ſich befangen,
Vor Luſt mit Recht erſtaunet, ſehn.
Man ſieht wie dieſe Stiel' all' an gewiſſen Stellen
(Kein Menſch begreift wodurch) gemächlich ſchwellen,
Sich dehnen, da wir denn in ihren hohlen Rinden
Den Sitz der jungen Kirſche finden.
Die Rinden, die darauf ſich höher noch erſtrecken,
Formiren Knoſpen abermahl,
Worin der zarten Blüth' ſchnee=weiſſe Blätter ſtecken,
Imgleichen weiſſe Zäſerlein
Noch über dreyßig an der Zahl,
Die alle, recht als wie mit güldnen Knöpfgen, prangen,
Und die die kleinen grünen Stangen,
Die aus der Frucht ſich aufwärts ſtrecken,
Umgeben und bedecken.
Wer nun noch erſt von einer Blüht'
Ein eintzigs Blatt
Betrachtet und beſieht,
Wie viel es kleine Adern hat,
Und dieß zuſammen nimmt, und mit Vernunft erweget,
Was eine Kirſche nur für Wunder in ſich heget;
Ja, welcher erſt bedenckt, wie eine ſolche Menge
Von Blumen einen Zweig erfüllt,
So daß ſie ihn durchaus bedeckt und gantz verhüllt;
Ja wie, im lieblichen Gepränge,
Die Blumen an viel tauſend Zweigen
Auf einem eintz'gen Baum, ſich zeigen,

Und endlich, wie aus Millionen Bäumen
Viel Millionen Blumen keimen,
Die all' in Frühling nicht allein die Erde ſchmücken,
Wovon uns auch die Frücht' erquicken;
Wer, ſag' ich, dieß erwegt, wird wol mit Recht gerühret,
Mit Recht zu aller Ding' allmächtgem HErrn geführet,
Und zu der wahren Qvell des Himmels und der Erden
Bewunderung und Lob und Danck getrieben werden.

# Das unverhofte Grün.

Jüngſt gieng ich nebſt Fabricius,
Den, ohne Neid faſt, ſelbſt der Neid bewundern muß,
In einem zierlichen, am klaren Alſter-Fluß
Belegnen, groſſen Blumen-Garten,
Worin, von mehr als tauſend Arten,
Viel hundert tauſend Blumen ſtunden,
Die wir durch ihre Meng' in ſolchem Glantze funden,
Daß, durch den Uberfluß der Luſt
Der uns faſt mehr erfüllt' und drengt', als rührte,
Das Hertz in unſrer Beyder Bruſt
Sich gleichſam recht gedruckt, und ſanft-gepreßt verſpührte.
Wir ſtutzten erſt vor übermachter Freude
Und, durch die bunte Gluth der Blumen angeflammt,
Gedachten wir mit Luſt und Ehrfurcht alle beide
An den, aus deſſen Kraft, Luft, Erd' und Himmel ſtammt.
Es brach ein froh GOTT Lob! aus beider Hertz und Mund:
GOtt Lob! der ſich bey uns in ſolcher Schönheit kund
Und gleichſam ſichtbar macht!
Le Fevre, welcher ſich zugleich bey uns befand
Le Fevre eine Zier von ſeiner Vater-Stadt,
Und der, zu meiner Ehr, mit mir verwandt,
Bewunderte nebſt uns und ehrt' in ihrer Pracht
Die GOttheit ebenfals. Als eben Böckelmann,
Des ſchönen Gartens Herr und Pfleger, zu uns trat
Und, wie er uns ſehr höflich angeſprochen,
Auch für uns eine gute Zahl
Erleſner Blumen abgebrochen,
Kam er von ungefehr auf ſeine Morgen-Zeit.

Nicht auszudrücken iſt die Luſt, die ich verſpühre,
Sprach er, wenn ich, ſchon früh' um viere
Der Blumen ungezehlte Zahl
Im von der frühen Sonnen Strahl
Gefärbt- und gantz durchdrungnen Thau
In einem himmliſchen, nicht ird'ſchen, Firniß ſchau.
Ich fühle, wie ſo denn die allgemeine Stille,
Die dann die Welt beherrſcht, auch mein Gemüth erfülle.
Dieß iſt die ſchönſte Zeit, diß ſind die ſchönſten Stunden!
Nur dauret mich, daß ſie von Menſchen auf der Erden
So wenig nur empfunden
Und mehrentheils verſchlaffen werden.
Wir traureten und freuten uns mit ihm.

Hierauf kam man von ungefehr
Von neuem auf der Blumen-Heer:
Man ſprach: Bewunderns wehrt iſt, da der Blumen Pracht
In allen Farben glimmt, daß die Natur von ihnen
Doch keine grün gemacht.
Wir andern ſtimmten bey
Und dachten, daß dem Laub' und Graſ' allein im Grünen
Zu gläntzen vorbehalten ſey.
Drauf ging, mit ſanften Schritten,
Herr Böckelmann von uns, kam aber bald hernach,
Mit ja ſo ſanften Schritten, wieder;
Und, ſonder daß er etwas ſprach,
So legt' er in der Mitten
Auf unſern Tiſch drey grüne Blumen nieder,
Wodurch er, daß wir uns geirrt
Uns überzeuglich überführte.

Wir

Wir ſahn einander an. Halb lächelnd, halb verwirrt,
Geſtunden wir, zu ſeiner Ehr,
Daß dieß die beſte Art zu überzeugen wär.
Nachhero nahmen wir der grünen Blumen Pracht,
So ein' Anemone, bewundrungs-voll in acht,
Da jeder dann, nachdem wir ſie recht wol beſchaut,
Geſtand, daß auch das ſchönſte Kraut
Kein ſchöner Grün faſt zeigen kann.

Hierüber ſtimmten wir zuletzt der Meynung bey,
Daß alles, was in der Natur
So wol an Farben als Figur
Nur möglich, auch vermuhtlich wircklich ſey.

*** *** ***

HErr, meine Luſt ſind deine Wercke.
Ach, gieb, daß mancher auch mit mir,
O aller Dinge Quell, ſie, dir
Zum Ruhm, mit Luſt und Danck, bemercke!

# Die Luft im Frühling.

Die kalte Luft, die um uns ſchwebet, und welche ſich mit uns zugleich
Der Licht- und Lebens-Qvelle nähert, und in der hellen Sonnen Reich
Zugleich mit uns geführet wird, verſpührt derſelben warmen Kraft
(Wodurch ſie alles labt und nähret) ſo ſanft belebend' Eigenſchaft
Am erſt- und meiſten; wird durchdrungen, wird warm, verdünnt und ausgeſpannt:
Die groben Dünſte theilen ſich, man ſieht ſie hier und dort zerſtücket
In Wolcken von verſchiedner Art, in nicht zu zehlenden Figuren,
Die theils bekannt, theils unbekannt,
Und die das Licht im holden Frühling viel ſchöner noch, als ſonſten ſchmücket.
Sie theilen ſich bald hier, bald dort, und laſſen durch der Wolcken Schleyer
Der reinen Sonnen Glantz und Feuer,
Dort, durch derſelben duncklen Schwall des reinen Himmels tieffe Höhn
In einem hellen, heitern, reinen, mehr als Sapphirnen Blauen ſehn,
Doch ſieht man jetzt zuweilen auch ſich manchen dünnen Duft erheben,
Und, gleichſam ſeegelnd, hin und her in neu durchſtrahlten Lüften ſchweben

Zuweilen ſich zuſammen ſetzen, den gantzen Kreis der Lüfte füllen
Und oft der Sonnen Glantz dadurch verdecken, und oft gantz verhüllen.
Doch iſt der Duft nicht dicht und ſchwartz, wie er vorhin im Winter war,
Er iſt, mit Glantz und Licht vermiſcht, zwar trüb' und falb' und dennoch klar,
Es ſcheint dieß dämmricht-ſanfte Weſen von Fruchtbarkeit, von Licht und Schein,
Von Hofnung und von Seegen ſchwanger, und ſchwer vom Ueber-Fluß zu ſeyn.
Man ſieht, nicht ſonder ſanfte Freude, ſie ſanft bald hie, bald dort hin, ziehn,
Und einen kleinen lauen Regen bald hie, bald da, bald dorten, ſprüh'n.
In ſolcher trüben Frühlings-Zeit empfindet man, wie eine Stille,
So wie ſie dort das Firmament, auch unſre Seele lieblich fülle.
Ein angenehm ich weiß nicht was, ſo Cörper, Geiſt und Nerven rührt,
Wird, ſo wie überall empfunden, auch überall von uns verſpührt.
Ach mögten wir die ſanfte Schönheit der lauen Luft im frohen Lentzen,
Worinn voll Anmuth, Wärm und Seegen, der Sonnen helle Strahlen gläntzen,
Der Sonnen Sonn' und HErrn zu Ehren, mit inniglicher Anmuth ſehn,
Und ſeine Weisheit, Lieb und Allmacht, in unſrer frohen Seel' erhöhn!

# Wirckung der Sonne.

Was entſteht nicht durch die Sonne
Uberall für Nutz und Wonne!
Dieſe Licht- und Lebens-Quelle
Machet nicht nur jede Stelle
In der Luft, und auf der Erden,
Auch ſo gar in kalter Fluth,
Lieblich, luſtig, hell und licht;
Es wird, von der reinen Glut,
Durch das ſinnliche Geſicht,
Selbſt in meiner Seelen helle.
Sie beſtrebt ſich, trotz der Erden,
Fruchtbar und geſchmückt zu werden.
Es entſteht in meiner Bruſt
Gleichſam eine Frühlings-Luſt,
Eine rege Heiterkeit,
Eine geiſtge Lentzen-Zeit.
Dadurch, daß ſie dieß erblickt
Wird die Seele ſelbſt geſchmückt.
Hofnung iſt ihr ſchönes Grün
Und es ſind die Luſt und Freude
Ob dem ſchönen Welt-Gebäude
Blumen, welche in ihr blühn.
Wenn ich nun, dadurch gerühret,
Das, was ſie dadurch verſpühret,
Durch den Danck zum Schöpfer richte;
Sind es die verlangten Früchte
Welche GOTT, aus Lieb' allein,
Lieblich und gefällig ſeyn.

Die

# Die Anemonen.

Mir hat, GOtt Lob! der Schmuck, der bunte Blumen ziert,
Das innerſte der Seelen oft gerührt;
Allein, dieß iſt gewiß: noch nimmer
Bin ich von ihrem Glantz und angenehmen Schimmer,
Von ihrer Zierlichkeit und tauſendfacher Pracht
So lieblich angeſtrahlt und faſt beſtürtzt gemacht,
Als heute, da ich kaum im Garten eingetreten,
Und mir ein buntes Feur von Anemonen-Beeten
Das Aug' auf einmahl traf. Ich ſtutzt'! Es blieb mein Fuß,
Der halb gehoben war, ſo, halb gehoben, ſtehn,
Und kont ich, vor der Pracht und Schönheit Ueberfluß,
Der mich recht blendete, nicht vor- nicht rückwärts gehn.
„Liebſter GOTT! kan wol auf Erden
„Etwas, das ſo wunderſchön,
„Bunt und zierlich iſt, geſehn;
„Lieblichers gefunden werden?
So rief ich, halb entzückt vor überhäufter Luſt,
Und ließ den frohen Blick den bunt-gefärbten Hauffen
Auf einmahl überlauffen.
Ein gleichſam bunter Schwall drang in die rege Bruſt,
Mit einem tauſendfach-gefärbten Glantz und Schein,
So heftig und ſo kräftig ein,
Daß faſt die Seele ſelbſt, von Anmuth überhäuft,
Vor übermäßigem Vergnügen, nichts begreift,
Und nur, wie alles hier bunt durch einander ſpielet,
In einer lieblichen Verwirrung, frölich fühlet.

Es war der Anemonen Zier
So lieblich bunt, ſo würdig ſchön,
Daß ich, indem ich ſie betrachte
Mit inniglichen Freuden dachte,
Mein GOTT, wie frölich danck ich dir,
Daß du mir Augen gabſt zu ſehn!
Wenn ich nichts anders ſonſt erblicket
Auf dieſer Welt, als blos allein
Den tauſendfachen Wunder-Schein,
Womit dieß Frühlings-Kind geſchmücket,
Müßt' ich dir billig danckbar ſeyn.
Ich zog darauf den nimmer feſten Blick
Der um zu viel zu ſehn, faſt nichtes ſah,
Aus ſeiner bunten Fahrt, faſt mit Gewalt zurück,
Um einige genau zu ſehen, die mir nah,
Und faſt vor meinen Füſſen ſtunden.
Mein GOtt, was hab ich da für Zierlichkeit gefunden,
Für Farben, und für Glantz!
Es würden ſelbſt aus Edelſteinen
Geſchnittene Gefäſſe ſchöner nicht
In mehrem Glantz, in mehrem Licht,
In bunterm Schmuck vermögend ſeyn zu ſcheinen,
Als die von der Natur in ſolcher Zier
Gekleideten gefärbten Blumen hier.
Zumahlen wenn in heitern Wetter
Der Sonnen früh- und ſpäte Strahlen
Die klaren Bläslein ihrer Blätter
Mit Farben nicht ſo ſehr, als buntem Glantze, mahlen.
Bewunderns wehrt iſt die von der Natur
Ihr zugetheilete Figur:
Sie gleichen faſt, an Form, nett-ausgehöhlten Schalen,

Die

Die angefüllet in der Mitten
Mit funckelndem Rubin, der zierlich ausgeſchnitten,
Da oft in ſelbigen viel tauſend nette Spitzen,
Die in der ſchönſten Ordnung ſitzen,
In röthlichem und weiſſem Feuer blitzen.
Denn wenn das Sonnen-Licht ſich in die Menge
Der Blätter, die ſo nett verſchrenckt,
Und ſo viel bunte Spitzen, ſenckt,
Erblickt man ein ſo form- als farben-reich Gepränge.
Unglaublich iſt, wie ſchön, wie voll, als wie auf Sammt
Das ſanft gebrochne Licht auf ihren Blättern flammt.
Unglaublich iſt, wie groß die Zahl der Blätter ſey,
Die, in verſchiedenen, weit über tauſend gehet;
Unglaublich iſt, wie vielerley
Der Farben Miſchungen, wie manchen Unterſcheid
Ihr auf den bunten Blättern ſehet.
Wenn viel' in danckler Röthe glühn,
In Weis, in Purpur-Farb, in Carmeſin,
In Gelb, Viol-Blau, Leib-Farb, Grün,
Von tauſend Miſchungen und Graden, blühn;
Sieht man viel andre noch, auf ander' Art geziert,
Mit Linien, die ſilber-weis, durchziehn,
Oft roth, oft weiß, auf tauſend Art, punctirt.
An vielen wird noch mehr erblickt,
Indem, im ſtarcken Gegenſatz
Der Farben, ihren Mittel-Platz
Ein gantz verſchiedner Boden ſchmückt,
Den ich oft grün, oft ſchwartz, oft blau,
Bey gantz verſchiednen Blättern, ſchau.
Noch eins, ſo dieſe Blum' in gantz beſonderm Grad
Vor allen andern Blumen hat:

Da ſie ein ſchönes Laub an ihrem Stengel heget,
Der es, als einen Krantz, in ſeiner Mitten träget,
Der aus drey Blättern ſich formiret,
Die ich daſelbſt in einer Ründe
Aus einem Ort entſproſſen finde,
So ſonſt bey Blum- und Pflantzen nicht gemein.
Wann nun ein jedes Blatt
Aufs neu drey nette Spitzen hat,
Und jede theilt ſich wieder ein
In drey, die wiederum in ſechs getheilet ſeyn,
So kann die groſſe Zahl nett-ausgekerbter Ecken
Uns, zu der Blumen Schmuck, was ſonderlichs entdecken,
In dem ſie in dem dicht-geſchloſſnen Grünen
Den bunten Blumen ſtets zum ſchönen Grunde dienen,
Ja ſchöne grüne Decken ſcheinen,
Worauf der bunte Glantz, die viel gefärbte Pracht,
Die uns auf tauſend Art anlacht,
Sich deſto lieblicher vereinen.
Es iſt wahrhaftig nicht zu gläuben,
Noch minder möglich zu beſchreiben
Die Schönheit, welche man, durch dieſes Kraut,
Der Anemonen Pracht annoch vergröſſern ſchaut.
Das farben-reiche Blumen-Heer
Läßt anders nicht,
Als wenn, von buntem Licht,
Auf grünen ſammtenen Tapeten,
Ein Blum-Werck ſchön gewircket wär.
Die allerreichſten Kaufmanns-Laden,
Voll güld- und ſilberner Brocaden,
Und wenn ſie noch ſo ſchön geſtickt, durchwirckt, bebrämt,
Sind durch der Blumen Pracht und bunten Glantz beſchämt.

Da ich nun, mit vieler Freude,
An der Anemonen Schein
Mein vergnügtes Auge weide;
Fällt mir dieſes billig ein:
Mögten wir, für ſo viel Gaben,
Woran wir die Sinne laben,
Welche wir von dir allein,
Groſſer GOTT, empfangen haben,
Danckbar und erkänntlich ſeyn!
Mögt ich doch, o ew'ge Güte,
Die mir ſo viel Guts gegeben,
Mit erkänntlichem Gemühte
Dir gefällig hier zu leben
Recht von Hertzen mich beſtreben!

# Die Trauben=Hyacinth.

Angenehmes Frühlings=Kindchen,
Kleines Trauben=Hyacintchen,
Deiner Farb' und Bildung Zier
Zeiget, mit Verwundrung, mir,
Von der bildenden Natur
Eine neue Schönheits=Spur.
An des Stengels blauer Spitzen
Sieht man, wenn man billig ſieht,
Deiner ſonderbahren Blüht
Kleine blaue Kugeln ſitzen,
Dran, ſo lange ſich ihr Blat
Noch nicht aufgeſchloſſen hat,
Wie ein Purpur=Stern ſie ſchmücket,
Man, nicht ſonder Luſt, erblicket.
Aber wie von ungefehr
Meine Blicke hin und her
Auf die ofnen Blumen lieffen,
Kont ich, in den blauen Tieffen,
Wie aus Himmel=blauen Höhen,
Silber=weiſſe Sternchen ſehen,
Die in einer blauen Nacht,
So ſie rings bedeckt, im Dunckeln,
Mit dadurch erhöhter Pracht
Noch um deſto heller funckeln.
Ihr ſo zierliches Gepränge,
Ihre Nettigkeit und Menge,
Die die blauen Tieffen füllt,
Schiene mir des Himmels Bild,

Welches meine Seele rührte,
Und durch dieſer Sternen Schein,
Die ſo zierlich, rein und klein,
Mich zum HErrn der Sterne führte,
Deſſen unumſchrenckte Macht,
Aller Himmel tieffe Meere,
Aller Welt und Sonnen Heere,
Durch ein Wort, hervorgebracht;
Dem es ja ſo leicht, die Pracht
In den himmliſchen Gefilden,
Als die Sternchen hier, zu bilden.
Durch dein Sternen=förmig Weſen,
Giebſt du mir, beliebte Blume,
Dem, der Sterne macht, zum Ruhme,
Ein' Erinnerung zu leſen,
Daß wir ſeiner nicht vergeſſen,
Sondern in den ſchönen Wercken
Seine Gegenwart bemercken,
Seine weiſe Macht ermeſſen,
Und ſie, wie in jenen Höhen,
So auf Erden auch zu ſehen.

# Wunſch.

Jetzt ſeh ich, mit gerührten Blicken,
Ein friſch und faſt lebendig Grün,
Der Erde=Flächen überziehen.
Ich höre gleichſam mit Entzücken,
Der neuen Vögel Harmonien,
Bemüht, die Menſchen zu erqvicken.
Man ſiehet, wo die Blumen blühn,
Und faſt in buntem Feuer glühn,
Die Beeten recht in güldnen Stücken,
Mit Ranckenwerck, worin Carmin,
Sammt Purpur und Ultramarin,
Den holden Schmuck der Kräuter ſchmücken,
Ja, ſcheint nicht öfters ein Rubin,
Durch das Smaragden=gleiche Grün,
Uns gleichſam Strahlen zuzuſchicken?
Ach daß mein Geiſt, wenn oft in ihn
Sich die Betrachtungen bemühn
Des Frühlings Schönheit abzudrücken,
Oft von des Schöpfers Werck, ein reiner Spiegel ſchien!

*** *** ***

Ich muß noch einen Wunſch zu dieſem fügen:
Ach möcht, o HERR, aus Lieb' allein
Dir meine Luſt gefällig ſeyn,
Und mein Vergnügen dich vergnügen!
Du haſt an Menſchen=Kindern Luſt,
Wie David ſolches deutlich weiſet.
Ach hab es es denn auch hier an einer Bruſt,
Die dich, in ihrer Freud' an deinen Wercken, preiſet!

Schön=

# Schönheit des Frühlings.

Indem ich hier von einer Höhe,
Und zwar zur holden Frühlings-Zeit,
Verſchiedne Gärten überſehe,
Erſtaun' ich ob der Lieblichkeit,
Und ob dem blühenden Gepränge
Des Frühlings Kleides der Natur,
In ſo verſchiedner Pracht, Glantz, Farben und Figur.
Es zeigt die ungezehlte Menge
Der Wipfel, die ich von dem Schnee,
Der holden Blühte ſchimmern ſeh,
Ein angenehm mit grün vermiſcht Gewebe,
Worin das Weiſſe, bald das Grün,
Das Grün hinwiederum, nicht minder kühn,
Das Weiſſe zu beſiegen ſchien.
Nicht zu beſchreiben iſt, wie ſüß
Die angenehm gemiſchte Schönheit ließ:
Ach wie ſo lieblich, glatt und zart und friſch und ſchön
Iſt dort das junge Laub auf Linden,
Und andern Bäumen, anzuſehn!
Seht, wie die Wipfel ſich ſo zierlich ründen,
Indem von allererſt geſchloſſnen zarten Zweigen,
Die grünen Spitzen, noch ſo ſchwach
Durch ihre Blätter-Laſt herab gezogen,
Und recht als runde grüne Bogen,
Sich wie gewölbet abwerts beugen,
Sich Wolcken-förmig zeigen,
Und unvermercket nach und nach
Nur allererſt ſich aufwerts lencken.
Erweget, wie ſie ſich ſo angenehm verſchrencken,

Da mehrentheils ein Blatt auf zweyen andern lieget,
Und ſich dadurch ſo dicht und feſte füget,
Daß dieſe Dichtigkeit auch dichte Schatten zeuget,
Daß vor des Sommers ſchwühlem Blitzen,
Sie uns, durch ihre Zucht, die kühlen Schatten, ſchützen.
Es iſt ein ſolches junges Blat,
Da es ſo lieblich grün, ſo friſch, ſo zart und glatt,
Nicht ſonder Anmuth anzuſehn.
Abſonderlich wenn ſich das Licht,
Auf die nicht minder glatten Höhen,
Wodurch die Adern ſtrich-weis gehen
Und ſie vertieffen, lieblich bricht,
Da denn an den vertieften Gräntzen,
Oft kleine Blicke ſchimmernd glåntzen,
Wodurch, wenn ihre Zierd und Menge ſich vereinet,
Der gantze Baum oft überſilbert ſcheinet.
Man wird zur holden Frühlings-Zeit,
Da alles voll von Glantz und Lieblichkeit,
Von der lieb-äugelnden Natur,
Aus jedes Blümchens holder Pracht,
Bald durch der Farben Schmuck, und bald durch die Figur,
Bald in den friſch-bethauten Feldern,
Bald in den Blätter-reichen Wäldern,
Ja überall recht angelacht.
So laßt uns dem, der ihre Pracht
Zu unſrer Augen-Luſt gemacht,
(Da in der Lentzen-Zeit die Welt ſo wunder-ſchön)
Sie doch, in unſrer Luſt, zum wahren Ruhm beſehn!

Nach-

# Nachtheilige Verwahrloſung der Frühlings-Schätze.

Im Frühling ſcheint auf Wieſen und Gefilde,
Als ob in einem neuen Bilde
Sich eine neue Schöpfung zeiget.
Da ſo, wie dort,
Durch des Allmächt'gen Wunder-Wort,
Kraut, Blüthe, Gras, und Laub, neu aus der Erden ſteiget.
Es gehn, in einem neuen Flor,
Die Blumen aus der Erd' hervor.
Wenn wir uns nicht an dieſer Schönheit laben;
So ſcheints, als würden wir, zu unſers Schöpfers Ehren,
Wenn wir in Eden ſelbſt geweſen wären,
An allen neu erſchafnen Gaben,
Uns gleichfals nicht vergnüget haben.

# Ein Parterre.

Mein GOtt, was haſt du doch alhier,
In dieſer Blumen bunten Zier,
Auf dieſem bunten Schau-Platz, mir
Für Weisheit, Lieb' und Macht gewieſen!
Ach ſey dafür, daß es ſo wunder ſchön,
Von mir und allen, die es ſehn,
Gelobt, gerühmet und geprieſen!

So rief ich, als ich jüngſt den Platz,
Worauf ich kurtz vorher der Beeten Schrancken
Von Buchsbaum mit geſchlungnen Rancken,
Nicht viereckt, wie gewöhnlich, faſſen,
Und hier und da mit rohtem Sand
Und bunten Striemchen zieren laſſen;
Als, ſag ich, ich hier dieſen Ort,
Bedeckt, erfüllt mit einem Schatz,
Von bunten Tulipanen, fand.
Die Regel-rechte Symmetrie,
Des Bodens, der in manchem bunten Strich
Selbſt bunten Blumen glich,
Stand mit der bunten Blumen Menge,
Und dem faſt funckelnden Gepränge,
In einer ſolchen Harmonie,
Daß jeder, der es ſah, erſtaunet ſtille ſtund,
Und, für Verwunderung, ſo gleich kaum ſprechen kunt.
Ich ſah ihn jüngſt, recht inniglich vergnüget,
Von meinen kleinen Weinberg an,
An deſſen grünem Fuß es lieget;

Es

Es waren mir, als ich den bunten Schimmer ſahe,
Für Luſt, die Freuden Thränen nahe,
Und fing ich gleich, ſo bald ich mich beſann,
So wie zuerſt, noch einmahl wieder an:

Mein GOtt, was haſt du doch alhier,
In dieſer Blumen bunten Zier,
Auf dieſem bunten Schau-Platz, mir
Für Weisheit, Lieb' und Macht gewieſen!
Ach ſey dafür, daß es ſo wunder ſchön
Von mir und allen, die es ſehn,
Gelobt, gerühmet und geprieſen!

Zu-

# Zufällige Gedancken über zwey nach Grönland abſeegelnde Schiffe.

Indem ich jüngſt auf einem kleinem Hügel,
Am Flachen Elbe-Strande, ſteh,
Und, wie der glatten Fluthen Spiegel
Sich ſanft vorüber ziehet, ſeh;
Erblick ich, auf dem ſich ſanft ſenckenden Gewäſſer,
Ein groſſes wol beſeegelt Paar
Sehr ſtarck-bemannter Waſſer-Schlöſſer,
So zu dem Wallfiſch-Fang beſtimmet war;
Wie beid', in ſtiller Farth, die Fluthen theilten,
Und, Land- und Strand vorbey, gemählig See-werts eilten.
Indem ich nun, von ihrer Reiſe
Den weit entfernten Zweck erwege,
Die, auf ſo manche Art und Weiſe,
Sie drohende Gefahr, mit Grauſen überlege;
So fällt mir die Betrachtung bey:
Ich dencke, wie es möglich ſey,
Daß dieſe Reiſende, der ſchönſten Frühlings-Zeit,
Die jetzo wiederkehrt,
Und da der Erde Schmuck ſich ſtündlich faſt vermehrt,
Da Wald und Feld bey uns in ſolcher Lieblichkeit
Bey aufgeklährten Lüften blühen,
So gantz gelaſſen ſich entziehen,
Um ſich den ungeſtühmen Wellen
Der unergründlich tieffen See,
Des Winters Wuth, Reif, Hagel, Froſt und Schnee
Und Boreas Gewalt in Grönland blos zu ſtellen.

Mich

Mich deucht, als ob ich ſie,
In ſchwartzer Luft, die blos durch Schnee-Geſtöber grau,
Auf tauſend Art bereits beſchäftigt ſchau;
Wie ſie, mit ſtarrer Hand, und mit verwegner Müh,
Sich, zwiſchen Eis-Gebirg- und abgeriſſnen Schollen,
Die krachend überall in ſtrengen Strudeln rollen,
Mit mehr als tödtlicher Gefahr, begeben,
Und, in entſtandnem Sturm, bey Raſen, Wüten, Sauſen
Der Winde, beym Gebrüll, Geknirſch, Geheul und Brauſen
Der Wellen, zwiſchen Meer- und Waſſer-Wundern ſchweben.
Geliebter Leſer! laß uns nun,
Dem Schreck-Bild', unſerm Stand entgegen ſetzen:
Du kannſt in Sicherheit auf deinem Bette ruhn,
Du kannſt in Feld' und Wald' auf Blumen dich ergetzen,
Du kannſt, in warmer Luft, wenn laue Winde wehn,
Auf einem ſichern Boden gehn.
Ach, laß uns dieſes denn doch vor ein Glücke ſchätzen!
Ach laß uns oft den Unterſcheid beſehn,
Und in Erkänntlichkeit, des Schöpfers Huld erhöhn!
Indeſſen wünſchen wir den Arbeit-ſeel'gen Leuten,
Auf ihrer ſchlüpfrichen, beſchwerlich-rauhen Bahn,
Zu ihrer Reiſe Glück von gantzen Hertzen an,
Daß ſie, was ſie geſucht, in Ueberfluß erbeuten!

Hir-

# Hirten-Gedicht.

Als
der groſſe und gelehrte Fürſt
## Günther
zu Schwartzburg,
## Die Göttlichen Wunder in Vermehrung des Getraides,
von mir betrachtet, verlangte.

Auf einer ſanft erhabnen Höh', an welcher die bebüſchten Seiten,
Mit Kräutern überall bedeckt, ſich unten allgemach verbreiten,
Auf deren Wipfel Eichen, Büchen und Blätter-reiche Linden ſtunden,
Wovon die grün- und kühlen Schatten, in ſtiller Eintracht ſich verbunden,
Saß Hirtenau nebſt Segenfeld, zween Edel-Leute, deren Geiſt
Den regen Müßiggang im Jagen allein nicht groß und edel heißt,
Nein, die (da ſie nunmehr den Hof, mit ſeiner Luſt und Laſt, verlaſſen)
Daß man, bey Schafen und bey Büchern, kann froh und ruhig leben, faſſen;
Ja denen, daß man auf dem Lande, in einer wahren Menſchen-Luſt,
Der GOttheit Wercke deutlicher, als etwan ſonſten, ſieht, bewuſt;

Die

Die, ſag ich, ſaſſen bey einander auf einer Banck' aus grü=
nen Raſen,
Die an dem angenehmen Orte nur neulich erſt verfertigt
war,
Sie ſahen, nebſt den muntern Ziegen, der Wollen=rei=
chen Schaafe Schaar
Bald zwiſchen jungen Büſchen klettern, bald in beblühm=
ten Kräutern graſen,
Die dort, mit unterbrochnem Meckern, durch dicht=ge=
ſchlungne Sträucher ſchlupfen,
Die hier das feinſte Gras, den Klee mit regen Kiefern
ämſig rupfen;
Zur Lincken lagen hohe Hügel, ſo ſich mit dichter Wal=
dung deckten,
Worauf der Wipfel halbe Circkel ſich immer höher auf=
wårts ſtreckten.
Dort theilt, von ſchon gereiften Korn, ein groß=und brei=
ter gelber Strich
Das helle Grün beblůhmter Wieſen, am Fuſſe dunckel=
grüner Wälder,
Hier ſtreckt, von kleinen Büſchen, ſich
Ein langer grüner Strich hingegen durch Aeren=ſchwan=
gre gelbe Felder.

Die Schönheit ſahe Hirtenau mit inniglich gerührten
Blicken,
Und wieß ſie Segenfeld mit Fingern, der auch, wie er,
faſt mit Entzücken
Sein Aug an dieſem Vorwurf labt'. Es herrſcht' in ihrer
Beider Bruſt,
Ein' aus den Wercken der Natur, zu deſſen Ruhm, ent=
ſtandne Luſt,

Der Himmel, Meer und Erde ſchuf. Ach rieffen beide: Wie ſo ſchön
Iſt alles was wir hier erblicken! Wie herrlich iſt es was wir ſehn!
Fuhr Segenfeld mit lächeln fort. Fürwar das Land- und Schäffer-Leben
Iſt auf der Welt das glücklichſte! weil man, mit ruhigem Gemüth,
Auf der Natur ſo reiche Schätze am füglichſten kann Achtung geben,
Und man des Schöpfers Werck in ihnen mit Ehrfurcht, Luſt und Andacht ſieht.
Wie glücklich leben wir allhier! Da, ſo von Stadt als Hof entfernet,
Man ſo von der Natur, als ſich, was ſonſt nicht ſichtbar, ſehen lernet,
Da die Allgegenwärtge GOttheit, in Wäldern, Feldern und in Auen,
In Thieren, in den Elementen, ja im geringſten Kraut zu ſchauen.
Da man, vom Reitz der Leidenſchaften befreit, in Ruh' und Muſſe ſich,
Weit beſſer als in Hof und Stadt, beſieht, erkennet und ergründet,
Und, in der Ruh' und Still', ein ſonſt umſonſt geſucht Vergnügen findet.
An ſolchen redlichen Gedancken ergetz' ich mich. Oft fällt mir bey:
Wo kann man wol, in einem Stand auf Erden, beſſer alle Pracht
Der ſtetig wirckenden Natur, als auf dem ſtillen Land' erblicken!
Wo ſieht man beſſer, als bey uns, die Sonne Wald und Felder ſchmücken,
Die Sonn' ein wahrer Wunder-Spiegel des Mächtigen, der ſie gemacht! Ent-

Entfernt von giftiger Verläumdung, Verfolgung, Undanck, Neid und Streit,
Erblickt man hier ein Ueberbleibſel der ſonſt verſchwundnen güldnen Zeit.
Hier wo man, bloß durch niedre Demuth, allein zur wahren Höhe ſteigt,
Wo alles, was man hört und ſieht, uns eine Freuden-Frucht gebiehret,
Und wo uns der Geſchöpfe Leiter, mit ſanfter Luſt, zum Schöpfer führet,
Hier, ſag ich, ſind mir meine Schaafe der Vorwurf meiner Gunſt und Liebe;
Ihr ſanftes Weſen, ihre Bildung, ihr Nutz, die Unſchuld vollen Triebe
Erregen mir in meiner Bruſt,
Je mehr ich alles unterſuche, noch immer gröſſre Freud' und Luſt.

„Kan jemand, ſang ich jüngſt, wol ſonder wahre Freude
„Und, wenn ers recht erwegt, ohn innerlichs Vergnügen,
„In vollen Hürden bald, bald auf beblühmter Weide,
„Bald hier, bald dort, recht als in Chören,
„Das rollende Geblöck der Schaaf' und Lämmer hören?
„Wie lieblich iſt es nicht, wenn alt und junge Ziegen,
„Sammt zarten Lämmerchen, beym tieffern Ton, da zwiſchen
„Ihr kurtz-gebrochnes Meckern miſchen?
„Bey welchem lieblichen ſanft-lermenden Gethön,
„Zumahlen wenn dabey die Feld-Schallmayen klingen,
„Wir dann darnach die jungen Böcke ſpringen,
„Und jungen Lämmer hüpfen ſehn.

„Wer ſiehet ohne Luſt und inniges Vergnügen,
„Die weiſſe Heerd' im grün- und tieffen Graſe liegen!
„Man ſiehet öfters blos ihr wiederkauend Haupt,
„Indem der Ueberreſt von Kräutern gantz belaubt.
„Wer ſiehet ohne Luſt, aus glatter Kühe Zitzen,
„In Eimern, die beſchäumt, die Milch in Strahlen ſpritzen?

Du haſt recht, ſprach Segenfeld, und ich ſtimme deinem Singen,
Von der Treflichkeit und Anmuth der ſo edlen Schäfferey,
Daß ſie von dem Land-Vergnügen faſt das Allerſchönſte ſey,
Gleichfals bey.
Dennoch ließ ich ebenfals auch ein Liedgen jüngſt erklingen,
Des nicht minder wahren Inhalts, daß der Land- und Acker-Bau
Mich nicht weniger ergetzt und recht inniglich vergnüget,
Als in welchem Nutz und Luſt, gleichfals ſich zuſammen füget,
Und worinn ich voller Anmuth tauſendfache Wunder ſchau.
Neulich ſetzt ich mich und ſahe früh, nach wolgenoſſner Ruh,
Meiner Leute Säh'n und Pflügen, mit vergnügten Blicken, zu:
So daß ich, dadurch gerührt, Feder und Papier ließ bringen,
Um mit recht erfreuter Seelen, den, draus alle Ding' entſpringen,
Den, durch deſſen holde Liebe, Macht und Weisheit, Huld und Gunſt,
Nun das menſchliche Geſchlecht zu ſo Seegen-reicher Kunſt
Blos allein gelanget iſt, zu erheben, zu beſingen.

Ich

Ich ſchrieb: Seit dem, durch Luſt zur Ruh, dazu bewo-
gen,
Ich mich dem ſtädtiſchen Geräuſch entzogen,
Seit dem ich hier,
In dieſem holden Luſt-Revier,
Die Schätze der Natur beachte,
Und den, der ſie gemacht, die Urquell aller Welt,
Der ſie ſo wunderbar erſchaffen und erhält,
In ihrer Zier und Nutzbarkeit betrachte;
Hab ich mich oft am Feld- und Acker-Bau,
Recht inniglich vergnüget und ergetzt.
So gar das Pflügen ſelbſt, wie mühſam es auch ſcheint,
Hegt mehr Vergnügen, als man meint.
Der Furchen ordentliche Menge
Verſchönern ihre kleine Schatten,
Als die ſich mit dem Licht in reinen Gräntzen gatten.
Derſelben zierliche gerade Länge,
Wenn meine Knechte ſie gezogen hatten,
Hat ofters mich ſo ſehr vergnügt,
Daß ich, dadurch gereitzet und bewogen,
Selbſt einige mit Luſt und mindrer Müh gezogen,
Als man kaum glauben wird. Iſt nun das Land gepflügt;
So hat man ſich nicht weniger zu freuen,
Wenn, mit gemeſſnem Tritt, wir gelben Saamen ſtreuen,
Und, daß er, uns zum Nutz, vermehrt mag auferſtehn,
Durch Egen ihn begraben ſehn.
Da er, von dem durch unſrer Sonne Kraft
Begeiſterten, durchdrungnen Erden-Saft,
Recht als geſchwängert, ſich belebet,
Und aus der Furchen dunklen Strichen in grünen Stri-
chen ſich erhebet,

Die, wenn zumahl
Der warmen Sonnen holder Strahl,
Durch ihre Blätter fällt und alles lieblich glühet,
Man, den Smaragden gleich, durchleuchtig funckeln ſiehet.
Auch wenn ich reif Getraid, im ſchwühlen Sommer, ſchau,
Ergetzt ſich Aug und Hertz. Es wallt, ſelbſt GOtt zur Ehr,
In dem gereiften Korn, ein gelbes Aeren-Meer.
Man kan der Aeren ſpielend Wallen,
Wie ſie ſich ſanft erheben, wieder fallen,
Bald wieder in die Höhe ſteigen,
Bald ſchweben, bald ſich wieder neigen,
Bald für ſich ſelber fliehen, bald ſich jagen,
Bald wirbelnd ſich im Kreiſe drehn,
Nicht ſonder Luſt, nicht ohne Freude, ſehn.
Zumahl ergetzet uns, in hellen Sommer-Tagen,
Der Erndte frohe Zeit. Wie blitzt der Sichel Stahl!
Bald zeigt ſich hier, bald dort, ein kleiner Strahl,
Der uns ergetzt, nicht ſchreckt. Wie rauſcht der ſchnelle Schnitt,
Wenn man, bey einem jeden Tritt,
Die Schwaden fallen ſieht. Es fahren groſſe Wagen,
Die kaum die Laſt der groſſen Schober tragen;
Man hört den muntern Fuhrman ſingen,
Aus einer Sorgen-loſen Bruſt;
Mit Freuden ſieht man ihn die ſchlancke Geiſſel ſchwingen,
Des Klatſchens kurtz-oft wiederhohlter Knall,
Vermehrt, nebſt ſeiner Freud', auch ſeiner Hörer Luſt.
Es wühlt und lebt das Feld jetzt gleichſam überall,

Und wer kan, ohne Freud' und inniges Bewegen,
Den uns vom Himmel ſelbſt geſchenckten Seegen
Hier annoch ſtehn, da binden, dorten mähn,
Hier in die Scheuern fahren ſehn?
So ſang ich dazumahl, als unverhoſt ein Brief,
Von meinen wehrten Freund Durander,
Mir ungefehr zu Händen lief.
Ich faltet' ihn kaum aus einander
Als ſchnell ein Weisheit-Licht mir in die Augen fiel.
Es gab mir ſein geſchickter Kiel,
Was ihm, von ſeinem Herrn, dem teutſchen Salomo,
Dem Fürſten Günther, ſonder gleichen,
An deſſen Lob und Ruhm kein Ruhm vermag zu reichen,
An mich befohlen war geweſen,
Mit ungemeiner Luſt zu leſen.
Wie ward mein Geiſt gerührt und meine Seele froh!
Wie inniglich ward ich ergötzet,
Als eben das, was ich mir vorgeſetzet,
Von mir verlanget ward: ja nicht allein verlangt;
Es war ein weiſer Plan, dem Schreiben angebogen,
Ein Abriß, den der Geiſt des Fürſten ſelbſt gezogen,
Drin Andacht, Ordnung, Feur gantz unnachahmbar prangt.
„Gebenedeites Land! rief ich, von Luſt gerührt,
„In welchem ſolch ein Fürſt den Zepter führt,
„Der auf den Acker-Bau ſein weiſes Auge lencket,
„Der auf des Land-Manns Werck, in güldnen Zimmern, dencket,
„Ja der ſo gar, mit Danck und Andacht angefüllt,
„Auf des allmächtigen Regierers aller Welt,
„Der durch den Acker-Bau die Thronen ſelbſt erhält,
„Aus deſſen Weisheit, Lieb' und Macht der Seegen quillt,

„So weiſe Wege ſinnt, und deſſen Allmacht ehrt,
„Der, durch das milde Korn, ſo Vieh, als Menſchen,
nährt.
„Nicht zu bewundern iſt, wenn zu dem Sternen HErrn
„Dein treues Volck, mit aufgehabnen Händen,
„Für dein beſtändigs Heil und Wolergehn ſo gern
„Und unabläßig fleht!„ Ich fing hierauf mein Singen,
Nach ſeiner Vorſchrift, an:
Doch hab ich ſonſt faſt nichts dabey gethan,
Als Günthers weiſe Wort' in Reime bringen.
Darauf nahm Seegenfeld ein Blat Papier,
Aus ſeinem Taſchen-Buch und reicht es Hirtenau,
Mit dieſem Worten, ein: Dieß war des Fürſten Wille,
Was ich beſchreiben ſollt. Ließ ob ich nicht genau
Geſchrieben, was er ſchrieb, ich leſ' indeſſen dir,
In dieſer Einſamkeit, in dieſer ſüſſen Stille,
Was ich davon gereimet für.
Worbey denn Hirtenau den überreichten Brief,
Mit frohem Blick, Bewundrung-voll durchlief.

O ew'ger Urſprung aller Dinge!
Der alles, und auch mich, gemacht!
Gieb, daß ich meiner Seelen Kräfte,
Mit Luſt und mit Verwundrung hefte
Auf deiner Wercke Nutz und Pracht,
Die du aus Nichts, hervor gebracht,
Und ſtets in Andacht dir lobſinge,
Wenn ich, in ihnen, dich betracht!

Du ruffeſt dem, das nicht iſt, daß es ſey,
Und läſſeſt das, was worden iſt, vergehn!
Dein Winck heiſt wiederum das, ſo bereits vorbey,
Aufs neue wiederum entſtehn!

Dein

Dein Wort erhält die Welt, und, mit der Frucht der
Aeren,
Weiß uns im Ueberfluß dein Seegen zu ernähren.
Mein GOtt! zu Ehren deinem Nahmen,
Bet' ich abſonderlich in des Getraides Saamen
Die Wirckung deiner Allmacht an!

O du Geheimniß-volles Weſen,
Du ſcheinſt vom Schöpfer ſelbſt erleſen
Zum Wunder-Werck für jedermann!
Wohin ſich auch mein Sinnen lencket,
Wie tief ſich meine Seele ſencket,
Je mehr ſie hin und wieder dencket,
Was doch der Saamen eigentlich;
Je mehr, je mehr, verlier' ich mich.
Ein geiſtig Feuer, das dich füllet,
Iſt wunderbar in dir verhüllet,
Unſichtbar iſt die rege Gluth,
Die eingeſchloſſen gleichſam ruht,
Die aber augenblicklich zündet,
So bald ſie einen Zunder findet.

Wie wir ein mannigfalt'ges Brennen,
In abgezognen Waſſern kennen,
Das ſtarck und doch nicht ſichtbar iſt,
So ſtellet ungefehr ſich mir
Die Kraft, die ich im Saamen ſpühr,
Als ein lebendig Feuer für.
Wie nun ein Füncklein, noch ſo klein,
Die gantze Welt in Brand kann ſetzen;
So kann von einem Korn allein,
Die gantze Welt beſaamet ſeyn.

Wie gros iſt dieß Geheimniß nicht,
Das in des Saamens Weſen ſtecket,
Das, recht wie ein unſichtbar Licht,
Rings um ſich ſeine Kräft' erſtrecket.
O wunderbahrer GOtt! es ſieht
Im Saam=Korn mein betrachtendes Gemüht
Eh meiner forſchenden Gedancken,
Als wie deſſelben Kräfte, Schrancken!
Es ſcheinet, als ob wir den Saamen füglich können
Ein Mittel zwiſchen Geiſt und zwiſchen Cörpern nennen.
Er ſcheinet eigentlich
Der Pflantzen Abſicht blos allein,
Und zwar zu dieſem Zweck, zu ſeyn;
Damit ſie ſelbſt, durch ihre Kinder, ſich
Erhalten, und zu GOttes Ehren,
Biß an der Erden Ende währen.
Selbſt in der Wurtzel ſteckt die Kraft,
Nicht nur der Pflantzen Nahrung=Saft,
Nein, auch den Saft des Saamens und der Blühte,
Bewunders=würdig zu bereiten.
Unſtreitiger Beweiß von deſſen Weisheit, Güte,
Und Allmacht, welcher alles macht,
Erhält und es aus Nichts hervorgebracht.
So viel wir äuſſerlich am Saamen ſehen,
So ſcheint ſein Cörper zu beſtehen,
Aus einer Schalen, einer Haut,
Wobey man noch ein fleiſchicht Weſen,
Und endlich ein klein Pflåntzlein ſchaut:
So daß es ſcheint, als wenn mit einem Ey
Er füglich zu vergleichen ſey.

Die

Die äuſſre Schale dient zu ſeiner Sicherheit,
Damit er, durch zu viele Feuchtigkeit,
Die oftermahlen in der Erde,
Wie auch durch Ungezieffer, nicht
Verletzet und beſchädigt werde.
In ſeiner äuſſern Haut ſind vieler Adern Gänge,
Durch deren ungezehlte Menge
Das Pfläntzlein ſich ernährt, von einen zarten Saft.
Es ſcheint ſein fleiſchicht Weſen,
Als wie im Ey der Dotter, auch erleſen
Zur erſten Nahrungs=Kraft.
Doch braucht es deſſen nur ſo lang, und ferner nicht,
Als ihm der Erden Saft gebricht.
So bald er ſich ſelbſt aus der Erde nährt,
So bald er ſich mit dieſem weiß zu füllen;
Verweſet dieſer Theil, das Pfläntzlein ſcheint allein
Das eigentliche Stück, um deſſen willen
Die andern alle ſind, zu ſeyn.
Deſſelben Theile ſind nicht flüßig nur, auch feſt,
Und, wie es durch Vergröſſrungs=Gläſer ſich
Gantz deutlich unterſcheiden läßt;
Erblicket man in ihnen eigentlich
Viel Faſern, welche, wie wir ſehen,
Aus gröſſern und aus kleineren beſtehen.
Die Groſſen ſind aus kleinern Röhren,
Recht wunderbar gefügt, von denen einige,
Die zarte Pflantze nähren,
Wenn andre Röhren ihnen
Zu Luft=Canälen dienen.
Am allermeiſten zeigt des Schöpfers weiſe Liebe,
Die man nicht gnug bewundern kann,
Die wunderwürdige Vermehrung an, Die

Die man, zu unſerm Nutz, Erhaltung, Luſt und Freude,
Im Saamen überall, doch meiſtens im Getraide,
Verſpühret. Wer begreift doch die Vermehrungs=Kraft
So jedes Saamen=Körnlein heget!
Und welche GOtt, der alles wirckt und ſchafft,
So wunderbar darein geleget!
Da ſie nur blos um uns zu nähren,
So unbegreiflich ſich vermehren!
Begreift ihr denn, geliebte Menſchen nicht,
Wie würcklich hier ein Wunderwerck geſchicht,
Da GOtt ſich jährlich hier ſo Gnaden=reich erweiſ't,
Und mit ſo wenig Korn viel tauſend Menſchen ſpeiſ't?
Da, trotz den Vögeln, wilden Thieren,
Gewürm', in deren Meng' und Zahl wir uns verliehren,
Die alle theils die Frucht, den Saamen theils, verzehren,
Wir biß zum Ueberfluß, dennoch geſättigt ſeyn.
Wo etwas auf der Welt der GOttheit Allmacht zeiget
Und daß den menſchlichen Begrif weit überſteiget,
So iſt es die Vermehrungs=Eigenſchaft,
Die er, bloß durch ein Wort, ins erſte Korn geleget,
Und eine ſolche Wunder=Kraft
In ſolchen kleinen Raum gepräget,
Daß alle Körner, ſo die Welt,
Von je enthalten hat, noch jetzt enthält,
Und die biß zum Vergehn der Erden,
Darin verwunderlich gezeuget werden,
Aus dieſer Kraft noch ihre Kräft' empfangen,
Und aus dem Wunder=Wort noch ihre Daur erlangen.
Denn ob wir gleich die Art nicht faſſen;
So wird ſich dieß doch leicht begreiffen laſſen,

Daß im geſä'ten Korn der Halm nicht nur,
Daß auch zugleich darin die kräftige Natur
Noch auf die künft'gen Zeiten,
Sich zu vermehren, auszubreiten,
Vorhanden und mit fortgepflantzet ſey.
Wenn nicht in jedem Korn, nebſt Frucht, nebſt Halm
und Aere,
Zugleich die Saamen Kraft auch mit vorhanden wäre,
Und ſich verbreitete; hätt' alles, was uns nährt,
Schon längſten aufgehört.
So daß wir daraus deutlich ſehn,
Wenn wir von Korn zu Korn zurücke gehn,
Wie alle dieſe Kräft' aus einer Kraft entſtehn.
Wo etwas denn der GOttheit Eigenſchaft,
Im Schaffen und die Allmacht Kraft,
Des groſſen Worts: Es werde! zeigen kann;
So zeigt die Unergründlichkeit,
Die unerſchöpfliche Beſchaffenheit,
Der in das erſte Korn geſenckten Kraft es an.
Ein Geiſt, der ſich in dieſe Tieffe ſenckt,
Und die ins erſte Korn vereinte Kraft erweget,
Die GOttes Weisheit, Lieb' und Macht, darin geleget,
Und in ſo kleinem Raum ſo wunderbar verſchrenckt,
Erſtaunet wol mit Recht,
Und folglich wird mit Recht, der GOtt von ihm geehrt,
Des blos aus Lieb' allein erregtes Wollen
Schaft, daß die Pflantzen ihr Geſchlecht,
So lang die Erde ſteht und währt,
In und durch ſich erhalten ſollen.

„Ach

„Ach, liebſter Vater, der du hier
„Für uns ſo liebreich Sorge trägeſt,
„Der du ins kleine Korn Vermehrungs=Kräfte legeſt,
„Laß uns, bey ſo viel Gnad', abſonderlich dafür
„Dir unſrer Lippen Opfer bringen,
„Und dir ohn Unterlaß ein frölich Danck=Lied ſingen!
Es hatte Segenfeld vom Korn und deſſen Weſen
Die letzte Worte kaum geleſen,
Als Hirtenau, dadurch gerührt,
Ein inniglich Vergnügen ſpührt.
Er lobete das Lied, bewunderte den Geiſt
Des Fürſten, der alſo die Dichter ſingen heißt.
Doch ward er gleichfals dem, dem ewig Danck gebühret,
Abſonderlich dadurch zu dancken angeführet,
Und fielen ihm dazu die Worte wieder ein,
Die einmahl zu dem Zweck von ihm geſungen ſeyn:

Du ewiger Gnaden allmächtiger Wille,
Unendlicher Ueberfluß ewiger Fülle!
Quell, Licht und Leben der Natur,
Wir ſingen mit entzücktem Muthe:
Du krönſt das Jahr mit deinem Gute,
Vom Fett trieft deiner Füſſe Spur,
Du fülleſt die Felder
Mit Weitzen und Klee,
Du ſchmückeſt die Wälder,
Du ſegneſt die See.

Es

Es ſchwängert die Lüfte, befruchtet das
Land
Der ſtrahlenden Sonne belebender Brand,
Es glänzet der Anger, es funckeln die
Wieſen,
Sey, ewiger Schöpfer, denn ewig ge=
prieſen!

Blu=

# Blumen-Betrachtung.

Da ich zwiſchen Blumen gehe,
Und, mit tauſendfacher Luſt,
Tauſendfache Farben ſehe;
Wird das Hertz in meiner Bruſt,
Nicht nur durch die bunte Pracht,
Und durch den Geruch gerühret;
Sondern mein vergnügter Geiſt,
Wird zu dem, der ſie gemacht,
Voller Brunſt empor geführet.
Von des Schöpfers Wunder-Weſen,
Läſſet ihrer Farben-Zier,
In gefärbten Lettern mir,
Viel, auf vielen Blättern, leſen.
Ja, wie wir durch Stimmen uns weiter, als wir ſind, erſtrecken,
Und wir das, ſo wir gedencken, dadurch in die Fern' entdecken:
Alſo ſcheint vom Blumen-Heer ebenfals auf allen Seiten
Sich, im lieblichen Geruch, eine Rede zu verbreiten.
Denn ſie laſſen, GOtt zu Ehren, nicht nur ſüſſe Dünſte rauchen,
Sondern in dem ſüſſen Hauchen
Lauter Lobes-Lieder hören,
Welche der gantz deutlich ſpührt,
Welcher, wenn der Duft ihn rührt,
Und er ſich daran erquicket,
In der Luſt des Schöpffers denckt,
Der die Welt ſo ſchön geſchmücket,
Und ihm ſo viel Anmuth ſchenckt.

Der

# Der gelbe Mah.

So blüheſt du nun auch in deiner güldnen Pracht,
Dem, der ſo dich, als uns, und alle Welt gemacht,
Auch hier, zum erſten mahl, zum Preis und Ruhme,
Gold-gelber Mah, Bewunderns-wehrte Blume,
Die du vor kurtzer Zeit auf der Chineſer Gräntzen
Die glatten Blätter ließſeſt glåntzen!
Du, die noch nie ein Aug in Teutſchland jemahls ſah!
Da du vorhin ſo fern, biſt mir anjetzt ſo nah!
Auf welche wunderbahre Weiſe
Vollführteſt du ſolch' eine lange Reiſe?
Nie gnug geprieſner Heidenreich,
Dem, an Erfahrung, Geiſt und Kunſt, faſt keiner
gleich,
Durch deiner edlen Neu-Begier
Vernünft'gen Trieb, erblicken wir
Nunmehr auch hier
Des gelben Mah Betrachtungs-wehrte Zier.
Er hat mit Achtſamkeit dich dorten blühen ſehn,
Geliebte Blum', er fand dein frembdes Weſen ſchön
Und wehrt, daß dein Geſchlechte
Von andern Völckern auch geſehen werden mögte.
Drum nahm er, da es nicht dein zartes Weſen litt,
Dich ſelbſt, in deinem Flor, mit ſich zu nehmen,
Die Ur-Kraft, in dem Saamen, mit

Und ſchenckte die in ihm verborgne Zier,
Dein unſichtbares Gold, nebſt vielen andern, mir.
Jetzt kan ich denn, mit ſtillen Freuden,
Mein Aug' an ihrer Schönheit weiden,
Und in derſelbigen, aufs neue, neue Proben
Von unſers Schöpfers Allmacht loben.

# Frölich ſeyn bey ſeiner Arbeit.

Sehn wir auf der Kirſchen-Blüth',
Mit betrachtendem Gemüth,
Zwiſchen ihrem friſchen Grünen,
Auf dem Weiſſen, dunckle Bienen
Mit geſchäft'gem Sumſen ſchweben,
Bald ſich ſetzen, bald ſich heben,
Bald, im Schweben, ſich beſtreben,
An die kleinen Hinter-Schienen
Gelb geſammlet Wachs zu kleben;
Scheint der gantze Baum zu leben,
Und mir fiel darüber ein:
Kann, nach Salomonis Lehre,
Sonder Ausnahm' auf der Erden,
Wenn er noch ſo glücklich wäre,
Keiner recht vergnüget werden,
Als durch dieſes blos allein:
Bey der Arbeit frölich ſeyn;
So kann dieſes kleine Thier,
Liebſter Leſer, dir und mir
Ein beglücktes Beyſpiel geben.
Machſt du es nun eben ſo;
Biſt du, bey der Arbeit, froh:
Wirſt du auch vergnüget leben.

# GOTT ſprach: Es werde:

Der Menſchen Wort iſt Wind, der GOttheit Wort ſind Wercke;
GOTT ſprach: Es werde Licht!
Das Licht ward alſobald. Er fähret fort: Es werde
Luft, Himmel, Erd' und Meer! Luft, Himmel, Meer und Erde
Ward augenblicks. So ſpricht die GOttheit, wenn ſie ſpricht!
Und weil, da ſeine Werck ſtets währen, nicht veralten,
Nicht wiederum vergehn; derſelbigen Erhalten
Ein ſtetes Schaffen iſt; ſo kan man GOTT zu Ehren,
Sein unaufhörlich Wort: Es währe! nicht nur hören;
Wir können überall, in aller Dinge Weſen,
Der GOttheit groſſes Wort, in groſſen Zügen, leſen.
Wer Ohren hat zu hören, höre dann,
Mit Andacht und mit Luſt, die Rede GOTTES an!
Wer Augen hat zu ſehen, ſeh' und lerne
Die Lettern dieſer Welt, das A. B. C. der Sterne,
Worin von ſeiner Macht, von ſeinem ew'gen Lieben,
Und ſeiner Weißheit Licht Geheimniſſe geſchrieben.
Ein Geiſt, der ſich bemüht, nur erſt zu buchſtabiren
In dieſem Buch der Weisheit, das ſo ſchön,
Wird, mit ſtets neuer Luſt, den Innhalt bald verſtehn.
Auf allen Blättern ſteht die ewig wahre Lehre:
GOTT iſt das höchſte Gut! und: GOTT allein die Ehre!

Hans

# Hans und Mops.

Hans ſtund des Morgens auf, und Mops ſein Hund, zugleich;
Hans zog die Kleider an, reckt' ſeinen Arm, und gähnte;
Mops reckte, ſchüttelt' ſich, und dehnte
Nicht minder alle vier; gebacknen weiſſen Teig
Aß Hans; da Mops nur blos vom ſchwartzem Brodte fraß.
Mops tranck das Waſſer roh, und Hans gekochtes Naß.
Hans ging darauf ins Feld; Mops gleichfals. Hans beſchritte
Ein Pferd; Mops aber nicht, er lief, und jener ritte,
Biß daß der Mittag ſie nach Hauſe wieder rief.
Hans aß; Mops ebenfals. Wie Hans ein wenig ſchlief,
Schlief Mops nicht weniger. Das ſchöne Sonnen-Licht
Ward nicht von Hans beſchaut, von Mops ingleichen nicht.
Daß in der Frühlings-Zeit die Creatur ſo ſchön,
Hat weder Hans noch Mops bemerckt und angeſehn.
Sie machten ſich daraus nicht die geringſte Freude.
Durch wenig viel geſagt: ſie ſchlief- und wachten Beide;
Sie trancken beide Naß; ſie aſſen beide Brodt:
Es lebten Hans und Mops; jetzt ſind ſie beide todt.

# Betrachtungen über das Gewiſſen.
## Bey der Gelegenheit der Fabel von der Sirene im 1. Theil, p. 561.

A. Da es mehr nun als zu wahr, daß die Dinge dieſer Welt,
Wie geſagt, zwo Seiten haben, und daß wir ſie meiſtens drehn
Nach dem Zuſtand unſers Weſens, da die Liebe plötzlich fällt
Und uns die genoſſne Schönheit wiedrig deucht, und nicht mehr ſchön,
Minder, durch des Vorwurfs Schuld, welcher ja derſelbe bleibet,
Als durch Abnahm' unſers Feuers, das vorher in Adern brannt';
Iſt es eine groſſe Frag', ob, was uns zur Reue treibet,
Und was insgemein Gewiſſen von dem Menſchen wird genannt
Dieſes nicht zur Urſach habe? folglich ob's ſo fürchterlich,
Als man es ſonſt glaubet, ſey? ob mans nicht mit Unrecht ſich
So verdammend vorgeſtellt? ob vielmehr nicht eigentlich,
Durch des Cörpers Aenderung, oder durch empfundnes Irren
Ueber die gehofte Luſt, die Gedancken uns verwirren,
Und wir durch ein eingebildet, irrig ſo genannt Gewiſſen
Uns nicht, mehr als nöhtig wäre, fürchten und uns quälen müſſen?

Eben

B. Eben unſers Cörpers Zuſtand, da ſich nemlich in der Liebe,
Nach genoſſner Luſt, ſo bald alle vormahls heiſſe Triebe
In dem Augenblick verändern, da ein Eckel ſchnell entſteht
Und, im ſchnell-verbrannten Feuer, alle Luſt nicht nur vergeht
Sondern, wie uns in der Bibel Ammons Beyſpiel deutlich lehrt,
Sich in bittern Wiederwillen, ja in Haß und Reu verkehrt.
Dieſes, ſag ich dir, entſtehet warlich nicht von ungefehr,
Stammt aus keinem blinden Zufall, ſondern einer Weisheit her,
Die nicht gnugſahm zu bewundern. Wär' es anders; würde man
Sich gewiß von allem Feuer, das man nicht entbehren kann,
Sonder Zweifel, gantz erſchöpfen. Schaut, wie man ſo deutlich findet
Daß nicht minder das Gewiſſen, als das Göttliche Verboht
In der Wolluſt auszuſchweiffen, ſey in der Natur gegründet,
Folglich nicht zu übertreten, ja daß beides ſich ſo gar
Selbſt mit unſerer Erhaltung, Wolſeyn und Geſundheit bindet,
Welches wenn man es erweget unbegreiflich, wunderbar.

Ja, es ſtreckt ſich die Betrachtung nicht bloß auf die Wolluſt nur,
Wenn uns Ehr- und Geld-Geitz täuſchen, uns zu Laſtern oft verführen,
Und wir den Beſitz erhalten; finden wir in der Natur
In der Unempfindlichkeit der darin gehoften Luſt
Unſern Irrthum; und ſo dann wird uns allererſt bewuſt
Die durch Menſchliche Geſetze drauf geſetzte Straf und Schande,
Die man, vor vollbrachter That,
Durch gehofte Luſt, verachtet,
Und, durch die Begierden blind, nicht erwogen, nicht betrachtet,
Weniger geſcheuet hat.
Dieſes alles zeigt uns deutlich, und macht überzeuglich klar
Des allmächtigen Regierers tieffe Weisheit offenbar,
Da er ſelbſt in unſer Weſen eine Eigenſchaft geſencket,
Daß man nach vollbrachter That anders, als vorher, gedencket
Und, ſo wol durch Furcht, als Eckel, den man in ſich ſelbſt entdeckt,
Vom Verbothnen abgehalten, von den Laſtern abgeſchreckt
Und zur Reu getrieben wird. Da man alſo deutlich findet
Daß der Urſprung des Gewiſſens ſelbſt in der Natur gegründet
Und nicht im Gehirn allein: laß uns denn des Schöpfers Willen,
Der ſich in Enthaltung äuſſert, uns beſtreben zu erfüllen!

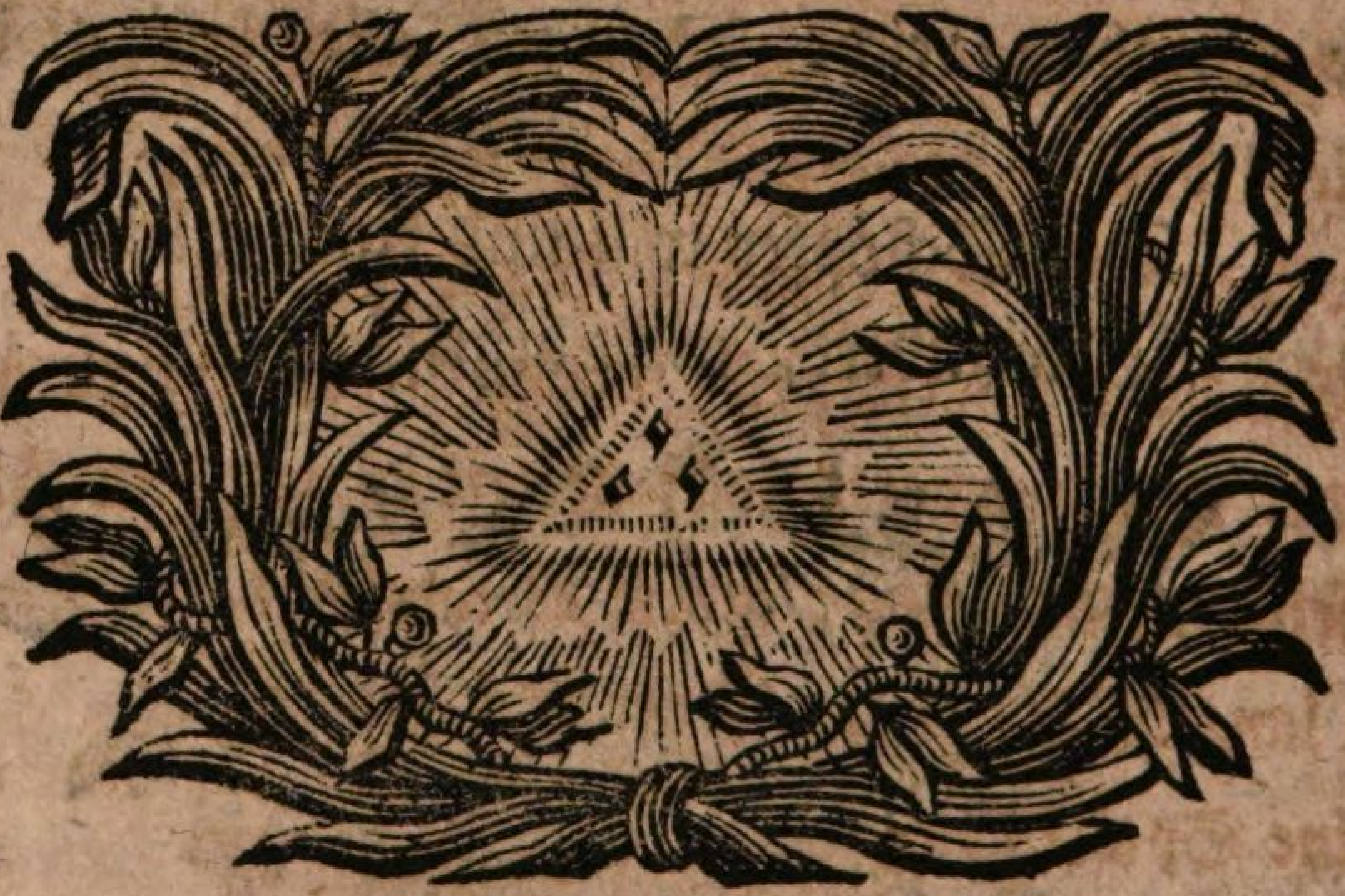
# Die Wahrheit.

Groſſer Schöpfer! ich erkenne, daß ich nichts erkenn' und weiß,
Aber, ſelber dieß Erkennen mehrt in mir doch deinen Preis;
Denn, indem ich dieß erkenne, daß ich nichts erkennen kann,
Treff' ich was in meinen Weſen, welches was erkennet, an.
Die Betrachtungen ſind fähig, alle Zweiffels-Furcht zu ſtillen;
Weil aus dieſer Selbſt-Erkänntniß Demuth, Troſt und Andacht qvillen.
Demuth, da ich nichts begreiffe, treibt den Hochmuth fern von mir;
Troſt entſteht aus der Erkänntniß, daß ich beſſer als ein Thier;
Andacht aber, da ich finde, wie ſo vieles mir gebricht,
Führet meine leere Seele zu der ew'gen Weisheit Licht.
Dieß nun läßt mich Sonnen-klar in des Schöpfers Wunder-Wercken
Dieſe Strahlen-reiche Wahrheit allenthalben deutlich mercken:

Der Schöpfer will und kann allein
Bewundert, nicht begriffen, ſeyn.

# Bewunderung der Sonnen.

Holander, wie er einſt zur Sommers=Zeit erblickte,
Mit welchem Anmuths=Meer die Sonne dieſe Welt,
Luft, Waſſer, Berg' und Thal, Land, Garten, Wald und Feld
Befloß, erleuchtete, belebt', erwärmt' und ſchmückte;
Fing, da ihn dieß für Anmuth faſt entzückte,
Derſelben Schöpfer an zu preiſen.
Allein, es fiel A = = = ihm ein:
Mit Recht ergetzet dich der Sonne Wunderſchein,
Mit Recht verehreſt du den Schöpfer der Natur;
Doch dieß iſt eine Sonne nur;
Ich will dir Millionen weiſen:
Und darauf zeigt er ihm, in einer heitern Nacht,
Des Firmaments geſtirnte Pracht.



Das

# Das Eulchen.

Am Abend ſaß ich jüngſt, gelaſſen und in Ruh,
In einem kleinem Garten-Zimmer,
Und ſah durchs Fenſter-Glas, wie ſich des Tages Schimmer
Gemach verringerte: Die Schatten nahmen zu.
Indem erblicket' ich ein ämſiges Geſchwebe.
Von einer Spinnen war ein ziemlich ſtarck Gewebe
Im Zimmer, vor den Scheiben her, geſpannt,
Und, zwiſchen dieſer falſchen Wand,
Sah ich am Scheiben-Glaſ' ein weiſſes Eulchen fliegen
Stets auf und nieder, hin und her.
Es ſchien, ob ſucht' es blos am Lichte ſein Vergnügen,
Und, daß es blos dadurch geſichert wär.
Ihr ſchwartzer Feind, die Spinne, ruhte nicht,
Sie lieff' bald in die läng', bald in die qver,
Mit offnen Klauen, doch des Himmels Licht,
Des Eulchens Augenmerck, wodurch es nicht zurücke,
Und nur ſtets vorwerts flog, befreit es von dem Stricke
Und ſeinem Untergang, indem es ungefehr,
Nach langem Flattern, in der Scheibe
An eine Spalte kam,
Und durch dieſelbige ſich ſeinem Tod' entzog,
Die Freyheit frölich nahm,
Und nach dem lang geſuchten Lichte flog.

Der Zufall rührte mich, und glaubt' ich, daß, zur Lehre,
Er nützlich anzuwenden wäre.
Das Eulchen ſchiene mir der Seelen Bild zu ſeyn;
Das Scheiben-Glas des Cörpers; durch den Schein
Des Lichtes ſchiene mir die GOttheit; Sünd' und Welt
Durch das Geweb' und durch die Spinne, vorgeſtellt.

# Die Augen als Spiegel.

Des reinen Waſſers klare Flut
Stellt nicht nur Kräuter, Büſch' und Hügel,
Als wie ein glatt-polirter Spiegel,
In noch vermehrter Schönheit für;
Sie zeigt uns nebſt der Sonnen Glut
Des gantzen Himmels helle Zier.
Ach mögte gleichfals dir und mir
Das Waſſer, ſo in unſern Augen,
Bey dem ſo ſchönen Schmuck des Himmels und der Erden,
Zum Welt- und Himmels-Spiegel werden!
Ach mögt' auch dieß die Welt zu bilden taugen!
Ach drückte doch der wunderſchöne Schein
Von aller Creaturen Pracht,
Zu deſſen Ruhm, der ſie gemacht,
Durch ihre klare Fluth ſich unſern Seelen ein!
So würden ſie dadurch, wie uns das Waſſer, ſchön
Auch andern Geiſtern anzuſehn,
Und, lieblich ausgeſchmückt, mit Luſt betrachtet ſeyn.

# Geſang der Vögel.

Wenn wir die Vögel ſingen hören,
So laßt ihr Zwitſchern uns doch lehren,
Wie groß, wie würdig zu verehren
So ihr als unſer Schöpfer ſey!
Sie werden's uns mit Luſt erklähren.
Man achtet' eh, auf ihr Geſchrey
Auf eine wunderliche Weiſe:
Wir aber finden, GOtt zum Preiſe,
In ihrem Singen mancherley.
Ihr ſüß und lieblich Luſt-Gethön
Giebt uns gar deutlich zu verſtehn,
Daß ſie, den Schöpfer zu erhöhn,
Und uns zu gleicher Zeit zu laben,
Der hellen Stimmen Wunder-Gaben,
Wir das Gehör, empfangen haben.
Wer beide Werckzeug' recht erweget,
Der findet eine helle Spur
Von Wundern, welche der Natur
Von einem Weſen eingepräget,
Das, wie an Lieb und Macht, zugleich
An Weisheit überſchwenglich reich.
Das allen Dingen Seyn und Leben,
Wie uns das unſrige, gegeben,
Das, ob es alles gleich erfüllet,
Sich in die Creatur verhüllet;
Ein herrlich Weſen, welches man,
Wenn wir ſie recht mit Luſt beſchauen,
Wie einen Löwen aus den Klauen,
Aus ihrer Schönheit, kennen kann!

# Der Wieder-Schein.

## Nachdem B. bey Erblickung ſchöner, in einem klaren Waſſer ſich ſpiegelnder Bäume A. zu deren Betrachtung aufzumuntern geſucht.

A. Du machſt von dieſem Schein und ſeiner Schönheit mir
So viele Wort', und bringſt ſo viel Erzehlens für:
Da dennoch alle Pracht nichts weſentlichs; ein Schein,
Und weiter nichts. B. Dieß iſt zwar wahr; allein
Mir dienet dieſer Schein ſelbſt durch die Nichtigkeit,
Indem er mich aufs Urbild führet,
So leider, ungeacht't der Schön- und Seltenheit,
Blos durch Gewohnheit mich bißhero nicht gerühret.
Ja es liegt in der wandelbahren Klarheit
Von dieſem Schein noch eine gröſſre Wahrheit:
Das Irdiſche, ſo gleichfals flücht- und nichtig,
Sollt uns mit Recht, wie hier der Schein
Uns auf das Urbild führt, zu dem allein
Unwandelbar- und weſentlichem Seyn,
Dem Urſprung aller Herrlichkeiten,
Durch die von ihm erſchaffne Schönheit, leiten.

Har-

# Harmonie des Geruchs.

Wer zu unſers Schöpfers Ehren,
Mit befriedigtem Gemüthe,
Sein Vergnügen will vermehren,
Riech' im bunten Blumen-Reich,
Mit Bedachtſamkeit, zugleich
Roſen und Orangen-Blühte.
Dem Geruch recht lieb zu koſen
Sind ja wol die holden Roſen
Wunderwürdig zugericht.
Recht mit Balſam eingemiſchet
Iſt was aus der Roſe bricht,
Und ſo Hirn als Hertz erfriſchet.
Wird von Blumen für die Naſen
Etwas liebliches ausgeblaſen,
Iſt es ebenfals die Blüht,
Welche man im grünem Glantze,
Recht als im ſmaragdnen Krantze,
Und bey güldnen Aepfeln ſieht;
Die ein Auszug in der Kürtze
Aller lieblichen Gewürtze.
Aber miſchen beider Flammen,
Die nicht ſichtbar, ſich zuſammen;
Spürt man eine holde Glut,
Die der Seelen ſanfte thut,
Die, wenn wir ſie wol bemercken,
Nicht allein den Geiſt zu ſtärcken,
Zu vergnügen, zu erqvicken,
Ja faſt gleichſam zu entzücken,
Von recht ſonderlicher Kraft;

Sondern wenn mans recht gebrauchet,
Und der Geiſt, zu GOtt gekehrt,
Jhn in unſrer Luſt verehrt,
Danckt, daß er ſie uns uns beſchert,
Frohe Seufzer von ſich hauchet;
Spühret man, durch jede Blume,
Daß ſelbſt in uns, GOTT zum Ruhme,
Recht ein geiſtig Rauchwerck rauchet.
Eine ſolche Harmonie
Holder Dünſte qvillt aus ihnen,
Mit ſo ſüſſem Reitz, herfür,
Solch' ein' Anmuth füllet ſie,
Daß man ſich zum Schöpfer lencket,
Und, zum Danck getrieben, dencket:
Wie iſt doch der GOtt ſo groß,
Welcher in der Erden Schoß
Solche Wunder-Kraft geſencket,
Und, durch ſeine Güte blos,
Mir ſo ſüſſe Wolluſt ſchencket.

# Betrachtung über die Schönheit der Blumen.

Indem ich hier vergnügt im Garten gehe,
Und bey ſo mancher Art gefärbter Blumen ſtehe,
Fällt mir, da mein Gemüth von ihrem Glantz und Schein
Gantz eingenommen wird, bey ihrem Schimmer ein:
Man ſieht, durch der Natur Geheimniß=reiche Kraft,
Gewachſ'nen Atlas hier, und dort gewachſ'nen Taft,
Gefärbten Damaſt dort, Sammt, Moor, Brocad, Satin,
Nebſt ſilbernen und güldnen Stücken
Voll Rancken=Werck, bald roth, bald grün,
Bald blau, bald incarnat, des Gartens Fluren ſchmücken.
Bewundre doch, geliebter Menſch, wie glatt,
Wie bunt, wie gläntzend jedes Blatt!
Erwege doch der ſchönen Creaturen
Bewunderns=wehrte Pracht und zierliche Figuren!
Hat jemand auf der Welt gelebet,
Der ſolch ein künſtliches Gewebe je gewebet,
In welchem, ob ſie noch ſo ſchön
Kein Faden, kein Gewirck zu ſehn?
Erwege doch in ihrer Pracht
Die Liebe, Weisheit und die Macht
Des Weſens, welches ſie aus Nichts hervorgebracht,
Nicht nur ſo wunderſchön formirt,
Sie ſo an Farb' als an Figur geziert,
Noch mehr, ſo mancherley Figur in ſie geſencket
Und uns, zu dem Genuß, des Riechens Kraft geſchencket!
Auf denn mein Geiſt! du muſt von GOttes Wercken
Die Pracht auf andre Weiſ', als wie das Vieh, bemercken!

Wir können uns zu GOtt durch nichts ſo ſehr erheben,
Als wenn, in ſeinem Werck, wir uns mit Luſt beſtreben,
Auf ſeine Weisheit, Lieb' und ſeine Macht zu achten,
Und in der Creatur, die blos dazu erleſen,
Daß ſie uns zeigen ſoll ſein ſonſt verborgnes Weſen,
Mit Ehrfurcht, Lieb' und Luſt den Schöpfer zu betrachten.
Mir fiel hierüber ein, was ich hievon geſchrieben,
Und welches mir noch im Gedächtniß blieben:
Kann ſie ſich ſelbſt ſo zierlich bilden?
Kann ſie der holden Blätter Pracht
Aus eigner Macht
Hier ſchön verſilbern, da vergülden?
Kann ſie von ungefehr wie Demant und Carbunckeln
In buntem Feuer glühn? ſo lieb- als herrlich funckeln?

*** *** ***

Ich sencke mich durch deine Wunder in dich, allmächtigs Weſen, ein,
Und ſpür' in ihnen von der GOttheit den ſicht- und unſichtbaren Schein.
Durch ſie, als einen ſchönen Nebel, ſeh' ich das Licht der GOttheit brechen;
Ich höre ſie, in ſanfter Sprache, von deſſen Eigenſchaften ſprechen,

Aus dem, als einer Meeres=Tieffe, die Eigenſchaften, alle qvillen,
Die Erde, Waſſer, Mond und Sonnen, ja aller Himmel Himmel füllen.
Ein' jede ſagt: Es iſt der Schöpfer, wie allenthalben, ſo auch hier,
In allen liebreich, weiſ' und mächtig; Ich zeig ihn dir, ich zeig ihn dir!

# Vergnügen in Blumen.

Laß andre, mit geſchwollnen Trieben,
Des Hofes ſchimmernd Elend lieben
Und immer, um ſich zu erhöhn,
Auf einem glatten Fall-Brett ſtehn;
Laß andre Luſt im Wucher finden
Und Gold und Geld zuſammen ſchinden,
Zum nie zu brauchenden Genuß,
Und dürftig ſeyn im Ueberfluß;
Laß ſie, zum beſten froher Erben,
Arm leben, blos um reich zu ſterben;
Es ſuchen ander' ihr Vergnügen,
Vom Helden-Wurm genagt, im Kriegen;
Laß ſie im Sturm durch Bomb- und Klingen,
Zerſchmettert und gelähmet, dringen,
Um ihren Nahmen in Gazetten
Von der Vergeſſenheit zu retten;
Wer will, mag aus Dorinden Augen
Den bittern Nectar brünſtig ſaugen,
Zu ihren Füſſen ſclaviſch knien,
Aus ihrer Brüſte weichen Klippen
Gift, und aus ihren falſchen Lippen
Die ſüſſen Coloqvinten ziehn;
Laß Madidum ein Gut verſchlemmen
Und Hals und Magen überſchwemmen
Mit Ausbruch von Tockayer-Wein,
Laß ihn bey ſeinen naſſen Brüdern
Und, zwiſchen kaum verſtandnen Liedern,
Auf ſeine Weiſe frölich ſeyn:

Ich will mich an den bunten Schätzen
Der bildenden Natur ergetzen
Und, GOtt zum Ruhme, Blumen ſehn.
Weil ich je mehr, je klärer, finde,
Wie in der Blumen Kraft und Pracht
Sich deſſen Weisheit, Lieb' und Macht,
Der ſie geſchaffen hat, verbinde.
Ich kann auf ihren Blättern leſen
Die Nachricht, daß ein weiſes Weſen
Sie, uns zur Luſt, ſo ſchön formirt,
Und daß für ſolche Wunder=Gaben,
Die wir allein vom Schöpfer haben,
Dem Schöpfer Preis und Danck gebührt.
Man ſehe ſie doch, GOtt zum Preiſe,
Wie ſie auf tauſend Art und Weiſe
Formiret und gefärbet, an!
Wer iſt, der ihre ſüſſe Düfte,
Wodurch ſie Naſ' und Hertz und Lüfte
Erfüllen, gnug bewundern kann?
Mich deucht, wenn mich ihr Balſam rühret,
Daß meine frohe Seele ſpüret,
Wie der mir wohl will und mich liebt,
Der mir Geruch und Blumen giebt.
Noch mehr, wie er in dieſer Gabe
Durchs Aug' auch meine Seele labe
Und ſo für mich geſorget habe,
Daß durch die Blumen und das Licht
Mein nie zu ſättigend Geſicht,
In ungezehltem Blumen=Heer,
Der Seel' ein unerſchöpflichs Meer

Von

Von Farben und Figuren weiſe.
Ach würde doch, zu ſeinem Preiſe,
Was er für mich ſo ſchön geſchmückt
Mit Luſt und Danck oft angeblickt!
Mögt ich mich oft damit bemühn,
Davon zu rühmen zu erzehlen;
So glaub ich würde meiner Seelen
Ihr Schmuck auch gleichſam eingedrückt,
Und geiſt'ge Blumen in ihr blühn;
Sie würd, Ideen zu erzielen,
Durch Blumen ſich getrieben fühlen,
Die dem, der aller Blumen Pracht
Erdacht hat und hervorgebracht,
Dem Schöpfer Himmels und der Erden
Verhoffentlich gefallen werden.

# Die kleine Fliege.

Neulich ſah ich, mit Ergetzen,
Eine kleine Fliege ſich,
Auf ein Erlen-Blättchen ſetzen,
Deren Form verwunderlich
Von den Fingern der Natur,
So an Farb', als an Figur,
Und an bunten Glantz gebildet.
Es war ihr klein Köpfgen grün,
Und ihr Cörperchen vergüldet,
Ihrer klaren Flügel Par,
Wenn die Sonne ſie beſchien,
Färbt' ein Roth faſt wie Rubin,
Das, indem es wandelbar,
Auch zuweilen bläulich war.
Liebſter GOtt! wie kann doch hier
Sich ſo mancher Farben Zier
Auf ſo kleinem Platz vereinen,
Und mit ſolchem Glantz vermählen,
Daß ſie wie Metallen ſcheinen!
Rief ich, mit vergnügter Seelen.
Wie ſo künſtlich! fiel mir ein,
Müſſen hier die kleinen Theile
In einander eingeſchrenckt,
Durch einander hergelenckt,
Wunderbar verbunden ſeyn!
Zu dem Endzweck, daß der Schein
Unſrer Sonnen und ihr Licht,
Das ſo wunderbarlich-ſchön,
Und von uns ſonſt nicht zu ſehn,
Unſerm forſchenden Geſicht

Sicht-

Sichtbar werd', und unſer Sinn,
Von derſelben Pracht gerühret,
Durch den Glantz zuletzt dahin
Aufgezogen und geführet,
Woraus ſelbſt der Sonnen Pracht
Erſt entſprungen, der die Welt,
Wie erſchaffen, ſo erhalt,
Und ſo herrlich zubereitet.
Haſt du alſo, kleine Fliege,
Da ich mich an dir vergnüge,
Selbſt zur GOttheit mich geleitet.

# Troſt über mein Unvermögen.

In einem Auszug ſchöner Wälder,
Worin ſo gar die grünen Schatten gläntzten,
Den faſt nicht abzuſehnde Felder,
Als wie ein güldnes Meer, begräntzten,
Beſchäftigt' ich mich jüngſt, der ſchönen Bäume Pracht,
Zu Ehren dem, der ſie gemacht,
Mit ſchönen Worten zu beſchreiben.
Allein
Trotz aller meiner Müh,
Weil die entworffene Copie
Dem Urbild überall nicht glich,
Muſt alles unterbleiben.
Doch fiel mir dieß darüber ein:
Indem ich von der Bäume Bildern
Die Schönheit nicht vermag zu ſchildern,
Nicht würdig ſie beſchreiben kann:
So bin ich darum nicht betrübet;
Dieweil es mir die Nachricht giebet:
Mit unſerm Witz ſey nichts gethan.
Mein Unvermögen zeigts zwar an;
Doch dien' ich auch auf dieſe Weiſe,
Mit meiner Schwachheit, GOtt zum Preiſe;
Weil es doch immer wahr wird bleiben,
Was ich je mehr und mehr vermercke,
Daß unſers groſſen Schöpfers Wercke
Nach Würden nimmer zu beſchreiben.

Doch

Doch fließt aus der Erkänntniß nicht,
Daß, da ich alles nicht kan faſſen,
Ich alles auch muß unterlaſſen;
Ach nein!
Vernunft und Hofnung ſpricht:
Auch durch Bewunderung allein,
Wenn auch ein kurtz GOtt Lob ſie nur begleitet,
Wird unſerm GOTT ein Lob bereitet.

# Waſſer-Rede.

Es war der Spring-Brunn abgeſchloſſen, daher auf unbewegter Fluht
Ein grüner Wieder-Schein gar lieblich in einer duncklen Klarheit ruht,
Der, da er der geſchor'nen Hecken begrünte Schönheit ſehen ließ
Uns ihre holde Pracht, verdoppelt, als wie in einem Spiegel, wies.
Es fiel, bey der ſo ſchönen Bäume ſo deutlich vorgeſtelltem Schein,
Der, ſonder Farben, blos im Scheine von Farben ſich ſelbſt mahlt, mir ein:

Arioſo.

Die klare Fluth zeigt meinen Blicken,
Die ſich an ihrer Zier erqvicken,
Des Schöpfers Himmels und der Erden
Kraft, Majeſtät und Allmacht an;
Als welcher ja ſo ſchnell, wie ſie
Des Scheines flüchtige Copie
Entſtehen läßt; das Urbild werden,
Und es aus Nichts, ſo ſchnell entſtehen laſſen kann.

Indem ich, mit dergleichen Dencken, bey dieſem Waſſer-Spiegel ſtehe;
So drehet jemand ungefehr der Waſſer-Röhre Schlüſſel auf:
Wodurch ich, durch des regen Strahls ſchnell über ſich gekehrten Lauf,
Die ſanfte Still', in neuer Anmuth, ſchnell unterbrochen hör' und ſehe.

Wie nun, mit ziſchendem Gemurmel, das rege Waſſer rauſcht und wallte;
So deucht mich daß, mit hohlem Tone, mir dieſes in die Ohren ſchallte:

Die ſtumme Fluht fängt an zu ſprechen,
In Tropfen, die ſich rauſchend brechen.
Was ſagt ſie: Nimm in uns in acht:
So dein als meines Schöpfers Macht!

# Lob=Lied des Schöpfers aus dem Munde der Creaturen.

Mich deucht, daß ich von Erd' und Meer,
Dir, Schöpfer der Natur, zur Ehr'
Ein unaufhörlichs Jauchzen hör'.
Es läßt die Flut ſein Lob in hellem Rauſchen ſchallen,
Ihn loben, in der Still', in ſanftem Ton, die Seen,
Sanft murmelnd jeder Bach. Thau, Nebel, Reif erhöhen
Im Steigen ſeinen Ruhm, lobſingen ihm im Fallen.
Es rühmen ſeine Macht Blitz, Donner, Wolcken, Winde,
Im ſtarcken Brauſen bald, bald liſpelnd und gelinde.
Hört, wie zu ſeiner Ehr', die Schaar der Vögel ſingt,
Wie alles, was man hört, wie alles, was man ſieht,
Auf ſeine Weiſe, den, aus welchem es entſpringt,
Stets zu verherrlichen, zu loben ſich bemüht.
Soll denn, o Menſch, von dir allein
Der Schöpfer, der dir doch ſo gnädig ſich erwieſen,
Nicht auch gerühmet und geprieſen
Ja nicht einmahl empfunden ſeyn!
Ach faſſ' in der gerührten Bruſt
Der Seelen Kräfte doch zuſammen,
Entzünde doch in dir der Andacht Flammen
Und lobe GOtt in deiner Luſt!

Him=

# Himmels=Spiegel.

In einer ſtillen Nacht, als, leer von Dunſt und Duft,
Die duncklen zwar doch klaren Schatten
Den obern Theil der Welt und untern Theil der Luft
Erfüllet und verhüllet hatten,
Befand ich mich, an ſanfter Anmuth reich,
An einem groſſen Garten=Teich.
Deſſelben Fluth,
Die, durch der Winde Ruh, in ſanfter Stille ruht,
War einem glatten Spiegel gleich.
Man kunte ſie zwar ſelbſt, für Dunckelheit, nicht ſehn;
Allein,
Man ſahe wunderſchön
Das blaue Firmament voll Sterne, ſonder Zahl,
Im Wiederſchein,
Und zwar ſo hell, ſo rein, ſo klar,
Daß zwiſchen der Copie und dem Original
Faſt gar kein Unterſcheid, an Glantz und Schimmer, war.
Es kam mir vor (da wir ſonſt insgemein
So wol mit Blick, als Geiſt, nicht weiter gehn
Und nur den halben Theil des hohen Himmels ſehn,
Indem wir von der dichten Erden,
Den Himmel überall zu ſehn, behindert werden)
Als wenn ich hier des Himmels gantze Ründe
Mir deutlich vorgeſtellet fünde.
Mich deucht, ich ſeh' in ungemeſſner Ferne,
So über mir, als unter mir,
In funckelnder und Flammen=reicher Zier,
Ein' ungezehlte Anzahl Sterne.
Irrt nun mein Auge gleich; ſo irren die Gedancken
Jedoch deswegen nicht.

Ich kam mir nunmehr vor, auf eine neue Weiſe,
Von einem unumſchränckten Kreiſe
Im Mittel-Punct zu ſtehen,
Und ein aus meiner Seel entſprungnes Dencken
In eine runde Tieff' ohn Um-Kreis zu verſencken:
Mein GOtt, ach laß der Fluthen glattes Naß;
Des ſchönen Himmels Spiegel-Glaß,
Des Cörpers Augen oft, doch nicht dem Aug' allein,
Auch meinem Geiſt auf dieſe Weiſe,
In den Erwegungen von dieſem groſſen Kreiſe,
Dir, aller Sternen HErrn, zum Preiſe,
Auch einen Himmels-Spiegel ſeyn.

# Unglück im Glück.

Wie viel tauſend Umſtänd', Ordnung und Bemühung braucht man nicht
Zur Geſundheit blos allein!
Wie ſo viele tauſend Fälle reich zu werden, und zu ſeyn!
Wie viel tauſend zu dem Wolſtand! wie viel zu beglückter Ehe!
Wie viel tauſend zur Befördrung, daß uns nichts im Wege ſtehe,
Welches mächtiger als wir! daß es wol von Statten gehe,
Wenn wir, zu der unſrigen Nutz und Wolfahrt, uns bemühn!
Wie viel tauſend Hindrungen müſſen ſich zu rechte ziehn,
Eh' man alles, was man wünſcht, was man braucht, was uns gefällt
Erſt erhält;
Und, wenn wir, trotz aller Hindrung, alles dieſes überkommen,
Wird es nicht in acht genommen,
GOtt, als Geber, nicht gedanckt. Ja, man wendet alle Sachen,
Die mit ſo viel Müh' erhalten, ja ſein Ticht- und Trachten an,
(Welch ein' unglückſeel'ge Thorheit, die man nicht begreiffen kann)
Sich, an ſtatt vergnügt und glücklich, unglückſeelig ſelbſt zu machen.

# Belehrendes Gleichniß.

Wie wir, wenn wir gebohren werden,
Den gantzen Zuſtand unſrer Erden
Schon ſattſam zugerichtet finden;
So werden wir, wenn wir erblaſſen,
Sie in demſelben Zuſtand laſſen:
Die Welt wird nicht einmahl gewahr, daß wir verſchwinden.
Wie hoch, wie nöhtig wir uns ſchätzen;
So finden ſich, an unſrer Stelle,
(Recht wie im Waſſer eine Welle
Mit neuer Kraft ſich hebt und ſteigt,
So bald die erſte ſich zum Untergange neigt)
Doch immer neue gnug, die unſern Platz erſetzen.

Wenn wir nun alles laſſen müſſen,
Warum ſind wir denn nicht gefliſſen,
Den kurtzen Durchgang einzurichten,
Im frölichen Gebrauch der Sinnen, nach den Pflichten,
Die der, ſo alles ſchuf, wenn man es nur bedenckt,
Uns in die Seelen eingeſenckt?

Ob wir nun, da wir alſo handeln,
Hier, wie wir wandeln ſolten, wandeln,
Da wir den Wunder-Bau der Welt ſo wenig ſchätzen,
Darüber will ich dich jetzt ſelbſt zum Richter ſetzen.

Wenn einſt ein groſſer Herr, zu ſeiner Ehre,
Hätt' einen Pallaſt aufgeführt,
Und daß derſelbige mit aller Pracht geziert,
Und wunderſchön von ihm geſchmücket wäre,

Und er erlaubet' etwann Zween
Des Pallaſts Herrlichkeit zu ſehen;
Der eine nun bewunderte die Pracht,
Vergnügte ſich, er ſäh' bald vorwerts, bald zurück,
Es gäb', auf jeden Schritt, ſein aufgeräumter Blick
Mit frohen Minen zu verſtehn,
Wie er die Weisheit und die Macht
Des Herrn, der alles Wunder-ſchön
Geordnet und erbaut, nicht oft gnug zu erwegen,
Nicht gnug zu ſchätzen, zu verehren,
Noch zu erhöhen wüſt', der andere hingegen
Säh' immer unter ſich; Pracht, Ordnung, Glantz und Schein
Mit allem Reitz, nähm' ſeinen Blick nicht ein,
Als den er blos allein
Beſchäftigt', um ein wenig Sand,
Der auf dem Boden glänzt, zu ſuchen, und die Hand
Ihn aufzuheben, auszuſtrecken
Und ihn bey Kleinigkeiten einzuſtecken,
Ob es ihm gleich nicht unbekannt,
Daß man, beym Ausgang ihm, von dieſer ſeiner Bürde,
Nicht das geringſte laſſen würde:
Sprich du nun ſelber, weſſen Weiſe,
Den ſchönen Pallaſt durchzugehn,
Gereicht von beiden doch am meiſten dem zum Preiſe,
Der ihn ſo herrlich auferbauet?

Auf denn, ihr Sterblichen, die ihr hier Wandrer ſeid,
Erweget, was ihr thut, beſinnet euch! beſchauet
Auf eurer Wanderſchaft, mit Luſt, die Herrlichkeit
Des Pallaſts dieſer Welt! Laßt Sand und Erde liegen
Und ſucht das Würdigſte die Seele zu vergnügen.

# Der geſchlagene Hund.

Neulich rannt ein groſſer Hund, mit erbärmlichem Geſchrey,
Weil man ihn geſchlagen hatte, Sporenſtreichs mein Haus vorbey,
Als ich an der Thüre ſtand. Dieſer laute Ton durchdrang
Nicht nur mein beleidigt Ohr, ſondern der zu ſcharfe Klang
Drang mir durchs Gehör ins Hertz. Da ich denn bewunderte
Wie, durch wunderbare Wege, die Natur ſo gar den Thieren,
Wenn ſie Ungemach und Weh,
Welches ihren Cörpern ſchädlich, und beſchwehrlich iſt, verſpühren,
Nicht nur einen Trieb zu ſchreyen, ſondern Werck-Zeug' ihnen ſchenckt,
Wodurch laute Tön' erreget, und wir zur Aufmerckſamkeit,
Ja zum Mitleid, wenigſtens zur Verdrießlichkeit, gelencket,
Ein ſo wüſt Geſchrey zu hören, wodurch ſie denn oft befreit,
Bald aus Mitleid zu uns ſelbſt, bald aus Mitleid gegen ſie.
Dieſem Wunder in den Tönen, und den herrlichen Geſetzen
Der verſtändigen Natur, dacht ich ferner, mit Ergötzen
Und mit Ehrfurcht, ernſtlich nach. Letztlich kam ich von dem Vieh

Gar auf Menſchen Stimm' und Töne, lautes Ruffen, und Geſchrey,
Doch inſonderheit aufs Beten, welches laut von uns geſchicht,
Wenn uns etwann Hülffe nöhtig, wenn uns etwas hier gebricht.
Daß nun dieß in Anſehn GOttes unnütz, überflüßig ſey,
Meint ich damahls; glaub's auch noch. Weil dem Schöpffer, was uns fehlet,
Was uns nützlich, was uns nöthig, uns erfreut, und was uns quälet
Beſſer als uns ſelbſt bekannt. Er auch minder nicht, nicht mehr,
Durchs Geſchrey, beweget wird. Wenn jedoch dadurch nicht nur
Andre Menſchen, ſondern auch noch wol manche Creatur,
Engel oder andre Geiſter, dem Allmächtigen zur Ehr',
(Von der äuſſerlichen Andacht, auch aufs innere zu ſchlieſſen,
Und wie etwann wir zu weilen, durch der Nachtigallen ſingen
Uns gerühret ſehn) dem Schöpfer auch ein Lob=Lied mitzubringen
Angetrieben werden können: ja ſo gar die Eigenſchaft
Unſers menſchlichen Gemüths dieſe würcklich ſcheint zu ſeyn;
Daß auch ſelber, wenn wir Beten, ſelbſt=geſprochner Wörter=Kraft,
Sonderlich wenns laut geſchehn, würcklich ſich ſo weit erſtrecket,
Daß die Andacht noch vermehrt, daß der Geiſt dadurch erwecket

Das

Das Vertrauen ſtärcker wird; kann man klar daraus erſehen,
Daß ein lauter GOttes Dienſt nützlich, gut und nöhtig ſey,
Ja nicht dann nur, wann man eintzeln, ſondern auch mit andern, ſingt
Und, in ſtarck vereinten Chören, wol geſtimmte Lieder bringt.
Einer ſolchen Harmonie Wirckung, Anmuth, Kraft und Macht,
Da wir durch Gewohnheit taub, wird zwar leider nicht geacht;
Aber laßt uns einen fragen, der in einer langen Zeit
Und in vielen Jahren nicht der Geſänge Lieblichkeit
In den Kirchen angehört. Er wird gantz gewiß geſtehn,
Daß für Luſt er kaum gefühlet, wie ihm eigentlich geſchehn.
Laßt uns denn doch künftig hin Stimm' und Singen höher achten,
Und es nicht nur als ein Wunder, auch als ein Geſchenck betrachten!
Laßt uns unſerm Schöpfer dancken, daß er uns in dieſem Leben,
Ihm zur Ehr und uns zur Luſt, Stimm' und Harmonie gegeben,
Auch zu ſeinem Ruhm ſie öfters zu gebrauchen, uns beſtreben.

# Fragen.

A. Ich hoffe, liebſter Freund, du werdeſt auf mein Fragen
So wie du pflegſt, mir deine Meinung ſagen:
Wenn nur ein Menſch aus andern, mehrern, auch mindern Cörperchen beſtünde,
Ja wenn nur auſſer ihm ein Umſtand ſich anders, als anjetzt, befünde;
Ob er nicht gantz auf andre Weiſe, bald mehr, und auch bald minder gut
Gedencken, thun und reden würde, als er jetzt dencket, redet, thut?

B. Ich höre, wie gewöhnlich, an, was du mir jetzo vorgetragen
Und wirſt du deine Antwort finden, da ich dich werde wieder fragen:
Sprich, wenn in eines Menſchen Hertzen, und ſeines Bluts Temperamente
Das allerſeltſahmſte Gemiſch, ſo möglich faſt, ſich finden ſollte;
Ob nicht ein ſolcher Menſch dennoch, wenn er ſich etwas helffen wollte,
Nicht wenigſtens um etwas beſſer gedencken, thun und reden könnte?

# Das tägliche Mond-Licht.

Wie unter ſo viel tauſend Gaben
Auch billig für des Mondes Schein,
Wo wir nicht unerkänntlich ſeyn,
Wir GOtt zu dancken Urſach haben,
Als wodurch, wenn der Sonnen-Licht
Mit ſeinen Strahlen uns gebricht,
Wir doch daſſelbe wunderſchön
Im Wieder-Schein, im Duncklen, ſehn;
So find ich, wenn mans recht bedencket,
Daß GOtt uns durch der Sonnen Glut
Noch ein nicht minder herrlich Gut
Und einen Mond-Schein täglich ſchencket.
Wie an den Mond die Strahlen fallen
Und dadurch, daß ſie rückwerts prallen,
Glantz, Schimmer, Klarheit, Licht und Schein,
Die ſonſt nicht würden ſichtbar ſeyn,
Uns in der Dunckelheit gewähren;
So fallen Strahlen an den Duft
Der unſre Welt verhüll'nden Luft,
Wodurch ſie uns ein Licht gebähren,
Daß man zwar alle Tage ſieht,
Jedoch ſich leider nicht bemüht
Dieß groſſe Wunder zu betrachten,
Und es des Denckens wehrt zu achten.
Zweymahl an einem Tag' allein
Vertritt die Luft des Monden Stelle,
Und machet, da der Sonnen Licht
Der Erden noch und ſchon gebricht,
Dennoch den Kreis der Erden helle.

Wenn nicht die Luft die Welt bedeckte,
Wär unvermeidlich alſobald,
So bald die Sonne ſich verſteckte,
Die Welt der Schatten Auffenthalt.
Ja ſo pech-ſchwartze Finſterniſſen
Würd' alles plötzlich ſincken müſſen,
Daß früh der Sonnen Blick und Pracht,
Durch ein ſo ſchnell und ſtrenges Funckeln;
Des Abends die ſtock-finſtre Nacht,
In ja ſo ſchnell und ſtrengem Dunckeln,
Das zarte Weſen unſrer Augen
Nicht würde zu ertragen taugen.
Es würde was da lebt auf Erden
Gewiß dadurch geblendet werden.
Iſt es denn nicht der Mühe wehrt,
Dis Wunder wol zu überlegen,
Der Dämmrung Nutzen zu erwegen,
Wodurch uns GOtt das Licht vermehrt;
Indem man früh ſo wol, als ſpat,
Das Licht viel ehr und länger hat.
Man wird daher mit Rechte können
Den Luft-Kreis einen Mond faſt nennen,
Da er die Sonne, eh ſie ſteiget,
Auch wenn ſie ſich bereits geneiget,
Nicht anders, wie der Mond, uns zeiget.
Es ſcheint hiedurch um unſre Welt,
Wie um Saturn, ein' Art von Circkel vorgeſtellt.
Wie kömmt es nun, daß ſolch ein Licht,
Daß ſolch ein groſſer Cörper nicht,
Ob ſelbiger, in einem Stück,
Gleich mehr als ſieben Meilen dick,

Ob

Ob wir von ihm gleich gantz umgeben,
Ob wir gleich in nnd durch ihn leben,
Daß, ſag ich, ſolches nicht betrachtet,
Die Macht des Schöpfers nicht geachtet,
Nicht angebetet, nicht verehrt,
Nicht einſt bemercket wird von Geiſtern,
Die, wenn man ſie ſich nennen hört,
Sich aller Wiſſenſchaft bemeiſtern?
Von Menſchen, deren Schuldigkeit
In nichtes ſollt ſo ſehr beſtehen,
Als Göttliche Vollkommenheit
In ſeinen Wercken anzuſehen;
Als für ſo viele Lieb' und Güte
Sich, mit erkänntlichem Gemühte,
Dem Schöpfer danckbar zu erzeigen,
Zu ihm durch ſein Geſchöpf zu ſteigen,
Durchs ſicht- zum unſichtbaren Licht?
Woher dieß kommt? Das weis ich nicht.

# Sonnen-Lehre.

Quell des Lichts und aller Wonne!
„Lebens Urſprung! helle Sonne!
„Du läß't alles, was auf Erden,
„Warm und licht und fruchtbar werden;
„Sollte denn dein Lebens-Schein
„Nicht die wahre GOttheit ſeyn?

Es würd' ein Perſer ſo zu ſprechen
Sich nicht entbrechen.
Allein die Sonne ſelbſt, indem ſie uns verläßt,
Zeigt, daß ſie ſolchen Ruhm nicht könn' ertragen.
Sie ſetzet dieſe Wahrheit feſt,
Ja ſcheinet, wenn ſie weicht, uns gleichſam dieß zu ſagen:
Laß, liebſter Menſch, doch meine Pracht und Zier,
So wie dein leiblich Auge, dir
Nicht auch dein Seelen Auge blenden!
Wär' ich ein GOtt; wie könnte ſich
Mein Glantz entfernen, und ich mich,
Gehemmt von etwas, weg- und abwärts wenden,
Allein, wilt du die GOttheit ſehn,
Und ſeine Gröſſe kennen lernen;
So kann es zwar durch mich geſchehn,
Doch muß ich mich ſo dann entfernen.
Ihr alle könnt durch mich, in ſeinen Creaturen,
Vom groſſen Schöpfer, helle Spuren;
Doch ohne mich von ihm noch gröſſre, ſehn.
So bald durch eurer Erde drehn,
Ihr mich verliert, und ich für euch verſchwunden;

So wird ins Luft-Raums tieffem Meer
Ein unzuzehlend Sonnen-Heer,
An meiner ſtatt, von euch gefunden,
Von welchen ihr, ſollt' ich mit meinem Schein
Bey euch ſtets gegenwärtig ſeyn,
Und immer bey euch leuchten müſſen,
Nicht das Geringſte würdet wiſſen.
Hier ſchwindet meiner GOttheit Glantz,
Bey Millionen Sonnen gantz.
Die wahre GOttheit zeiget ſich
In dieſer Schaar hingegen ſichtbarlich.
In keinen würdigern Ideen,
Kann euer Geiſt ein Bild der wahren GOttheit ſehen,
Als in dem ew'gen Geiſt, der eine ſolche Zahl,
Die nicht zu zehlen iſt, von Sonnen ſchaft, regieret
Und noch ein gröſſer Heer von Welten um ſie führet.
So deucht mich daß, zu ihres Schöpfers Ehre,
Ich, wenn ſie untergeht, die Sonne reden höre.
Ach, laßt uns ihre Red' uns ins Gedächtnis prägen,
Und, wenn wir in der Nacht der Sterne Schaaren ſehn,
Den HErrn der Schaaren doch erhöhn,
Und, wenn wir unſern Blick ins Himmels Tieffe ſencken,
Voll Ehrfurcht, Luſt und Andacht dencken:

Es zeiget uns das Sonnen-Licht
Den Schöpfer herrlich; doch noch nicht

So

So herrlich, als wenn wir den Glantz von ſeinen
Wercken
Am Firmament im Duncklen mercken.
O Wunder! daß ſo gar die dicken Finſterniſſen
Den HErrn des Lichts verherrlichen, erhöhn,
Und ſeiner Wunder Größ' am hellſten zeigen müſſen;
Der Tag läß't eine Sonn, die Nacht viel tauſend
ſehn!

# Nützliche Blumen-Betrachtung.

Beſchau, o Menſch, der Blumen-Pracht!
Nimm was in ihnen ſteckt in acht!
Man kann von ihres Schöpffers Macht
Die Nachricht in gefärbten Lettern,
Auf ihren zart- und bunten Blättern,
In nett-verſchrenckten Zügen leſen.
Um ſeine Weisheit zu erheben,
Scheint jede ſich recht zu beſtreben,
Mit bunten Fingern ihn zu weiſen,
Mit ſtillem Munde GOtt zu preiſen.
Es lobt den Schöpfer der Natur
Bald ihre zierliche Figur,
Bald ihre Farbe, bald ihr Grün,
Und will uns gerne zu ſich ziehn;
Bald qvillet ein ambrirter Rauch,
Bald fährt ein angewürtzter Hauch
Aus ihrer Feuer-reichen Bruſt,
Verändert unſrer Augen Luſt
Und ſuchet den Geruch zu nähren,
Und uns zu gleicher Zeit zu lehren,
Daß nimmer von ihr ſelber nicht
Sie ſo vortreflich riechen könne,
Und ein ſo kräftig Rauchwercks-Licht
In ihr nicht von ſich ſelber brenne.
Nun iſt und riecht die Blume ſchön,
Die Seele kann ſie riechen, ſehn;
Will ſie ſich denn nicht auch beſtreben,
Die Kraft, die ihr geſchenckt, das Dencken,
In Luſt und Danck auf den zu lencken,
Der beiden Seyn und Kraft gegeben?

Die Blum iſt ſchön und riecht; du denckeſt;
Ach, daß du dem, der alle Pracht
Der Creatur hervorgebracht,
Im Danck und Preiſe ſeiner Macht,
Denn kein vergnügtes Dencken ſchenckeſt?
Sey (weil du doch auf andre Weiſe
Nichts wircken kanſt zu ſeinem Preiſe)
Zu deines groſſen Schöpfers Ruhme
Nicht weniger, als eine Blume!

# Garten-Andacht.

Ein jedes Blatt, ein jedes Kraut,
Das man in dieſem Garten ſchaut,
Ein' jede Blum', ein' jede Blüthe
Sind Proben von des Schöpfers Güte,
Sind in der That ein Göttliches Geſchencke.
Da ich in der bewachſenen Allee,
Da ich auf vieler Bäume Cronen
So viele viele Millionen
Derſelben nun beſitz' und ſeh;
So gieb, o HErr, daß ich es oft bedencke,
Daß ich mich oft an ihrer Lieblichkeit,
An ihrer Farben-Pracht, an der Vollkommenheit
Der Bildungen ergetz', in ihnen Dein mich freue,
Und allezeit in meiner Bruſt,
Durch die darob verſpührte Luſt,
Durch ein GOtt Lob! Dein Lob erneue!

# Die Johannis-Beere.

Die liebliche Johannis-Beer
Bewegt mich jetzt, zu GOttes Ehr,
Ein neues Liedchen anzuſtimmen.
Ich ſeh' ſie durch der Blätter Grün,
Gleich einem funckelnden Rubin,
In rohtem Schimmer gläntzend glühn,
In rothem Licht und Feuer glimmen.
Wenn man zuerſt die gelblich grüne Blüth',
Wie zierlich ſie gebildet, ſieht;
Ergetzet ſich mit Recht ein Menſchliches Gemüth.
Indem die ſpielende Natur
Sie mit der zierlichſten Figur
Und ſanften Farben ausgeſchmücket:
Allein was wird gar bald an ihr erblicket?
Ein jedes Blümchen dehnet ſich
Am Stengel in vollkommner Ründe,
Und zeiget recht verwunderlich
Ein Kügelchen, ſo ich erſt grünlich finde;
Doch wird nicht lang' hernach aus dieſem Grünen
Das allerſchönſte Roth. Man ſieht es, wie Carbunckeln,
Durchſichtig gläntzen, glühn und funckeln.
Man ründe funckelnde Rubinen,
Mit allen Fleiß, mit aller Kunſt und Müh,
Man ſchleiffe, man poliere ſie,
Und ſehe denn, ob man in ihnen
An Ründe mehr Vollkommenheit,
An Röth' und Glut mehr Glantz und Lieblichkeit,
Als an der funckelnden Johannis-Beer,
Zu ihrer und zu unſers Schöpfers Ehr,

Erſehn und finden kann?
Zumahl ſie all an kleinen Stangen,
In andrer Ordnung noch, als wie die Trauben, hangen.
Ja, was noch mehr, man trift in ihnen an
An Farben, und Geſchmack von ſüſſer Säurlichkeit
Solch einen groſſen Unterſcheid,
Als man nicht leicht an andern Früchten findet;
Da mit der Röhte ſich bey vielen weiß verbindet,
Da viele gäntzlich weiß, theils leibfarb, ſchwartz ſo gar.
Die alle nun bedeckt der grünen Blätter-Schaar.
Die ebenfals mit ſondrer Zierlichkeit
Von Fingern der Natur formiret,
Und nett, wie Wein-Laub faſt, gezieret.
Wie angenehm, wie lieblich, und wie ſchön
Die Frucht nun anzuſehn;
So lieb- und nützlich iſt der ſäurlich ſüſſe Saft
Und ſein' erquickende ſanft kühlend' Eigenſchaft,
Da ſie nicht roh' allein,
Der Zungen angenehm, dem Blut erfriſchend ſeyn;
Nein, da ſie auch, in Zucker eingeleget,
So wol den Krancken, als Geſunden,
Zu laben zu ergetzen pfleget.
Welch eine Linderung wird nicht im Stein empfunden,
Durch ihre ſchwartze Frucht! Wenn uns das Waſſer ſchneidet,
Nicht minder in der Gicht und Winden auch
Iſt heilſam, iſt bewehrt und dienlich ihr Gebrauch.
Ach mögten wir denn doch, wenn wir dich ſehn und eſſen,
Beliebte Frucht, in dir des Gebers Güt' ermeſſen
Und ihm in unſrer Luſt zu dancken nicht vergeſſen!

# Beym Anblick einer ſchönen Leucoje.

Sey willkommen, liebſte Blume,
Die du, deinem Herrn zum Ruhme,
Lieblich riechſt, und zierlich blüheſt;
Die du, durch der Farben Pracht,
Den, der alle Dinge macht,
Faſt zu zeigen dich bemüheſt;
Ja, die du in bunten Schätzen,
Wenn wir uns daran ergetzen,
Unſre Seelen zu ihm zieheſt.
Denn iſt in ſo vielen Wercken,
Die ſo herrlich und ſo ſchön,
Keine Weisheit zu bemercken?
Keine GOttes-Kraft zu ſehn?

Was um ſchöne Blumen ſchwebet
Und ſich ſtets daraus erhebet
Wär und blieb' uns unbekannt;
Wenn ſich nicht der holde Duft,
Durch das Dehnen unſrer Lungen,
Von dem ſchnellen Druck der Luft
In das Trichter-Paar gedrungen,
Das wir in der Naſen ſehn
Wunderbar formiret ſtehn;
Wo ſich in den beyden Gängen
Die ſich zu dem Zweck verengen,
Die vorhin zertheilte Kraft
Neu-vereinigt ſucht zu drengen,
Wodurch denn der trockne Saft,
Wenn er, dergeſtalt gepreßt,
Stärcker ſich empfinden läßt

Von

Von dem Nervgen, das es rühret,
Und das ins Gehirn ihn führet.

Da ich dieſes überlege
Und der Blumen Kraft erwege,
Fällt mir ziemlich glaublich bey,
Wie vielleicht noch vielerley,
So zur Luſt, als Artzeney,
In denſelbigen verſtecket,
Und uns noch verborgen ſey.
Hätt' uns nicht die Bien' entdecket,
Daß des Honigs Süßigkeit
In der Blumen Art vorhanden;
Welcher hätt ſich unterſtanden,
In der Blätter bunten Gründen
Jemahls die Beſchaffenheit
Solches ſüſſen Safts zu finden?
Alles menſchliche Bemühn,
Alle Kunſt zu ſublimiren,
Aufzulöſen, diſtilliren,
Um den Saft heraus zu ziehn
Hätt', um ihn davon zu trennen,
Keinen Nutzen haben können.
Könnt' es denn nicht möglich ſeyn,
Daß nicht dieſe Kräft' allein,
Sondern annoch andre Säfte,
Andre Geiſter, andre Kräfte
In den Blumen ſich befinden;
Wenn wir ſolches nur verſtünden?

Denn daß Menſchen es nicht faſſen,
Daraus wird die Möglichkeit
Mehrerley Beſchaffenheit
Sich nicht wiederſprechen laſſen.
Sonderlich, da ſolche Lehren
Von der ſchönen Blumen Heer
Unſers groſſen Schöpfers Ehr'
Nicht vermindern, eh vermehren.

# Roß-Käfer.

Indem ich jüngſt im grünen Klee
Der Wieſen Schmuck mit tauſend Luſt beſeh,
Werd' ich von ungefehr gewahr,
Wie eine blaue Käfer-Schaar
In halb-gedorrtem Pferde-Miſt
Sich aufhält und beſchäftigt iſt,
(Ohn an der Erden Pracht und Schätzen,
Mit welchem ſie umringt, ſich zu ergetzen
Und einiges Vergnügen draus zu fühlen)
In ihrem Wuſt vergnügt, beſtändig fort zu wühlen.
Ich ſahe dieß zuerſt nicht ſonder Eckel an,
Biß ich mich überwand
Und eine kurtze Zeit bey ihnen ſtille ſtand;
Da ich auf ihr Betrieb, mit ernſtem Dencken, ſann.
Es ſcheint, ich ſolte mich faſt der Vergleichung ſchämen,
Fiel mir zu Anfang bey,
Von dieſer Bruht ein Beyſpiel herzunehmen,
Als ob in ihr und uns was gleiches ſey;
Allein,
Fiel mir, beym fernern Dencken ein:
Es iſt ja dennoch wahr. Warum ſoll ichs nicht ſagen?
Vielleicht vermag des Beyſpiels Scheuslichkeit
Zur Lehr' und Beſſerung, was beyzutragen.
Wenn ich den geitzigen Chryſander,
Sammt ſeines Gleichen, bey einander
Mit nichts, als irdſchem Koth, beſchäftigt ſeh,
An welchem ſie mit Leib und Seele hangen,
Nichts anders ſuchen, nichts verlangen,
Den edlen Geiſt mit allen ſeinen Kräften,
Auf nichts, als Gold und Reichthum, heften,

So Tag als Nacht auf anders nichts gedencken,
Nicht einen Blick auf ſich, auf GOttes Wercke, lencken;
So ſcheinen ſie ja wol nichts beſſers wehrt,
Als daß ſie mit den Käfern in der Erden,
Den Bürgern faulen Miſts, verglichen werden.
Doch halt, mich deucht, wie ſich Chryſander hier erklährt:
Wie kommt es doch, daß dir ſo Geld als Miſt
So ſcheuslich und verächtlich iſt?
Da ſich jedoch die gantze Welt
Durch Geld und Miſt allein erhält.
Durch Miſt wird Fruchtbarkeit im Land' erreget,
Das uns die Koſt und Nahrung träget;
Durch Geld wird alles das erhalten,
Was uns erhält, vergnügt und ſchützt,
Was uns bey Jungen und bey Alten
Gewogenheit erreget, Anſehn giebt,
Wodurch man uns verehrt und liebt:
Iſt dieß denn nicht der Mühe wehrt,
Daß man es achtet und begehrt?
Dieß iſt zwar wahr, Chryſander, aber höre,
Du haſt ja alles dieſes nicht.
Dir fehlt Beqvehmlichkeit, Vergnügen, Lieb' und Ehre,
Nichts iſt faſt, das dir nicht gebricht.
Indem du gar nichts Guts mit deinem Gelde ſchaffeſt;
Es blos allein zuſammen raffeſt,
Um Geld auf Geld zu häuffen; dich vernarrſt,
Und blos nur, um zu ſcharren, ſcharrſt.
Sollt' alle Kraft von deiner Seelen,
Die Abſicht, daß du worden biſt, allein
Auf Geld zu ſammlen und zu zehlen
Beſtimmet und genommen ſeyn?

Indem mein Geiſt auf dieſe Weiſe dencket,
Die Augen auf der Käfer-Schwarm geſencket,
Seh ich wie einer ſchnell ſich aufwerts hebt,
Und mit geſchwindem Flug in reinen Lüften ſchwebt.
Ach dacht ich möchte dieß Chryſander ſehen!
Und, durch den Wurm gerühret, in ſich gehen,
Und aus dem Koth ſich ſo, wie er, erhöhn,
Und ſchauen wie die Welt, des Schöpfers Werck, ſo ſchön!
Allein ich fürchte ſehr, er läßt den Käfer fliegen,
Und bleibet, vor wie nach, in ſeinem Unrath liegen.

# Erinnerung.

Sind denn vielleicht nicht auf der Welt
Die Wunder, die man ſieht, uns würcklich vorgeſtellt?
Gebůſchte Hůgel? grůne Felder?
Geblůhmte Wieſen? kůhle Wålder?
Geſunde Kråuter? ſůſſe Frůchte?
Den nåhrenden Geſchmack vergnůgende Gerichte?
Chriſtallen=gleiche reine Båche?
So mancher Berg? ſo manche Flåche?
Es ſind vielleicht, in ſůſſen Chören,
Die bunten Vögel nicht zu hören;
Iſt es vielleicht nicht wahr, daß Blumen uns erqvicken?
Daß ſie, für uns, die Erde ſchmücken?
Sieht man, nebſt tauſend Seltenheiten,
Und ungezehlten Herrlichkeiten,
Das all=erfreu'nde Sonnen=Licht
Vielleicht mit unſern Augen nicht?
Iſt etwann alles dieß nicht würcklich da?
O ja!
Iſt alles denn nun würcklich da; wie man
Unmöglich leugnen kann;
Warum denn ſieht man es nicht an?
Warum will man an aller Pracht,
Warum will man an allen Schätzen
Sich nicht ergetzen;
Noch loben den, der ſie gemacht?
Es ſcheint wir wollen, blos um GOtt nur nicht zu ehren,
Nicht ſchmecken, riechen, ſehn und hören.
Wir ſehn ja überall die Spur
Von einer gütigen Natur,

Die

Die unaufhörlich uns, wes wir in dieſem Leben
Bedürftig ſeyn, geſchäftig iſt zu geben.
Und dennoch würdiget man alle Wunder-Wercke
Nicht eins ſo viel, daß man ſo Kräft' als Wirckung mercke,
Daß man an den, der uns dieß alles ſchenckt,
Durch Nutz und Luſt gerührt, nicht einſt gedenckt.
Iſt wol, für unſrer Seelen Kräffte,
Ein nütz- und nöthiger Geſchäffte,
Als GOtt, für ſo viel Guts, ein frölich Hertz zu gönnen?
Auf welche Weiſe wird man ſonſt, für ſo viel Gaben,
Die wir aus lauter Gnad' und Huld empfangen haben,
Des Undancks Vorwurfs ſich entſchütten können!

# Die ſanfte Ruhe.

Wenn man in einem weichen Bette, geſund, mit müden Gliedern, liegt,
Und die Beqvemlichkeit und Anmuth in dieſem Zuſtand überleget:
Empfindet nicht allein der Cörper ein Etwas, das ihn ſehr vergnügt,
Wenn unſre Seele, nicht zerſtreuet, das, was ſie rühret, nur erweget.
Man findet nicht allein mit Luſt, wenn ſich die Geiſter-reichen Sehnen
Aus ihrer ſonſt gewohnten Lage gemächlich aus einander dehnen,
Ein ſüß und zärtliches Gefühl'; man wird, wenn man mit Achtſamkeit
Im Duncklen, bey geſchloſſnen Augen, ſo dann ſein Weſen überdencket,
Kaum daß man worauf liegt gewahr.
Es kommt uns vor, zu ſolcher Zeit,
Als ob wir unterwerts ſo wenig, als wie wir oberwerts, umſchräncket,
Vielmehr von allen Seiten frey, und, einer Inſel ähnlich wären.
Es ſcheint man finde mehr, als ſonſt, ſo dann im Schoſſe der Natur
Sich gantz beſonders eingeſchloſſen, gantz einſam; es iſt keine Spur
In dieſer Dunckelheit zu finden, kein End' in dieſem Raum zu ſchauen,
Und keinem Geiſte ſind hier Gräntzen, noch Innhalt dieſes Raums bewuſt.

Mich übereilte jüngſt hierüber, als ich ſo lag, ein ſtilles
Grauen,
Mich in ſo einer hohlen Tieffe und Boden-loſen Abgrunds-
Gründen,
Umringt von nichts als danckeln Schatten und Finſter-
niß, allein zu finden:
Allein wie bald verſchwand es wieder, als ich, mit faſt
halb-ſeel'ger Luſt,
In dieſer Boden-loſen Tieffe, worin ich gleichſam ſchien
zu ſchweben,
Von der allgegenwärtgen GOttheit mich überall bedeckt,
umgeben,
Ja faſt berühret gleichſam fühlte! Ich, der ich, meinem
GOTT ſo nah,
Beym danckeln Lichte der Natur, mit hellen Glaubens-
Augen ſah;
Verehrte Danck-und Demuths-voll den hell-und doch ver-
borgnen Schein
Des ewgen Schöpfers aller Dinge; ergab mich ſeiner Gnad
allein,
Und ſchlieff, mit kindlichem Vertrauen, in ſeiner Hut ge-
laſſen ein.

Auf-

# Aufmunterung zur Betrachtung.

Wilſt du denn, lieber Menſch, der Ueberlegung Kraft,
Die eigentlich der Kern, die nöthigſt' Eigenſchaft
Der dir von GOtt geſchenckten Seelen,
Mit deinen Sinnen nie vermählen?
Mit GOtt, in den Geſchöpfen, nie verbinden?
Verlangeſt du in GOttes Wercken
Nicht ſeine weiſe Macht und Liebe zu bemercken?
Den Schöpfer im Geſchöpf zu finden?
Er legt viel tauſend Herrlichkeiten,
Viel Millionen Seltenheiten
Auf Erden, in der Luft, und in der Fluth dir vor.
Er giebt dir Naſ' und Zung' und Hand und Aug' und Ohr.
Er ſchenckt dir eine Seel', und eine Fähigkeit,
Durch hören, riechen, ſehn, durch ſchmecken, und durch fühlen
Gedancken und Ideen zu erzielen.
Da nun des Schöpfers Huld ſo überſchwenglich iſt,
Und, da das, was dich hier ſo wol, als dort, vergnüget,
Allein in der Betrachtung lieget;
Wie, daß du gegen dich denn ſelbſt ſo grauſam biſt?
Wie, daß du deinen Geiſt nicht zu den Sinnen fügeſt,
Und durch dieß holde Band nicht Seel' und Leib vergnügeſt?
Beſtrebe dich forthin, die Wercke zu betrachten,
Und ihres Schöpfers Macht in ihnen zu erhöhn;
Denn, ſonder Dencken ſie zu hören und zu ſehn,
Heißt Göttlichen Befehl, Natur, und GOtt verachten.

Straffe

# Straffe der Unachtſahmkeit.

Bewunderſt du, o Menſch, des Schöpfers Weisheit-
Licht
In ſeinen Creaturen nicht;
So ſcheints, daß du nur blos ein Werckzeug biſt,
Wodurch die Welt für andre Creaturen,
Und nicht für dich, geſchmücket iſt.
Dein Garten pflantzen, Häuſer bauen
Muß, da die Menſchen es, ſo bald ſie es vollbracht,
Nicht achten, nicht mit Luſt, und nicht mit Danck beſchauen,
Vermuhtlich Geiſtern ſeyn zu Nutz gemacht,
Die es nicht nur bey Tag', auch bey der Nacht,
Wie es ſo ordentlich, ſo nett ſo ſchön,
In ihrer Luſt, zu GOttes Ehren, ſehn.
Wann aber GOtt dennoch dich, eine Fähigkeit,
Und Sinnen auch dabey, gewürdigt, dir zu ſchencken,
So liegt es blos an dir, dein Dencken,
Nebſt ihnen auch darauf zu lencken.
Wann dieß geſchicht, wird GOtt durch jene nicht allein,
Nein, auch durch dich zugleich, geprieſen ſeyn.
Geſchicht es nicht; ſo muſt du ſelbſt geſtehn,
Daß da du auch dazu erleſen,
In ſeiner Creatur ſein' Allmacht anzuſehn,
In deiner Luſt den Schöpfer zu erhöhn;
Es, wenn daſſelbe nicht geſchehn,
Bloß deine Schuld allein geweſen.

De-

# Demüthige Selbſt=Erkänntniß.

Will mich des Hochmuths Brut mit Demuth=Larven ſchrecken,
Will ſie mir meines Geiſts Vernichtungen entdecken,
Und, durch den Höllen=Schluß, Verzweiflung mir erwecken:
„Was biſt, was weißt du doch? Nichts: daraus folget klar,
„Daß deine Seele nie was Göttlichs iſt, noch war;
So zeiget mir dennoch, ſelbſt der Unwiſſenheit
Erkänntniß und Begriff von meiner Fähigkeit
Nicht nur was groſſes an; ſie machet uns ſo gar
Das allerhellſte Licht der Weißheit offenbar.
Nichts zeigt uns deutlicher die unermeßne Gröſſe
Des Schöpfers, und zugleich der Menſchen Schwäch' und Blöſſe;
Ja nichts erhebet mehr der groſſen GOttheit Preis,
Als eben, da man weiß, daß man nur wenig weiß.
Indem wenn die Vernunft ſo, wie ſie ſoll, verfährt;
Uns ein gedoppelt Gut daraus entſpringet,
Da es uns nicht allein zur wahren Demuth bringet:
GOTT ſelber wird dadurch am würdigſten verehrt.

# Nothwendigkeit GOTT hier zu ſehen.

Wilſt du den groſſen Schöpfer ſehen,
So muß es im Geſchöpf geſchehen:
Weil man ihn ſonſt nicht ſehen kann.
Er will von uns geſehen werden;
Drum ſchuf er Himmel, Meer und Erden,
Und ſpricht: In dieſen ſeht mich an!
Ihr aber hört nicht was er ſpricht,
Er zeigt ſich, und ihr ſeht ihn nicht.
Zwar hofft ihr künftig ihn zu ſehen;
Allein ihr werdet ſchlecht beſtehen,
Da ihr, in ſeiner Wercke Pracht,
Ihn hier zu ſehn nicht wehrt geacht't.
Hat er, daß ihr ihn mögtet faſſen,
Sich hier nicht unbezeugt gelaſſen:
Müßt ihr auch hier, zu ſeinen Ehren,
Ihn ſchmecken, fühlen, ſehn und hören.

# Inſeln.

Wenn wir der Berge ſchroffe Höhen,
Mit einem aufmerckſamen Blick,
Bedachtſam an- und überſehen,
Und dencken etwann einſt zurück
Auf Inſeln, die im Meere ſtehen;
So ſcheinen dieſe jenen gleich,
Nur mit dem Unterſcheid allein,
Daß Inſeln Berg' im Waſſer-Reich,
Und die Gebirg' im Luft-Reich Inſeln, ſeyn.
Bey den Gedancken fällt mir ein:
Ob etwann eine tieffe Fluth
Um unſere Gebirg' einſt auch geruht,
Und daß, ob wir es gleich nicht leſen,
Sie Waſſer-Inſeln einſt geweſen?
Wie uns, wenn wir auf Berge ſteigen,
Und ſich dort Meer-Gewächſ', in tauſend Arten, zeigen,
Der Augen-Schein davon faſt überführt,
Auf eine Art, die uns mit Furcht und Anmuth rührt.
Sprich! würden nicht, wenn etwann jetzt das Meer
Vom Waſſer ausgeleeret wär,
Die Inſeln all' als groſſer Berge Höh'n
Ohn allen Zweifel anzuſehn,
Und zu betrachten ſeyn? Wie wär' es, wenn vielleicht
Die Fluth dereinſt noch mehr vertheilt wär' und verſiegen;
Die Meer-Berg' ebenfals, entblöſſet aufwerts ſtiegen,
Und ſo, wie unſre Berg' und Flächen unſrer Erden,
Auch Inſeln in der Luft einſt könnten werden?

Mit den Gedancken ſchlief ich ein,
Als ein verwirrter Traum mit meinen Sinnen ſpielte;
Da ich mich biß zum Mond in Eil getragen fühlte.
Ich fand in dieſer Welt, die unſre ſtets begleitet,
Daß ſelbe gröſſ'ren theils aus Waſſer zubereitet.
Ein kleiner Philoſoph, der viertzig mahl ſo klein,
Als wie wir hier auf Erden ſeyn,
Erzehlte mir zu Anfang vielerley,
Und unter andern auch: daß ihre Welt
Aus unſrer Welt entſtanden ſey.
Die Erde wär' zuerſt mit Waſſer gantz bedeckt,
So daß ſichs höher noch als alle Berg' erſtreckt;
Durch ihres Schöpfers bloſſes Wollen,
Daß unſre Welt bewohnet werden ſollen,
Hätt er, der aller Fluten Laſt
In einen Schlauch zuſammen faßt,
Die Waſſer guten theils von ihr genommen,
Und ſie (woraus der Mond entſprungen und gekommen)
So wol zu ihrem Nutz, als auch zum Dienſt der Welt,
In Wirbel unſrer Erd' in ſolchen Stand geſtellt,
Daß wir uns beid' anjetzt, vom Sonnen-Strahl beſchienen,
Durch einen Gegen-Schein einander dienen.
Auf gleiche Weiſe wär' es auch Saturn ergangen;
Nicht minder Jupiter, die (wie wir einen nur)
Neun Monden zu Trabanten drauf empfangen.
Ja, er vermeinte gar, wofern ihn nicht die Spur
Gewiſſer Zeichen ſollte triegen;
Wir könnten noch wol einen kriegen:
Da, aus dem gar zu tieffen Meer,
Annoch zu einem Mond genugſam Vorrath wär',

Wodurch wir denn nicht nur noch einen neuen Schein
Des Nachts am Himmel würden ſehen,
Es würden ſo viel mehr Gebirg' entdecket ſtehen,
Die jetzt, in Inſeln, noch im Meer verdecket ſeyn,
Die alle von den Bürgern unſrer Erden
So denn bewohnet könnten werden.
Mein Leſer glaubet leicht, wie ich darauf erwacht,
Daß ich um dieſen Traum recht inniglich gelacht,
Doch hab ich ihm auch wol zuweilen nachgedacht.

# Spiegel der GOttheit.

Sind die erſchaffnen Creaturen, wenn man's erweget, anders was,
Als ein des Schöpfers wahres Weſen vor Augen ſtellend Spiegel-Glas?
In welchem, durch die, zu dem Zweck allein, erſchaffne Sonnen-Strahlen,
Sich ſeine Weisheit, Lieb' und Macht uns allen überzeuglich mahlen,
Und, durch die Sinnen, unſren Seelen empfindlich vorgeſtellet werden?
Das Waſſer, auch die glatten Cörper, worin vom Himmel und der Erden
Von angeſtrahlten Bäumen, Blumen, Gebüſchen, Wäldern, Thal, und Hügel,
Die Schönheit ſich verdoppelt zeigt, ſind von dem Spiegel Gegen-Spiegel,
Und unſer Aug' ein ſinnlicher, lebend'ger Spiegel, der den Geiſt,
Auf eine ſonderbahre Weiſe, durch Cörper etwas Geiſtigs weiſ't.
Die Seel' erblicket von der GOttheit, in der Geſchöpfe Wunder Pracht,
Ein gleichſam dreyfach-einigs Weſen, in ſeiner Weisheit Liebe, Macht.
Erfordert es denn wenigſtens vernünft'ger Menſchen Seelen-Pflicht,
Zu ſeines Nahmens Preiſ' und Ruhme, Lob, Herrlichkeit und Ehre, nicht,

Daß unſre Seel' ie mehr und mehr ſich durch Betrachtung angewehn',
Im ſchönen Creaturen-Spiegel die wahre GOttheit anzuſehn?
Weil ſonſten, wenigſtens für uns, wenn wir allein auf Geld nur gaffen
Der Endzweck GOttes ja verlohren, die Welt für uns umſonſt erſchaffen.
Hingegen unterſcheidet ſich der Menſch nicht blos nur von den Thieren,
Als welche beym Genuß der Dinge zwar Luſt, doch keinen GOtt, verſpühren;
Wir werden ſelbſt, wenn, in der Schönheit der Creatur und ihren Schätzen,
Wir uns an ihrem ew'gen Urſprung in Ehrfurcht-voller Luſt ergetzen,
Von der allgegenwärtgen GOttheit, dem Schöpfer Himmels und der Erden,
Und ſeiner Weisheit, Herrlichkeit und Macht, vernünft'ge Spiegel werden;
In welchen Geiſter, Seelen, Engel (wie wir, in hellem Wieder-Schein
Des Waſſers, unſrer Erden Schmuck) ſein herrlich Werck vergeiſtert ſchauen
Und, an gerührten Menſchen-Seelen, ſich ſelber, GOtt zum Ruhm, erbauen.
Wann die Betrachtungen der Wercke des Schöpfers nun ſo nöhtig ſeyn;
So bitt' und fleh ich: groſſer Schöpfer! um deine Lieb', erbarm dich mein!

Erbarm dich aller Menſchen doch! vermehre Fähigkeit und Willen,
Daß wir, zu deines Nahmens Ruhm, den groſſen Endzweck hier erfüllen,
Wozu du uns beſchieden haſt! gieb, daß im Spiegel deiner Wercke,
Voll Luſt, Bewunderung und Andacht, man deine wahre GOttheit mercke!
Laß uns im Creaturen-Spiegel hier, als in einem dunckeln Wort,
Dein Allmacht, Weisheit, Lieb' erblicken! biß daß wir, nebſt den Engeln, dort,
Nach abgelegter Sterblichkeit, in jenen ſeel'gen Himmels-Höhen,
Dich, in ſelbſtänd'ger Majeſtät, in einem ewig-ſeel'gen Licht,
Und der Drey-Einigkeit Geheimniß, von Angeſicht zu Angeſicht,
In unausſprechlich-heller Klarheit, ununterbrochen, ewig ſehen!

# Danck-Gebeth nach dem Eſſen.

O Vater! der du uns nunmehr
Was unſern Cörper tränckt und nähret,
So reichlich abermahl beſchehret,
Nur dir gebühret Danck und Ehr!
Du haſt aus Gnaden, uns nicht nur
Aus nichts gezogen, Leib und Leben,
Und ſo verſchiedne Koſt gegeben;
Du haſt, im Reiche der Natur,
Der Cörper Theile ſo gefüget,
Daß, was uns nährt, uns auch vergnüget,
Und darzu ſonderlich den Mund,
Die Zunge, Zähne, Gaum und Schlund,
So kunſt- und wunder-reich formiret,
Daß unſer Geiſt durch ſie entdeckt
Die Kraft, die in den Cörpern ſteckt,
Und im Genuß Vergnügen ſpüret.
Dieß Wunder im Getränck und Eſſen,
Das uns zugleich auch Nahrung giebt,
Verdient ja wol, daß wir ermeſſen,
Wie ſehr uns unſer Schöpfer liebt.
Ach, laß denn, was von deinen Gaben,
O GOtt! wir jetzt genoſſen haben,
Woraus uns ſo viel Luſt entſtund,
Uns nicht allein den Cörper ſtärcken;
Laß uns, an Seel' und Leib geſund,
Auch deine Macht und Liebe mercken,
Und, da wir nun geſättigt ſeyn,
Der Seelen Kraft zu dir allein,
In froher Gegen-Liebe, lencken,
Ehrfurcht, Danck und Andacht ſchencken,

Auch uns mit allem Ernſt bemühn,
Den uns geſchenckten freyen Willen,
Um deinen Willen zu erfüllen,
Von dem, was dir misfällt, zu ziehn!
So wirſt du uns, auf dieſer Welt
Nicht das, wodurch man ſich erhält,
Zur Luſt und Nothdurft nur beſchehren;
Du wirſt uns auch nach dieſer Zeit,
In jener ſeel'gen Ewigkeit,
Mit ew'ger Himmels-Speiſe nähren!

# Abend-Andacht.

Da nunmehr des Tages Gläntzen und der Sonnen helle Pracht
Unſern Augen ſich entzogen; da die Schatten-reiche Nacht,
Mit den ſtillen Finſterniſſen, Himmel, Erd' und Meer erfüllt,
Und der irdiſchen Geſchöpfe Farb' und Bildung gantz verhüllt,
Unſern Leib zur Ruhe ruft, um, nach heut vollbrachten Wercken,
Ihn, durch einen ſanften Schlaf, kräftig wiederum zu ſtärcken,
Und ich, voll Beqvemlichkeit, auf ſo weichen Feder-Decken,
Sonder Sorgen, Furcht und Gram, mich geſund vermag zu ſtrecken:
Auf mein Geiſt! den groſſen Schöpfer der den Himmel und die Welt,
Bey ſo wunderbarem Wechſel, in ſo richt'ger Ordnung hält,
Der die ſtille Nacht zur Ruhe dir gegönnet, zu beſingen!
Und ein ſchuldig Abend-Opfer ſeiner Lieb' und Macht zu bringen!
Dieſes kann nun füglicher, wie du ſelber wirſt geſtehn,
Wenn du redlich danckſt, mein Geiſt, als durch Dancken, nicht geſchehn.
Will man aber redlich Dancken; muß man, mit vergnüg-tem Muth,
Sich mit rechtem Ernſt beſtreben, das von GOTT empfangne Gut,

So

So viel deſſen Meng' erlaubet, zu betrachten, zu erwegen,
Und, im frölichem Erinnern, ordentlich zu überlegen,
Was uns aus dem Gnaden-Born ſeiner Liebe zugefloſſen,
Wie ſo mannigfachen Seegen wir genieſſen, und genoſſen.
Sind nun aber, wie im Meer alle Tropfen nicht zu zehlen,
Auch die Wunder ſonder Zahl, die der Schöpfer uns verliehn;
Wollen wir doch wenigſtens, wie wir ſchuldig, uns bemühn,
Einige derſelbigen vor den andern zu erwehlen.
Und, weil unſre Seele leicht, wenn ſie es erwegt, empfindet,
Wie ſie durch die Sinnen blos mit der Creatur ſich bindet;
Alſo rühm' ich billig, lobe, preiſ' und ehre den dafür,
Der, in Sinnen, ſolche Schätze menſchlicher Natur zu gönnen
Uns alhier gewürdiget. GOtt gehöret wahrlich mehr,
Als wir, leider! ihm erweiſen, für die Sinnen Preis und Ehr.
Daß ich heute hören, ſehen, fühlen, riechen, ſchmecken können,
Daß du dazu Ohren, Augen, Hände, Naſ' und Zunge mir,
Wie geſchenckt, ſo auch erhalten, Schöpfer, dafür danck ich dir.
Daß ich mit Getränck und Speiſen habe Mund und Magen füllen,
Ja mit mannigfacher Anmuth meinen Durſt und Hunger ſtillen,
Und mit Luſt mich nähren können, iſt warhaftig danckens wehrt,
Da uns GOtt, nicht nur zur Nothdurft, ſondern auch mit Anmuth nährt.
Daß die mir geſchenckte Glieder, deren eine ſolche Menge
Innerlich und äuſſerlich, daß der Nerv- und Adern Gänge
Durch

Durch Verſtopfung nicht verſehrt, jene nicht zerhaut, durchſtochen,
Und durch Feuer, Laſt, und Fallen, nicht verbrannt, zerqvetſcht, zerbrochen,
Daß des Fiebers Gift und Brand nicht in meinem Blute wüthet,
Dafür bin ich, liebſter Vater! blos durch deine Huld behütet.
Hab' ich aber heut' auch das, wozu Sinnen mir gegeben,
Nemlich: GOtt in den Geſchöpfen zu bewundern zu erheben,
Wie ich ſchuldig war, gethan? hab' ich auch, durch mein Geſicht,
Das vortrefliche Geſchöpf, unſrer Sonnen Wunder=Licht,
Mit Bedacht, Bewunderung, und, da es ſo wunderſchön,
Auch da es mir alles zeiget, oft mit Dancken angeſehn?
Wenn, durch Leſung guter Bücher, ich mich heut erbauen können,
Hab' ich wol gedacht: nur GOtt hat mir dieſes wollen gönnen?
GOtt gab mir, nebſt meinem Aug', auch ein geiſtiges Geſicht,
Hat die Schreib'= und Leſungs=Kunſt wunderbar erfinden laſſen,
Daß wir nicht im Welt=Buch nur und in Cörpern ihre Pracht,
Sondern auch der Geiſter Schönheit, Anmuth, Eindruck, Feur und Macht
Und in ihnen, ſeine Wunder, Lieb' und Weisheit mögten faſſen;
Hab' ich auch, wenn ich ſein Wort, oder ſonſt was Guts, geleſen,
GOttes weiſe Lieb' ermeſſen? bin ich auch gerührt geweſen?
Hat

Hat auch heute meine Seele, durchs Gehör, mit Danck und Loben
Für ſo Lehr', als Harmonie, zu dem Schöpfer ſich erhoben?
Hat ſie, wenn ſie etwas lieblichs, wie vermuthlich iſt, gerochen,
Für des Riechens Kraft und Vorwurf: Schöpfer! Dir ſey Danck! geſprochen?
Hat ſie, wenn ſich, ſonder Pein, Kält und Hitze wol gemiſcht,
Ja noch andre ſanfte Vorwůff' ihres Cörpers Haut erfriſcht,
Wol des Schöpfers Huld gefühlet? hat ſie, wenn ſie es empfunden,
Auch empfunden, daß dem Geber ſie davor zum Danck verbunden?
Hat ſie GOTTES Güt und Liebe, in der ſüſſen Kraft zu ſchmecken?
Wenn ſie Speis und Tranck genoſſen, auch zu ſchmecken, zu entdecken
Und, mit Luſt dafür zu dancken, wie ſie ſchuldig, ſich beſtrebt?
Kurtz: Haſt du zu GOTTES Ehren heut, und als ein Menſch, gelebt?
Haſt du, mit vergnügter Seele, wahrer Andacht heiſſe Triebe,
Eine Demuths-volle Ehrfurcht, kindlich-brünſt'ge Gegen-Liebe
Gegen den allmächtgen Vater, der dir ſo viel Guts geſchenckt,
Der in deinen Leib und Geiſt ſolche Fähigkeit geſenckt,
Heut' in ſtiller Luſt geſpührt? haſt du einen regen Willen,
Eines ſolchen holden Gebers Wort und Willen zu erfüllen,
Deinen Nächſten recht zu lieben, heut in deiner Seel empfunden?
Haſt du inniglich gewünſcht daß, von groben Laſtern rein,
Du, für ſo viel Huld und Wolthat, deinem GOtt gefällig ſeyn,

Recht ihm danckbar werden mögteſt? ſind des heutgen Tages Stunden
Nützlich angewendet worden? haſt du, um, nach dieſer Zeit,
Dich an den noch höhern Freuden einer ſeel'gen Ewigkeit
Zu vergnügen, dich vergnüget? iſts geſchehn? ſo freue dich;
Danck auch dafür, rühm' und preiſe deinen Gott abſonderlich.
Weil es aber leider öfters unterblieben, will ich mich,
Vater der Barmhertzigkeit, jetzt in Demuth zu dir kehren,
Und in einer ernſten Reue, voll Vertrauen, dich verehren.
HErr, ich flehe dich von Hertzen, voll Betrübniß, voller Schaam
Ueber mein unachtſam Weſen; und, voll Reue, voller Gram
Ueber mein ſo blind Betragen, ernſtlich um Vergebung an,
Ach, verzeihe, wenn ich heute nicht, was ich geſollt gethan!
Und da ich nunmehr zur Ruh meine matten Glieder ſtrecke;
Ach ſo laß mich ſanfte ruhn! daß kein böſer Traum mich ſchrecke!
Laß den Leib, doch auch zugleich meinen Geiſt, geſtärcket ſeyn,
Daß ſie beide ihre Pflicht, bey des künftgen Tages Schein,
Zu beachten fähig bleiben, und, zu deiner Ehr' zu leben,
Zu empfinden, riechen, ſchmecken, ſehn und hören ſich beſtreben,
Deine Weisheit, Lieb' und Allmacht, in den wunderbaren Wercken,
Zu betrachten, zu bewundern, zu erheben, zu bemercken,
Sich mit Luſt beſchäftigen! Wann wir auch den Nächſten lieben
Und ihm gutes gönnen ſollen, wie Natur und Bibel lehrt,
Ach, ſo bin ich auch an die jetzt zu dencken angetrieben,
Welche Mangel, Kummer, Armuth, Froſt, Gefahr und Noth beſchwehrt,

Auch

Auch für die, o ew'ge Liebe! meine Seufzer auszuſchütten,
Und, von dir, Barmhertzigkeit für die Armen zu erbitten.
Ach, wie mancher Menſch muß ſich jetzt auf harten Boden legen,
Drauf er, ſonder Dach und Fach, ſich für Kälte, Sturm und Regen
Kaum mit alten Lumpen ſchützet! da ich, mit Beqvemlichkeit,
In ſo weichen Feder-Decken mich gemächlich legen kann;
Ach erbarm dich ihrer auch, ſieh' ihr Elend gnädig an!
Schencke wenigſtens Gedult! und laß, nebſt Gelaſſenheit,
Die Gewohnheit ihre Plagen, wo nicht gantz und gar vermindern,
Doch in Hofnung und Vertrauen, wenigſtens in etwas lindern!
Nun ſo ſchließ ich meiner Augen Schlaf-begier'ge Lieder zu,
Und, indem die müden Glieder, ſammt den matt-gewordnen Sehnen,
Sich, mit einer nenen Luſt, ſanfte von einander dehnen,
Denck' ich, mich in dich verſenckend, auf die Luſt der ew'gen Ruh.

Ver-

# Vergnügen eine Gabe GOttes.

Nachdem ich öfters nachgedacht,
Woher es komme, daß die Pracht
Der Creaturen uns nicht rühret,
Und daß von ihrer Herrlichkeit,
Schmuck, Ordnung und Vollkommenheit
Man wenig fühlt, faſt nichts verſpühret?
So fällt mir dieſe Frage bey:
Ob etwann die Empfindlichkeit,
Die unſer innerſtes erfreut,
Nicht eine gantz beſondre Kraft,
Ein' angeſchafne Eigenſchaft
Und Schönheit einer Seelen ſey,
Die wir, ſo wie all andre Gaben,
Von unſerm Schöpfer müſſen haben,
Und daß wir von uns ſelber nicht
Das ſicht- und unſichtbare Licht
In GOttes Wunder-reichen Wercken
Geſchickt und fähig zu bemercken.
Weil, da wir ſonſt in dieſem Leben,
Mit ſolchem eifrigen Bemühn,
Uns zu vergnügen, uns beſtreben,
Es ſonſt ja faſt unmöglich ſchien,
Die eintzge Quelle wahrer Freuden,
(Da doch derſelben heller Schein
So Sonnen klar, als allgemein;
Worin ſich, wenn wirs recht ergründen,
Selbſt Luſt und GOttes Dienſt verbinden)
So ſehr zu fliehen zu vermeiden.
Wofern nun (wie es in der That)
Es die Bewandniß damit hat;

So

So zögert, liebſte Menſchen, nicht,
Um dieſes helle Gnaden-Licht
Den Schöpfer brünſtig anzuflehen.
Weil, wo ihr dieſen Strahl nicht fühlet,
Ihr, ohn euch einſt vergnügt zu ſehen,
In Sorgen und Begierden wühlet,
Die weder Grund noch Gräntzen haben.
Erbittet doch, vor allen Gaben,
Die, welche würdiger als alle,
Die Gabe, daß euch GOTT gefalle!
Ihr ſeyd beglückt, wenn euch das Licht
Der Anmuth, aus dem Ban der Welt,
Den GOTT ſchuf, in die Seele fällt;
Unglücklich, wenn es nicht geſchicht!

# Aufgelöſeter Zweiffel.

Ich habe, leider! oft, wie ich bereits erzehlet,
Mit einem Zweiffel mich gequälet:
Ob für den Schöpfer aller Dinge,
Nicht aller Menſchen Danck und Ehre, zu geringe,
Zu elend, zu verächtlich wären?
Itzt wünſch' ich, dir und mir noch ferner zu erklären,
Daß dieſe Zweifels-Laſt, wie ſtarck ſie ſcheint, wie feſt;
Durch die Vernunft ſich dennoch heben läßt.

Wie künſtlich unſer Leib von auſſen und von innen
Gebildet ſey, iſt klar; daß deſſen Kunſt die Sinnen
Zu ihrem Endzweck hab', iſt auch nicht minder wahr;
Daß durch dieſelben nun die Seelen
Sich mit der Creatur vermählen,
Iſt gleichfals ſonder Streit. Dieß ſcheint der Endzweck nun,
Die Abſicht und der Grund. Daß, von der Menſchen Thun
So herrlich nichts, als die Gedancken, ſeyn;
Stimmt mit Erfahrung überein:
Da alle Dinge nun uns ferner überzeugen,
Daß die Gedancken höher ſteigen,
Als das was Cörperlich;
So zeigt von ſelbſten ſich,
Daß die Gedancken ja von uns das gröſte,
Das herrlichſte, das beſte.
Das Beſte nun von einem jeden Weſen
Scheint für die GOttheit ja mit allem Recht erleſen.

Von dieſem Beſten nun des Menſchen iſt das Dencken
Voll Ehrfurcht, Luſt und Danck auf GOttes weiſe Macht.
Auf denn! der Seelen Kraft auf ſeiner Wercke Pracht
Mit Andacht und mit Luſt zu lencken,
Und unſer Beſtes ihm, ein frohes Hertz, zu ſchencken!

# Muthwillige Blindheit.

Ach, laßt uns, da wir ja in andern Sachen
Nicht ſchläfrig ſind, doch auch zu GOttes Ehren wachen!
Weil für ſein Werck, das er ſo wunderbar geſchaffen,
Die Seele leider ſcheint beſtändig fort zu ſchlaffen.
Denn weniger, als wir von GOttes Wundern ſehn
Im Wachen, kann es faſt im Schlaffen nicht geſchehn.

Bey den Gedancken fällt mir ein,
Was unlängſt ſoll von Philopotamus
Geſchehen und geſprochen ſeyn:
Nachdem derſelbe ſich faſt gäntzlich blind geſoffen,
Sagt ihm ſein Artzt: wofern er nicht
Sein meiſt bereits verlohrenes Geſicht
Wollt' überall verliehren; müſte Wein
Durchaus nicht mehr von ihm getruncken ſeyn.
Nun was geſchicht?
Er ſieht ein groſſes Glaß voll Wein von ungefehr;
Ergreift es alſobald, ſchlägt hin und her
Mit ſeiner dürren Zung', und ſpricht:
Zu guter Nacht, geliebtes Augen-Licht!
Mit dieſem ſetzt ers an und macht das Wein-Glas leer.
Faſt jeder wird ob dieſer That erſchrecken;
Doch muß ich vielen dies, zur höchſten Scham, entdecken:
Es machte Philopotamus
Durch die Begier ſich leiblich blind;
Allein wie manches Menſchen-Kind

Spricht ebenfals: Wenn ich nur reich zu werden tauge;
Vergnügt ſich einmahl nur mein kitzelndes Gefühl;
Erhalt' ich in der Ehr' mein vorgeſtrecktes Ziel;
Zu guter Nacht mein Seelen-Auge!
Kann ich nur reicht, geliebt ſeyn, mich erhöhn;
Verlang ich nimmermehr, und wär es noch ſo ſchön,
Des Schöpfers Werck zu ſehn.
Ach möchte dieſes dir nicht mindern Schrecken,
Als Philopotamus brutale That, erwecken!
Ach, mögteſt du des Schöpfers Weisheit, Macht,
Und Lieb', in ſeiner Wercke Pracht,
Zu ſehen, und mit Luſt zu faſſen,
Dich durch Begierden blind, nicht ferner hindern laſſen!

# Andacht durch Blumen erregt.

Du blüheſt, wunderſchöne Blume,
In deiner Bildung, Farben=Pracht,
Geruch und Schönheit, dem zum Ruhme,
Der dich und alle Welt gemacht.
HErr! gieb uns Augen, daß wir ſehen,
Wie groſſe Wunder bloß durch dich,
So überall, als ſonderlich,
Im bunten Blumen=Heer, geſchehen!
Laß uns, in ihrem Schmuck und Schein,
Erwegen, daß von dir allein
Sie ihrer Blätter holdes Prangen,
Und zwar zu unſrer Luſt, empfangen!
Laß uns, an ihren bunten Schätzen,
In ſtiller Andacht, uns ergetzen,
Und, dir zu Ehren, frölich ſeyn!

# Erinnerung.

Geliebteſte Beliſa, ſprich,
Da du in unſerm ſchönen Garten
So manche Schönheit ſiehſt, und nicht recht ſonderlich
Darüber frölich biſt; ſprich, worauf wilſt du warten?
Auf welche Zeit verſchiebſt du deine Luſt?
Was auf der Welt vergnügliches zu hoffen,
Wie dir ſo wol, als mir bewuſt,
Iſt ja, GOtt Lob! bey uns ſchon eingetroffen.
Du kanſt und wirſt nichts beſſers hier verlangen.
Ach, ſo verzögre doch nicht länger, anzufangen,
Dich an den gegenwärt'gen Schätzen
Auch gegenwärtig zu ergetzen,
Und dem, der es uns giebt, zu Ehren, froh zu ſeyn!
Denn, nach der Ordnung der Natur,
Bemerckt man überall die Spur,
Daß ungeprüfte Luſt und nicht gefühlt Vergnügen,
Mit der beſtändig-regen Zeit,
So wol als die, ſo man gefühlet und genoſſen,
Mit ungehemmter Schnelligkeit
Unwiederbringlich von uns fliegen
Und, eh man ſichs verſieht, bereits davon gefloſſen.
Die Augenblick' und Zeit, worin uns Anmuth fehlt,
Die wir uns ſelber können geben,
Sind uns nicht minder zugezehlt,
Als die Vergnüglichſten von unſerm Leben.

# Der älteſte GOttes-Dienſt.

Wenn Adam ohne Sünd' in Eden blieben wäre,
Sammt der, mit welcher ihn des Schöpfers Huld
gepar't;
So können wir von ihrer Lebens-Art
Nichts faſſen, als daß ſie, zu ihres Schöpfers Ehren,
Zum Preiſe ſeiner Lieb' und ſeiner weiſen Macht,
An aller Creatur Vollkommenheit und Pracht,
An der Vortreflichkeit und den verlieh'nen Gaben
Sich würden ungeſtöhrt ergetzet haben.
Kein andrer GOttes-Dienſt, als der allein,
Und gar kein' andre Weiſe
Vom GOttes-Dienſt im Paradeiſe,
Kann uns begreiflich ſeyn.
Hieraus nun iſt ja Sonnen-klar
Und überzeuglich zu bemercken,
Wie GOtt gefällig, nöthig, wahr
Die Lehre von dem Dienſt des Schöpfers in den Wercken.
Auf denn, geliebter Menſch, laß deiner Seelen Kräfte
Zu dem ſo nöth-als nütz-und frölichen Geſchäfte
In Andacht rege ſeyn, beſtrebe dich dahin,
Blos durch Erkänntlichkeit getrieben,
Als Schöpfer, Geber, HErrn und Vater ihn zu lieben!
Laß GOtt durch einen jeden Sinn,
Den er dir ja zu dieſem Zweck verliehen,
Zur Ehr', in deiner Luſt, ein Andacht-Opffer glühen!
Denn nichts ſo ſehr, als dieß, kann unſern Geiſt bereiten
Und nichts ſo ſehr, als dieß, kann unſre Seele leiten
Zu den verlohrnen Herrlichkeiten.

Menſch-

# Menſchliche Schwachheit.

Nachdem ich jüngſt die Wunder-Pracht
Der ſchönen Welt, wie ſie ſo wunderſchön,
An einem heitern Tag', im Sommer, angeſehn;
Folgt' einem ſchönen Tag' ein' angenehme Nacht.
Die ſtille Luft, die anfangs ſchwühl,
Ward friſch und allgemählich kühl.
Kaum daß der helle Glantz der Sonne ſich verhüllte;
Als der gekühlten Lüfte Reich,
Aus Blumen, Laub' und Kräutern, gleich
Ein tauſendfach-gemiſchter Duft erfüllte,
Der, da er ſeine Kraft auf tauſend Art vermiſchte,
Den Geiſt, der es erwegt, auf tauſend Art erfriſchte.
Der Dämmrung ſanftes Licht, das allgemein,
Und keine Schatten zeugt, nahm Feld und Garten ein;
Biß bald hernach
Ein bläuligtes Gewölck', als wie ein Berg geſtalt,
Am Firmament ſich ſanft zerſtückt' und brach,
Da alſobald
Der volle Mond, mit röthlich-gelben Blitzen,
Durch die geſpaltnen duncklen Ritzen
Mit ſchnellem Wandern ſtrahlte,
Und die bethaute Welt mit Licht und Schatten mahlte.
Mein GOtt, wie rührte mich, zu deinem Preiſe,
Der jetzt, auf eine neue Weiſe,
Geſchmückte Kreis der ſchönen Welt!
Es war des Monden holder Schein
Recht auſſerordentlich entnebelt, hell und rein,
Er war nicht blaß; ein röthlich-gelber Strahl
Bedeckt' und ſchmückte Wald und Feld,
Beſloß und zierte Berg und Thal.

Hier ſahe man, nicht ſonder Freuden,
Des Monden güldnes Rund durch glatter luckrer Weiden
Geſpitztes Laub gebrochen ſtrahlen
Und ihre Blätter ſich, auf ſeinem hellen Schein,
Als wie auf güldnen Grunde, mahlen.
Dort ſieht man, wie der Glantz durch dunckle Büſche bricht,
Und in der Dunckelheit um deſto heller blitzet,
Wobey ſein Strahl, wie zugeſpitzet,
Durch dichter Blätter Oefnung ſticht.
Die ſanfte Harmonie von Schatten und von Licht
Vergnügte mich
Recht inniglich
Wie aber nichts vollkommenes allhier,
So fühlt' ich, daß, bey aller Zier,
In alle Luſt, die mich erfriſchte,
Sich etwas bittres miſchte.
Ich fühlt' ein inniges Betrüben,
Daß, bey ſo mancherley Vollkommenheit
So mancher Art Geſchöpf', und ihrer Herrlichkeit,
Ich ihren HErrn und Schöpfer recht zu lieben,
Zwar einen Zug, doch eine ſolche Kraft
Und Fähigkeit von ſolcher Eigenſchaft,
Wie einem ſolchen GOtt gebührte,
In meinem Weſen nicht verſpührte.
Indeſſen dacht' ich auch: mit dem, was ich hienieden
In meiner Schwachheit fühl,
Iſt GOtt verhoffentlich zu frieden.
So wie der Cörper, hat auch hier der Geiſt ſein Ziel.
Alsdann wird erſt mein Geiſt zur Vollenkommenheit
In Luſt und Lob gelangen,
Wenn er dereinſt annoch wird gröſſre Fähigkeit
Zum Loben und zur Luſt empfangen. Ich

Ich thue denn, o HErr, allhier ſo viel ich kann,
Und bete dich, mit Luſt, in deinen Wercken an.
Wenn aber doch, wenn etwas ſoll gelingen,
Du ſo das Wollen, als Vollbringen,
Uns geben muſt, und wir vor uns allein
Zu keinem Guten fähig ſeyn;
So bitt ich, groſſer GOtt vermehre,
Zu deiner Ehre,
Um deines Nahmens Ruhm auch hier ſtets zu verneuen,
In mir die Fähigkeit, mich würdig dein zu freuen!

# Schmuck der Seelen.

Ach mögten unſre Seelen doch, nach ihren Pflichten,
ſich beſtreben,
Und, durch die Werckzeug' ihrer Sinnen, auf GOttes
Wunder achtung geben!
Ach mögten ſie, den Bienen gleich,
Aufmerckſam um dieſelben ſchweben,
Sie würden nicht allein für ſich der Anmuth ſüſſen Honig
heben;
Sie würden durch der Schönheit-Schein
Der Creatur, mit der ſie ſich verbunden,
Von GOtt ſelbſt lieblicher geziert gefunden,
Verhoffentlich ihm angenehmer, ſeyn.
Da ihnen, wenn von GOttes Macht,
In ſeiner Creaturen Pracht,
Sie oft was liebliches gehöret und erblicket,
Sich eine Schönheit ſelbſt durch Dencken eingedrücket.
Muß eine Seele nicht, auf ſolche Art geſchmücket,
Zumahl wenn ſie dadurch zu reinen Trieben,
Nach allen Kräften GOtt zu lieben,
Geführet wird; der GOttheit nicht gefallen,
Und angenehmer ſeyn, als wenn wir uns auf Erden
So ängſtiglich allein beſtreben, reich zu werden,
Und wir auf nichts, als auf Metallen
Alhier geſehen?
Da ſolche Seelen faſt allein
Aus blos Metalliſchen Ideen,
Wodurch ſie faſt allein genähret ſeyn,
Der Menſchlichkeit zum Hohn, beſtehen.

Man

Man ſtelle ſich nach dieſem Leben
Zwo ſolcher Seelen vor, wovon die eine
Die gantze Lebens-Zeit dem gelben Scheine
Des Goldes nachgeſtrebt; die ander' Acht gegeben
Auf GOttes Wunder, GOtt in ſeinem Werck' geehret,
Zu GOttes Ruhm, geſchmeckt, geſehen und gehöret;
Was meinſt du, wird ſich GOtt daran
Nicht mehr vergnügen, und ſie wehlen,
Als die (wo man ſo ſagen kann)
Faſt gantz metalliſirte Seelen?

# Betrachtung.

Mit innern Freuden ſteh ich hier,
Beſchaue der Geſchöpfe Zier,
Und denck' an den, der ſie gemacht.
Mich deucht dabey, daß ihre Pracht,
Die meine Seel durchs Aug' empfindet,
Sie nicht zum dancken nur entzündet;
Nein, daß ſie gleichſam in der Luſt
Zum Schöpfer eine Thüre findet,
Ja, daß ſich GOTT mit unſrer Bruſt,
Durch dieſes Mittel, ſelbſt verbindet.

# Anmuth des Regens nach groſſer Hitze.

Es kochte gleichſam jüngſt der ſchwühlen Lüfte Kreis
Durch ſtrenger Sonnen-Strahlen Blitze.
Nicht nur das Land, das Waſſer ſelbſt war heiß.
Es lechtzte Gras und Laub vom Druck der ſchwehren Hitze;
Als unverhoft ein kühler Regen fiel,
So ſtarck, daß alles rauſcht' und ziſchte,
Wodurch ſich Luft und Land und Wald und Feld erfriſchte.
Was erſt durchhitzet war ward allgemählig kühl.
Ich ſahe dieß bedachtſam an, und fand,
Daß Nutz und Luſt hieraus, zu GOttes Ruhm entſtand.
Mich daucht' ob ſehen meine Augen,
Die Blumen, Kräuter, Laub und Gras
Das lang' erſeufzte laue Naß
Mit tauſend kleinen Münden, ſaugen.
Mich deucht', ich könne, GOtt zu ehren,
Der ihnen neues Labſal ſchenckt,
Der ſie ſo liebreich nährt und tränckt,
Ihr ſanftes Schmatzen gleichſam hören.
Ein jeglich welck-, beſtaubtes Blatt
Verſchönert ſich, wird friſch und glatt.
Man ſieht ein angenehm und holdes Dunckel-Grün
So Feld als Garten überziehn.
Ja da des Himmels neues Licht
Sich an der naſſen Glätte bricht,
Kann man, auf allen Blättern, ſchön
Ein Silber gleichſam gläntzen ſehn.
Die ſchlaffen Stengel ſteiffen ſich,
Es richten ſich faſt ſichtbarlich

Die Blätter in die Höh, es ſtrotzet Laub und Kraut.
Dadurch nun, daß die Luft ſich lieblich abgekühlet,
Wird auch mit Luſt von unſrer Haut
Ein ſüſſer Schauder oft gefühlet,
Der ſelber unſern Geiſt ergetzet
Und ihn, wenn ers erwegt, in ein Vergnügen ſetzet,
Das wahrlich nicht gemein.
Mir fiel hiebey dieß Danck=Lied ein:

Ach GOtt! der du uns dieſen Regen,
Und, in demſelben, ſo viel Seegen
Der dürr= und matten Welt geſchenckt,
Der du das durſt'ge Feld getränckt,
Der du der welcken Pflantzen Heer,
Zu unſerm Nutz, genährt, erqvicket,
Und auch zugleich die Welt geſchmücket,
Dir ſey dafür Lob, Preis und Ehr!

# Nutz und Nothwendigkeit der Ueberlegung.

Wenn ich der Felder Schmuck, wenn ich der Gärten Pracht,
Zuſammt der Wälder Zier, im Sommer ſehe;
Gedenck ich an die Winter-Nacht
Und wie der Mittags-Schein des Jahrs ſo ſchnell vergehe;
Doch zu dem Endzweck nicht,
Durch ein zukünftig Leid
Die gegenwärt'ge Luſt zu ſtöhren,
Wol aber, durch die Flüchtigkeit,
Noch meine Freude zu vermehren.
Denn, denck ich: dauret es nur kurtze Zeit;
Warum laß ich die kurtze Zeit verſchwinden?
Warum beſtreb' ich mich nicht, ſo viel mehr,
So lang als ich es hab', es öfter zu empfinden,
Und, durch ein dergeſtalt oft wiederholt Ergetzen,
In längeren Beſitz des guten mich zu ſetzen?
Erwegt man oft die Gegenwart des Guten;
So läſſt ſich dadurch gleichſam binden
Die rege Schnelligkeit der flüchtigen Minuten.
Gedancken ſind es blos allein,
Wodurch die Güter dieſer Erden
Uns zugeeignet werden.
Ach, laßt uns denn beſchäftigt ſeyn,
Durch ein in unſre Macht geſetztes Dencken
Uns oft viel Guts uns ſelbſt zu ſchencken!

# Mannigfaltigkeit der Geſchöpfe.

Indem ich jüngſt, geſtreckt im Blumen reichen Graſe,
Bey kühler Abend-Zeit was ich einſt ſchriebe, laſe:
„Der Cörper ruht, und mein Gemüthe
„Betrachtet dort, betrachtet hier,
„In aller Creaturen Zier,
„Des Schöpfers Weisheit Macht und Güte;
Ward neben mir, als ich bald hin, bald her,
Die ſanften Blicke wandt', von mir von ungefehr
Ein kleiner Froſch erblickt,
Der gleichſam zahm, mich gar nicht ſcheute,
Und, wenn ich ihn mit ſanften Fingern rieb,
Beſtändig ſtille ſitzen blieb,
Worüber ich mich denn verwundert' und erfreute.
Er gab mir Stunden-lang Gelegenheit,
Auf ſeine Farb' und ſeinen Stand zu achten,
Und die beſondre Seltſamkeit,
Mit welcher er gebildet, zu betrachten.
Hierüber ſchwächte ſich des ſpäten Tages Schein,
Es brach die Dämmerung herein;
Als eine andre Creatur,
Noch ſonderlicher von Figur,
Mein' Augen auf ſich zog:
Ein Fledermänschen ſchwärmt' und flog,
Mit unbefiedertem Gefieder,
In tauſend Kreiſen hin und wieder,
Auf eine zitternde geſchwinde Weiſe,
In groſſem bald, und bald in kleinem Kreiſe,
Um meinen Sitz herum. Indem mir nun bekannt,
Wie dieſes Thierchens Form ſo ſonderlich bewandt,

Bewundert' ich das groſſe Wunder-Weſen,
Das Stoff und Geiſtigkeit ſo wunderbar erleſen,
Und ſie in dieſem Thier ſo wunderbar verband;
Daß, wenn wir ſie mit ernſtem Fleiß beſehn,
Wir, mit gegründeten und wol-verbundnen Schlüſſen,
Unwiederſprechlich dieß geſtehn
Und folgern müſſen:
Die Schöpf- und Bildung ſey nicht ungefehr geſchehn,
Da ſie ſo wunderbar, nach Regeln, Maaß, Gewicht,
Wie alles ander', ein und zugericht.
Indem ich alſo ſitz' und dencke,
Und meinen Geiſt auf dieſen Vorwurf lencke,
Wie unbegreiflich vielerley
Der Creaturen Bildung ſey?
Durchdringt mein Aug' ein ſchnell und helles Licht.
Der aufgegangne Mond fiel mit geſchwindem Blitzen,
Durchs ſchattigte Gebüſch und ſeiner Blätter Ritzen
Mir unvermuthet ins Geſicht.
Ich ſtand denn auf, beſahe ſeinen Glantz,
Indem er eben gantz,
Mit ungemeiner Luſt. Hierüber fiel mir ein:
Wie muß es dorten doch beſchaffen ſeyn!
Was muß des Monden Welt für mancherley Geſtalten,
In ſeinem groſſen Kreiſ' enthalten,
Die abermahl von allem, was hienieden,
Vermuthlich unterſchieden!
Wer faſſet die Verſchiedenheit
Der gantz von hieſigen Figuren
An Form und Farb' entfernten Creatnren!
Iſt uns nun gleich der Creaturen Stand
In andern Welten nicht bekannt;

So ſtellet meine Seele mir
Dennoch, zu unſers Schöpfers Ehre,
Die Unerſchöpflichkeit der Aenderungen für,
Und hoff' ich, daß, durch dieſe Lehre,
Bey andern, wie bey mir, ſein Ruhm ſich ſtets vermehre.
Nun deucht mich, lieber Menſch, daß ich dich ſprechen höre:
„Ich weiß nicht wie ich GOtt auf ſolche Weiſe ehre,
„Man hat mich's nicht gelehrt; wie muß ich's machen?
Wir müſſen unſern Geiſt bey den erblickten Sachen
In einen ſolchen Stand bemühet ſeyn zu ſetzen,
Daß wir den Schöpfer hoch, in dem Geſchöpfe, ſchätzen;
Wir müſſen deßfals erſtlich finden,
Wie ſehr es nöthig ſey, das Dencken
Mit unſern Sinnen zu verbinden.
Wir mögen unſern Sinn, worauf wir wollen, lencken;
Es mögen Feld und Wald, Sand, Blumen, Holtz und Stein,
Gebäude, Thiere, Graß, Metall, ein ſchnell Geflügel,
Ein Regen-Wurm, ein Fiſch, das Meer, ein Thal, ein Hügel,
Ein Bach, das Firmament, ein Menſch, geſehen ſeyn;
So ſtimmet alles doch hierin ſtets überein:
Es iſt ein Göttlich Werck, es iſt von ihm entſtanden,
Ein jedes lehret uns, es ſey ein GOtt vorhanden!
GOtt zeiget ſeine Macht durch alles, was man ſieht,
Wem aber zeigt er ſich, wenn wir nicht das Gemüth
Mit unſrer Sinnen Kraft verbinden,
Und, daß der Schöpfer wehrt, daß man ihn ehre, finden.

„Mir

„Mir kommt, ſeh ich der Creaturen Zier
„Bedachtſam an, nicht anders für,
„Als ſprech' ein jeder Ding zu mir:
„Es iſt ein GOtt, ich zeig ihn dir!
Laßt uns denn, wo wir gehn und ſtehen,
Doch alles, was wir ſehn, bemüht ſeyn anzuſehen
Als etwas, ſo von GOtt hervorgebracht,
Als etwas, welches GOtt erhält, das ſeine Macht
Und ſeine Lieb' und ſeine Weisheit weiſet,
Ja ſeine Gegenwart; das folglich alles wehrt,
Daß man darum, darin, darbey, den Schöpfer preiſet.
Nun wird er, wie er will geehret ſeyn, geehret,
Wenn man, dadurch gerührt, den Geiſt zum Geber lencket,
In froher Achtſamkeit an ihn gedencket,
Und ein' in uns, dadurch erregte Luſt ihm ſchencket.

# Bey Erblickung vieler Blumen im Garten.

Es ſucht mit tauſend Luſt allhier
Der bunten Blumen bunte Zier
Und über-wunder-ſchön Gepränge,
In der faſt ungezehlten Menge
Von Liljen, Mah-und Roſen,
Den Augen lieblich liebzukoſen,
Zumahl wenn ein gelinder Weſt,
Der ſanft ſie hin und wieder ſchwencket,
Die Farben durch einander lencket,
Wodurch es denn nicht anders läßt,
Als wenn, in bunt-und regem Schein,
Sie lebende Tapeten ſeyn.
Wer kann ſo ſchöne Decken ſehen,
Die unſers Schöpfers Allmachts-Hand,
Uns zu erfreuen, ausgeſpannt,
Ohn' ihn in ihnen zu erhöhen?
Es ſcheint der bunten Blumen-Flächen
So wunderſchön gefärbte Pracht
Nicht nur allein von ihres Schöpfers Macht,
Sie ſcheint auch im Geruch von ihm zu ſprechen.
Ein tauſendfach gemiſchter Duft
Erfüllt und balſamirt die Luft,
Und ſaget gleichſam unſerm Sinn:
Lenckt doch auf uns die Sinnen hin!
Ihr könnt durch Riechen, Sehn und Schmecken
So Lieb' als Macht in uns entdecken.
Die Menge ſo verſchiedner Säfte,
Die Anmuth tauſendfacher Kräfte,

Die jetzt aus allen Dingen qvillt,
Und Erde, Luft und alles füllt,
Erfüllet dann auch billig mein Gemüthe,
Daß es nicht nur verſpührt und ſieht
Die Schönheit in der bunten Blüht,
Die Lieblichkeit im friſchen Grünen;
Nein, daß es, gleich den regen Bienen,
Aus allem gleichfals Honig zieht.
Der Honig, welcher geiſtig iſt
Und eine rechte Seelen-Speiſe,
Iſt, wenn man, unſerm GOtt zum Preiſe,
Sein' Allmacht, ſeine Lieb' ermißt,
Und wenn man frölich überleget,
Daß was der Welt-Kreis herrlichs heget
Allein der GOttheit weiſe Kraft
Und ſeine Liebe ſchuf und ſchaft.
So ſucht die Kraft der regen Seelen,
Wenn der Geſchöpfe Pracht ſie rührt,
Und ſie darinn den Schöpfer ſpührt,
Nicht nur die Wunder zu erzehlen;
Sie iſt, von Innbrunſt heiß, bemüht,
Wenn ſie im Werck den Schöpfer ſieht,
Durch ein empfindlichs Ueberdencken
Sich ins allgegenwärt'ge Meer
Der GOttheit gleichſam zu verſencken.
Sie wünſcht, zu ihres Schöpfers Ehr,
In einem durch der Wercke Pracht
Geſchmückten Andacht-vollen Dencken,
Sich ſelber ihrem GOtt zu ſchencken.

Sie wünſcht und hofft zugleich, ſie werde,
Geſchmückt durch ſeiner Wercke Schein,
Dem Schöpfer Himmels und der Erde
Ein nicht mißfällig Opfer ſeyn!

Das

# Das durch die Cörper verherrlichte Licht.

Man ſiehet jetzt die Welt im Licht-Meer gleichſam ſchwimmen,
Und in gefärbter Glut der Sonnen herrlich glimmen;
Ihr bunter Glantz, ihr ſchön gefärbter Schein
Scheint himmliſch faſt, nichts irdiſches, zu ſeyn.
Es fiel, indem ich jüngſt auf einer Höhe ſtand,
Und tauſendfache Luſt am bunten Glantz empfand,
Den mir die Sonne wies, mir folgends ein:
Die Sonne ſcheint, nebſt tauſend ſchönen Dingen,
Der Pflantzen Pracht darum hervor zu bringen,
Damit ihr eignes, uns ſonſt gar nicht ſichtbar, Licht,
Wenn es ſich nicht an Cörpern bricht,
Durch dieſe ſchöne Zucht der Erden,
Im Wiederſchlag uns möge ſichtbar werden.
Denn dadurch, daß ſich an der Cörper Flächen,
Im Wiederſchlag, die Strahlen brechen,
Vermag nur an des Lichts ſonſt unbekannten Schätzen,
Sich unſer Geiſt, durchs Auge, zu ergetzen.
Es ſcheint es ließ die Sonne darum blos
Die Pflantzen aus dem duncklem Schoß
Der Erde ſteigen,
Um ihrer Strahlen Pracht in ihnen uns zu zeigen.
Weil ſonſt, wie bunt, wie hell, wie wunderſchön
Der Strahlen Eigenſchaft, nicht, ohne ſie, zu ſehn.
Da wie bekannt, die Farben anders nichts
Als Eigenſchaft- und Mildrungen des Lichts,
So wie ſie an den Bau verſchiedner Cörper fallen,
Nachdem die Strahlen an- und wieder abwärts prallen.

Wann nun der Sonnen dieſe Kraft
Von dem, der alle Dinge ſchaft,
Zu ſeiner Ehr und unſrer Luſt, gegeben;
So ſollten wir auch billig uns beſtreben,
Wenn wir ſo ſchöne Wercke ſehn,
Mit Ernſt ſie nicht nur zu betrachten;
Auch auf die weiſe Art zu achten,
Auf welche Weiſe ſie geſchehn,
Und, als ſo viele Wunder-Proben
Von deſſen Weisheit, Lieb' und Macht,
Der Cörper, Geiſter, Aug' und Licht hervor gebracht,
Sie anzuſehen, ihn zu loben,
Und in bewundernder Verehrung zu erhöh'n!

# Das Schau-Spiel der Natur.

Die grün-bewachſnen Hügel ſcheinen von unten über-
wärts zu ſteigen,
Und, wenn wir auf denſelben ſtehn, von oben abwärts ſich
zu neigen.
Die überall-bewachſnen Seiten, wenn ſie kein Ackers-Mann
bebaut,
Deckt Buſch- und Strauch- und Kräuter-Werck, inſonder-
heit das Farren-Kraut.
Doch iſt das aller-angenehmſte, wenn auf bebüſchter Hü-
gel Höh'n
Wir hoher Wipfel grüne Dächer auf Säulen-gleichen
Stämmen ſehn.
Da theils, in ſteter Nachbarſchaft, der Büchen-Eich- und
Linden Schatten,
Die Kühlung allgemein zu machen, gemeinſchaftlich ſich
gleichſam gatten,
Theils, wenn ſie mehr entfernet ſtehn, durch Schatten-
Strich', im Gegenſatz
Vom gelben Korn, vom grünen Klee, die feurig ange-
ſtrahlten Stellen
Noch deſto kräftiger erheben, den hellen Schmuck noch
mehr erhellen.
Hier ſieht man, auſſer ſich vor Luſt, manch nach der Schnur
beſlantzten Platz
Von hohen duncken-grünen Eichen, als Scenen auf dem
Schau-Platz, ſtehen,
Wor zwiſchen weiß- und gelbe Felder dem Gold und Silber
ähnlich ſehen.

Auf dieſen ſieht man weiſſen Buch = auf jenen gelben Weitzen prangen,
Und über ihnen ſchönes Laub von langen Eichen = Aeſten hangen,
Wodurch, noch herrlicher erhaben durch ihrer Blätter Dunckel=Grün,
Dieß Feld, als wär es überſilbert, das dort, als übergüldet, ſchien.
Ach würde, was auf dieſem Schau = Platz für ein ſchön Schau=Spiel wird geſpielet,
Das blos allein in unſrer Luſt auf unſers Schöpfers Ehre zielet,
Und durch die wirckende Natur ohn Unterlaß wird aufgeführt,
Von uns, als Schauern, die vernünftig, mit Luſt geſehn, mit Danck verſpührt!

# Schatten.

Es vermehrt ſo gar der Schatten,
Den das Licht durch Cörper macht,
Der Figur und Farben Pracht.
Denn wenn Schatten-Bilder ſich
Mit des Urbilds Bildern gatten;
Stellt ſich der Figuren Zier
Unſern Augen doppelt für.
Und der Farben Lieblichkeit
Mehrt ſich noch verwunderlich
Durch der Schatten Dunckelheit.
In den Wäldern, auf den Matten,
Wenn wir alle Vorwürff ſehn;
Sind ſie faſt noch einſt ſo ſchön
Durch die Nachbarſchaft der Schatten,
Die das Licht noch mehr erhöhn,
Und es auf verſchiednen Stellen
Durch den Gegenſatz erhellen,
Die ſie, durch beweglichs Schertzen,
Nicht ſo, wie es ſcheinet, ſchwärtzen,
Und die Farben nicht vertreiben;
Da ſie würcklich alle bleiben.
Ferner kann man in der Hitze,
Wie die Schatten ſüß und nütze,
Da ſie uns ſo lieblich kühlen,
Wenn man es erweget, fühlen.

Laßt

Laßt uns denn, für Wärm' und Licht,
Auch dafür, daß Cörper dicht,
Fürs Gefühl' und fürs Geſicht,
Danckbar unſerm GOtt uns weiſen,
Und, in unſrer Luſt, ihn preiſen!

Ab=

# Abſchied vom Garten.

Mein GOtt! du haſt auf dieſer Welt
Mir ſo viel herrliches geſchencket,
Daß, wenn mein Geiſt es überdencket,
Es aller Gaben ſich ſo gar nicht würdig hält.
Es lallet mein gerührter Sinn
Voll Danck und Andacht: HErr! ich bin
Nicht würdig der Barmhertzigkeit,
Nicht würdig aller Treu und Güte,
Die du an mir erzeigt die gantze Lebens-Zeit!
So ſprach ich jüngſt, mit frölichem Gemüthe,
Als ich in meinem Garten ging,
Und deſſen Schmuck und Lag' an zu betrachten fing.
Daß alles hier ſo lieblich grünet,
Daß alles uns zur Anmuth dienet,
Davor muß ich, HErr! dir allein
In froher Demuth danckbar ſeyn.
Daß du mir alles wollen gönnen,
Zumahlen des Verſtandes Kraft,
Daß ich es zierlich ordnen können,
Und ſo viel Witz und Wiſſenſchaft,
Es ſo gefällig einzurichten,
Davor erfordern meine Pflichten,
In froher Ehrfurcht, dir allein
Zu Ehren, froh und fromm zu ſeyn.
HErr, von aller dieſer Schönheit, von der Farben Harmonie,
Von dem ſchönen Licht und Schatten,
Von der Blätter-reichen Gänge Länge, Meng' und Symmetrie,
Die, in frölichem Verband, alle hier ſich lieblich gatten,

Ja wodurch, in Pracht und Ordnung, alles ſich
einander ſchmückt,
So, daß nicht leicht ſonder Anmuth es ein frembdes
Aug' erblickt,
Bin ich billig gantz erſtaunt: ſonderlich wenn ich
mich lencke
Und, woher es eigentlich ſeinen Urſprung hat? be-
dencke.
Du ſelber haſt dieß ſchöne Stück der Welt,
Das allen, die es ſehn, gefällt,
Durch meine Hand, o GOtt, gezieret.
Weswegen auch nur dir allein,
(Da nichts von allen dieſem mein,
Natur ſo wol, als Kunſt und Wiſſenſchaften dein,
Als die uns blos von dir geſchencket ſeyn)
Lob, Ehre, Preis und Danck gebühret.
Muß ich nun gleich den ſchönen Ort,
Nach deinen Führungen, hinfort,
Und zwar auf lange Zeit, verlaſſen;
So ſuch' ich mich mit dieſem Troſt hiebey,
Daß es, wills GOtt, doch nicht vor immer ſey;
Jn dem Verluſt zu faſſen.
Wie leicht läßt es der Schöpfer doch geſchehn,
Daß ich ihn frölich wieder ſehn,
Und ſein aufs neu genieſſen kann.
Jch fleh ihn auch, wenn es ſein Gnaden-Wille,
Darum hiemit, in Demuth, an.
Will GOtt es aber nicht; wohlan,
So halt ich ihm, nach meinen Pflichten ſtille,
Da GOttes Wahl auch billig meine Wahl,
Und ſeh' des Gartens Pracht, mit ſeiner Anmuth Fülle,
Belaſſen denn hiemit zum letztenmahl. Mir

Mir fällt jedoch hiebey ein Wunſch in Schwachheit ein,
Den, wo er dir misfällt, du gnädig wirſt verzeih'n;
Es preßt die Eigen=Liebe mir
Den Seufzer aus: Ach, HErr! gefiel es dir,
Daß, wenigſtens, doch dieſer Garten hier
Bey meinem künftigen Geſchlechte,
Vergnügt und wol gebraucht, verbleiben mögte!

# Herbſt-Gedancken.

Ich ſahe jüngſt, im Herbſt, von Bäumen die Blätter fallen, und erbleichen,
Ich dachte: ſollte man nicht Bäume mit Waſſer-Künſten faſt vergleichen?
Indem der Erden-Saft in ihnen, in Blättern, bald ſich aufwärts lenckt,
Bald ſich, in eben dieſen Bäumen, zur Herbſt-Zeit wieder abwerts ſenckt,
Um abermahl, zu unſerm Nutz, allmählig in die Höh' zu ſteigen,
Und denn aufs neu, zu rechter Zeit, ſich abermahl herab zu neigen.
Ach, ſähe, zu des Schöpfers Ehren, mit froher Seelen, iedermann,
In ehrerbietigſter Verwundrung, doch dieſen groſſen Kreis-Lauf an!
Ach, ehrte man doch deſſen Allmacht, der ſtets im Nord, Süd, Oſt und Weſt
Dergleichen Waſſer-Künſt' in Bäumen voll Anmuth vor ſich ſpielen läſſ't!

# Herbſt-Betrachtung.

Auf! laßt uns, unſerm GOtt zu Ehren,
Der Erden Herbſt-Schmuck anzuſehn,
In Gärten, Feld- und Wälder gehn;
Es wird gewiß ſein Lob vermehren!
Kann man wol ſonder Luſt erblicken,
Wie ſich anjetzt, mit neuer Zier,
Und neuen Farben, dort und hier,
Der feuchten Erde Flächen ſchmücken?
Wenn Laub und Schatten dünne werden
Erhöht und mehrt ſich überall,
Auch ſelber bey der Blätter Fall,
Der ſonſt nur grüne Schmuck der Erden
Es ändern ſich anjetzt die Wälder;
Das Grün iſt nicht mehr allgemein;
Es funckeln jetzt in buntem Schein
Der Bäume Gipfel, Garten, Felder.
Ein Baum, wenn ihn, im frohen Lentzen,
Der Sonnen güldnes Licht beſtrahlt,
Iſt durch ein röhtlich Gelb bemahlt;
So ſieht man jetzt die Bäume gläntzen.
Jetzt ſcheinen die gefärbten Blätter
Und ihrer Wipfel röhtlich Grün,
Als wenn die Sonne ſie beſchien,
Auch ſelbſt bey einem duncklen Wetter.
Wenn auch die Schatten alles drücken
Und überziehen; ſieht man ſie,
Doch mit gedämpfter Harmonie,
Mit bunter Glut die Felder ſchmücken.

Hiedurch ſcheint überall im Dunckeln,
Im Wald' und Feld', an manchem Ort,
Auf manchem Baum, bald hier, bald dort,
Ein bunter Sonnen-Strahl zu funckeln.
Es ſcheinet gleichſam eingeſencket
Der Sonnen Glut in ihre Zier,
Als hätten ſie, wie Löſch-Papier,
Den Strahl der Sonnen eingetráncket.
Manch gelb- und roth-gefärbt Gebüſche
Macht gleichfals, mit gefärbtem Licht,
Auf mancher Stelle, dem Geſicht
Ein bunt und liebliches Gemiſche.
An denen vormahls dichten Hecken,
Die jetzt zwar ziemlich Blätter-loß,
Doch noch nicht gäntzlich nackt und bloß,
Iſt neue Schönheit zu entdecken.
Der Blätter gelb und röhtlich Prangen,
Das faſt wie Gold und wie Rubin,
Doch überall vermiſcht mit Grün,
Sieht man an braunen Aeſten hangen.
Man kann auch jetzo mit Vergnügen
Durch bunte Blätter, die ſo ſchön,
Die kleinen bunten Vögel ſehn,
Weil ſie faſt unbedecket fliegen.
Der Blick wird überall erfreuet;
Es ziert ſo gar das bunte Laub
Das dunckle Land, den feuchten Staub,
Als wären Blumen drauf geſtreuet.
Noch mehrer Schönheit wird erblicket;
Denn wie im Herbſt der Erden-Rund;
So iſt die Luft, nicht minder bunt,
Mit Glantz und Farben ausgeſchmücket. Man

Man ſieht mit Luſt in lauen Lüften
Und am bewölckten Firmament,
Wie ein gefärbtes Feuer brennt
In hie und dort zerſtückten Düften.
Wenn man nun, wie in Luft und Erden
Ein ſchön gefärbtes Feuer glüht,
Im Herbſt, mit frohen Blicken, ſieht;
So laſſet uns doch danckbar werden!
Laßt uns im Herbſt, mit froher Seelen,
Den Schöpfer, der die Zeit der Welt
In ſolcher Richtigkeit erhält,
Beſingen und ſein Lob erzehlen!

# Der Himmliſche Thau.

An einer Pflantze feuchter Spitze
Sah ich, in früher Morgen-Zeit,
Als Erd' und Luft voll reiner Heiterkeit,
In einem Tröpfgen Thau, viel helle bunte Blitze.
Ich ſprach, als ich vor Luſt mich kaum beſann,
Das bunte Tröpfgen folgends an:
Wie kommt es, daß in deiner Ründe
Ich ein ſo herrlich, buntes Licht,
Mit faſt geblendetem Geſicht,
In ſolchem hellen Schimmer finde?
Drauf deucht mich, daß ich ſehend hörte,
Wie es, mit klarer Schrift, mich dergeſtalt belehrte:
Was mich mit ſolchem Glantz erfüllt,
Iſt das mir eingeprägte Bild
Der Sonne, die ſo wunder-ſchön,
Und die ihr, obgleich ihre Pracht
Allein die Creatur ſo ſchön, ſo herrlich, macht;
Dennoch kaum würdigt anzuſehn.
Damit ich nun, ſo viel an mir,
Die Quell des Lichts und Lebens dir,
Zu unſers groſſen Schöpfers Preiſe,
Doch wenigſtens im Abdruck weiſe·
So ſtell' ich dir ihr herrlich Licht,
Durch meine Klarheit, ins Geſicht.
Ja ich verricht' es nicht allein;
Viel Millionen an der Zahl
Beſtreben ſich, nebſt mir, um auch den Strahl,
Den allbelebenden und Wunder-reichen Schein,

In deutlicher Copie, zu zeigen;
Damit ihr zum Original,
Durch ihren Glantz gerührt, bewundernd möget ſteigen.
Ich ward gerühret durch die Klarheit
Der von dem Tropffen Thau mir angezeigten Wahrheit;
Ich wendete mein geiſt- und cörperlich Geſicht,
Voll Luſt und Danck, zum hellen Sonnen-Licht,
Und danckte GOtt, daß er derſelben Pracht
So wunderbar gemacht.
Dem ſchönen Morgen nun, nach dem der Tag verſchwunden,
Und ſich der Abend eingefunden,
Folgt' eine ja ſo ſchöne Nacht.
Ich ſahe denn, bey heitrer Luſt, im Danckeln,
Die ungezehlten Sterne funckeln.
Wie ich nun früh, vor Luſt erſtaunt, den Thau geſehen;
So kam bey noch in mir vorhand'nen Thau-Ideen,
Nun auch der helle Himmel mir
Als wie ein weites Feld von gläntzendem Sapphir,
Und, recht wie Tropfen Thau, die hellen Sterne für.
O! rieff ich, welch ein Feld! O! welch ein Wunder-Thau,
Womit ich es erfüllet ſchau!
O welche Tropfen! deren Gröſſe
Ich kaum mit den Gedancken meſſe!
Und die, wie unſer Thau, ihr Prangen
Nur blos von einer Sonn' empfangen!
O! welche Sonne! die nicht nur ſolch Sonnen-Heer,
Aus ihrem ew'gen Lichtes Meer,
Als ſo viel Tropfen ſchmückt und zieret;
Nein, die derſelben Kraft und Pracht,
Durchs Feur der Lieb', hervorgebracht,
Zum Nutz der Creatur formiret!

Ach laß, o ew'ges Liebes-Licht,
So oft ich, in des Himmels Höhe,
Der Sonnen groſſe Tropffen ſehe;
Doch meine Seele, durchs Geſicht,
Zu dir, in ihrer Meng', als ſo viel Staffeln, ſteigen,
Und, voller Ehrfurcht, nie von deinem Ruhme ſchweigen!

# Amarantus criſtatus.

Noch kann man ſonder Luſt nicht ſehn,
Wie ſonderlich geformt, wie ſchön
Der purpurfarben' Amarant,
Der insgemein criſtatus wird genannt.
Er hat faſt keine Form; ſein Blatt beſteht aus Spitzen,
Die ſonderbar vereint zuſammen ſitzen,
Und in ſich ſelbſt, aufs neue, Spitzen reich.
Der meiſten Form jedoch iſt einem Hahn-Kamm gleich;
Kein duncklel-rohter Sammt,
Ja faſt kein feuriger Rubin,
Kann in ſo vollen Farben glühn,
Als dieſe Blum' in rohtem Glantze flammt.
Wenn ich nun die dem Hahn-Kamm gleiche Blume,
Mit aufmerckſamen Augen, ſehe;
So deucht mich, daß ein Hahn mit ſanfter Stimme krähe,
Um aus dem Schlaf der Unempfindlichkeit,
Zu deſſen Ehre, Preis und Ruhme,
Der alle Vollenkommenheit,
Der aller Dinge Schmuck und Pracht,
Blos durch ein Wort, hervorgebracht,
Mich zu erwecken,
Und ſeine Gegenwart in allen zu entdecken.

# Balſamina.

Auch hat mir die ſo ſüß', als holde, Pracht
Der lieblich weiß- und roth-gemiſchten Balſaminen,
Zum Preiſe deß, der ſie gemacht,
Längſt der Betrachtung wehrt geſchienen.
Ihr iſt im bunten Blumen-Reich,
So wohl an Form', als Farbe, keine gleich.
Sie ſcheint, wenn wir ſie Anfangs ſehn,
Aus mehrern Blättern zu beſtehn;
Doch ſchauen wir ſie recht; beſtehet die Figur
Blos aus vier Blättern nur,
Die aber ſo verwunderlich verſchrenckt,
Geformet und geordnet ſitzen,
Daß es kein Menſch gedenckt,
Der nicht, mit Achtſamkeit, die Augen auf ſie ſenckt;
Da ſie denn in der That
Faſt die Figur von einer Gieß-Kann' hat.
An eines rothen Stengels Spitzen
Sitzt erſt ein breites Blatt,
Das überall ſonſt platt und glatt,
Doch oben, wo es ſich ſanft auszuhöhlen pflegt,
Ein kleines grünes Spitzgen trägt;
An deſſen Fuß erſcheint der andern Blätter Par,
Die in der Mitten
Natürlich ſchienen ausgeſchnitten,
Und welche man ſo lieblich ausgeründet,
So nett gebogen findet,
Daß es ein offnes Hertz formirt,
In welchem ſich der Blick verliehrt,
Und ſich in eine Tieffe führt,

Die noch ein ander Blatt,
Das von des Ueberfluſſes Horn
Die eigentliche Bildung hat,
Erblicken läßt,
In deſſen äuſſerm Theil, wo ſich das Hörnchen windet,
Man eine Süßigkeit geſammlet findet.
Dieß hohle Blättchen, das am rothen Stengel feſt,
Scheint nicht allein mit ſeiner grünen Spitzen
Der breiten Blätter Par zu ſtützen;
Es faßt es recht, als wie in einer holen Schalen,
In welcher die Natur
Noch eine zierliche Figur,
Ein güldnes Hertz, zu mahlen
Sich ſtets beſchäftiget.
Dieß Hertzgen ſo dieß hohle Blätgen ſchmückt,
Wird durch die Oefnungen der Blättergen erblickt,
Die, wie geſagt, ſo ſonderlich formirt.
An aller dieſer Blätter Fuß
Sieht man ein grünes Kölbgen ſitzen,
Deß ich annoch erwehnen muß.
Dieß iſt von länglichter Figur,
Und hat viel tauſend weiſſe Spitzen.
Hier hat die ſich erhaltende Natur
Den Schatz des Saamens eingeleget,
Den es nicht nur, als ein Behälter, heget,
Nein den es gar, ſo bald der Saame reifft,
Indem es ſich ſo dann ſehr ſchnell zuſammen ſtreifft,
Recht als mit einem Schuß gewaltig von ſich ſtreuet,
Daß jedermann
Sich nicht genug darob verwundern kann,
Und, wenn ers recht erwegt, mit Recht ſich drüber freuet:

Die

Die Blumen nun, worauf ſich roth und weiß
In ungemein- und ſüſſem Grad vermiſchen,
Stehn an ſehr zierlichen und ſchön gefärbten Büſchen.
Das ſchöne grüne Blatt nimmt faſt den Preis
Den andern Blättern weg, da es ſo nett formiret,
So zierlich eingekerbt
Und mit dem ſchönſten Grün gefärbt.
Durch dieſes ſchöne Grün nun glänzt der Blumen Pracht
In einer grünen Schatten-Nacht
Noch deſto lieblicher, da wir recht wunderſchön
Hier weiß, dort roth, durchs Grün erhoben,
Dort grün, dort roth und weiß, recht als beſtrahlet, ſehn.
Ach, ſähe man,
Ohn den, der ſie gemacht, zu loben,
Doch dieſe Blumen nimmer an!

# Aufmunterung.

Da GOtt in ſeiner Creatur
So wunderwürdig ſich erwieſen;
Ja da derſelbe ſich nicht nur
Erwieſen; ſich noch immer weiſ't:
Wie daß man ihn, wenn man ihn nicht geprieſen,
Auch noch in unſrer Luſt nicht preiſ't!
Iſt ſein Geſchöpf, wie oder er, nicht wehrt,
Daß man in ihnen ihn verehrt?
Iſt etwan, lieber Menſch, für deinen hohen Geiſt
Das, was er ſchuf, zu niedrig zu geringe?
Es ſcheint ſo gar der Schöpffer aller Dinge
Nicht deiner Achtung wehrt zu ſeyn.
Hiedurch nun raubſt du dir nicht deine Luſt allein,
Die er mit ſeiner Ehr (o Liebe) hier verbindet;
Du raubeſt ihm zugleich die Ehre welche man,
In ſeinem Werck allein und ſeiner Führung findet,
Und ohne ſie nicht finden kann.
Sprich ſelbſt, wenns nicht die Menſchen wollen,
Was doch für Creaturen ſollen,
Aus einem GOtt ergebnen Triebe,
Empfindlich und erkänntlich ſeyn,
Für GOttes Weisheit, Macht und Liebe,
Für ſeiner Gnaden Glantz und Schein?
Worin iſt doch der Unterſcheid,
Der zwiſchen uns und andern Thieren,
Als blos hierin allein, zu ſpühren,
Das wir des Gebers Herrlichkeit
Und Macht und Lieb', in ſeinen Wercken,
Geſchickt und fähig zu bemercken?

Was können wir, bey ſo viel Gaben,
Die uns von GOtt allein geſchenckt,
Wenn man nicht an den Geber denckt,
Doch für Entſchuldigungen haben?
Ich mag ſo viel ich immer kann
Den Geiſt auf alle Dinge lencken;
So treff ich nichts ſo würdig an
Und kann, mit allem meinen Dencken,
Nichts ſeeliger befinden,
Um uns mit GOtt ſelbſt zu verbinden,
Als wenn wir ſeine Größ' in ſeinem Werck' ergründen.
Es kann ein fröliches Gemüthe,
Wenn wir den Ausbruch ſeiner Güte
Und ſeiner Macht und Weisheit ſehn,
Und zu betrachten uns beſtreben,
Nicht nur des Schöpfers Ruhm am herrlichſten erheben,
Nein, gar ſich ſelbſt in ihm erhöhn.

# Zum Herbſt.

Da ich im Herbſt, in der Allee,
In abgefallnen Blättern gehe,
Die, in gefärbter Zierlichkeit,
Als wären ſie mit Fleiß geſtreut,
Die danckel-braunen Steige zieren,
So daß ſie durch die bunte Pracht
Zu deſſen Ruhm, der alles macht,
Mich, inniglich gerühret, führen;
Deucht mich daß auch, da ſie vergehn,
Durch ihrer Farben buntes Gläntzen,
Wodurch ſie Steig'- und Beeten kräntzen,
Die Blätter ihren HErrn erhöhn.
Mich deucht, ob hört' ich ſie, vom danckel-braunen Grunde,
Auf welchem ſie in groſſer Menge lagen,
Mit theils bereits erblaßt- theils annoch rothem Munde,
Mir dieſes noch, zum Abſchied ſagen:
Wir ſcheiden zwar nachdem wir ſchon gegrünet,
Und faſt ein gantzes Jahr
Mit Farb- und Schatten dir gedienet;
Allein wir ſcheiden nicht vor immer;
Schau nun die Knoſpen auf den Zweigen,
Die werden dir, in neuem Schimmer,
Uns wiederum in andern zeigen.
Haſt du, durch unſre Schönheit, nun,
So wie du ſchuldig warſt zu thun,
Den Schöpfer, den wir dir gewieſen,
Durch öftern frohen Danck geprieſen;
So haben wir, da wir gegrünt,
Dem Schöpfer, auch durch dich, gedient.

Haſt

Haſt du es aber nicht gethan;
So ſieh uns jetzt zuletzt noch an!
Und dancke GOtt, daß unſre Pracht
Dich oft gerührt und froh gemacht.
Denn ihm allein iſt zuzuſchreiben,
Daß wir, mit ſolchem holden Grünen
Bekleidet, dir zur Luſt erſchienen,
Daß wir vergehen und doch bleiben!

# Liſte einiger uns von GOTT geſchenckten und erhaltenen Gaben, welche, in ihrem Beſitz, uns zur Danckbarkeit, und, in etwannigem Verluſt einer oder der andern, durch die Menge der uns noch gelaſſenen, zu einem vernünftigen Troſt billig dienen ſolten. Dieſen von uns beſeſſenen Gütern ſind einige entfernte Plagen, wofür GOtt uns behütet, beygefüget.

Laßt uns wenigſtens verſuchen (um den Undanck zu beſchämen,
Welcher uns ſo ſträflich macht) einen neuen Weg zu nehmen:
Ob vielleicht die groſſe Menge aller uns geſchenckten Güter,
Wenn wir ſie beyſammen ſehn, die verblendeten Gemüther
Aus dem Schlaffe der Gewohnheit etwan zu erwecken tauge!

Wann nun jeder ſich der Nächſte und ſich ſelbſt empfinden kann;
Fang ich von den Wunder-Gaben unſers Cörpers billig an:
Haupt und Hände, Füß' und Arme, Bruſt und Rücken, Ohr und Auge,
Adern, Nerven, Fleiſch und Haut, Hertz und Blut, Miltz, Leber, Lunge,
Magen, Nieren, Marck und Knochen, Mund und Naſe, Zähn' und Zunge,

Haare, Gaum, Gehirn und Wangen, Lippen, Finger, Augen-Lieder,
Hüfte, Drüſen, Eingeweide, Knorpel, Kehle, Halß und Schlund
Nägel, Kniee, Rippen, Achſeln, Muskeln und viel andre Glieder:
Der Gebrauch von allen dieſen, daß ein jegliches geſund,
Daß die Nerven nicht zerriſſen, kein Gelenck verdreht, die Knochen,
Durch viel unverſehne Fälle, nicht geſplittert, nicht gebrochen,
Da zumahl am gantzen Cörper keine Stell', auch noch ſo klein,
Die bey uns nicht Schmertzen fähig, nicht empfindlich iſt vor Pein,
Daß von allen dieſen Theilen tauſend Uebel abgewandt:
Daß kein Podagra, kein Fieber, keine Ruhr, kein Grind, kein Brand,
Keine Waſſer-Sucht, kein Schwulſt, keine Schwind-Sucht, Peſt und Stein,
Keine Maſern, Pocken, Räude, Lähmung, Zähn- und Magen-Pein
Ungebehrde, Würmer, Fälle, Schäbigkeit, Zerſtümmelung,
Schwehrer Huſt, Geſchwühre, Frieſel, mancherley Beſchädigung,
Darm-Gicht, Brüche, Taub- und Blindheit, Schwindel, Schlag-Fluß, Seiten-Stechen,
Nebſt viel tauſend andern Plagen, uns nicht qvälen, uns nicht ſchwächen.
Daß nicht minder unſer Geiſt, von Betrübniß, Raſerey,
Schwermuth, Unruh, Angſt, Verwirrung, und von ſchwartzen Sorgen frey;

Dieſe

Dieſe von uns ferne Qvalen, die uns alle drücken können,
Sind die nicht von ſolchem Wehrt, daß wir dem ein Danck-Lied gönnen,
Der mit Väterlicher Vorſorg', auf ſo viele Weiſ' und Art,
Leib und Seele biß daher vor ſo mancher Qual bewahrt,
Ja daß von ſo vielen Plagen nicht nur Mann und Frau allein,
Sondern oft ſo viele Kinder wunderbar behütet ſeyn?

Laßt uns denn nun weiter gehn, und der Güter Meng' erwegen
Die ſich um, und bey, und an uns, überall vor Augen legen;
Wie viel Millionen Guts zeigt die Qvell der Wärm' und Wonne,
Auch des wunderſchönen Lichts und der Fruchtbarkeit, die Sonne
Auf dem Erd-Kreis überall! Was iſt nicht im Meer, im Regen,
In den Wäldern, auf den Feldern, auf den Bergen, in den Gründen,
In den Gärten, in den Wieſen und in Flüſſen vor ein Seegen
Und vor eine Wunder-Menge, uns allein zum Nutz, zu finden?
Was hat nicht die Kunſt der Menſchen der Natur noch beygefüget,
Daß man ſich nicht nur zur Nothdurft, auch noch zur Beqvemlichkeit,
An mit kunſt-verbundnen Wundern der Natur, zu aller Zeit,
Durch Betrachtung und Erkänntniß, mit dem höchſten Recht, vergnüget.

Laßt uns denn der Dinge Menge, die uns nähren, die uns nützen,
Auch die uns dabey vergnügen nicht mehr unvermerckt beſitzen!
Werden wir nur ihre Zahl, blos dem Nahmen nach, erwegen;
Mögt' die Menge die erſtaunlich, uns vielleicht zum Danck erregen.
Aller Elementen Kräfte, Feuer, Waſſer, Luft und Erde,
Die fünf Sinnen: Hören, Schmecken, Fühlen, Riechen und Geſicht,
Das uns all' erfreu'nde Sonnen-Sternen-Mond-und Kertzen-Licht,
Vögel, wild- und zahme Thiere, Ochſen, Kühe, Schaaf' und Pferde,
Laub und Kräuter, Gras und Blumen, Brodt und Käſe, Wein und Bier,
Aepfel, Birne, Rocken, Weitzen, tauſend Feld- und Garten-Früchte,
Acker, Wieſen, Wald und Feld, tauſend Land-und See-Gerichte,
Eyer, Milch und Mehl und Butter, Bücher, Feder und Papier,
Rede, Schriften, und Erfindung, Arbeit, Ruhe, ſüſſe Träume,
Weiche Betten, Tuch und Decken, Speiſe, Tranck, Beqvemlichkeit,
Peltzwerck, Haus-Geräthe, Zimmer, Freyheit, Friede, Sicherheit,
Häuſer, Gärten, Ställ' und Scheuren, Vorwerck, Obſt- und wilde Bäume,

Fuhr-

Fuhr-Werck, Futter für das Vieh, Knecht' und Mägde,
Hanf und Flachs,
Diſtillier-Kunſt, Tiſch und Stühle, Druckereyen, Farben, Wachs,
Mancherley Beqvemlichkeiten, vor des Wetters Ungemach
Schirm vor Froſt, vor Sturm und Nebel, vor dem Regen Dach und Fach,
Brenn-Holtz, Nahrung, Erbſchaft, Freunde, Fleis,
Geſundheit, Appetit,
Wolgerahtne Kinder, Eltern, gut Gemahl, und
Anverwandte,
Obrigkeiten, Zünfte, Stände, gute Nachtbarſchaft,
Bekannte,
Schiffahrt, Handel, Geld und Baarſchaft, Habe,
Kaufmannſchaft, Credit,
Ueberlegung, gute Neigung, Wiſſenſchaften und Vernunft,
Witz, Begrif, Gedächtniß, Künſte, Künſtler, Handwerck, Artzeney,
Poeſie, Matheſis, Schulen, Recht, Muſic und
Mahlerey,
Ein Vergnügen an der Arbeit, fröliche Zuſammenkunft,
Schutz vor Ueberfall, Verdienſt, Sprachen und Geſchicklichkeit,
Ueberfluß, ein redlich Hertz, Billigkeit, Zufriedenheit,
Hofnung, Zuflucht, Troſt im Unglück, mit Bedacht
ſpatzieren gehen,
Und, nebſt dienlicher Bewegung, GOtt in ſeinen Wercken ſehen,
Nicht zu heftige Begierden, ein beqvemer Auffenthalt,
Guter Anſtand in den Sitten, eine leidliche Geſtalt,

Nebſt viel tauſend andern Gütern auſſer uns, an deren Schätzen
Wie ſie die Natur uns beut, wir geſchickt uns zu ergetzen.
Der ſo holden Zeiten Wechſel, Regen, Thau und Sonnen-Schein,
Dämmrung, Früh- und Abend-Röthe, in des Himmels tieffen Ferne
So viel gläntzende Planeten, ſo viel Millionen Sterne,
Und, auf unſrer Welt, für uns, Flüſſe, Bäche, Sand und Stein,
Saltz und Schwefel, Honig, Zucker, nicht zu zählendes Getraide,
Kleidung gleichfals ſonder Zahl, Wolle, Leinwand, Sammt und Seide,
Die ſo nützliche Metallen, Eiſen, Silber, Gold und Bley,
Kupfer, Stahl und Zinn und Meßing, Salben, Oel und Specerey,
Aus ſo weit entfernten Ländern, Frücht' und ungezehlte Wahren
Die zu Land, und durch die Fluth, auch die Ebb', uns zugefahren,
Kühle Schatten in der Hitze, Feur und Ofen in dem Froſt,
Holde Blumen in dem Frühling, und im Herbſt den ſüſſen Moſt,
Anſehn und ein gut Gewiſſen, GOttes-Furcht, ein gut Exempel,
Ruhigs Schlafen, muntres Wachen, frölichs Eſſen, Ehr' und Ruhm,
Hofnung, Freudigkeit, Erkänntniß, Menſchen-Liebe, Chriſtenthum,
Fleiß, Geſetze, gute Lehrer, Ordnung, Policey und Tempel.

Auſſer

Auſſer noch viel andern Gütern, Leibes-Glücks- und Seelen-Gaben,
Die wir von des Schöpfers Weisheit, Macht und Lieb' empfangen haben.
Wann nun auch entferntes Uebel ebenfals ein Glück zu nennen,
Müſſen wir auch deren Mangel billig als ein Glück erkennen.
Laßt uns denn auch davon etwas uns zum Troſt annoch beſehn
Und mit Ehrfurcht, daß der Schöpfer uns dafür bewahrt, geſtehn.
Hunger, Armuth, Durſt und Blöſſe, ſchweres Grämen, Schaden, Schuld,
Theurung, Krieg und Tyranney, Haß, Verachtung, Ungedult,
Trauer, Zwang, Verluſt und Bande, Schifbruch, Ueberſchwemmung, Brand,
Aufruhr, ungerahtne Kinder, Schimpf, Verläumdung, Unverſtand,
Zanck und Rachgier, Zagheit, Eifer, Schand' und Unverſöhnlichkeit,
Schrecken, Uebermuth und Unfleiß, Tummheit, Unzufriedenheit,
Diebe, Räuber, und Verführer, Unbeqvehmlichkeit und Pein,
Streit, Verbannung, Ueberdruß, Spott wenn wir in Nöthen ſeyn,
Neid, Belagerung, Verfolgung, Mord, Verrath, Betrug und Feinde,
Kummer, Vergewaltigung, Irrthum, Thorheit, falſche Freunde.

Dieſes ſey vor dieſes mahl nun genug. Wo in der Welt
Etwas überzeigendes, daß wir GOtt zum Danck verbunden;
Wird es in der groſſen Menge ſeiner Gaben ja gefunden,
Die er uns nicht nur geſchencket, die er uns ſo lang' erhält.
Mögten wir ein ſolch Regiſter dann und wann nur über-leſen,
Sollte man faſt hoffen müſſen, von der Unempfindlichkeit,
Von dem ſchwartzen Undancks-Laſter, ungerechtem Hertzeleid,
Von der ſelbſt-gemachten Schwermuth, Klag' und Mur-ren zu geneſen;
Sonderlich wenn wir erwegen, wie doch ſo gering' und klein
Unſer aller Würdigkeiten, menſchliche Verdienſte ſeyn.

# Nothwendigkeit die gegenwärtige Zeit, und das Gute, ſo wir darin beſitzen, zu erwegen.

Wie unglückſeelig ſind wir Menſchen, und zwar dadurch faſt blos allein,
Daß wir für das beſeſſne Gute, unbillig, unempfindlich ſeyn!
Die gröſten Schätze, die wir haben, ſind, wie wir ja geſtehen müſſen,
Geſundheit, Güter, gut Gerüchte, Bequemlichkeit und gut Gewiſſen;
Doch wird uns leider ihr Genuß blos durch Gewohnheit ſo entriſſen,
Daß, da wir nicht daran gedencken, uns der Beſitz gantz unbewuſt
Und wir ſie leider gar nicht fühlen, als in derſelbigen Verluſt.
Die Urſach iſt leicht zu ergründen: Wir ſind vom Schöpfer ſo gemacht,
Daß des Genuſſes beſter Theil in anders nichts beſteht, als Dencken;
Doch wir bemüh'n uns leider nicht, der Seelen Kraft darauf zu lencken,
Wodurch zugleich der Danck verſchwindet. Da dieſes nun unſtreitig wahr,
So wird zugleich der gantze Fehler durch ſolche Wahrheit offenbahr.

Allein, wie fängt man es denn an, von dieſem Unglück zu geneſen,
Das alles Unglücks Urqvell iſt? Es macht uns die Gewohnheit blind
Und taub und fühl-los. Unſer Geiſt, als der von einem regen Weſen,
Kann gantz unmöglich müßig ſeyn. Die feurigen Begierden ſind
Dadurch bey uns gleich wilden Pferden, die nimmer ſtille ſtehen können,
Den Ort, woſelbſt ſie ſind, nicht achten und ſtets nach fernem Ziele rennen;
Ja durch die allerſchönſten Wieſen, ohn' alles, was aus ihnen ſchön,
Ergetz- und nützlich zu genieſſen, zu ſehen, immer weiter gehn.
Wir ſchieben den Genuß von allem, was wir beſitzen, immer auf,
Und gleichen Geitzigen, die ſcharren in ihrem gantzen Lebens-Lauf,
Biß an den Tod, um ſich ſo dann an ihren eingeſchloſſnen Schätzen
Den Reſt des Lebens zu ergetzen.
Wann wir bey dieſem Zuſtand nun die Flüchtigkeit der Zeit betrachten,
Und, bey derſelben ſchnellen Flucht, auf unſre kurtze Dauer achten,
Erwegen, was wir einſt geſchrieben: Wir ſcheinen faſt in unſerm Leben
Mit einem ſtetem Nichts umgeben;

Er-

Erwegen, daß die Gegenwart ſo kurtz, und faſt beſtändig fliehe,
Daß ſie, beſtändig fortgezogen, das künft'ge ſtetig zu ſich ziehe,
So daß, in ihrer ſteten Flucht, ſie faſt nur ſcheint, als wenn ſie wär;
Denn halb iſt ſie noch nicht erſchienen, und halb iſt ſie bereits nicht mehr:
So ſag ich, finden wir kein Mittel, uns auf der Erde zu vergnügen,
Als wenn wir ein vernünftges Dencken zum flücht'gen Gegenwärt'gen fügen.
Auf dieſe Weiſe blos allein hält man der Zeiten ſchnellen Lauf,
Wenn man, was man beſitzt, erweget, durch frohes Dencken gleichſam auf;
Man macht ſie dadurch gleichſam feſt, ja eignet ſie ſich gleichſam zu,
(Zumahl da ein ſtets kommend Künftig der Gegenwart Verluſt erſetzt,
Daß man es nicht vergangen fühlet) und alles ſcheint in ſteter Ruh.
Es hat, bey unſrer kurtzen Dauer und Flüchtigkeit von unſerm Leben,
Der mächtig-gut-und weiſe Schöpfer zwey Mittel uns zum Troſt gegeben,
Die kurtze Luſt uns zu verlängern; er hat ſie in uns ſelbſt geſenckt;
Er legt die Fähigkeit in uns, wenn man nur ordentlich gedenckt.

Man

Man kann durch Hoffen und Erinnern die künſt'gen und
vergangnen Sachen,
Durch Dencken, gleichſam ſchon vorher und wieder ge-
genwärtig machen.
Indem es nun unſtreitig wahr, daß unſer würckliches
Vergnügen,
Ja gar, im Danck, das wahre Lob des Schöpfers, blos
im Dencken liegen;
Ach, ſo verſäumt, geliebte Menſchen, doch euer Glück
und eure Pflicht,!
Zu dem Geſchäfte, das ſo nöthig, als leicht und nützlich iſt,
doch nicht!
Wo etwas noch in unſrer Macht, ſo ſind es die Gedancken
ja,
Als die wir gleichſam ſelbſt erzielen, daran wir ſelber än-
dern können;
Indem nun ſolche Fähigkeit uns unſer Schöpfer wollen
gönnen
Und er uns ſo gemacht, als wenn, zu unſrer Luſt und
ſeinen Ehren,
Von unſerm würcklichem Vergnügen wir gleichſam ſelber
Meiſter wären:
Ach, ſo beſtrebt euch immer mehr, durch ein bedachtſam
ſehn und fühlen,
Zu eurer Luſt und GOtt zum Ruhm, den holden End-
zweck zu erzielen:
Durch eure flüchtigen Gedancken der Zeiten Flüchtigkeit zu
binden,
Sein Lob und eure Luſt zu mehren durch ein vernünftiges
Empfinden!

War-

# Warnung für Afterreden.

Wie wär es, lieber Menſch, wenn man gewißlich wüſte,
Ja, wenn man auch nur zweifeln müſte,
Daß etwann, nach gewiſſen Jahren,
Dein Nechſter alles würd' erfahren,
Was etwann hinterrücks dein Mund von ihm geſprochen,
Würd es auch gleich durch anders nichts gerochen:
Was meinſt du, würdeſt du dich nicht entſehn,
Mit ihm auf die Art umzugehn,
Wie du es jetzo machſt? Nun kömmt es mir
Nicht nur der Wahrheit ähnlich für,
Ob werde dieß dereinſt geſchehn;
Ich find in heil'ger Schrift ſo gar die Spuren ſtehn:
Die Dinge die verborgen waren
Wird GOtt, zuſammt dem Raht der Hertzen, offenbaren;
Dieß ſtehet deutlich da. Drum diene ſolch Entdecken
Dich vom Gewohnheits-Schlaf zu wecken,
Und von Verläumdungen und Läſtern abzuſchrecken.

Noth-

# Nothwendige Verehrung des Allgegenwärtigen.

Zög' ein groſſer Fürſt, verkleidet, unbekannt im Land' umher,
Und ein Unterthan vermeinte ihn zu kennen; ſollt er nicht
Bey Verwundrungs-vollen Mienen und mit frölichem Geſicht
Etwas Gutes gerne ſprechen, zu des Landes Fürſten Ehr?
Und wir wiſſen, daß der Schöpfer, durch den ſo viel Guts geſchicht,
Immer bey uns gegenwärtig. Laßt uns denn doch auch nicht ſchweigen;
Sondern über ſeine Wunder, ihm zum Ruhm, uns froh bezeigen!

# Troſtreiche Gröſſe GOttes!

Die unermäßliche Beſchaffenheit
Von unſers Schöpfers Größ', die in die Ewigkeit,
So ſonder Ende, ſich erſtrecket,
Und dadurch faſt, da unſer Geiſt ſo klein,
Und wir faſt gegen ihn für nichts zu rechnen ſeyn
Durch gar zu groſſe Größ' uns ſchrecket,
Iſt dennoch voller Troſt; weil ſie ja nicht allein
Sich in die Fern' und von uns abwerts ſencket;
Nein, da ſie alle Ding' erfüllt; iſt dieß der Schluß,
Daß ſie ſich gleichfals zu uns lencket,
Daß ſie uns gleichfals nah, ja uns berühren muß.

# GOTT regiret alles.

Gereichet' es dem groſſen All zur Ehre,
Zu glauben, daß mit dem, was klein,
Sich zu befaſſen, ihm zu niederträchtig wäre;
So würd' ich andrer Meinung ſeyn.
Weil, aber, ſonder allen Streit,
Weit gröſſere Vollkommenheit
Erfodert wird, um alles zu regiren,
Als etwas nur; wird es uns ja gebühren,
Vielmehr das herrlichſte vom Schöpfer zu gedencken,
Als ſeine Macht und Weisheit einzuſchrencken;
Zumahl, wie es ja leichtlich zu erkennen,
Nichts eigentlich für GOtt klein oder groß zu nennen.

# Spuren der GOttheit.

Alle Ding' in der Natur,
Die wir ſchmecken, hören, ſehen,
Deuten klårlich an, geſtehen,
Und erinnern uns nicht nur,
Daß ein GOtt, ein Schöpfer ſey;
Sondern, wenn wir redlich hören,
Hören wir die weiſen Lehren:
Daß wir ſeiner GOttheit Schein,
Der ſo hell, als allgemein,
Zu bewundern zu verehren,
Pflichtig und verbunden ſeyn.
Aller Sternen helle Heere,
Die im Boden-loſen Meere,
In den Tieffen ohne Gråntzen,
Allenthalben um uns glåntzen,
Zeigen, bey entwölckter Nacht,
Von der Wercke Wunder-Pracht,
Zeigen von des Schöpfers Macht,
In der wirckenden Natur,
Uns die allerklårſte Spur;
Sah', am unbekandten Strande,
Dorten Bias in dem Sande
Mathematiſche Figuren;
Sprach er: ſehet Menſchen-Spuren!
Wie viel mehr kann man in Sternen
Der Sapphirnen Himmels-Höh'n
Spuren einer GOttheit ſehn,
Dieſe groſſe Wahrheit lernen:

„Der, nur, der der Sonnen Menge
„Sammt den Schaaren aller Welt,
„In ſo herrlichem Gepränge,
„In ſo richtger Ordnung, hält,
„Sie ſo wunderbar regiret,
„Iſt, dem ewig Preis gebühret!

# Heilſahme Schwäche.

Will man von Hochmuth aufgeblaſen, von Stoltz geſchwollen, ſich erheben;
So dencke man doch, wo und wie uns unſer Leben wird gegeben.
Es wird die Menſchheit, ſonder Zweiffel, ſich weniger erhöh'n, als ſchämen,
Erwegt man Art und Ort, wie wir und wo wir unſern Anfang nehmen;
Betrachten wir hiebey des Cörpers hinfällige Beſchaffenheit,
Der Krankheit Laſt, des Lebens Kürtze und flüchtige Vergänglichkeit
Erwegt man mit geſetztem Sinn, ohn Vorurtheil, zugleich dabey,
Wie ſelber unſer Geiſt ſo ſchwach, ſo eitel, und ſo niedrig ſey;
Wie oft ihn Leidenſchaft bemeiſtert; wie wir ſo wenig gründlich wiſſen;
Wie oft er ſich ſo weit verirret: wird man denn nicht geſtehen müſſen,
Daß wir uns hier auf dieſer Welt, mit allen unſern Vorzugs Gaben,
Mit allem eingebildten Witz, nicht ſehr zu brüſten Urſach haben.
Sey aber darum nicht betrübet: es fließt aus der Erkenntniß mehr,
Als was man anfangs glauben ſolte. Es fließt daraus, zu GOttes Ehr,
Der Nächſten-Liebe Quell, die Demuth, im Leben; und wann wir erblaſſen
Der Glaub', in welchem wir gedultig auf ſeine Lieb' uns blos verlaſſen.

# Unempfindlichkeit.

Da wir von GOtt, in dieſer Welt, unzehlich Gutes überkommen,
Und, zum Beſitz ſo vieler Güter, der künſtlichen fünf Sinnen Thüren;
Wie kömmt es denn, daß wir dadurch nicht tauſendfache Luſt verſpühren?
Hat etwann unſer Feind, der Teufel, uns die Empfindlichkeit genommen?

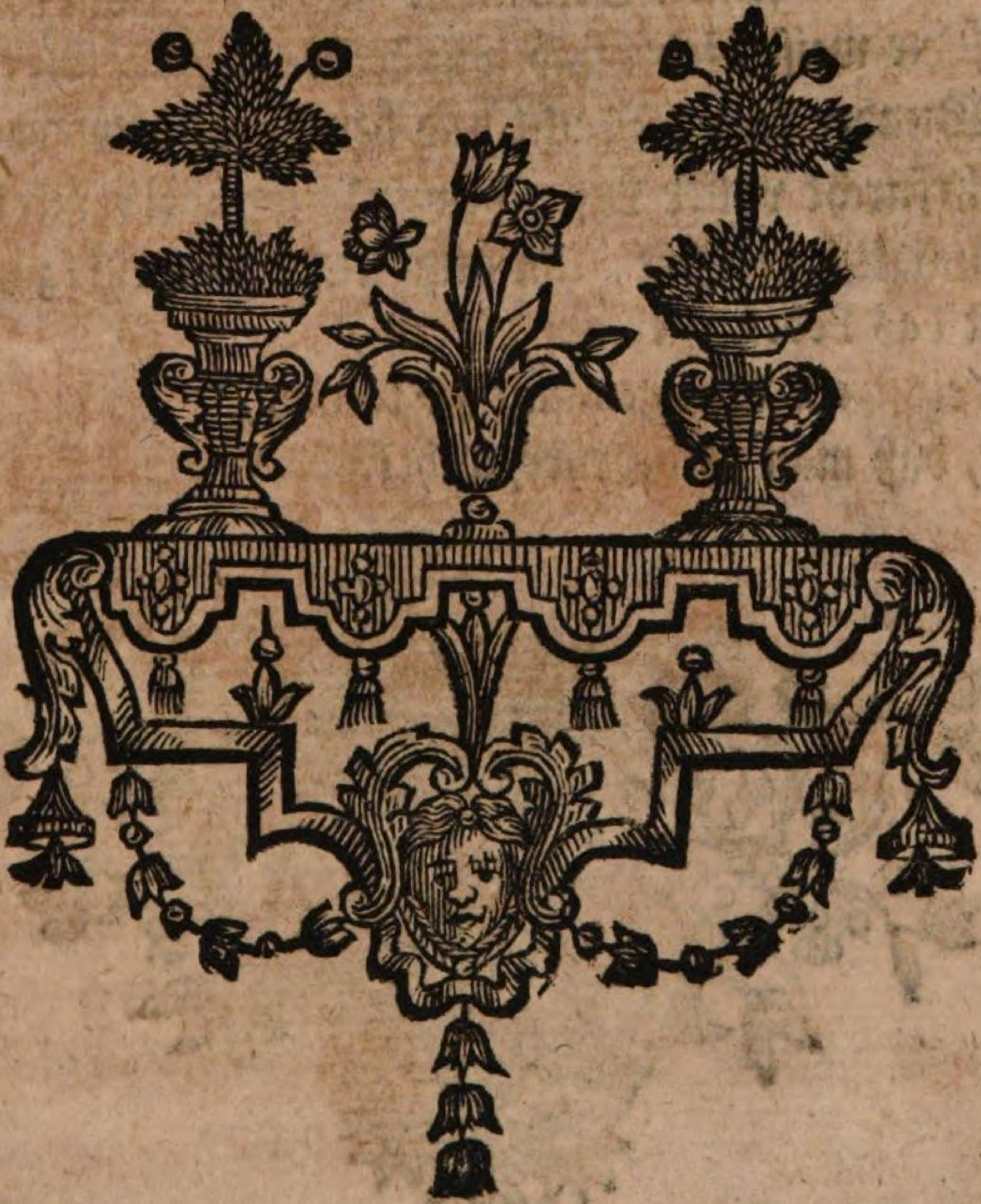
# Die beſte Gabe der Menſchen.

Mein GOtt! was ſoll ich dir doch geben
Für alles, was, in meinem Leben,
Mehr als man ſinnet, weiß und denckt,
Mir deine Vater Huld geſchenckt?
Wenn ich mich ſelbſt und alles meine
Dir, HErr, zur Gabe reichen wollte,
Und alles dir zum Opffer zollte;
So iſt es doch ſchon alles deine.
Es leidet deine Gröſſe nicht,
Die unermäßlich, zu gedencken,
Ob könne man dir etwas ſchencken;
Da dir von allem nichts gebricht.
Was aller Himmel Himmel faſſen,
Und alle Welt, gehört ja dir;
Und dennoch ſcheints als wäre mir
Noch etwas zum Geſchenck gelaſſen.
Ich opfre dir, für deine Güte,
Ein, von der Creaturen Zier
Erfülltes, fröliches Gemühte,
Woraus die heiſſe Danck-Begier,
Für alle Gnade, die uns hier
Dein Gnaden-Will empfinden läßt,
Oft einen frohen Seufzer preßt.

Ein fröliches: GOtt Lob! allein
Wird meine gantze Gabe ſeyn.
Ein ſolches freuden-reiches Lallen,
Gewirckt durch danck-begier'ge Triebe,
Wird, uns zum Nutz, o ew'ge Liebe,
Allein aus Liebe, dir gefallen.

# Die vergängliche Dauer der Natur.

Sind gleich Blumen flücht'ge Bilder irdiſcher Beſchaffenheit;
Zeiget doch ihr Wiederkommen der Natur Beſtändigkeit.



# Seneca.

Was kann es eigentlich doch für Vergnügen geben,
Daß ich mich in die Zahl derjenigen, ſo leben,
Auf dieſer Welt geſetzet ſehe?
Daß etwann Speiß und Tranck durch meine Gurgel gehe?
Daß ich den morſchen Leib, der doch ſo ſchwächlich,
Der, wenn man ihn nicht ſtets erfüllet, ſo gebrechlich,
Beſtändig pfropf' und ſtopf' und faſt nur leb' allein,
Ein Kranckenwärter hier zu ſeyn?
Wofern man ſeinen Geiſt nicht nach dem Schöpfer lencket,
Und ſeine weiſe Lieb'= und wunderbahre Führung,
Die Wunder ſeiner Macht und herrlichen Regierung,
In Ehrfurcht voller Luſt, bewundernd überdencket,
Und inniglich gerührt, ihn innig liebt und ehrt;
So iſt das Leben hier auf Erden
Nicht einſt ein Gut genannt zu werden,
Nicht, daß man es begehre, wehrt.

# Täglicher Wunſch.

Ach GOtt, ich kann mit tauſend Freuden
Mein Hertz an deinen Wundern weiden;
Ach laß es oft von mir geſchehn!
Gieb daß ich heut und jeden Tag,
Zu deiner Ehr', oft hören, ſehen,
Empfinden, riechen, ſchmecken mag!
Laß auch mein Beyſpiel andre leiten,
Damit von deiner Herrlichkeiten
Allgegenwärt'gem Glantz und Schein
Noch mancher mag gerühret ſeyn!

# Lehre.

Des Lebens weſentliches Gut iſt eine Still' in unſrer Seelen,
Die, wenn man mit Vernunft verfährt, wir uns nach unſerm Stand' erwehlen,
Und uns zu einem Endzweck ſetzen. Es iſt nichts nöhtigers im Leben
Als daß wir, dieſer künft'gen Ruh, uns, ſo viel möglich iſt, beſtreben,
Die Luſt und Reitzung auf zu opfern, die uns die Gegenwart zu reichen,
Und uns dadurch ſtürtzen pfleget, eh' oft kaum wenig Stunden weichen.

Es müſte keine Leidenſchaft ſo lebhaft und ſo reitzend ſeyn,
Daß ſie, durch ſich, uns hindern ſollte, das Urtheil nicht vorher zu ſehen,
Das, über unſer Thun und Laſſen, dereinſt wird von uns ſelbſt ergehen,
Wenn eine kurtze Trunckenheit den Uberlegungen wird weichen,
Die ihr ſtets pflegen nachzufolgen. Vielleicht wirfſt du mir hierauf ein:

Soll denn ein Trunckener ſo gut, als ob er nüchtern wäre, dencken?
Das iſt ja ſchlechter dings nicht möglich. Doch hör'! ein Weiſer, wenn er trinckt,
Nimmt ſich doch auch beym Trunck in acht, in Spott und Schimpf ſich nicht zu ſencken,
Als wie ein wilder Trunckenbold, der ſtets dadurch in Schande ſinckt;
Drum brauch (jetzt ſiehſt du daß ich dich nicht mit zu ſtrengem Joch belade)
Der gegenwärt'gen Luſt! doch ſo: daß ſie der künftigen nicht ſchade!

# Die Danckbarkeit.

Oft hab ich bey mir überlegt, nachdem ich überzeuglich ſehe,
Daß mehrentheils in frohem Dancken der wahre GOttes-Dienſt beſtehe,
Was Dancken eigentlich denn ſey? Wenn man der Menſchen Danck erweget,
Und die gemeine kalte Art zu dancken ernſtlich überleget;
So kommt es mir nicht anders für:
Als daß man mit dem bloſſen Schall der Worte: HERR, ich dancke dir!
Die GOttheit gnug bezahlet glaube: ohn daß, vom Andachts-Feur gerühret,
Die Seele, durch Erkänntlichkeit empfangner Gaben, etwas ſpühret,
So ſie zur Gegen-Liebe reitzt, und das ſie von der Macht und Güte
Des groſſen Schöpfers aller Dinge unwiederſprechlich überführet.
Wenn noch, von ſo viel tauſenden, die gar nicht dancken, ein Gemüthe
Dem groſſen GOtt einſt dancken will, ſo werden ihm Ideen fehlen;
An Worten fehlt es ebenfalß. Man weiß nicht was man ſagen ſoll;
Ein kalt GOTT Lob! erſchallt noch wol.
Kömmts hoch, ſo wird man, als was neues, die Wohlthat einem Freund' erzehlen.
Auf, laßt uns denn den gantzen Geiſt, auf, laßt uns unſrer Seelen Kräfte,
Mit Ernſt bemüht ſeyn anzuwenden zu dieſem heilſamen Geſchäfte! Ein

Ein wahrer Danck iſt eine Frucht von einer Seelen, die gerührt
Durch Wolthat, welche ſie empfangen, und die, durch ſolche Luſt getrieben,
Entflammte Danck-Bewegungen und eine frohe Sehnſucht ſpührt,
Dem Geber angenehm zu ſeyn, aus allen Kräften ihn zu lieben,
Und, in Erwegung des Geſchencks, Erkänntlichkeiten aus-zu üben,
So weit nur ihr Vermögen reicht. Je mehr erhaben nun, je gröſſer
Und mächtiger der Geber iſt; je würdiger zugleich und beſſer
Die Gabe: je gewaltiger entſtehn die Feuer-reichen Triebe
Von einer Ehrfurcht-vollen Neigung und dienſt-begier'gen Gegen-Liebe.
Wo nun vom menſchlichen Geſchlecht dem Schöpfer etwas kann gefallen,
Muß es von einer frohen Seelen ſolch Danck- und Lie-bes-Opffer ſeyn!
Allein! wenn wir dem Schöpfer dancken, verſpührt man wol ein ſolches Wallen
Von Lieb und Luſt in unſern Seelen? ſolch eine Sehn-ſucht? leider, nein!
Wir fühlen nicht einmahl die Schätze, die GOtt in ſolcher Füll' uns giebet,
Wer ſchmeckt den Reichthum ſeiner Güte? wir riechen, ſehn, und hören nicht.
Bewundert und erwegt man wol, was blos durch ſeine Macht geſchicht?
Bedenckt man, mit vergnügter Seele, wie ſehr uns unſer Schöpfer liebet?

Ja würdigt man ſo viele Gaben, die er allein uns doch
geſchencket,
Daß, im bedachtſamen Genuß, man ihr ſich freut und ſein
gedencket?
Treibt uns noch die Gewohnheit einſt, wie oder die Religion
Zum Dancken, iſt es kalt und kurtz; man höret keinen
andern Thon,
Als etwan: Höchſter, dir ſey danck! da wir doch, wenn
wir etwan beten,
Mit vielen ausgeſuchten Worten beredt genug zur GOtt-
heit treten,
Mit vielen Wiederhohlungen, was GOtt doch weiß, von
ihm verlangen,
Wovon man bald des Dancks vergißt, ſo bald wir es von
ihm empfangen.
Dadurch nun daß wir GOttes Gaben nicht würdigen, ſie
zu ermeſſen,
Einfolglich, nie darob erfreuet, des mehr als ſchuld'gen
Dancks vergeſſen,
Entſteht in unſerm gantzen Weſen durch unſer' Unem-
pfindlichkeit
Ein murriſch, unvergnügt Gemüthe, Verdruß und Unzu-
friedenheit,
Auch dann, wann wir im Glücke ſitzen, und dieß entſtehet
blos allein
Daraus, daß wir auf GOttes Wercke ſo gar unbillig-
achtlos ſeyn.
Der Schöpfer wird im Werck verachtet, man ehrt nicht
GOtt, ſich ſelber nur,

Dieß

Dieß zeiget Stoltz und Eigen-Liebe. Aus dieſen ſchwartzen Qvellen flieſſen
Ein ſtörrig, wiederſinnig Weſen, zum Guten Trägheit, keine Triebe
Von einer holden, kindlichen, mit Freundlichkeit vermiſchten Liebe,
Wodurch denn gegen unſern Nächſten auch Haß und Bitterkeit entſprieſſen.
Man weis von keiner Furcht für GOtt, als einer Knechtiſchen; man wühlt
Im Neid' und Geitz beſtändig fort, weil man ſonſt kein Vergnügen fühlt.
Nun ſtelle dir zwo Seelen für, gantz von einander unterſchieden,
Die eine frölich, freundlich, fromm; die andre nimmer recht zu frieden,
Stets murriſch, ſtörrig, grämlich, traurig. Die eine Seele zeigt in allen
Erkänntlichkeit, Danck, Liebe, Sanftmuth, Vergnügen und Gelaſſenheit;
Die andere Misvergnügen, Unmuth, Gram, Widerwillen, Bitterkeit;
Sprich ſelber welche ſolte dem, der alle beid', in dieſer Zeit,
Zu ſeiner Ehr', in ſeinen Wercken vergnügen wolte, doch gefallen?
Entſteht nun aus der Nicht-Erkänntniß ſo vieler uns geſchenckten Gaben
Und aus den nicht erwognen Wundern, die wir hier zu betrachten haben,

Des

Des Undancks Wuſt, und aus demſelben ein Laſter = und
ein Unglücks=Heer;
Ach, ſo gewehnt euch, liebſte Menſchen, zur Luſt, zum
Danck, je mehr und mehr!
Denn, ſtimmt mit hier empfangnen Gütern ein frohes
Dancken überein;
Wird GOtt und Nächſter recht geliebet, du hier vergnügt,
dort ſeelig ſeyn.

# Quelle alles Guten.

Ich bewundre deine Wunder, und ich bet' in ihnen an
Dich, o wunderbarer Schöpfer, Quell des Lichts und aller Dinge;
Ob ich gleich, wie dieſes alles eigentlich aus dir entſpringe,
Nicht zu faſſen fähig bin, weniger beſchreiben kann.
Eben, daß dieß meine Seele nicht begreiffet, ſtellet mir
Meinen Geiſt, ſo wie er iſt,
Klein; dich gleichfals, wie du biſt,
Unbegreiflich, weiſ', unendlich, liebreich und allmächtig für.
Die Erkänntniß dein- und meiner, ſo aus deinen Wercken qvillt,
Womit deine Lieb' und Allmacht aller Himmel Himmel füllt,
Wirckt, zu deinen wahren Ehren, wahre Demuth, wahre Liebe,
Wahre Sehnſucht, dir gefällig, danckbar, froh und from zu werden;
Sie erzeugt zugleich die dir angenehmen Liebes-Triebe
Gegen unſern Neben-Menſchen. Kann denn wol auf dieſer Erden
Ein GOtt-liebers Opfer ſeyn, als ein Hertz, das ſeine Macht,
Seine Weisheit, ſeine Liebe, in der Creatur, erweget,
Und, in ihr, die Herrlichkeit ihres Schöpfers, mit Bedacht,
Sieht, bewundert, ehrt, und frölich ſeine Wunder überleget?

# Alart.

Es hatte P.. S.. jüngſt ſich vorgenommen, ſeinen Hund,
Den treu⸗und muthigen Alart, recht völlig einmahl ſatt zu machen;
Er warf, des Endes, manchen Biſſen von dem, was auf der Tafel ſtund,
Nebſt weiß⸗und ſchwartzem Brodt ihm zu. Alart riß den geſchloſſnen Rachen
Bey jedem Wurf ſchnell von einander, ſchlang den erhaſchten Biſſen nieder,
Ohn ihn zu kauen und zu ſchmecken, und ſchloß den heiſſen Rachen wieder,
Mit ſtarrem Blick nach mehr ſich ſehnend. Ich ſah' Alarts Betragen an,
Daß er von aller Niedlichkeit der ihm gegönnten guten Biſſen,
Weil er ſie ungekäut verſchlang, nicht das geringſte muſte wiſſen.
Ach, dacht ich bey mir mit Betrübnis, ach leider! daß faſt jedermann
Mit dem uns zugeworffnen Guten, ſo uns der Schöpfer hier beſchehrt,
Und oft in reichem Maaß uns gönnet, recht eben wie Alart verfährt!
An ſtatt uns an Geſundheit, Klugheit, Geld, Ehr', und noch viel andren Gaben,
Die GOtt uns oft ſo reichlich ſchenckt, in frölichem Genuß zu laben,

An ſtatt des groſſen Gebers Güte und Macht und Weiß-
heit zu entdecken;
An ſtatt, für die empfangnen Güter, erkenntlich froh und
fromm zu ſeyn;
So ſchlingen wir, ohn Danck und Anmuth, was uns ge-
ſchenckt ſtets hungrig ein,
Weil wir, in unterlaſſnem Dencken, nicht hören, ſehen,
fühlen, ſchmecken.

# Sinnlicher Beweiß daß GOtt in den Geſchöpfen zu ehren.

Da wir in der Religion und unſrer heil'gen BibelLehren
Schon könnten unterwieſen werden, durch einen Sinn allein: durchs Hören;
So ſage mir, zu welcher Abſicht der Schöpfer doch in dieſem Leben
Der andern Sinnen Wunder-Gaben und tauſend Vorwürff' uns gegeben,
Als ſeine Weisheit, Macht und Liebe, in ſeinen wunderbaren Wercken,
Mit Luſt und mit Bewunderung, in heil'ger Andacht zu bemercken.
Sein herrlich Regiment in allem zu ſpühren, ſchmecken, und zu ſehn,
Und dergeſtalt mit Leib und Seele ſein Göttlich Weſen zu erhöhn?

# Wort des Schöpfers.

Wir finden in der Schrift: daß aller Himmel Pracht
Sey durch das Wort des HErrn gemacht;
Und alle ſeine Heere,
Als Sonnen, Welte, Land und Meere,
Durch ſeines Mundes Geiſt. Iſt dieſes wahr,
Wie es unſtreitig iſt; ſo folget dieſes klar:
Man ſieht an einem jeden Ort
Auch in der Creatur des HErrn, des Schöpfers, Wort.
Es hat nicht aufgehört. Sein Wort kann nicht vergehen,
Wie eines Menſchen Wort, das, gleich wie ein Geſchrey,
Dahin, vorbey.
Es ſchallt in Ewigkeit. Wenn ich dieß überlege
Und Ehrfurcht voll dieß groſſe Wort erwege;
So kommen mir
Der Creaturen-Heer', als Lettern, für,
Die GOtt ſo wunderbar gefüget,
Worinn der Sinn des Schöpfers lieget,
Und worinn mehr, als man wol, leider! meint,
Der GOttheit Weſen glänzt und ſcheint.
Will man denn nun, bey ſo beſtalten Sachen,
Nicht vom Gewohnheits-Schlaf erwachen?
Will man, zu unſers Schöpfers Ehren,
Sein ewigs Wort nicht ſchallen hören?
Will man die ſchöne Schrift, die wunder-wunder-ſchön,
Nicht beſſer, als bisher, mit Luſt und Andacht ſehn?
Will man den Innhalt nicht verſtehn,
Der anders nichts als brünſt'ge Triebe
Von einer ewig-weiſ- und ewig mächt'gen Liebe?

# Betrachtung unſerer Seelen-Kräfte.

Unſre Seele ſcheint ein Weſen,
Uns von GOTT dazu erleſen,
In den wunderbaren Wercken
Seine weiſe Macht zu mercken,
Seine Liebe zu empfinden,
Seine Wunder anzuſehn,
Seinen Nahmen zu erhöhn;
Aber, was er ſey verſtehn,
Seine Wege zu ergründen,
Seine Führung, Eigenſchaft,
Zweck und Regiment zu faſſen;
Ueberſteiget ihre Kraft
Und ſie muß es unterlaſſen.

# Der Traum.

Ich lag, voll ſchwartzer bittrer Sorgen,
In eines Kerckers Gruft und danckler Nacht verborgen;
Die Feſſel drückten mich; doch mehr noch, als die Bande,
Die Furcht der künftigen Verachtung, Straff' und Schande
Da dacht' ich, welch ein Schatz die güldne Freyheit ſey.
Ich that die Augen auf, und fand mich würcklich frey,
Von aller Furcht erlöſ't, von aller Pein geneſen;
Denn meine Noth, (GOtt Lob) war nur ein Traum geweſen.
Ich danckte billig GOtt. Doch dacht' ich noch dabey,
Ob etwann die Melancholey,
Womit ſich viele Geiſter quälen,
Nicht einem ſchweren Traum der Seelen
Gar füglich zu vergleichen ſey?
Noch mehr: ob nicht ein Traum uns könn' ein Vorbild geben
Von einer Seelen-Pein, ſo gleich nach dieſem Leben?

# Eigentliche Ehre des Schöpfers.

Unmöglich kann ich mich entlegen,
Zu unſers groſſen Schöpfers Ehr',
Von ſeiner Ehre noch was mehr,
Als biß dahero, zu erwegen.
Zu GOttes Ehr' iſt jedermann,
Wie uns Vernunft und Schrift berichtet,
So viel man immer weiß und kann,
Nach aller Möglichkeit verpflichtet.

Allein, bedencket man es recht,
So ſcheint das menſchliche Geſchlecht,
Durch ein ich weiß nicht was verführet,
Und, blos aus Eigennutz getrieben,
Statt Ehre, die nur GOtt gebühret,
Nur in der That ſich ſelbſt zu lieben.

Man glaubt, daß man den Schöpfer ehrt,
Wenn man ihm danckt, daß er uns nährt,
Wenn man oft eine Predigt hört,
Wenn wir, aus brünſtigem Verlangen,
Die Seeligkeit dort zu empfangen,
Und etwan, hier auf dieſer Welt,
Beqvemlichkeiten, Ehr' und Geld,
Mit öfters wiederhohltem Beten,
Vor ihn, zur Früh-und Mittags-Zeit,
Bald mit, bald ſonder Andacht, treten.

Allein, wenn ich es recht betrachte,
So ſcheinet dieſes eigentlich,
Als ob hierin man mehr auf ſich,
Als auf die Ehre GOttes, achte.

Ja, wenn auch etwas von der Ehre
Für GOtt, in dem Betragen, wäre,
Als nemlich: eine Zuverſicht,
Daß GOtt uns alles Gutes gönne,
Daß er allein uns helffen könne;
So iſt es doch die Abſicht nicht,
Als welche, wenn mans recht ermißt,
Auf uns faſt blos gerichtet iſt.
Denn könnten wir in dieſem Leben
Uns alles Gute ſelber geben,
So frag' ich dich, ob nach der Weiſe,
Wie wir gewohnt an GOtt zu dencken,
Man öfters, zu des Schöpfers Preiſe,
Ihm Danck und Ehre würde ſchencken?
Du wirſt mir, leider! zugeſtehn,
Es würde ſelten gnug geſchehn.
Hieraus nun kan man deutlich ſehn,
Wenn wir den Schöpfer ehren wollen,
Daß wir unwiederſprechlich ſollen
Uns mit weit mehrerm Ernſt beſtreben,
Der Seelen edelſt' Eigenſchaft,
Die ihr verliehne beſte Kraft,
Das Ueberlegen und das Dencken
(Weil man den Schöpfer ſelbſt ohn ſein Geſchöpf nicht ſieht)
Mit treu-und redlichem Gemüth,
Auf ſeine Creatur zu lencken,
Als deren Schönheit, Ordnung, Pracht,
Am allermeiſten ſeine Macht
Und ſeine Lieb' und Weisheit weiſen,
Um ihn am würdigſten zu preiſen.

Wann wir, wie wir ja billig ſollen,
Was GOttes Ehr'? erkennen wollen,
Und worinn ſie beſteh'? ergründen;
So macht uns die Erklährung zwar,
Die wir im Catechiſmo finden,
Es ziemlich deutlich offenbar,
Da wir darinn erbaulich leſen:
Man ehre recht des Schöpfers Weſen,
Wenn wir auf ſeine Güte bauen,
Ihn lieben, fürchten, ihm vertrauen.
Dieß faſſet alles, das iſt wahr,
Und machet unſre Pflichten klar,
Doch, da es etwas allgemein,
So wird noch zu erklären ſeyn
Die Urſach, und wie ſehr GOtt wehrt,
Daß man ihm traut, ihn liebt und ehrt.
Wir könnten auſſer GOttes Wercken
Nicht einſt der GOttheit Weſen mercken;
Dem Geiſt zeigt das Geſchöpf allein:
Es muß ein GOtt, ein Schöpfer ſeyn!
Ja dieß erklähret noch dabey
So wol daß als auch was er ſey.
Noch mehr, nur dieß zeigt, daß er wehrt,
Daß man ihm dient, ihn liebt und ehrt.

Es kann kein würdiger Begriff von Ehre ſeyn,
Als dieſer blos allein,
Wenn um erkannte Treflichkeiten,
Und nach Beſchaffenheit der Vollenkommenheiten,
Man jemand hoch in ſeiner Seelen ſchätzt
Und, nach erkanntem Recht, ihn über andre ſetzt.

Um Wolthat, welche man empfangen,
Iſt Dancken unſre Pflicht inſonderheit;
Um Wolthat künftig zu erlangen,
Wird das Gebet gebraucht, mit höchſter Billigkeit;
Die Ehr' hingegen iſt allein
Blos der Bewundrung Frucht. Auf welche Weiſe nun
Kan jemand doch von uns bewundert ſeyn,
Wenn man ſein Wunder-würdigs Thun
So viel nicht achtet,
Das mans erweget und betrachtet?
Des groſſen Schöpfers Thun ſind alle ſeine Wercke.
Wenn ich dieſelbige nun nicht bemercke,
Iſt auch zugleich des Schöpfers Macht
Und Lieb' und Weisheit nicht bedacht.
Einfolglich, wenn wir ſie nicht ſchmecken, ſeh'n, und hören,
Da GOtt nicht ohne ſie zu ſehn,
Iſt es unmüglich, GOtt zu ehren.

Hingegen ehrt man ihn, wenn ſeinent wegen nur,
Aus Ehrfurcht, die man für ihn heget,
Man gegen ſeine Creatur,
Ein' Art Reſpect und Achtung träget.
Wenn man ſie, als von GOtt hervorgebracht, erweget,
Worin er ſelbſt ein Bild von ſeiner Macht gepräget.

Je mehr ich meinen Geiſt auf dieſe Wahrheit lencke,
Und auf die Wichtigkeit derſelben dencke;
Je mehr entdecket ſich in mir ein helles Licht,
Das uns ſo gar nebſt der, wie uns gebühret,
Den Schöpfer zu erhöhn, zugleich noch auf die Pflicht,
Wie man den Nechſten liebet, führet.

Wer den Zuſammenhang recht eigentlich
Von dieſer Lehr' erweget, der befindet,
Daß auch die Nächſten=Liebe ſich
Auf Göttlichen Geſchöpfs Betracht= und Achtung gründet:
Uns iſt, als eine Pflicht, befohlen,
Daß man den Nächſten lieben ſoll;
Der Grund von dieſer Pflicht iſt, daß er ja ſo wol,
Als wir, von eben dem den Urſprung hergenommen,
Von welchen wir gekommen.

Des Nächſten Cörper iſt ſo künſtlich, als der deine;
Mit deinem ſtammt ſein Geiſt aus einer Quelle her;
Er iſt zu unſers Schöpfers Ehr'
Ein Werckzeug ja ſo wol, als wie du ſelber biſt;
Dein Weſen iſt nicht beſſer, als das Seine.
Betrachteten wir ihn als GOttes Creatur,
Wie er ja würcklich iſt;
Und wären erſt gewohnt, den Schöpfer in den Wercken,
Nach unſrer Schuldigkeit, mit Ehrfurcht, zu bemercken;
So würden wir, dadurch gerührt, nicht nur
Des Nächſten Leben ihm nicht mehr verleiden,
Ihn weder haſſen noch beneiden,
Ihn nicht verfolgen, nicht verfluchen,
Wie leider oft geſchicht: o nein, vielmehr
Würd' jeder ſelbſt des Schöpfers Ehr',
Den Nächſten hoch zu achten,
Auch Nächſten=Liebe, ſuchen.

Be=

Begreifft ihr nun hieraus, geliebte Menſchen, nicht,
Was an der Creatur Betrachtungen gelegen?
Da nicht nur unſre Luſt, da nicht nur unſre Pflicht,
Da ſelbſt der GOttes-Dienſt, wenn wir es recht erwegen,
Mit ſelbigen vereint.
Verſchmäht den Strahl doch nicht, der euch ſo helle ſcheint!
Nimmt man nun, wie man ſoll, des Schöpfers Liebe, Macht,
Und Weisheit überall in dem Geſchöpf' in Acht;
Wird man des Höchſten Ruhm am würdigſten vermehren,
Und dieß heißt eigentlich allein, den Schöpfer ehren.

Die

# Die Seiffen-Blaſe.

Als von meinen Söhnen einer neulich Seiffen-Blaſen machte,
Und ich über den Betrieb ſeiner Einfäll' anfangs lachte;
Ward ich endlich, da er eine, die vor andern groß und klar,
Und von wandelbaren Farben unbeſchreiblich herrlich war,
Durch den wunderſchönen Glantz, der recht unvergleichlich ſchön,
Faſt gezwungen, mit Bedacht, ihre Schönheit anzuſehn.
Ich erſtaunte, wie ich hier ein ſo bunt-gefärbtes Licht,
In faſt über-ird'ſchem Schimmer, ein faſt brennend Roht, ein Grün,
Das den reineſten Smaragd, ſo wie jenes den Rubin,
Würcklich übertraf, erblickte. Aber ein Sapphirner Schein
Und ein helles Purpur-Feuer, eine mehr als güldne Glut
Nahm, mit einem ſchnellen Wechſel, augenblicks die Stellen ein,
Die erſt grün und roth geweſen. In dem Glantz, der nimmer ruht,
Sah ich mit erſtarrten Blicken, als im Diamantnen Spiegel,
Himmel, Erde, Häuſer, Fenſter, Wälder, Felder, Thal und Hügel
Sich in ſchnellen Farben bilden, als ein neues Wunder, an,
Welches alles übertraf, was man ſeh'n und dencken kann.
Alles ſtand in buntem Schimmer, alles war gedoppelt ſchön,
Weil, was auf der obern Fläche, ſich auch auf der untern wies,
Und, als wie die Luft im Waſſer, alles doppelt ſehen ließ;
Formen, Farben, Glantz und Licht waren rund, auch hohl zu ſehn.

Mich

Mich bedünckt, indem ich ſcharf auf die Farben in der Nähe,
Mit geſchärften Blicken, ſehe;
Daß ich eine nach der andern kommen, ſcheinen und vergehn,
Und, an ihren vor'gen Stellen, andre ſchwinden und entſtehn,
Und auch die ſich ändern, finde. Weil faſt nichts beſtändig ſtund;
Was erſt weis war, färbt ſich grün; dieſes roth; das rothe bunt;
Denn erſchien das weiſſe wieder, und die Aenderung war ſchön.

Dieſer Kugel Farben-Wechſel kam, wie ichs bedachte, mir
Recht, als unſer Zeiten Wechſel auf der Erden-Kugel, für;
Da im Sommer, Herbſt, und Winter und in dem beblümten Lentzen,
Gelb und Roth und Weiß und Grün, wechſels Weiſe, lieblich gläntzen.
Alle Jahres-Zeiten ſind auf der Welt zu gleicher Zeit,
Und ſie ändern ihren Ort zwar in mindrer Schnelligkeit,
Aber doch auch ſchnell genug. Ferner ward ich noch gewahr
Wie von allen Elementen gleichfals die gevierte Schaar
In dem kleinem Raum ſich zeigte. In dem Grünen, in dem Blauen,
In dem Weiſſen, in dem Rohten, war die Erde, war die Fluth
War die Luft und war die Glut,
In beſonderm Glantz, zu ſchauen.

Durch den bunten Wunder-Schein und durch gleichſam bunte Flammen
Inniglich gerühret, zog alsbald meine Seele gantz,
Und mit allen ihren Kräften, in mein Auge ſich zuſammen.

Wel-

Welches, mit geſchärftem Blick, den durchſicht'gen Kreis durchdrang.
Wie ſie nun, halb ſelbſt verklähret, gantz im Lichte ſchwebt', zerſprang
Alles: Kugel, Glantz, Figuren, Glut und Schimmer, Farb' und Licht.
Ich erſchrack, da, ſtatt des Gläntzens und ſtatt eines hellen Lichts,
Blick und Seele, wie der Blitz, in ein denckel, leeres Nichts
Plötzlich ſich verſencket fand. Dieß zeugt' ernſtliche Gedancken;
Und auf einem neuen Wege fand ich eine neue Spur,
Durch die ſo veränderliche, als beſtändige, Natur,
Zum unwandelbarem All, der ohn End' und ſonder Schrancken.
Was bey uns der Blaſen-Kreis, iſt für GOtt der Kreis der Erden,
Aller Irrſtern' Kreis und Circkel, ja der allgemeinen Welt,
Groſſer Circkel, den er ſchuf, den er durch ein Wort ließ werden,
Und den blos ſein Will' allein, und ſein groſſes Wort erhält;
Aber den auch blos ſein Wort ſchnell zertheilen, ſchnell zerſprengen,
Schnell verändern, ſchnell verderben, in ihr vorigs Chaos mengen,
Ja (wie Blaſen gar vergehn) gar in Nichts verwandeln kann.
Dieſes iſt unwiederſprechlich; darum wenn wir Blaſen ſehen,
Die bald in vollkommner Ründe, Farb' und Glantz ſtehn, bald vergehen,
Und in einem Hup zerſtieben, denck ein jeder doch daran!

Der

# Der Geruch.

So wie durch den Schall die Luft bald harmoniſch zugericht,
Bald zu klugen Wörtern wird; wie ſie hell wird durch ein Licht;
So wird durch den reinen Balſam, der aus bunten Blumen ſteiget,
Sie, durch ein unſichtbar Licht, hell. Ich hör', daß etwas ſpricht,
Und ein ſüß, harmoniſch Weſen meiner Seele deutlich zeiget,
Welches mich durch Luſt zur Andacht, ſonderlich zum Dancken, treibt
Und, mit bunten Lettern, gleichſam dieß in meine Seele ſchreibt:
Unſer Geiſt kan im Empfinden, zu des groſſen Schöpfers Ehren,
Wenn ſie nur bedachtſam riecht, deutlich dieſe weiſen Lehren,
Aus der Blumen leiſen Sprache, wie aus allen Dingen, hören.
Lieſt die Seele durchs Geſicht; ſtellet ſie ſich durch das Ohr
Wenn ſie treue Lehrer höret: Groß iſt unſer Schöpfer! vor;
Riecht ſie eben dieß in Blumen. Denn die wolgemiſchten Säfte
Und des künſtlich-edlen Werckzeugs unſerer Naſen ſcharfſe Kräfte
Zeigen, wenn man es erweget, ja ſo deut- als lieblich an,
Daß vom Schöpfer alles ſtammet, aus ſich ſelbſt nichts werden kann.

# Nothwendigkeit auf die Creatur zu achten.

Wie, ſonder Licht, ob er gleich noch ſo ſchön,
Die Augen keinen Cörper ſehn;
Und wie auch, ſonder Gegenſchlag
Der Cörper, man das Licht ſelbſt nicht zu ſehn vermag:
So ſieht man, ſonder GOtt, auch keine Creatur,
Und, ſonder Creatur, vom Schöpfer keine Spur.

# Allgegenwart des Schöpfers.

Was mich faſt aus mir ſelber ſetzt, iſt von dem Schöpfer die Idee,
Den ich ſo kenntlich im Geſchöpf, und, in der Unermäßlichkeit
So wunderbar verborgen, ſehe.
Es iſt derſelbige zu gleicher Zeit
Bekannt und unbekannt, verdeckt und klar,
Verborgen und auch offenbar
Doch überall Anbethungs-würdig. Er iſt uns allen nah und fern;
Als HErr und Herrſcher aller Herr'n,
Enthält ſich ſeine Größ' und Vollenkommenheit
In ſeiner Unbegreiflichkeit.
Er ſpricht allein mit uns und zeigt uns ſeine Spur,
Durchs Mittel ſeiner Creatur,
Die allenthalben von ihm ſpricht, und nie von ſeinen Weſen ſchweiget,
Die iſt der Spiegel ſeines Weſens, der aller Arten ihn uns zeiget.

# Saamen-Gehäuſe.

Abermahl ein neues Wunder der formirenden Natur!
Abermahl ein neues Meer von beſondern Seltenheiten,
Welches alle, die es ſehn, gantz auf eine neue Spur
Zu der weiſen Macht des Schöpfers, die gantz unerſchöpflich, leiten
Und zur Andacht bringen kann, ja zur Andacht bringen muß!
So faſt vor Verwundrung ſtarr, rief ich, als mein Julius,
Der mein vierter Sohn, mir jüngſt etwas, ſo er abgepflücket,
Voll Verwundrung übergab.
Dieß war eine Saamen-Hülſe, recht verwunderlich geſchmücket,
Recht verwunderlich gebildet, von ſo ſeltzamer Figur,
Daß ich nie dergleichen ſah. Welches, da ich weiter dachte,
Mich auf einen neuen Weg in das Reich der Creatur,
Und zu einer neuen Werckſtatt voller neuer Wunder brachte,
Wo hinein ich biß daher, leider! gar nicht hingekommen,
Weil ich, durch Gewohnheit blind, nichts davon in acht genommen.
Dieſes war nun die Betrachtung, auf wie wunderbare Weiſe
Doch der Finger der Natur ſo gar künſtliche Gehäuſe
Für der Pflantzen Saamen baut. Es iſt in der That nicht gläublich,
Ja warhaftig nicht begreiflich, und noch weniger beſchreiblich
Die Verändrung der Figuren, die in ihnen wunderſchön,
Wann wir ſie genau betrachten, und mit Ernſt beſehn, zu ſehn.

Von

Von des Saamens Formen ſelber will ich jetzo nichtes
ſchreiben,
Noch viel minder von dem Weſen, das, wie wenig man
es gläubt,
Immer der Vernunft verborgen, ein Geheimniß iſt und
bleibt;
Sondern nur, bey der Gehäuſe wunder-vollen Bildung,
bleiben.

Es iſt wahr, der Blumen Bildung, ihr verſchiedliches
Gepränge,
Ihre ſchön-formirten Blätter, ihrer Farben Schmuck und
Menge
Sind mit Recht bewunderns-wehrt: aber, zu derſelben Zeit,
Da die ſpielende Natur ſolcher Wunder Lieblichkeit,
Mit geſchäft'gen Fingern bildet, iſt ſie noch auf eine Pracht,
Die nicht minder künſtlich iſt, als die Blumen ſelbſt, bedacht:
Zum Beweis, wie an Erfindung ſie ſo unerſchöpflich reich,
Und wie ihr zu ihrer Abſicht aller Stof gerecht und gleich.
Seh ich, mit ſo vieler Müh, aus ſo viel verſchiednen Sachen,
Menſchen, zu dem Schnupf-Toback, mancherley Behälter
machen,
Von verſchiedenen Figuren; muß ich ihrer wahrlich lachen,
Wenn ich denck' auf wie viel Arten, von nur einem Stoff
allein,
Die Behälterchen des Saamens künſtlich zugerichtet ſeyn.
Viele Saamen-Hülſen gleichen neuen Blumen, welche man
Mit den erſten Blumen ſelber oft an Kunſt vergleichen kann.
Viele gleichen kleinen Trauben; andre Sternen; viele
Hörnern;
Viele Kugeln, andre Strichen; bald Quadraten, kleinen
Körnern;

Bald ſind ſie gedreht, bald lang; bald gleicht eines einer Gabel;
Jenes iſt recht wie ein Pfeil; dort wie eines Storchen Schnabel;
Dieſes zieren tauſend Spitzen; dies iſt rauch und jenes glatt;
Das gleicht einer kleinen Blaſe; das iſt dicke, dieſes platt
Und ſo dünn, als ein Papier; kegel-förmig, eng' und weit,
Dicht, durchſichtig, krumm und eckigt, Schnecken-förmig, ſpitzig, breit.
Wenn verſchiedne zart und weich, ſanft, gelind und bieg-ſam ſeyn;
Schrencken andre ſich nicht nur in ſehr harten Kernen ein;
Sondern, wie die Dattel-Kerne, ſind ſie ſelbſt ein harter Stein.
Viele ſieht man in dem Kelch, viele bey der Blumen Spitzen,
Andre wieder an der Wurtzel, an den Stengeln andre, ſitzen.
Viele ſind in Kätzgen, Kolben, ja in Blätter ſelbſt geſenckt,
Dieſe von gefärbten Häuten, die von Blaſen, eingeſchrenckt.
Nur allein vom Klee zu ſprechen, ſah ich jüngſt, in einem Garten,
Von gantz unterſchiednen Formen, ihrer auf die ſechszig Arten,
Wovon viele Kugel-förmig, andre rings-um Spitzen-reich,
Viele Schmetterlingen-Flügeln, viele Schnecken-Häuſern gleich,
Viele voll verwirrter Stacheln, wie ein kleines Stachel-Schwein,
Viele Rollen vom Toback, viele Cronen ähnlich ſeyn.
Hier ſieht man aus einer Blum' eine nette Spitze ragen,
Die ſich unterwärts zertheilet, in vier halbe Cirkel krümmt,
Welche recht verwunderlich, Leuchtern gleich, dazu beſtimmt,
Daß ſie in vier runden Kugeln zierlich ihren Saamen tragen.

In

In verſchiednen findet man, nicht ohn inniges Vergnügen,
Da ſie recht mit Sammt gefüttert, und aufs weichlichſte behahr't,
Nicht allein das Saamen-Körnchen vor Gefahren wol verwahrt;
Sondern man ſieht ihn darin, recht als wie auf Polſtern, liegen.
Viele, die aus Federgen, einen Schloßwerck gleich, beſtehn,
Siehet man, um ihren Saamen allenthalben hinzubringen,
Wunderbarlich, wenn ſie reif, plötzlich von einander ſpringen.
Sie ſind gleichſam recht bemüht, ihre Kinder ſelbſt zu ſä'n,
Wie die Balſamina thut: ja, was mich noch mehr ergeltzet,
Und voll frölicher Verwundrung öfters in Erſtaunen ſetzet
Iſt ein Blümchen, welches ſich gleichſam ſelber Flügel ſchafft,
Um an manchem Ort zu blühen. Wenn die rechte Blume fällt,
Wird uns gleich, aus vielen Blümchen, eine neue, dargeſtellt.
Jeder Saam-Korn, deren man öfters über hundert findet,
Träget einen zarten Stengel, der ſich oberwerts verbreitet,
Und, mit gleich-getheilten Spitzen, ſich in netter Ordnung ründet.
Aus der Menge dieſer Blümchen wird ein rundes Gantz bereitet,
Eine ſchöne weiſe Blume zeiget ſich, zu unſrer Luſt,
Die uns aber, weil wir ſie nicht des Anſehns würdig achten,
Und (nur Kinder ausgenommen, die ſie dann und wann betrachten)
Nicht beſehen, nicht erwegen; meiſtentheils nur unbewuſt,
Ja faſt wie verachtet bleibet. Wilſt du ſie, mein Leſer, kennen
Hör! es iſt die gelbe Blume, die wir Butter-Blume nennen,

Die in Wieſen häuffig blüht, und auf allen grünen Raſen;
Deine Kinder haben ſie oft gepflückt und weggeblaſen,
Da du zugeſehen haſt, und vermuthlich nicht entdeckt,
Mit gebührender Betrachtung und mit billigem Vergnügen,
Was in dieſer Blumen Bildung für ein weiſes Abſehn ſteckt;
Da die kleinen Saamen-Körner, durch die Zäſer, Flügel
kriegen,
Und, ſo bald ſie reif geworden, in die Lüfte ſich erheben,
Durch dieſelbe fortgetragen, öfters hin und wieder ſchweben
Und ſich, auf die leichtſte Weiſe, nach verſchiednen Seiten
lencken,
Wo ſie ſich, nach kurtzer Zeit, wieder in die Erde ſencken.
Sage, forſchendes Gemüthe, zeigt nicht dieſe Blum' allein,
Wie ſo wunderbar der Schöpfer, und wie blind wir Men-
ſchen ſeyn?
Aber weiter fort! wir müſſen von der Saamen-Schachteln
Menge,
Und von ihrem ſo verſchiedlich dargeſtelletem Gepränge,
Doch noch einige beſehn. Viele gleichen ſchönen Knöpfen,
Viele gleichen an Figur nett-gedrehten Blumen-Töpfen;
Wie ich letzters mit Vergnügen jüngſt am abgeblühten Mah,
Daß deſſelben Saamen-Hülſe allerliebſt gebildet, ſah.
Das Gehäuſe, ründlich lang, fiel ein wenig ſpitzig ab,
Welches ihm denn die Geſtalt einer netten Roſe gab;
Sonderlich als ſich der Fuß unten etwas aufwerts beugte,
Und ſich oben auf der Ründ' ein faſt platter Deckel zeigte,
Den ein nettes Sternchen ſchmückte. Dieſer war nur gar
zu ſchön
Nach der größten Richtigkeit, Maaß und Zierlichkeit zu ſehn.
Unter dem geſtirnten Deckel waren, auf beſondre Weiſe,
Kleine Löcherchen gebohrt in vollkommen rundem Cräyſe,
Dieſe

Dieſe ſah ich, in der Ordnung, billig mit Verwunderung an,
Weil man eine weiſe Abſicht deutlich darin finden kann.
Die bedächtliche Natur hat ſie offen da gelaſſen,
Daß der Saamen-Körner Menge, welche die Gehäuſe faſſen,
Wenn ſie reiff, nicht klumpen weiſe, ſondern eintzeln, ſich verſtreuen,
Und ſich ſelber ſäen können. Wer dieß Wunderwerck erwegt
Und darin die Vor- und Abſicht des Natur-Geiſts überlegt
Muß, in Demuth, Danck und Andacht, ſich des groſſen Schöpfers freuen.
Ja noch mehr wenn im Gehäuſ' er die nett-gewachſne Haut,
Die ſie von einander ſondert, in ſo richt'ger Ordnung ſchaut.
Das Hydiſerum verdient gleichfals, daß man es betrachtet,
Und in ſeines Saamens Hülſe etwas wunderlichs beachtet.
Sie beſteht aus dreyen Cirkeln, welche voller netter Spitzen,
Wodurch ſie den lieben Saamen für den Biß der Würmer ſchützen.
Aber über mehr als alle werd' ich für Verwundrung ſtumm,
In Betrachtung deiner Hülſen, bläulichtes Geraninm!
Dieſes ſiehet eines Storchen Schnabel, Halſ' und Kopf ſo gleich,
Daß man faſt nichts gleicher ſieht. Schauet man nun dieß Gebäude,
Faſt erſtaunt, von auſſen an; iſts auch in ſich Wunder-reich,
Und die innern Theile dienen uns zur neuen Augen-Weide.
Die Figur iſt hinten rund und beſteht aus grünen Blättern,
Die ſich einer Blume gleichen, von derſelben ſind bedeckt
Mehrentheils fünf braune Hülſen. Ein par Saamen-Kör-ner ſteckt,

Recht verwunderlich verſchrenckt, in der hart- und ſpitzen Haut,
Welche, wie geſaget, braun, und woran viel tauſend Spitzen,
Die man gelblich, faſt wie Gold, um die gantze Hülſe ſitzen,
Und, nicht ohn Verwundern, ſie, wie ſie recht verhüllet, ſchaut.
Nimmt man ſolch ein trocknes Körnchen, wirft daſſelbig' aufs Papier;
So verurſacht dieſer Spitzen Menge, daß, bald dort bald hier,
Dieſes Korn, als wenn es lebet,
Sich beweget, faſt nicht ruht, und beſtändig gleichſam ſchwebet.
An der Körner Ober-Theil wird nun eine Spitz' erblickt,
Welche wol fünf Zolle lang, dieſe nun ſind eingedrückt
Und ſehr künſtlich eingefaßt in ein Stänglein, welches ſpitz
Und ſo künſtlich zugerichtet, daß man es kaum glauben kann.
Unten, wo der Körner Ründung, iſt es etwas eingebogen,
Gleich darauf ſind in der Länge kleine Rieffelchen gezogen,
Die ſich immer vorwärts ſpitzen. Durch die Bildung ſiehet man
Anders nicht als einen Speer, oder nette Lantz, es an.
In den kleinen Rieffelchen (drin der Körner Spitzen paſſen,
Die, bewunderns-wehrt, von innen mit dem allerzartſten Haar
Gleichſam ausgefüttert ſind, weislich theils, theils gelb', und zwar
Immer kleiner und ſubtiler, daß durchs Aug' es kaum zu faſſen)
Bleiben dieſe Spitzen nicht: ſondern, wenn der Saamen reiſt
Und die innre kleine Stange durch die Zeit ſich gnug geſteift,

Biegen

Biegen ſich die Körner ab, ſteigen aufwärts, und formiren
Einen groſſen Cronen=Leuchter, deſſen Arm' erſt feſte ſtehn,
Endlich aber, ja ſo zierlich, ſich auf Schnecken=Weiſe drehn.
Welche Menge rother Knöpfe zeiget uns der Spargel nicht
Was kömmt uns nicht noch an Erbſen, und an andern zu Geſicht!
Wirſt du nun, geliebter Menſch, durch dieß Wunder nicht bewogen,
Und zu dem, der ſolche Wunder einzig wircket, nicht gezogen,
Die ſich, nicht in Blum= und Saamen, ſondern in Gehäuſen häuffen;
Kann ich, worin deine Menſchheit recht beſtehet? nicht begreiffen.

Aber=

# Abermahlige Thau-Betrachtungen.

Wenn das entſtandne Morgenroth die Schatten Weſten-
wärts verdrenget,
Und das bethaute, feuchte Feld den erſten Sonnen-Strahl
empfänget,
Der über die begraſten Wieſen, wie eine güldne Fluth, ſich
legt;
Wird Millionen reinen Tropfen ein himmliſch Gläntzen
eingeprägt.
Zu Anfang ſieht man hohe Kräuter, und langen Graſes
ſchwancke Spitzen,
Durch die zuerſt empfundne Glut, nur eintzeln hin und
wieder blitzen,
Biß allgemach ein tauſend-färbig-und Diamanten-gleicher
Schein
Des gantzen Feldes Flächen decket: das Funckeln iſt jetzt
allgemein.
Man ſiehet alles, was man ſieht, in einem bunten Glantze
glimmen;
Es ſcheint der halb entzückte Blick zu gleich zu glühen und
zu ſchwimmen
In bunt gefärbtem Feur und Waſſer, von welchem die
vereinte Pracht,
Durchs Aug' und Hirn, in unſre Seele den angenehmſten
Eindruck macht.
Den ſonſt kein Vorwurf wircken kann. Man wundre ſich
hierüber nicht,
Daß, da der Sonnen-Strahl im Thau ſich recht als wie
ein Demant bricht;

Auch

Auch durch ſo ſchön gefärbtes Gläntzen ſich unſer Geiſt in Luſt entzündet;
Da ſich in jedem Tröpfgen Thau ein Brenn- und Zündungs-Spiegel findet,
Ja da wir, in den klaren Cirkeln von unſrer Sonnen, wunderſchön
Verkleinert zwar, doch auch vereinet, viel tauſend Sonnen-Bilder ſehn.

# Die Sonnen-Finſterniß 1733.

Der Sonnen ſtrahlend Licht brach durch die reine Luft,
Kein ſchwebendes Gewölck, kein Nebel, Dunſt, noch Duft
Verhüllte die Sapphirne Tieffe;
Als eine längſt vorher beſchriebne Finſterniß
Den ſonſt gewöhnlichen Geſchäften mich entriß,
Und nebſt noch andern mich auf eine Höhe rieffe,
Die Bayer, dem davor kein ſchlechter Danck gebührt,
So nütz-als künſtlich aufgeführt,
Woſelbſt bald durch ein Glas, ſo durch den Dampf vom Licht
Geſchwärtzet; bald durch eins, ſo blau war, mein Geſicht
Geſtärckt, und ich dadurch im Stande war,
Die Glut der Sonnen, ungeblendet,
Mit ſcharfen Blicken, anzuſehn.
Kaum hatte die Minute ſich geendet,
Die ausgerechnet war, als wir,
Bewundrungs-voll, auf dem Papier,
Worauf der Sonnen Bild durch künſtliche Chriſtallen
Im dunckeln Zimmer man bewundernd ſahe fallen,
Schon von der Finſterniß die erſte Spur entſtehn,
Den Rand ſich ſchwärtzen ſah'n; worauf der Schatten ſich
Vermehrt' und mercklich wuchs, biß daß wir die Figur
Des runden Mondes ſah'n, der, da er ſchwartz und dicht,
Der Sonnen ſtrahlend Licht,
Doch nur auf kurtze Zeit, entzog;
Das denn auf zweyerley zu dencken mich bewog.
Zuerſt entſtand in meiner Seelen
Ein brünſtigs Andacht-Feur, ein Ehrfurcht volles Dencken:

Da ſo viel tauſend Jahr ſo groſſe Cörper ſich,
Ohn im geringſten je zu fehlen,
In ſolcher ſteten Ordnung lencken;
Wie mächtig, weiſe, groß und unveränderlich
Muß der, durch deſſen weiſen Willen,
Sie ihren feſten Lauf ſo ungehemmt erfüllen,
Der ſie aus Nichts allein erſchuf, der ſie allein
Blos durch ſein Wort erhält, der ew'ge Schöpfer, ſeyn!
Es fiel zugleich mir dieſes ein:
Iſt etwas auf der Welt, ſo uns von unſerm Geiſt
Was gröſſers, und was GOtt für Fähigkeit ihm ſchencket,
Als eine Finſterniß uns weiſ't?
Da er, faſt auf ein Haar, wie ein Geſtirn ſich lencket,
Auf hundert Jahre ſchon vorher ſieht und gedencket.
Heißt alles dieſes nichts, von ſolchen Finſterniſſen,
Von der Planeten Lauf, Bewegungen und Drehn
Die ſtete Richtigkeit ſo gar genau zu wiſſen,
Auf einen Augenblick vorher zu ſehn?
Und zwar
Auf ſo viel hundert Jahr,
Ja noch auf längere Zeit,
Ohn daß wir im geringſten fehlen?
Wo hierinn keine Treflichkeit,
Kraft, Feur, und Vorzug unſrer Seelen
Vor allen andern Thieren
Unwiederſprechlich zu verſpühren;
So weiß ich nicht auf welche Weiſe man
Sich einigen Begrif von Wahrheit machen kann?
Durch die Betrachtung froh, und recht aufs neu geſtärckt,
Verjag ich nicht allein
Die eitele Furcht, wodurch bey Finſterniſſen,
Durch Aberglauben tumm, ſich viele quälen müſſen,
Und blos aus Einfalt bange ſeyn:

Es ſteckt zu gleich ſolch' eine Dunckelheit
Ein helles Licht in meiner Seelen an,
Daß ich nicht nur von meinem eignen Weſen
Was groſſes mehr, als ſonſt, kann leſen;
Sie zeiget mir zugleich noch eine groſſe Lehre,
Zu aller Ding' und meines Schöpfers Ehre,
Und mach' ich mir hieraus die ewig=wahren Schlüſſe,
Daß GOtt der Sonnen, Mond und Welt regirt und lenckt,
Und der zugleich auch uns ſolch einen Geiſt geſchenckt,
Worin nur er allein der Weisheit Schatz geſenckt,
Allein gelobt, geliebt, verehret werden müſſe.

Sinn=

# Sinnlicher GOttes-Dienſt.

Wenn ich meines Geiſtes Kräfte
Auf der Creaturen Pracht,
Durch die Sinnen, gleichſam hefte,
Ehr' ich den, der ſie gemacht;
Und es ſcheint, als wann die Ehre,
Die aus der Betrachtung qvillt,
Da ſie mich mit Luſt erfüllt,
Dir, o HERR! gefällig wäre.
Denn jemehr ich ſie beſehe,
Und in ihnen dich erhöhe,
Je empfindlicher verſpühre
Und befind' ich, daß die Seele,
In der gantz durchdrungnen Bruſt,
Ein unſichtbar Etwas rühre;
Daß ſie mit beſondrer Luſt
Süſſer Liebe ſich vermähle,
Die, von Andacht angeflammt,
Aus der Wercke Schönheit ſtammt.
Anmuth, die ſo ungemein,
Scheint ein Gnaden-Lohn zu ſeyn,
Den GOtt in ſein Werck geſencket,
Und den, wenn man ſein gedencket,
Und ſich wol zu ſehn beſtrebet,
Man aus ſeiner Huld erhebet.
In den Creaturen ſteckt,
Wenn man ſie, dem HErrn zum Preiſe,
Höret, riecht, ſieht, fühlt und ſchmeckt,
Eine rechte Seelen-Speiſe.

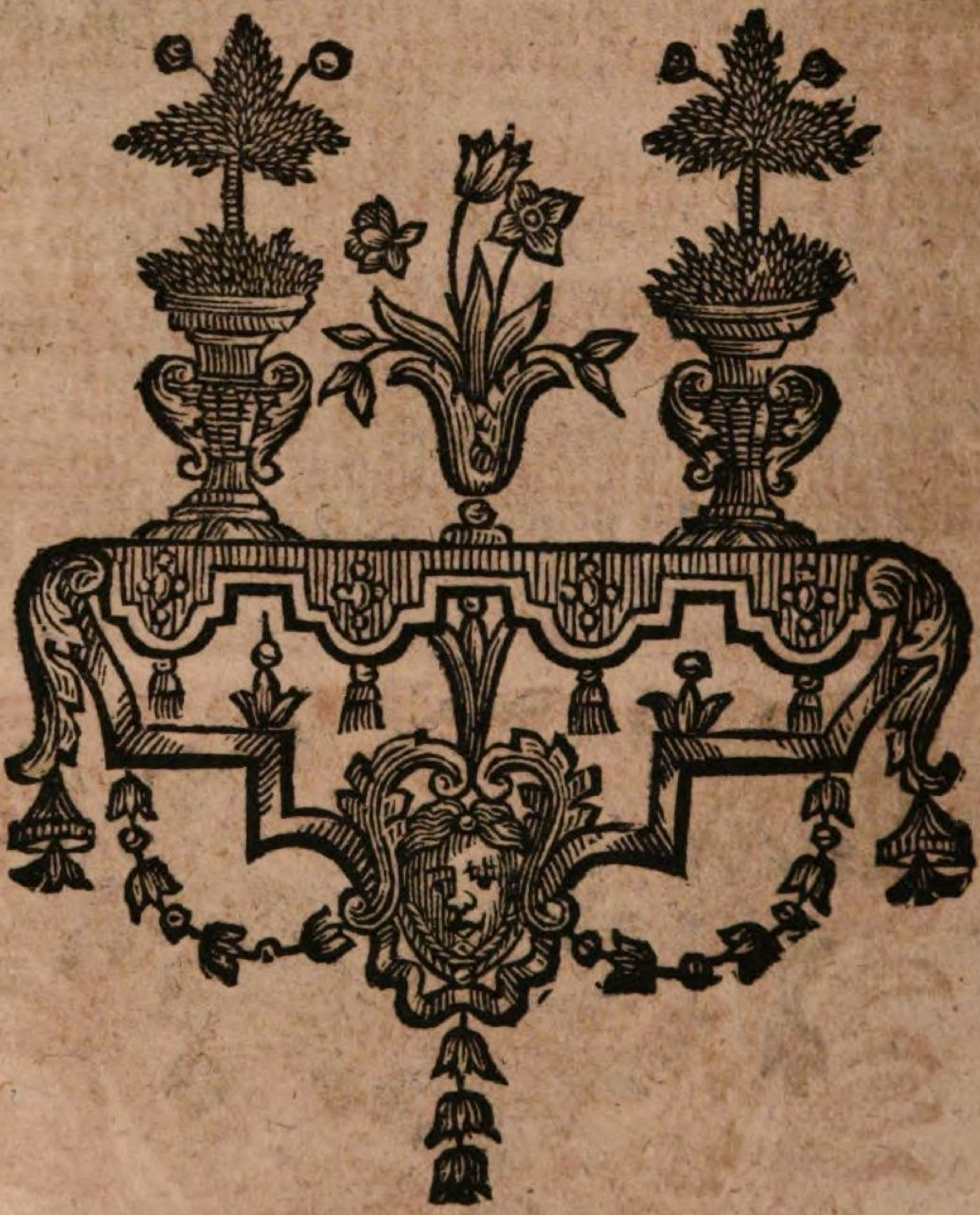
Nichts kann ſo die Seelen nähren,
Als wenn wir in GOTTES Wercken,
Daß ſie GOttes Werck, bemercken,
Im Geſchöpf, den Schöpfer, ehren.

# Lob GOTTES.

Nicht ein eintziges Geſtirn, in des Himmels tieffen Höhen,
Wird es gleich in dunckler Nacht nicht von Menſchen angeſehen,
Flammt und glänzt darum umſonſt. Lieber Menſch, gedencke nicht,
Ob es gleich von Menſchen Seelen
Nicht geſchicht;
Daß Bewunderer dem Himmel, und GOtt Lob-Geſänge, fehlen.
Millionen Creaturen, welche geiſtig, leben, ſchweben,
Unſichtbar um unſer' Erde, die des Schöpfers Lob erheben.
Ja, ſo wol dann, wann wir ſchlaffen, als wann unſer Auge wacht,
Mit nie unterbrochnem Lobe, ſo bey Tag', als bey der Nacht,
Sehen und bewundern ſie ſeiner Wercke Wunder-Pracht:

# Alle Dinge haben zwo Seiten.

Wenn man, mit rechtem Ueberlegen, die Dinge dieſer Welt betracht't,
So ſind ſie das nicht, was ſie ſind; ſie ſind das, wozu man ſie macht.



# Wunſch.

Ach GOtt, wie ſchön iſt doch der Himmel? wie wunderſchön die gantze Welt?
Die dein Verſtand und Will' erſchaffen, die dein Verſtand und Will' erhält!
Ach laß mich doch an dieſen Wundern, zu deiner Ehr', in tauſend Freuden,
Durch alle Sinnen meinen Geiſt in frölicher Betrachtung weiden,
Und die dadurch in mir gewirckte Vergnüglichkeit der regen Seelen,
Die durch die Wirckung deiner Liebe aus aller Wunder Schönheit qvillt,
Die, wenn ich ſie mit Luſt betrachte, mit Luſt mein gantzes Weſen füllt,
Zu deines groſſen Nahmens Ruhme, auch andern oft zur Folg', erzehlen!

# Hinderniß am Vergnügen.

Es ſehnt ſich unſer Geiſt vergnügt und froh zu ſeyn:
Hiemit beſchäftigt ſich ſein reger Wunſch allein.
Weil er nun keine Luſt an GOttes Wercken findet,
Indem er ſelbige nicht achtet,
Und, durch Exempel blos verführt, ſie nicht betrachtet;
Was Wunder daß er ſich mit eitler Luſt verbindet,
Und in der Leidenſchaft ein' Art von Luſt empfindet,
Die voller Schmertzen ſteckt, in welcher nimmer Ruh.
Kömmt, nebſt Exempeln nun, Gewohnheit auch dazu;
So hindert die verbotne Frucht,
Die Ehren-Geld- und Wolluſt-Sucht,
Durch immer in ſich ſelbſt ſich mehrende Ideen,
Daß wir nicht ſehen, was wir ſehen;
Daß wir, zu unſers Schöpfers Ehren,
Nicht riechen, fühlen, ſchmecken, hören;
Daß alles, was der Schöpfer wirckt und ſchafft,
Uns nicht des Anſehns wehrt, uns unſchmackhaft
Und recht verächtlich ſcheint; das doch, wenn mans erweget,
Der Anmuth wahren Kern in ſchönen Schalen heget.

# Vermuthliche Beſchaffenheit der Seelen.

Unwiederſprechlich iſt es ja, daß wir aus Seel' und Leib beſtehen;
Der Leib aus immer neuen Theilen; die Seele zeuget ſtets Ideen.
Wie nun der Leib von ſeinem Weſen durch Ausdunſt immer was verliehrt,
Die Theilchen aber nicht vergehen, verweſen oder ſich zerreiben,
Und ſtets dem allgemeinen Stoff ſich, ſo zu reden, einverleiben;
So ſcheinet auch, daß unſre Seele beſtändig einen Abgang ſpührt,
Durch ihrer Kinder, der Gedancken, verfliegende Vergeſſenheit,
Die doch kein völliger Beweis von völliger Vergänglichkeit;
Allein es düncket mich, ob hier mit Recht nicht dieſe Frag' entſtehe?
Ob nicht der allgemeine Stoff durch Kleinheit der Materie,
Die immer feiner zu ihm fließet, in ſich ſich nicht verbeſſere?
Imgleichen, ob auf gleiche Weiſe in der Natur das Geiſtige
Sich, durch entſtandene Gedancken (von welchen, daß ſie nicht vergehen
Und wir ſie zu erhalten fähig, in Schriften wir ein Beyſpiel ſehen)
Auch, durch derſelben ſteten Zufluß, wo nicht verbeſſre, doch ſich mehre?
Bey unſrer Einfalt ſcheint es meiſtens, als ob es nicht unmöglich wäre.

(***)

# Vermahnung.

Laß die Erde noch ſo ſchön, und voll bunter Blumen, grünen;
Laß das Waſſer, noch ſo klar, ihrer Schönheit Spiegel ſeyn;
Laß noch einſt ſo herrlich gläntzen ſelbſt der Sonnen Wunder-Schein;
Wozu ſolt' es einer GOttheit, die es ja nicht brauchet, dienen,
Wenn nicht in den Welt- und Himmeln Kräft' und Geiſtigkeiten wären
Die an ſolchen, durch die GOttheit wunderbar formirten, Schätzen,
Fähig wären, ſich zu laben, ſich zu nähren,
Zu vergnügen, zu erqvicken, zu ergetzen,
Zu bewundern, ſie zu achten,
Sie zu nutzen, zu betrachten?
Hiedurch litte (von der Ehre nichts zu ſagen) GOttes Liebe,
Welche ja ſein wahres Weſen.
Liebe, ſonder Gegenwurf, kann ja keine Liebe ſeyn;
Da uns GOtt nun bloß allein,
Daß wir ſeiner Vater-Triebe
Alle möchten theilhaft ſeyn,
So gar wunderbar gemacht,
Und für ſeiner Wercke Pracht,
Nebſt dem Geiſt ſie zu erkennen,
Viele Sinnen wollen gönnen;
Wollen wir denn unſre Pflicht
Sträflich aus den Augen ſetzen,
Und uns, recht mit Vorſatz, nicht
An der Liebe Größ' ergetzen,

Die

Die er, in den ſchönen Wercken,
Uns ſo väterlich zu mercken,
Und, wie brünſtig er uns liebet,
Ueberall zu fühlen giebet?

Will man lieber ſelber leiden,
Als von GOTT geſchenckte Freuden,
Im Genieſſen, recht bedencken?
Welche Thorheit! ſich zu kräncken,
Und zugleich des Schöpfers Ehr'
Zu verringern! da vielmehr
Wir an ſo viel tauſend Schätzen
Uns, mit tauſend Luſt, ergetzen,
Und, ſelbſt in der Luſt, den Willen
Unſers Schöpfers hier erfüllen,
Gegen ihn in Lieb' entbrennen,
Ihm gefällig leben können.

# Nützliche Ungewißheit.

Nebſt andern war ich jüngſt, der alten Weiſen Lehren,
Wie ſie des weiſen Müllers Geiſt,
Den man mit Recht die Zierde Hamburgs heiſt,
Durch ſeine Lehrlinge ließ öffentlich erklären,
Beſchäftiget geweſen anzuhören.
Wie ich mich nun darauf allein befand;
Was ich von ihm gehört, bedächtlich überlegte,
Und in gelaſſner Still' erwegte
Die Mannigfaltigkeit der Grillen,
Die ſtets den menſchlichen Verſtand
Vor dem erfüllt, und noch erfüllen;
Befiel mich eine Traurigkeit,
Und drengte die verworrenen Gedancken,
Mit einer ſchwartzen Laſt, aus ihren Schrancken;
Ich fühlt' ein wahres Hertzeleid.
Das gantze menſchliche Geſchlecht
Kam mir bejammerns-wehrt, und recht
Erbarmung-würdig für.
Wir ſcheinen nichtes recht zu faſſen,
Wir ſcheinen all dem Irrthum überlaſſen,
Der uns beſtändig äfft,
Da, von den Meynungen, die gantz verſchiedlich ſcheinen,
Von welchen von der weiſen Schar,
Die Hälfte, daß ſie wahr und klar;
Die andre, daß ſie falſch und dunckel wären; meynen,
Oft all', und dennoch keine wahr.
Mir fiel hierüber ein:
Es täuſcht auch mich vielleicht ein falſcher Schein.
Ich kann ein Ding unmöglich wahrer halten,
Als jeder von den Alten

Das-

Dasjenige, was er geglaubt, für wahr,
Für deutlich angeſehn und überzeuglich klar;
Ob ſie gleich alleſammt geirrt,
Und ſich einander ſelbſt verwirrt.
Nun ſind ſie weiſe ja, im hohen Grad, geweſen,
Wovon wir Proben gnug in ihren Schriften leſen:
Was überzeugt denn mich, daß ich nicht irren könne,
Und daß ich gleichfals mich nicht von der Wahrheit trenne?
Ja, daß die Nachwelt uns, daß wir in Irthum ſtecken,
Wie wir der Vorwelt es gezeigt, einſt wird entdecken?
Der Zweiffel löſt ſich bald: Wir wiſſen,
Daß unſer Wiſſen nichts, als Stückwerck ſey;
Und wir daher, wie billig glauben müſſen.
Nechſt dieſem ſteckt hierin noch zweyerley:
Die Ungewißheit aller Sachen,
Beſinnen wir uns recht,
Soll billig gegen GOtt uns ehrerbietig machen,
Und voll Verträglichkeit fürs menſchliche Geſchlecht.
Erkennet man, daß man nichts weiß;
Gereicht es ja zu GOttes Preis,
Weil man bey ihm allein die wahre Weißheit findet.
Das andre, welches auch in der Erkänntniß ſteckt,
Iſt, daß, da man der Menſchen Schwäch' entdeckt;
Zur Nächſten-Lieb' uns der Begriff verbindet:
Denn ſoll mein Nächſter ſich mit meiner Schwachheit plagen;
Warum will ich die ſeine nicht vertragen?

Un-

# Unverantwortliche Geringſchätzung der Geſchöpfe.

Wie lange biſt du doch in deiner Lebens-Zeit
Mit ſeh'nden Augen blind, und bleibſt der Eitelkeit,
Des Uebermuths und der Gewohnheit Knecht?
Es ſcheint ein Blümchen dir zu ſchlecht,
Ein Blättgen ſcheint dir zu geringe,
Ein Knöſpchen ſcheinet dir zu klein,
Kein Gräschen deines Geiſts und Denckens wehrt zu ſeyn;
Da doch dem allerkleinſten Dinge,
Wenn man es mit Vernunft erwegt,
Ein kräftiger Beweis vom Schöpfer eingeprägt.
Läßt jegliches Gewächs nun unſre Seelen,
Wenn man nur ſehen will, den Schöpfer ſehn;
So kann es folglich auch nicht fehlen
Ihr muß aus jeglichem, Luſt, Lieb' und Lob entſtehn.
Indem ein ſich alſo betragendes Gemüth
Darinnen überall ein Göttlich Licht entdecket,
In allem ſeine Macht und weiſe Liebe ſieht,
Und ſeine Freundlichkeit in allem ſchmecket.

# GOTT allein die Ehre.

Giebt unſer GOTT in allen Dingen,
So wie er würcklich thut, das Wollen und Vollbringen;
Was rühmt ſich denn der Menſch, auch in den beſten Thaten?
Da ſie ja nicht durch ihn, durch GOtt allein gerahten.

*** *** ***

Nichts iſt mein;
Alles dein;
Dir allein
HERR, ſoll Lob' und Ehre ſeyn!

# Seelige Betrachtung der Creatur.

Was ſind auf dem Bau der Erden doch vor Wunder! welche Menge
Luſt-erregender Geſchöpfe! es iſt gleichſam ein Gedränge
Irdiſch-Göttlichen Vergnügens um uns Menſchen rings-umher,
Wenn man ſie nur mit Verſtand anzuſehn beſchäftigt wär.
Es hat (wenn mit den Geſchöpfen wir, im Brauch, den Schöpfer fügen,
Und ſie als ſein Werck betrachten) jeder Vorwurf ſein Vergnügen,
Jeder Sinn ſein Paradieß.
Es iſt ſonder GOtt kein Himmel: doch, da GOtt auch in der Welt;
Iſt auch hier ein ird'ſcher Himmel denen Seelen vorgeſtellt,
Welche, da ſie ihren Schöpfer mit der Creatur verbinden,
Ihm zu Ehren, Luſt und Anmuth in den Creaturen finden.

# Zufällige Gedancken über ein Thau-Tröpfchen.

Wie ich, nach verſchwundner Nacht,
Jüngſt, im angeſtrahlten Thau,
In der Tropfen Meng' und Pracht
Tauſend Sonnen-Spiegel ſchau;
Zieht, vor andern, Blick und Sinn
Ein vor andern helles Tröpfgen, durch ſein Funckeln, zu ſich hin;
Da ich denn, mit Luſt erfüllt,
Nicht nur ein klein Sonnen-Bild,
Auf der Ründung äuſſern Höhe,
Als ein blitzend Lichtgen, ſehe;
Sondern, da der Thau ſo klar,
Wie die reineſten Criſtallen;
Seh ich dieſes Lichtgen gar
Durch des Tröpfchens Cörper fallen
Auf ein nah gewachſnes Blat,
Wo es denn verlängt, geſpitzt,
Die Figur von einem Strahle, der in langem Striche blitzt,
Durch das Blat gedrückt, erhält. Wie ich ſolchen nun betrachte,
Und ſo wol auf ſeine Läng', als den runden Urſprung, achte;
Fällt von ungefehr mir bey:
Ob dieß nicht vielleicht ein Bild ſtrahlender Cometen ſey?
Wie! gedacht' ich, wenn der Cörper der Cometen bey der Ründe,
(So wie ich hier in dem Tropfen, welcher gantz durchſichtig, finde)

Etwann auch durchſichtig wäre: und daß auch, ſo wie ich hier
Auf dem glatten Tropfen ſehe, nur von einer Stell' allein,
In dem Wiederſchlage blos, von der Sonn' ein kleiner Schein,
Uns in unſer Auge fiel, und daß etwann dieſe Stelle
Als wodurch der Sonnen Licht
Nicht allein die Fläche trift, ſondern durch den Cörper bricht,
An die Atmoſphäre ſchlägt, und ſie auf die Weiſe helle
Wie der Strahl das Blättchen machte?
Dieſes war es, was ich dachte,
Und vielleicht nicht ungereimt,
Wenigſtens kömmt mir es für,
Daß aus der Betrachtung hier
Eine groſſe Lehre keimt:

Dem Schöpfer fällt ſo wenig ſchwer,
Ein Sternen- und Cometen-Heer,
Als einen Tropfen Thau, zu zeugen.
Laßt dieß uns einen Antrieb ſeyn,
Vor ihm und ſeiner Macht allein,
In tiefſter Ehrfurcht, uns zu beugen!

Kann etwas auf der Welt, zu GOttes Ehre,
Ein würdigs Bild von ſeiner Macht uns zeigen,
Kann der Verſtand zu ihm auf eine Weiſe ſteigen;
So iſt es warlich dieſe Lehre.
Ach! laßt ſie unſerm Geiſt doch einen Spiegel ſeyn!
In welchen er, von heil'gem Schrecken
Und wahrer Ehrfurcht angefüllt,
Der GOttheit ſonſt nicht abzubildend Bild,
Mit Augen der Vernunft, im Glauben, zu entdecken,

Zu ſehen fähig iſt. Nichts kann ihn mehr erheben
Und nichts kann auch mehr Troſt, mehr Zuverſicht,
Daß er uns helffen kann, wenn er nur will, uns geben.
Beweiſet es nun gleich, daß er auch wolle, nicht;
So giebt uns ja davon den beſten Unterricht,
Daß er in ſeinem Wort und unſre Seelen ſchriebe:
Der GOTT, der alles kann, iſt auch die ew'ge Liebe!

# Aurikeln im Herbſt.

Indem ich jüngſt im Herbſt erblickte,
Wie, auf das neu, des Gartens-Flur
Manch bunt Aurikelchen, als wie im Frühling, ſchmückte;
Ergetzt' ich mich daran. Es ward mein Blick nicht nur,
Durch ihre Wiederkunft, gerührt;
Die Seele ſelber ward, für Luſt, die ſie verſpührt,
Bewegt, erfüllt und eingenommen.
Ich hieß das Blümchen ſanft, in meinem Sinn, willkommen!
Und fielen, bey der Farben buntem Schein,
Mir die Gedancken ein:
Es kommt dein wiederhohlter Flor
Mir gleichſam vor,
Als wenn, vor andern Blumen allen,
Ein ſtarcker Trieb in deinen Röhren,
Den Schöpfer der Natur zu ehren,
Geliebte Blume, müſſe wallen.
Es ſcheint ob hört' ich dich, mit bunten Lippen, ſagen:
„Noch eh die lange Winter-Nacht
„Mich zu dem langen Schlaf gebracht,
„Will ichs vorher noch einmahl wagen,
„Und, GOtt zum Ruhm, noch einmahl Blumen tragen.
„Vielleicht geräht mein ſpätes Blühen mehr,
„Als meine Blüth, im Frühling, GOtt zur Ehr!
„Vielleicht wirſt mancher Menſch auf mich mehr, als vorhin,
„So Blick als Sinn!
„Vielleicht kan ihn mein frembd- und unverhoftes Blühen,
„Zu einiger Betrachtung, ziehen
„Und ſeinen Geiſt durchs Ungewohnte lencken,
„Auf ſein- und meinen HErrn zu dencken!

Ja, du haſt recht, geliebtes Blümchen, ja!
Du haſt nicht mich allein,
Durch deinen unverhoften Schein,
Aufs neue zur Aufmerckſamkeit gebracht;
Ein jeder faſt, wie ich mit Freuden ſah,
Von Neuigkeit bewogen,
Ward, durch geheimen Zwang, zu dir gezogen,
Und nahm der ſchönen Farben Pracht
In dir, mehr als vorhin in acht.
Ach! möchte doch dein löblich Blüh'n und Grünen,
Mit deiner früh=und ſpäten Zier,
Geliebtes Blümchen, denn auch mir
Zu einer Folge dienen!
Ach, mögte mich dein Beyſpiel lehren,
Den Schöpfer der Natur, ſo früh als ſpät, zu ehren!

# Sonnen-Licht.

Im Herbſt, bey einer mehrentheils bedeckten und bewölckten Luft,
Stand ich an einem glatten Waſſer, das Rohr und ſchwanckes Schilf bekräntzte,
In einer angenehmen Landſchaft. Das ſtill' und klare Waſſer gläntzte,
Doch nur in ſchwach-und grauem Lichte. Ein ſanfter zwar, doch trüber, Duft,
Der nicht allein die Luft erfüllte, der auch die Bäum' und Wieſen deckte,
Und, wo nicht gantz, doch guten Theils, der Landſchaft Pracht und Schmuck verſteckte,
War allenthalben ausgeſpannt. Was man noch ſah, war falb' und kalt.
Es wirckte die ſonſt helle Gegend dem, der ſie jetzt voll Dämmrung ſieht,
Mit einer ſchleichenden Gewalt,
Faſt eine Dämmrung im Gemüth.
Ich ſchlug demnach von ungefehr, betrübt, die Augen vor mich nieder,
Jedoch nicht zwo Minuten lang. Darauf erhub ich ihre Lieder
Geſchwinde wieder in die Höh'. Allein wie ſehr entſetzt' ich mich,
Als ich, mit faſt geblendeten und gantz für Luſt erſtaunten Blicken,
Der Landſchaft gantzen Stand verändert, erleuchtet, ja verwunderlich
Erheitert und verklähret ſah! Es nahm ein angenehm Entzücken
Mein Hertz, mein gantzes Weſen ein.

Es

Es ließ Feld, Wieſe, Berg und Thal mit Anmuth nicht nur übergoſſen,
Von einem hellen Meer von Glantz nicht nur umgeben und befloſſen;
Es ſchien, in einem bunten Lichte, die Welt ein irdiſch Paradieß.
Was ich, vor einem Augenblick, noch kalt geſehen und im Dunckeln,
Sah' ich nunmehr erheitert, warm, und in gefärbtem Feuer funckeln.
Des ſchwancken Schilffs polirte Blätter, der glatten Binſen Dunckel-Grün
Sah man, da es der Sonnen Glantz, mit ſeinem heitern Strahl beſchien,
Nicht minder die belaubten Bäume, zuſammt den Blumen-reichen Hügeln,
Die Schönheit in der Fluht verdoppeln, und ſich im klaren Waſſer ſpiegeln.
Kurtz eine warm' und laue Klarheit und eine licht' und ſanfte Glut
Bedeckt', umgab, befloß, durchſtrahlte die gantze Gegend, Land und Fluth.

Ich ſtutzt und freute mich von Hertzen. Was werden durch der Sonnen Schein
Für Wunder nicht bey uns gewircket! rief ich, für Freuden halb entzücket:
Wie wird, durch ſie, die gantze Welt belebt, erqvickt, genährt, geſchmücket,
Und, fuhr ich fort bey mir zu dencken: dieß wircket eine Sonn' allein;
Was muß vor Anmuth, Pracht und Licht und Herrlichkeit vorhanden ſeyn,

Wenn dort in jenen Himmels-Höh'n, nach dieſem Leben, unſre Seelen
Im Stande ſich befinden werden, von Sonnen, welche nicht zu zehlen,
Die Wirckungen zu ſehn, zu fühlen? Mich nimmt ein heil'ger Schauder ein,
Wenn ich an ſolchen Glantz gedencke. Dies Dencken mehrt des Schöpfers Ehre
Und iſt mir, als ob ich darüber ſchon in Gedancken ſee-lig wäre.

# Zur Flos admirabilis.

Gehab dich wol, geliebte Blume, des Gartens kurtze Zier und Ehr',
Mit deiner Farben Glantz und Schein!
Ich ſeh' dich nun und nimmermehr.
Die Stunde, da du muſt vergehn, bricht bald heran, ſie iſt ſchon nah,
Und eben, da ich mit dir rede, bricht ſie herein, ſie iſt ſchon da.
Du wickelſt dich in dich zuſammen, verſchrumpfſt, verliereſt Farb und Glantz,
Verwelckſt, verkömmſt, verdirbeſt gantz,
Und zwar ſo ſchleunig und ſo ſchnell, daß jedermann,
Die groſſe Flüchtigkeit nicht gnug bewundern kann.
Nun ſcheint zwar deine kurtze Dauer und dein ſo plötzliches Vergehen
Bedaurens = mehr als Wunderns=wehrt; allein, wenn man es recht erweget,
Daß dein Vergehen andren Blumen nur gleichſam Platz zu machen pfleget;
So fühlet und empfindet man nicht nur, daß ihr vergehet, nicht;
Weil immer andre wieder da, die euer kaum vermercktes Scheiden
Erſetzen, und, ſo wie es auch bey uns nicht weniger geſchicht,
Die Stelle wiederum bekleiden;
Es zeigt vielmehr, geliebte Blumen, da ihr ſo kurtze Zeit beſtehet,
Und gleichſam, mit nie ſtillen Schritten, nur andern aus dem Wege gehet,

Uns von des groſſen Schöpfers Wercken und von dem Reichthum der Natur,
Wie er ſo unerſchöpflich ſey, uns eine neu und wahre Spur.
Es koſtet ihr ſehr wenig Müh, viel Millionen zu formiren.
Man kann demnach und muß, mit Recht, ſo wol beym ſchleunigem Vergehn,
Als bey der Zeugung, liebſte Blume, den Schöpfer der Natur erhöhn.

# Herbſt=Blätter.

Es ſcheint ſo gar der Wind anjetzt ſich zu bemühn,
Und, zu dem Endzweck blos, die Blätter zu bewegen,
Um, durch derſelben öfters regen,
Den Blick nun deſto mehr auf ſie zu ziehn.
Man ſiehet, ſieht man recht, der Farben bunte Klarheit,
In einer Harmonie, ſo angenehm ſich miſchen;
Man höret, hört man recht, in ihrem ſanften Ziſchen
Und liſpelndem Gethöſ' und Wiſpern, dieſe Wahrheit:
„Ihr ſehet uns vielleicht zum letzten mahl,
„Beſeht uns heute noch, denn da wir ſchon gereift,
„Sind Morgen ſchon vielleicht der Bäume Wipfel kahl,
„Und wir vermuthlich abgeſtreift.
„Noch könnt ihr euren Blick an uns vergnügen,
„Noch könnt ihr deſſen Ehr',
„Der euch und uns gemacht, zu eurer Freude fügen,
„Und opfern eure Luſt dem Weſen mehr und mehr,
„Das euch zu gut, indem wir ſterben,
„Uns ehe noch, als wir verderben,
„Zu eurer Luſt ſo ſchön, ſo lieblich wollen färben.

# Vergnügen auch bey feuchtem Wetter im Winter.

Daß es an uns allein faſt lieget,
Wenn man ſich nicht zu aller Zeit,
An der Geſchöpfe Lieblichkeit,
Auch gar wenn alles naß, und ſchlackrig iſt, vergnüget;
Hat mir ein trüber Tag im Winter jüngſt gewieſen,
Da ich verſchiednes, welches ſchön,
Auch im December ſelbſt, geſehn,
Woran ich mich vergnügt und GOtt dafür geprieſen.
Ich ging, in einer Morgen-Stunde,
Mit einem Pfeifchen in dem Munde,
In meinem Garten auf und nieder,
Von Grillen und Geſchäften frey,
Und ward gewahr, wie hin und wieder,
Auch wenn es ſchlackrig iſt, doch was beträchtlichs ſey.
Die Bäume, die nunmehr entkleidet, kamen mir,
Als wenn ſie würcklich ſchlieffen, für;
Die Winde ſchienen oft, durch hin und wieder biegen,
Sie gleichſam in den Schlaf zu wiegen.
Sind nun die Wipfel gleich, da alle Zweig' entlaubet,
Von ihrer grünen Pracht beraubet;
So ſcheinen doch, wenn wir es wol erwegen,
Der Bäume feuchte Stämm' hingegen
Mehr, als vorhin, geſchmückt; indem die Dunckelheit
(Womit des Regens Feuchtigkeit
Die Rinden ſchwärtzt) des Moſes grüne Pracht,
Die hie und da mit weiſſer untermiſcht,
Nicht durch die Näſſe nur erfriſcht;
An Farbe noch viel ſchöner macht.

Wenn

Wenn überdem
Jetzt überall, auch an den kleinſten Zweigen,
Sich groſſe, klare Tropfen zeigen;
So läßt auch dieſes angenehm.
Indem ſie all' in reiner Klarheit prangen,
Als ſähe man daran cryſtallne Kugeln hangen,
Wenn man auf ſie ſein Aug' in dieſer Abſicht lencket,
Und, daß es in der That den Augen lieblich, dencket.
Die Knoſpen, welche man jetzt mehr, als ſonſten, ſieht,
Die zeigen uns die Stellen, worin ſich
Die wirckende Natur hier innerlich,
Zu unſrer Luſt, zu unſerm Nutz, bemüht.
Es ſcheint die Luft zwar ſchwer, und recht auf uns zu liegen,
Wenn ſie mit feuchtem Duft uns rings umher bezirckt,
Wodurch ſie denn in uns ein' Art von Schwermuth wirckt,
Die aber eigentlich kein wahres Unvergnügen.
Es miſcht ſich eine Luſt in dieſen Unmuth ein,
Wodurch man gleichſam kann in Schwermuth frölich ſeyn.
Es ſcheint des Geiſtes Kraft, wenn trübe Luft uns drückt,
Und unſre Blicke hemmt, ſich minder zu zerſtreuen,
Und, gleichſam mehr vereint, zum Dencken mehr geſchickt,
Bey äuſſerlichem Schaur ſich innerlich zu freuen.
Indem ich dieſes fühl', empfind' ich doch dabey,
Daß dieſe trübe Zeit, nur denen leidlich ſey,
Die, wenn ſo Kält' als Feuchtigkeit ſich mehren,
In ihre warmen Zimmer kehren,
Und ſich mit Recht erfreuen können,
Daß ihnen, in der Winter=Zeit,
Der Schöpfer die Beqvemlichkeit,
Bey ſo viel Gutem, wollen gönnen.

Ich wünſche denn mit Andacht=vollem Sinn,
Da ich, GOtt Lob! von denen einer bin,
Der, wenn die Lüfte kalt und ſcharf,
Nicht ohne Dach und Fach verbleiben darf,
Daß ich die Gnad' erkennen möge,
Auch Armer nach Vermögen pflege,
Als denen, von Beqvemlichkeit beraubet,
Der Mangel in der Winters=Zeit,
So wol wenns ſchlackrig iſt, als wenn es friert und ſchneit,
Des Wetters ſich zu freuen, nicht erlaubet;
Damit ſich wenigſtens ihr Creutz in etwas mindre
Und ſie nicht dann und wann doch, GOtt zu dancken, hindre,
Daß er ſie, auch durch andre, nährt,
Und obgleich kümmerlich, doch das, was noth, beſchehrt.
Sie thun uns, ohne das, mehr guts, als wirs ermeſſen:
Ihr Gegenſatz, zeigt unſer Glück uns an,
Und, ohne ſie, würd' iederman
Noch mehr, als jetzt geſchicht, wie gut ers hat, vergeſſen.
Ach mögte man doch ſo am trüben Tage dencken,
So wären wir vergnügt, ſo würde GOtt geehrt,
Zugleich anch etwas Guts dem Nechſten zugekehrt,
Auch dann wann Regen ſich und Nebel auf uns ſencken.

# Blumen im Winter.

Iſt es möglich, ſchon anjetzt, in der härtſten Winter-Zeit,
Da die Fluht mit Eis beleget, Garten, Feld und Wald beſchneit,
Lieblich riechende Cyrenen, funckelnde Gentianellen,
Crocos, Lilien-Convalljen, ja die ſchönſte Pfirſchen-Blüth,
Tulpen, Hyacinth, Terzetten, wie man hier bewundernd ſieht,
Zu erblicken, ja daß ſolches möglich, ſich nur vorzuſtellen!
Ach, mein GOtt, durch deine Güte, nehm' ich in derſelben Pracht,
Mit Vergnügen, deine Weisheit, deine Wunder, deine Macht,
Die durch dich ſtets regen Kräfte der Natur auch jetzt in acht,
Und, durch ihre holde Schönheit, auch im Froſt recht angelacht,
Fühl' ich, wie mein innerſtes recht gelabet, recht erqvicket,
Ja, durch ämſige Betrachtung ihres Schmucks, faſt ſelbſt geſchmücket,
Zu dir hingezogen wird. Dieſe Pracht, die ſie erblickt,
Wird ihr gleichſam zugeeignet, und, wie wir, noch einſt ſo ſchön,
Einer Schönen zarte Haut, bey ihr nahen Blumen, ſehn;
Stellt ſich eine frohe Seele, wenn ſie Blumen ſo beſieht,
In ſelbſt blühenden Ideen würcklich ſelbſt verſchönert mir,
Bey der weiſſen Hyacinth und der rohten Pfirſich-Blüt',
Röther noch an Lieb und Andacht, weiſſer noch an Unſchuld, für.

Ernſt-

# Ernſtliche Betrachtung der Welt nothwendig.

Kann es auch ſonder Kunſt geſchehn,
Wenn wir an ſchönen Schildereyen
Uns mit Vernunft ergetzen und erfreuen,
Und mit vergnügtem Geiſt die Kunſt des Künſtlers ſehn?
O nein, ein Kunſt-Erfahrner weiß,
Das blos durch einen langen Fleiß
Man dieſe Wiſſenſchaft erhält,
Und ſonder Mühe ſie nicht findet;
Wie daß man ſich denn unterwindet,
Sich ſelber ſo geſchickt zu ſchätzen,
An dem weit ſchöneren Gemählde dieſer Welt
Vernünftig, ohn Vernunft, ſich zu ergetzen,
Ja, ohn es einmahl anzuſehn,
Des groſſen Meiſters Geiſt doch ſattſahm zu verſtehn,
Den er in ſeinem Wercke weiſet;
Ein Werck, das überall den groſſen Meiſter preiſet?
Iſt es nun eine Kunſt, der GOttheit Werck zu faſſen;
Will man ſich denn darin nicht unterrichten laſſen?
O ja! ich wolte gern, hör' ich verſchiedne ſagen,
Mich an des Schöpfers Werck vergnügen,
Und meine Luſt zu ſeiner Ehre fügen;
Allein wer lehrt es mich? hör' ich dieſelben fragen;
Die GOtts-Gelehrten legen ſich,
So wie ich ſchon ſeit langer Zeit bemercke,
Allein auf GOttes Wort, nicht leicht auf GOttes Wercke.

Nun

Nun iſt es recht, daß ſie von ſeinem Wort nicht ſchweigen,
Doch ſolt ein jeder auch nicht minder gern
Die groſſen Wunder ſeines HErrn
Den ſonſt ſtock-blinden Hörern zeigen.
Ich hoff' es wird auch mehr und mehr geſchehen;
So lang es nicht geſchicht,
Erfodert es doch deine Pflicht',
Sie oft mit ſchuldiger Betrachtung anzuſehen.

# Ueberzeugliche Vermahnung zur Nächſten-Liebe.

Dein Nächſter iſt, ſo wol als du, vom Schöpfer eine Creatur:

Wie wir denn nun in allen Dingen, die GOtt gemacht, ihn ſelbſt verſpühren;

So muß man, zu des Nächſten Beſten, und unſerm Nutzen, ihm nicht nur

Nicht ſchaden, ſondern in ihm gleichſam den Schöpfer ſelber reſpectiren.

# Göttlicher Spiegel.

Ein vom Schöpfer, durch ſein Werck und von deren
Wunder-Schein,
Angefülletes Gemüthe
Scheinet gleichſam wie ein Spiegel für den Schöpfer ſelbſt
zu ſeyn,
Worinn er, ſein Werck vergeiſtert und mit Danck und
Luſt geſchmückt,
Lauter Weisheit, Allmacht, Güte; ja ſich gleichſam
ſelbſt erblickt.

# Groſſe Buchſtaben.

Frage doch die Thiere nur, ob ſie dich nicht lehren werden,
Daß ein GOtt, ein Schöpfer ſey? Oder rede mit der Erden,
Wenn ſie gleich mit keinen Lippen und mit keiner Zunge ſpricht;
Giebt ſie dir von dieſer Warheit dennoch deutlichen Bericht.
Das Geflügel in der Luft darfſt du ebenfals nur fragen;
Selbſt mit ihrem ſtummen Munde werden dir's die Fiſche ſagen;
Frage Blumen, Bäum' und Kräuter! Es erzehlen Thal und Höhen
Von des groſſen Schöpfers Liebe, Weisheit, Herrlichkeit und Macht.
Deine Seele wird die Sprache (ſiehet ſie nur mit Bedacht
Die geſchaffnen Wunder an) durch dein Auge, bald verſtehen.
Menſchen Rede prüft das Ohr; dieſe Sprache kanſt du ſehen,
Und durch dein Geſicht vernehmen und begreiffen. Schaue dann
In des Welt-Buchs ſchönen Lettern unſers Schöpfers Schriften an!

Othem.

# Othem-hohlen.

Mein GOtt, ich habe lang auf dieſer Welt gelebet,
Ich hab' auch in der Welt auf deiner Wercke Pracht
Mit Freuden dann und wann gedacht,
Und, in Verwunderung, dich zu erhöhn geſtrebet;
Allein
Wie hab ich doch ſo unempfindlich, ja
Unfühl- und folglich auch undanckbar können ſeyn,
Für eins, das, da ichs jetzt bemercke,
Der allergröſten Wunder-Wercke
Ohn allen Zweifel eins. Es iſt mir dieß ſo nah,
Als ſonſt faſt keines iſt,
Es wird kein Augenblick
Von mir zurück geleget,
Daß es nicht meine gantze Bruſt,
Und zwar zugleich voll Nutz und Luſt,
Mit einer ſanften Macht beweget.
Mein Leben ſelbſt beſteht in dieſem Wunder bloß;
Je mehr es mich betrift, je öfter ich es brauche,
Wenn ich den Othem zieh' und ſtets ihn von mir hauche.
Je mehr es wunderbar und groß:
Je mehr und öfter ſollt' auch ich daran gedencken,
Und dem, der es mich würdigt, mir zu ſchencken,
Und der es mir erhält, mit recht gerührter Seelen,
Lobſingen, ihn erhöhn, und auf beſondre Weiſe,
Zu ſeiner Weisheit, Lieb' und Allmacht Preiſe,
Der Wunder Meng' und Größ' erwegen und erzehlen.
Es iſt zwar unſers Cörpers Bau,
Und alles, was ich an ihm ſchau,
Erſtaunens-würdig, wunderbar;

Doch welcher Kiel und welche Zunge
Iſt, die das Wunder-Werck der Lunge
Auf eine ſolche Art beſunge,
Wie es die Würdigkeit, wie es derſelben Wehrt
Erfodert und begehrt:
Ihr Weſen, ihre Lag', ihr Ampt, ihr Nutz, den wir
In unſerm Cörper ſtets von ihr
Empfinden können und verſpühren,
Muß uns zu näherer Betrachtung billig führen.
Wer das künſtliche Gewächs unſrer Lungen recht ermißt,
Wird, wo er ein Menſch, ſich wundern, wie es zubereitet iſt.
Aus viel tauſend kleinen Blaſen, die geſchickt ſind Luft zu faſſen,
Und ſich von derſelben willig aus einander dehnen laſſen,
Aber die, wenn jene weicht, alsbald ſich zuſammen ziehn,
Iſt ihr Weſen zugericht! und die Luft-Röhr' liegt in ihr
Wunderbarlich eingeſenckt,
Und zuerſt mit groſſen Adern - - - aber, was beſchreib ich hier?
Weil man es unmöglich beſſer, als es Triller ſchon gethan,
Abzubilden fähig iſt, und ſie beſſer ſchildern kann,
Führ' ich dieſe ſchöne Stelle, aus deſſelben Schriften an:

„Nunmehr auch zu dem andern Theile,
„Der ſanft ums Hertz herumgelegt,
„Und, zu des Cörpers gröſtem Heile,
„Sich, wie daſſelbe, ſtets bewegt!
„Die Lungen ſinds, die wir verſtehen,
„Die immer auf- und niedergehen,
„Und, durch dieß ſtetige Bemühn,
„Beſtändig friſchen Othem ziehn.

„Sie

„Sie, gleichend einem Huf der Pferde,
„Doch mehr noch einer Klau der Kuh,
„Weh'n, als ein Blaſebalg, dem Heerde
„Des Hertzens Luft und Nahrung zu.
„Doch, da ſie dieſen Zweck erzielen,
„So pflegen ſie zugleich zu kühlen;
„Gleich wie, bey Titans heiſſer Glut,
„Ein ausgeſpanter Fecher thut.

„Die Kraft, ſo ſtarck ſich aufzutreiben,
„Und unaufhörlich aufzublehn,
„Iſt denen Bläsgen zuzuſchreiben,
„Woraus ſie eigentlich beſtehn;
„Als welche füglich mit den Zellen
„Der Bienen in Vergleich zu ſtellen:
„Wie ſchon Hippocrates erkannt,
„Eh' es Malpighius erfand.

„Aus dieſen Luft-erfüllten Hölen
„Pflegt ſich das ſchwärtzliche Geblüt
„Aufs neue gleichſam zu beſeelen,
„Daß es in friſchem Purpur glüht.
„Denn wenn es matt zurücke kehret,
„Nachdem es jedes Glied ernähret,
„So wird ihm die verlohrne Kraft
„Hier wiederum herbey geſchafft.

„Weil Hertz und Lunge nun vor allen
„Regenten unſers Lebens ſeyn;
„So machen ſie mit den Vaſallen
„Und Dienern ſich nicht zu gemein.

„Dahero hängt vor ihrer Städte
„Gar eine künſtliche Tapete,
„Die, als im alten Teſtament,
„Das Heiligſte vom Heil'gen trennt. *
Wobey ich zum Beſchluß
Noch die Betrachtung führen muß:
Erwege, deinem GOtt und Schöpfer doch zur Ehre,
Wenn nur allein die Lung' in dir nicht richtig wäre,
Wie elend würde doch dein armes Leben ſeyn!
Ein jeder Augenblick würd' immer neue Pein,
Mit Huſten, Keichen, Seiten-Stechen,
In deiner faſt zerfleiſchten Bruſt,
Die voller Schleim und Wuſt,
Als wenn ſie immer wolte brechen,
Erregen; da du jetzt, wenn du's erwegſt, mit Luſt
Den Athen in dich ziehſt, dein heiſſes Blut erfriſcheſt,
Der Luft geſunde Theil' in deinem Cörper miſcheſt,
Und frölich leben kannſt; wenn du nur ſelber wilt
Die Kräfte deiner Seel' auf dieſes Wunder lencken,
Und, daß du ſanfte lebſt,
Beym ſanften Athen-ziehn,
Doch öfters als du thuſt, bemüht biſt zu bedencken.
Ach mögten wir dieß Wunder oft betrachten
Und, wie es in der That, es für ein Wunder achten,
So würden wir bey jedem Athem-ziehn,
Dem groſſen GOtt zu dancken uns bemühn,
Und uns zu gleicher Zeit beſtreben,
In unſrer Luſt zu ſeiner Ehr' zu leben!

* Siehe D. W. Trillers Poetiſche Betrachtungen über verſchiedene aus der Natur und Sitten-Lehre hergenommene Materien, pag. 162. ſeqq.

# Einige Betrachtungen über unſre Sinnen.

Es ſcheint, wann wir uns recht betrachten, daß, ob zwar junger Kinder Seelen
Die Fähigkeiten, zu vergleichen, zu ſchlieſſen, zu verſtehn, nicht fehlen;
Doch die gedachten Fähigkeiten und ihres Weſens rege Kraft
Ohn unſrer Sinnen Wunder-Werckzeug, ohn' unſrer Sinnen Eigenſchaft,
Sich immermehr entwickeln würden. Die Sinnen wircken blos allein,
Daß wir der Cörper gut genieſſen, daß ſie für uns geſchaffen ſeyn,
Daß, auf ſo wunderbare Weiſe, mit Cörpern Geiſter ſich verbinden,
Daß wir, was auf der Welt vorhanden, genieſſen, ſehen und empfinden,
Daß wir der Creaturen Schönheit, die, auf ſo manche Weiſe, ſchön,
Daß wir ſo viele Form- und Farben, daß wir des Lichtes Wunder ſehn.
Ohn unſre Sinnen, würden Cörper, die durch die Sinnen mit den Seelen
Auf eine mittelbare Weiſe, wie wirs empfinden, ſich vermählen,
Sich, recht als wären ſie nicht da, den Seelen gantz und gar verhehlen.
So laßt uns denn der Sinnen Gaben, die unſre Seelen gleichſam nähren,
Zu ihrem Endzweck doch gebrauchen, und durch ſie GOtt, als Schöpfer ehren!

A. Geliebter Freund du zeigeſt zwar,
Daß alle Werckzeug' unſrer Sinnen ſo kunſtreich und ſo wunderbar,
Und wilſt dahero dieſes ſchlieſſen:
Daß wir, mit ihnen, und durch ſie, den groſſen Schöpfer ehren müſſen.
Allein, wir können an den Thieren,
Daß ihre Sinnen ja ſo wol, als unſre Sinnen, Wunder-reich,
Daß ſie den unſrigen nicht nur in allen Stücken würcklich gleich,
Ja daß ſie oft noch ſchärfer ſind, erkennen ſehen und verſpühren:
Doch darum wirſt du ja von ihnen, verhoff' ich, dieſes nicht verlangen,
Daß ſie die Sinnen, unſern GOTT als Schöpfer zu erhöh'n, empfangen.

B. So wie die Thier' uns blos zum Beſten; ſo müſſen wir, zu GOttes Ehren,
Mit Danck und mit Vergnügen ſchmecken, empfinden, riechen, ſehn und hören.

Unge=

# Ungewißheit.

In dieſer hellen Finſterniß,
In welcher wir auf Erden ſtecken,
Wird ein Vernünftiger gar leicht entdecken,
Daß alles Wiſſen ungewiß.
Die Ungewißheit geht ſo gar ſo weit,
Daß man,
Mit Recht und Zuverläßigkeit,
Daß alles ungewiß, gewiß kaum ſagen kann.

# Wirckung Göttlicher Allgegenwart.

Es iſt in allen ſeinen Wercken,
Die ſo bewunderns-würdig ſchön,
Der Schöpfer ſelbſt zwar nicht zu ſehn;
Doch ſeine Gegenwart zu mercken.
Und darum wirckt der Wunder Menge
Und ihr ſo herrliches Gepränge,
Wovon wir uns umgeben ſchauen,
In mir ein froh und heiligs Grauen.
Wen ſollt' auch nicht ein Grauen rühren,
Wenn man die Nachbarſchaft ermißt,
Die GOttheit ſelbſt ſo nah zu ſpühren,
Die auch den Engeln ſchrecklich iſt.
Doch nein! Es zeigt der Wunder-Schein
Der Creatur, die ihn verhüllet,
Daß er zu ſchrecken nicht gewillet;
Er will von uns geliebet ſeyn.
Er wollt ein ungezehltes Heer
Von Wundern, uns zur Luſt, beſtimmen;
Er ſchuf ein rechtes Anmuths-Meer,
Worinn wir Menſchen gleichſam ſchwimmen.
Er will, man ſoll vergnüget leben,
Sonſt hätt' er ſie uns nicht gegeben;
Indem er uns für ihre Pracht
So Wunder-würdig ſinnlich macht.

Wir haben einen freyen Willen,
Warum will denn die Menſchheit nicht,
Nach ihrer ſo bequemen Pflicht,
Was GOtt ſo gnädig will, erfüllen?
Will ſie denn lieber nichts betrachten,
Den Schöpfer im Geſchöpf verachten,
Und lieber murriſch ſeyn in allen,
Als frölich ſeyn, und GOtt gefallen?

# Gläſerne Kugel.

Auf einer Kugel, die von Glas, und auf gewiſſe Art
vergüldet,
Sah ich die Vorwürff überall, Bewundrungs-würdig-
klein gebildet,
Mit unverwendten Blicken, an. Unglaublich iſt, wie
klar, wie rein,
Wie nett und zierlich alle Cörper verkleinert und formiret
ſeyn!
Indem ich es erſtaunt betrachte, fällt mir nicht ſonder
Urſach bey,
Daß dieſe glatt' und runde Kugel ein Bild von einem Au-
ge ſey.
Der Unterſcheid ſteckt blos darin, daß von den Cörperli-
chen Dingen
Die Bilder auf der Kugel nur formirt, und gleichſam
rückwerts ſpringen;
Da ſie hingegen in das Auge, ja gäntzlich durch daſſelbe
dringen
Und auch die untre Ründe rühren, ja durch ein Nervgen
weiter gehn;
Wodurch im menſchlichen Gehirne, ſo dann Betrachtun-
gen entſtehn,
Wenn nur das Nervgen nicht verſtopft. Weil ſonſt nicht
mehr, als Ochſen-Augen,
Der Menſchen Augen was ſie ſehn, zu ſehn und zu be-
trachten taugen.
Wenn nun beym Sehen, ohne Dencken, die Menſchen kei-
ne Menſchen ſeyn;
So fiel, ſo dir als mir zur Lehre, mir folgende Vermah-
nung ein:

Laß

Laß doch, bey aller Pracht der Wunder hier auf Erden,
Dein Auge, lieber Menſch, kein Ochſen-Auge werden!
Ach nein!
Laß es, zu GOttes Ruhm, ein Menſchen Auge ſeyn!
Eröfne die an ihm befindlichen Canäle,
Und laß die Pracht von den erſchaffnen Dingen,
Durch ſie, ſich ins Gehirn, den Sitz der Seele,
Ja in die Seele ſelber dringen.
Laß durch Gewohnheit dir die Thüren nicht verriegeln,
Wodurch die Welt mit dir, du mit der Welt, vereint,
Durch die der GOTTHEIT Glantz, als wie von hellen Spiegeln,
Aus ſeinen Wercken wiederſcheint!
Wir ſehen ja das eigentliche Licht,
Ohn einen Gegenſchlag von feſten Cörpern, nicht.
So kann man auch der GOttheit Lieb und Macht
Ohn ſeiner Creaturen Pracht
Unmöglich ſehn, erkennen und verehren.
Die Creaturen ſinds allein,
Die uns von ſeiner GOttheit Schein
Die herrliche Beſchaffenheit erklären.
Drey Dinge braucht ein Thier zum Sehen: das Geſicht,
Der Cörper Vorwürff', und das Licht.
Wer aber als ein Menſch will ſehen, muß das Dencken
Annoch zu dieſen dreyen lencken,
Und dieſe Seelen-Kraft noch zu den andern fügen;
Sonſt hat der Menſch von allem, was auf Erden,
Kein' eigentliche Luſt, kein menſchliches Vergnügen,
Und GOtt kann nicht gedanckt noch angebehtet werden.

Er-

# Erklärung des Vater Unſers.

So wol der Anfang, als der Schluß
Des Vater Unſers, zeiget an,
Daß, auch im Beten, jedermann
Auf die Verherrlichung des Schöpfers gehen muß.
Es giebet Chriſtus ſelbſt den deutlichſten Bericht,
Der je davon zu unſrer Kundſchaft kame,
Wenn er zu Anfang: Vater! ſpricht,
Geheiligt werde ſtets dein Nahme!
Wie kann nun GOttes Nahm' auf Erden
Von uns doch mehr geheiligt werden,
Als wenn wir, wie ſein Werck ſo ſchön,
In frölicher Betrachtung, ſehn?
Sein Reich wird wenigſtens auch darin mit beſtehn,
Wenn wir, in ſeinem Werck, mit Luſt, ſein Lob erhöhn.
Sein Wille wird zugleich, wenn dieß geſchicht, geſchehn.
Auch unſer täglich Brodt zeigt ſeiner Wercke Macht,
Und wird, aus weiſer Huld, von ihm hervorgebracht.
Wenn Chriſtus das Gebeth nun endlich ſchleußt;
So finden wir noch mehr: indem es heißt:
Denn es iſt dein das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit
In Ewigkeit. Es fährt am ſelben Ort
Der HErr noch weiter fort,
Und heißt in Lilien, da ſie ſo ſchön,
An Vögeln und am Graſ' uns GOttes Allmacht ſehn.

Ach, warum nehmen wir denn nicht
Die, durch Natur und Schrift uns eingeprägte, Pflicht
Mit mehrerm Ernſt in acht?
Auf, laßt uns überall in GOttes Wercken,
Mit Andacht, Luſt und Ehrfurcht, mercken
Des Schöpfers Weisheit, Lieb' und Macht!

# Die uns zur Ehre GOttes leitende Creatur.

Es lieget in der Menſchen Seelen
Zum Dancken eine Fähigkeit;
Doch wird die trefliche Beſchaffenheit,
Wofern des Schöpfers Werck' ihr fehlen,
Und nichts ſie durch die Sinne rührt;
Als wäre ſie nicht da, auch nicht verſpührt.
Es muß zugleich auch die Betrachtungs-Kraft,
So ebenfals der Seelen Eigenſchaft,
Sich mit den Sinnlichen verbinden;
Wir müſſen mit Bedacht empfinden.
Wann dieß geſchicht; kann es nicht anders ſeyn,
Wir werden ſolche Triebe fühlen,
Die auf die Qvell der Luſt allein,
Auf unſers Schöpfers Ehre, zielen.

# Wunſch.

Mögt', o HErr, von deiner Güte
Und von deiner Allmacht Schein
Mein betrachtendes Gemühte
Ein vernünft'ger Spiegel ſeyn!
Mögt' in mir, wenn Danck und Liebe,
Sammt der Andacht reinem Triebe,
Sich zu meiner Freude fügen;
In mir, als im Wiederſchein,
Dir dein' Allmacht ſichtbar ſeyn;
Mein Vergnügen dich vergnügen!

# Pflicht des Geiſtes.

Man ſieht nicht einſt das helle Sonnen-Licht,
Es leuchtet nicht, es wärmet nicht,
Wo es ſich nicht an Cörpern bricht,
Nicht rückwerts fällt, nicht reflectiret.
So wird von unſerm Geiſt auch nichts geſpühret,
Wo er ſich nicht auf Cörper ſenckt,
Von ihnen ſich nicht rückwärts lenckt,
Und, reflectirend, wirckt und denckt.

# Das Welt-Buch.

Das groſſe Buch der Welt giebt uns von deinem Weſen,
O Schöpfer aller Welt, viel herrliches zu leſen;
Wohin ich gehe, wo ich ſtehe
Wohin ich dencke, hör' und ſehe,
Erblick ich überall Bewundrungs-wehrte Schriften,
Die, daß dein' Allmacht-Hand, aus ew'ger Huld getrieben,
Sie blos, in unſrer Luſt, zu deinem Ruhm geſchrieben,
Ein unvergänglich Merckmahl ſtiften.

Es zeiget uns die Schrift der Creaturen,
Ja jeder Buchſtab ſchon allein,
Von deiner Macht ein Licht, und einen hellen Schein
Von deiner Weisheit Spuren.
Gewehnte man ſich nur, zu deiner Ehr',
O GOtt! in dieſer Schrift zu buchſtabiren;
So würd uns immer mehr und mehr
Dein groſſes Wort, ihr wahrer Innhalt, rühren,
Und dieſes Wunder-Buch des Himmels und der Erden
Würd' uns das rechte Buch der Weisheit werden.

# Leichter GOttes-Dienſt.

Es iſt nicht nur jedwede Stunde;
Es iſt ein jeder Augenblick,
Ja jede flüchtige Secunde
Von unſrer Lebens-Zeit ein Stück.
Du läſſeſt eine nach der andern
Verfliegen, ſchwinden und vergehn,
Die künft'ge zur vergangnen wandern,
Ohn, was du guts haſt, anzuſehn;
Wie lange denckſt du dein Ergetzen
Ob allem, was dir GOtt geſchenckt,
Und deinen Danck hinauszuſetzen?
Du lebſt in Friede, biſt geehret,
Du biſt geſund, du haſt dein Brodt,
Und was zur Nothdurft dir gehöret:
Wilſt du denn, biß an deinen Todt,
Den, der dir alles gab, zu lieben,
In deiner Luſt ihn zu erhöhn,
Biß (ſag ich) an den Todt verſchieben,
Und daß nur er dirs gab, verſtehn,
Um dann den Reſt von deinem Leben,
Mit inniglicher Danckbarkeit,
Den groſſen Geber zu erheben?
Jetzt thu es! jetzo iſt es Zeit!

Es will für alle ſeine Gaben,
Die er dir ſchenckte, GOtt der HErr
Nicht lange Complimenten haben;
Er heiſcht kein ängſtlich Wort=Geplärr:
Man darf des Schöpfers Dienſt nicht ſcheuen;
Man iſt belohnt, wenn man ihn ehrt.
Sich ſein in ſeinen Wercken freuen
Iſt aller Danck, den er begehrt.

# Rechtmäßige Betrübniß.

Aus einem tieffen Schlaf war ich an einem Morgen,
Wie es ſchon ziemlich ſpat, erwacht;
Es hielte mich des Vorhangs falſche Nacht
Wie ſchon die rechte Nacht vorbey, annoch verborgen:
Als ich, noch halb verwirrt durch einen ſchweren Traum,
Den grünen Vorhang ſchnell zurücke,
Die Augen aufwärts, ſchlug: gleich traf die trägen Blicke
Ein grün ſo helles Feur von einem Linden-Baum,
Der meine Fenſter deckt' und welcher von der Sonnen
So herrlich angeſtrahlt, daß meine Augen kaum,
Und zwar in einigen Secunden,
Dieß durch das zarte Laub gefärbte Sonnen-Licht
Recht anzuſehn ſich fähig funden.
Es ſah mein faſt für Luſt verblendetes Geſicht,
Das hin und her mit ſchnellen Blicken lieſſe,
In dieſes ſchönen Baumes Tieſſe,
Nebſt tauſend ſchön-beſtrahlten hellen,
Viel tauſend dunckel-grüne Stellen,
Die alle dem Smaragd an grüner Schönheit gleich,
Und ja ſo ſehr, wie er, an Glantz und Schimmer reich,
Noch ſchöner an Figur. Es iſt nicht zu beſchreiben
Wie lieblich alles war;
Zumahl da durch die groß- und klaren Fenſter-Scheiben
Das, was man ſah, noch einſt ſo klar.
Nicht möglich iſts, wenn auch ein Feuer-Werck
In grünen Flammen brennte,
Daß es noch herrlicher, als dieſes, glåntzen könnte.

Ich ward durch alle Luſt, die ich durchs Auge ſpürte,
Durchdrungen und ſo ſehr bewegt,
Daß mich, für Luſt, ein heiligs Trauren rührte,
Wie ich bedachtſam überlegt,
Daß, für ſo manche Luſt, die hier in dieſem Leben
Der groſſe Schöpfer uns gegeben,
Die uns beluſtigen und nützen,
Wir ſo gar wenig Fähigkeit,
Die GOttheit kräftiger und öfters zu erheben,
Da man ſo viel beſitzt, beſitzen,
Und daß wir ſeine Werck in Andacht anzuſehn,
Und ihn im Sehen zu erhöhn,
Mit ſolcher Trägheit uns beſtreben.
Ich ſelber fühl' in mir
Noch lange, leider! nicht ſo viele Danck-Begier,
Als wie ich wol zuweilen wollte,
Und als ich, billig, ſtets empfinden ſollte.
Da ich doch mehr vielleicht, als iemand, überführt,
Wie ſehr in unſrer Luſt dem Schöpfer Danck gebührt.
Ich weiß dabey nichts anders anzufangen,
Als meinen Schöpfer anzuflehn,
Daß ich, ſein herrlich Werck mit Luſt oft anzuſehn,
Die Gnad' und Fähigkeit von ihm doch mög' erlangen!

# Kräfte der menſchlichen Vernunft.

Hier ſeh ich, an verſchiednen Stellen,
Ein Silber-reines Waſſer qvellen,
Erſt über weiſſem Sande flieſſen,
Hernach ſich übers Land ergieſſen,
Sich über Weg und Fuß-Steig lencken,
Und Wieſen, Gras und Kraut ertrăncken.

Mir fiel bey dieſem Waſſer, ein:
Es hieß der Schöpfer, auf der Erden
Zwar alle Ding' und Cörper werden;
Doch können ſie ſich nicht allein
Nach Ordnung und Vernunft regieren;
Es müſſen darum Menſchen ſeyn,
Um ſie zum rechten Zweck zu führen.
Dem Geiſt des Menſchen iſt die Kraft
Von dem, der alles ſchuf, geſchencket,
Daß er der Cörper Eigenſchaft
Nach Regul, Maaß und Ordnung lencket.
Was könnte nicht, aus dieſem Bach,
Der Tag und Nacht beſtändig läuft,
Und, ſonder Aufſicht, nach und nach
Das Land verderbet und erſäuft,
So wol zur Luſt, als Fruchtbarkeit der Erden,
Für Nutzen nicht geſchaffet werden?

Solch unſern Geiſt betrachtendes Erwegen
Kann uns aufs neu von unſers Geiſtes Wehrt,
Und was für Gaben ihm beſchehrt,
Die Wahrheit klar vor Augen legen.

Verdienet es demnach gar wol, mit ernſtem Dencken,
Der Seelen Kraft auf ihre Kraft zu lencken,
Und, GOTT ſo wohl zum Ruhm, als uns zum Nutz, zu ſehn
Die Wunder, welche GOtt in ſie zu ſencken
Sie wehrt geachtet hat, ihn dadurch zu erhöhn:

* * *

Es iſt wahr, es hat der Menſch nicht die ſchnelle Fertigkeit,
Seine Stelle zu verändern, und ſich über Thal und Hügel
Schnellen Vögeln gleich zu ſchwingen, und ſich, in ſo kurtzer Zeit,
An entfernten Ort zu ſchaffen: denn er hat ja keine Flügel.
Gleichfals ſind wir nicht ſo ſtarck, wie verſchiedne Thiere, die
Wir, Bewundrungs-voll, mit Hörnern, Zähnen, Stacheln, ſcharffen Klauen
Sich zu ſchützen, ſich zu nähren, wunderbar bewaffnet ſchauen.
Ja, noch mehr; wir finden uns nicht gekleidet, wie das Vieh,
Von den Händen der Natur, da die Menſchen auf der Welt
Ohne Peltz-Werck, Federn, Schuppen, gegen Wetter, Hitz' und Kält',
Ohne den geringſten Schutz, nackt und bloß gebohren werden.
Schickt ſo nackte Dürftigkeit ſich zum Könige der Erden?

Antwort:

Uns iſt die Vernunft geſchenckt, und durch dieſe ſind wir reich,
Starck, und wol verſorgt mit allem, was uns nöhtig thut, zugleich.

Durch dieſelbe werden wir überzeuglich gnug belehret,
Daß was alle Thiere haben, eigentlich uns zugehöret.
Daß ſie würcklich unſre Sclaven, daß ihr' Arbeit, Dienſt und Leben
Uns allein zu unſerm Nutzen, Dienſt und Willkühr übergeben.
Haben wir ein Wildprät nöhtig; wird ein Falck, ein Hund geſchickt,
Welcher, ſonder unſre Mühe, das, was man verlangt, berückt,
Und in unſre Küche liefert. Aendert ſich die Jahres-Zeit,
Und wir wollen, uns zum Schutz und zur Zier, ein ander Kleid;
Zinſ't das Schaf uns ſeine Wolle, zollet das Cameel ſein Haar
Und es ſpinnt der Seiden-Wurm uns ein leicht und ſchön Gewand.
Es ernähren uns die Thiere, ſie bewahren uns ſo gar,
Ja ſie tragen unſre Laſten, bau'n und pflügen unſer Land;
Dieſes iſt noch nicht genug: Es ſind nicht die Thiere nur,
Die uns Kunſt und Stärcke leih'n; die Vernunft zwingt, uns zu dienen,
Auch die Unempfindlichſten unter aller Creatur.
Selbſt die allerſtärckſten Eichen, die auf hohen Bergen grünen,
Bringet ſie zu uns herab; ſie weis Felß und Stein zu trennen
Aus der Erden duncklem Schoß, daß wir ſicher wohnen können.
Wollen wir von einem Land-Strich, auch ſelbſt übers Meer, zum andern
Wahre haben, oder ſenden, ja auch ſelbſt mit ihnen wandern;

Brauchen wir, zu dieſem Endzweck, der Gewäſſer Flüßigkeit,
Auch der Lüfte Hauch, den Wind. Elementen und Metallen
Sind, durch Kräfte der Vernunft, uns zu unſerm Dienſt
bereit.
Wo ſie was von Cörpern brauchen, nimmt ſie, was ihr
dient, von allen.
Sind wir gleich nur klein, doch giebet die Vernunft uns
ſolche Macht,
Die ſonſt anders keine Gräntzen, als der Erden Gräntzen
kennet,
Deren Fläche wir bewohnen. Was wir wollen wird voll-
bracht,
So bey Nordens kaltem Eyſ', als wo ſtets die Sonne brennet.
Wir verbinden, ſo zu reden, beyde Theile dieſer Welt,
Ohn uns gleichſam zu bewegen, wann und wie es uns gefällt.
Die Gedancken mahlen wir; dieſe Schrift wird weggeſandt,
Und durch ſo viel tauſend Menſchen dringet ſie, macht un-
ſern Willen
Auf viel tauſend Meilen kund, um denſelben zu erfüllen;
Ja man machet durch den Druck ihn der gantzen Welt
bekannt,
Läßt ihn gar, nach unſerm Tod', auch die ſpätſte Nach-
Welt wiſſen,
Mehr als tauſend Jahr hinaus, ſo daß wir bekennen müſſen:
Alle Wunder der Vernunft haben weder Ziel noch Ende!
Sie verſchönert, ſie verbeſſert, und bereichert alle Stände;
Sie iſt in der Künſtler Fingern minder nicht bewunderns
wehrt,
(Wodurch ſie uns manche Schönheit und Bequemlichkeit
beſchehrt)
Als in der Gelehrten Schriften, worinn ſie uns eine Quelle,
Die

Die nicht zu erſchöpfen iſt, von Belehrung, Troſt, Vergnügen,
Beſſerung und Hülfe wird; ja ſie weiß annoch zu fügen,
In ſo vielen Wirckungen, Nutzen und Vortreflichkeit,
Einen Vorzug der annoch gröſſere Vollkommenheit
Ihres edlen Weſens weiſet, den wir Augen-fällig mercken
Und zu Tage legen können, ſie iſt von des Schöpfers Wercken
Recht der Mittel-Punct auf Erden; recht der Endzweck ſcheinet ſie;
Ja ſie macht von ihnen allen gleichſam recht die Harmonie.

Laßt uns einen Augenblick die Vernunft vom Erd-Kreis nehmen;
Laßt uns dencken, daß kein Menſch ſich auf Erden mehr befindet,
Alſobald iſt alles weg, was des Schöpfers Werck verbindet,
Alſobald wird alle Ordnung fort, ein Irrthum allgemein,
Schmutz und Unrath allenthalben, überall Verwirrung ſeyn.
Von dem hellen Sonnen-Licht würde zwar der Kreis der Erden
Angeſtrahlet und gefärbt, lieblich, ſchön, und prächtig werden:
Doch die Erde, welche blind, braucht vom hellen Glantz des Lichts
Und von aller ihrer Schönheit, Farben, Pracht und Schimmer nichts:
Durch die Wärme, Thau und Regen, würden zwar die Saamen keimen
Und das Feld mit Gras bedecken auch verſchiedne Frücht' entſpringen;
Doch es ſind verlohrne Schätze. Keinem wird es Nutzen bringen,

Nie-

Niemand um ſie einzuſammlen, zu verzehren, aufzuräumen,
Und das Unkraut zu vertilgen wäre da. Die Erde würde,
Wie man es nicht leugnen kann, zwar verſchiedne Thiere
nähren;
Aber dieſe niemand nutzen, keinem einen Dienſt gewähren.
Nicht geſchohrne Schaafe würden der beſchmutzten Wolle
Bürde
Kümmerlich nur tragen können. Ja es würden Küh' und
Ziegen,
Von zu vieler Milch beſchwert, kranck und ungemolcken
liegen,
Nichts als lauter Wiederſpruch würd' an allen Orten ſeyn.
Steine, die zum Bauen tüchtig, ſchließt der Schooß der Er-
den ein
Nebſt den köſtlichſten Metallen; doch Bewohner fehlen ihr',
Ja ſo wol als kluge Künſtler, welche ſonſt aus tauſend
Sachen
Tauſendfache Schätzbarkeiten, zur Beqvemlichkeit, zur Zier,
So zum Nutzen, als Ergetzen, zu formiren und zu machen
Tauglich und geſchicklich ſind. Es iſt ihre Fläch' ein Garten,
Angefüllt von Pracht und Schönheit von faſt ungezehlten
Arten;
Aber er iſt nicht zu ſehn. Die Natur in ihrer Pracht
Iſt ein wunderſchöner Schau-Platz; wovon aber keine Spur
Jemand in die Augen fällt. Aber laßt uns der Natur
Nur den Menſchen wiedergeben! laßt nur die Vernunft
auf Erden
Wieder dargeſtellet werden!
Alſobald wird ein Verband, ein Zuſammenhang, Verſtändniß
Eine Harmonie und Einheit, Luſt, Empfindlichkeit,
Erkänntniß

Ueber-

Ueberall zugegen ſeyn und regieren. Selber Sachen,
Die fürs menſchliche Geſchlecht die Natur nicht ſcheint zu machen,
Sondern nur für Thier und Pflantzen, haben, wenn mans recht erwegt,
Doch die Abſicht auf den Menſchen, durch die Dienſte, die von ihnen,
Da ſie mittelbar uns dienen,
Mancher zu genieſſen pflegt.

Eine Mücke legt die Eyer auf das Waſſer; draus entſtehn
Kleine Würmer, welche lang' in gedachtem Waſſer leben,
Eh' ſie in die Luft ſich heben,
Dieſe dienen nun zur Nahrung, Krebſen, Waſſer-Vögeln, Fiſchen,
So man uns pflegt aufzutiſchen;
Iſt es alſo für den Menſchen, auch ſo gar, daß Mücken ſeyn.
Er verbindet aller Weſen; die man allenthalben ſpüret,
Alle zielen auf ihn ab. Seine Gegenwart allein
Iſt die Stelle, wo ein Gantzes aus viel Theilen ſich formiret,
Er iſt gleichſam ihre Seele. Ja es iſt der Menſch nicht nur
Der Geſchöpfe Mittel-Punct, die ihn überall umringen;
Er iſt überdem ihr Prieſter. Er iſt ihrer Danckbarkeit
Gleichſam ein getreuer Dollmetſch. Wenn ſie GOTT ihr Opfer bringen,
Der ſie ihm zur Ehr gemacht; wenn ſie ihrem HERRN lobſingen,
Schallet es durch ſeinen Mund. Es begreift der Diamant
Weder ſeinen eignen Wehrt,
Noch denjenigen, der ihm ſolchen ſchönen Glantz beſchehrt;
Der die Thiere nährt und kleidet iſt den Thieren unbekannt:
Es erkennet blos allein ihren Schöpfer der Verſtand,

Da

Da der Geiſt ſich zwiſchen GOtt und den Creaturen findet,
Weiß er, da er ihrer braucht, und durch ſie viel Guts empfindet,
Daß ihn ſeine Pflicht zur Lieb' und zum Lob und Danck verbindet.
Ohn Vernunft iſt die Natur ſelber ſtumm. Durch ſie hergegen,
Preiſen alle Creaturen den, der ihnen Seyn und Seegen
Zugetheilt und anerſchaffen. Die Vernunft allein begreift,
Daß ſie ſey, auch von ihm ſey; ſie allein vermag zu faſſen,
In wie eine groſſe Menge ihr empfangnes Gut ſich häuft;
Sie beſitzt das groſſe Glück (ſo ſich nicht kann ſchätzen laſſen)
Daß ſie GOtt weiß anzubeten, und für was er ihr beſchehrt,
Was in ihr, und um ſie iſt, ihn verherrlicht und verehrt.

Son-

# Sonnen-Schein in der Nacht.

Ich ſeh, auch mitten in der Nacht,
Im hellen Mond der Sonnen Pracht,
Ob es die wenigſten gleich meinen,
Im Wiederſchlag auf Erden ſcheinen.
So danckt dem, der den Mond gemacht,
So daß, auch mitten in der Nacht,
Er unſrer Sonnen Licht und Pracht,
Die ſtets das Firmament erfüllet
(Doch wenn ſie nicht an etwas fällt
Den Creaturen dieſer Welt
Nicht ſichtbar iſt) vor uns enthüllet,
Und laßt uns, ob der Sonnen Schein,
Den uns der Mond zeigt, frölich ſeyn,
Und unſerm GOtt, um ihn zu preiſen,
Doch eine frohe Seele weiſen!
Wie kann der groſſe Schöpfer wollen,
Daß wir ihm etwas anders zollen,
Als eine, mit gerührter Bruſt,
Aus ſeinem Werck empfundne Luſt?

# Lob GOttes bey Betrachtung ſeiner Wercke.

Quell aller ſchönen Creaturen!
Ich ſeh von deiner weiſen Macht
An allen Orten Wunder-Spuren,
Indem ich, wo ich geh' und ſtehe,
Wohin ich meine Blicke drehe,
Am Himmel an der Sonnen Glut,
Auf Erden in der Luft und Fluth,
Den Ausbruch deiner Liebe ſehe;
Daher ich, weil in deinen Wercken
Du gegenwärtig zu bemercken;
In ihnen billig dich erhöhe.

## Betrachtung wallender Waſſer-Wogen.

Auf einem ſichern Schif, worauf ich mich befinde,
Betracht' ich jetzt die, durch die wilden Winde,
Starck aufgebrachte Fluth, die ſich gewaltig bäumet,
Entſetzlich wallet, brauſ't, und ſchäumet.
Die Wellen drohen ſich einander zu verſchlingen;
Die ſuchet jene zu bezwingen;
Dort ſieht man Berge ſchnell ſich neigen,
Dort tieffe Thäler plötzlich ſteigen.
Es wüthet, wühlt und wallt die Fluth. So weit wir ſehn
Sucht alles ſich zu ſencken, zu erhöhn.
Hier ſiehet man von unten dicke Wellen
Sich auf einmahl erheben, bäumen, ſchwellen.
Wenn nun in ihrer Fahrt ein' ander' ihr begegnet,
Steht man ſie ſich ſo heftig drengen,
Daß ſie, beſchäumt, als wenn es regnet,
Rings um ſich groſſe Tropfen ſprengen.
Hier wölben ſich die regen Wogen,
Formiren umgekehrte Bogen;
Dann ſteigen graue Berg' allmählig in die Höh,
Mit weiſſen Schaum bedeckt, als wie mit Schnee.
Oft ſincken ſie, zerborſten, plötzlich nieder,
Oft heben ſie ſich ſchnell und ſteigen plötzlich wieder.
Indem ich meine Blicke nun
Auf dieſem Platz der Unruh lieſſe ruhn;
Entſtunden bey der Wellen Wancken
Bey mir die folgenden Gedancken:
Wann aus der tieffen Fluth ſich eine Well' erhebt,
Sich abgeſondert, hoch zu ſteigen,
Vor andern ſchwülſtig ſich zu zeigen
Oft ſanft, oft ungeſtüm beſtrebt,

Doch

Doch plötzlich ſinckt, vergehet und verſchwindet
Und mit derſelben Fluth, aus welcher ſie entſprungen,
So bald ſie von ihr eingeſchlungen,
Sich wieder, wie zuvor, vermiſcht befindet;
So kommt ſolch eine Welle mir
Als wie ein Bild von unſerm Leben für.
Indem wir mit den Stoff der Erden,
Aus welchem wir entſtehen und beſtehn,
Nachdem man uns hier kurtze Zeit geſehn,
Im Grabe wiederum vermiſchet werden.
Noch dacht ich bey der Fluth und dem erblickten Strand:
Beſtehet nicht das feſte Land
Aus lauter kleinen Körnchen Sand?
So wie das tieff' und weite Meer
Aus einem groſſen Tropfen-Heer?
Mir fällt bey dieſem Dencken bey:
Ob nicht vor GOtt die gantze Erde
Zum Sand-Korn, und das Meer zu einem Tropfen werde;
Ob beides, gegen GOtt, wol mehr zu rechnen ſey?

# Vermehrung vergnügter Tage.

Bey aufgeklärter Luft, im warmen Sonnen-Strahl,
Spricht mancher Menſch noch wol einmahl:
Heut iſt das Wetter ſchön!
Kaum aber hat er dieß geſprochen,
(Als wäre GOtt nun Ehre gnug geſchehn)
Wird ſeine Red' und Luſt gleich abgebrochen.
Er läßt den gantzen Tag vergehn,
Ohn an deſſelben Pracht und an der Sonnen Schätzen
Sich im geringſten zu ergetzen,
Und ſie gerühret anzuſehn;
Da, wenn wir recht vernünftig handeln wollten,
Wir billig überlegen ſollten,
Daß ja ein ſchöner Tag, aus vielen Viertel-Stunden,
Noch mehr Minuten und Secunden,
In ſeiner Pracht beſteht,
Daß jeder Augenblick, wenn man es nur bedenckt,
Uns eine neue Luſt und ſolche Freude ſchenckt,
Die uns ein gantzer Tag
Der ungefühlt verſtreicht zu geben nicht vermag.
Wir theilen ſonſt die Zeit
Durch Uhren ein:
Warum wird doch der Anmuth Flüchtigkeit
Durch Theile nicht gehemmt? Ach würde, GOtt zu Ehren,
Auch unſre Luſt zugleich dadurch zu mehren,
Bey ſchönem Wetter doch zum öftern überdacht:
Aufs neu' hab ich ein Theil von meinem Leben,
Das mir der Schöpfer hat gegeben,
Im ſchönen Sonnen-Licht, GOTT Lob! vergnügt verbracht:

Hie-

Hiedurch kann uns ein ſchöner Tag auf Erden,
Den wir, da man an ihn ſo kurtze Zeit gedacht,
Faſt zur Minute nur bißher gemacht,
Zu vielen ſchönen Tagen werden.
Weil eigentlich durchs Dencken blos allein
Wir im Beſitz vom Guten ſeyn.

# Nothwendiger Dienſt des Schöpfers.

So weit wir des Verſtandes Kräfte mit aller Fähigkeit erſtrecken,
Um in den Kräften unſers Geiſtes was GOtt anſtändigs zu entdecken;
So ſcheinet die Empfindlichkeit der Seelen, wenn wir, in den Wercken
Des Schöpfers, ſeine Herrlichkeit und Macht und Lieb und Weisheit mercken
Und ſie darin mit Luſt bewundern, ſo viel wir hier begreif- fen können,
Das erſte Stück des GOttes Dienſts ja faſt das eintzige zu nennen.
Erſchrick, als Chriſt, hierüber nicht und denck, ob woll' ich deinen Glauben,
Mithin dein gantzes Chriſtenthum, durch dieſen meinen Satz dir rauben:
O nein; der bleibet Felſen-feſt. Laß uns nur nach der Ordnung gehn,
So, hoff' ich, wirſt du was ich ſage mir, ſonder Wieder- ſpruch, geſtehn.

Iſt es nicht wahr? daß GOtt der HErr, auch nach der heilgen Bibel Lehren,
Von Engeln, von den ſeel'gen Geiſtern, und aller Himmel Himmel Heeren,
Als Schöpfer, angebetet werde? daß ſie, wenn ſie die Wunder ſehn,
Die er, in aller Himmel Tieffen, an Millionen Sonn- und Erden,
Als Proben ſeiner weiſen Macht und ſeiner Liebe, laſſen werden, Ihn

Ihn durch ihr Heilig! Heilig! Heilig! beſingen, preiſen und erhöhn?
Daß in dem ſeeligen Bewundern, nur ihre Pflichten blos beſtehn,
Indem ſie ja nicht glauben dürffen? Iſt es nicht wahr, daß, vor dem Fall,
Auch Adam in dem Paradieſe an GOttes Wercken überall
Sich eintzig wird beſchäftigt haben? und, wo er nicht gefallen wäre,
Er, in dem ſeeligen Bewundern der Wercke GOTTES, GOttes Ehre
Allein verherrlicht haben würde? Ob wir nun gleich, wie er verführt,
Der ew'gen Liebe Wunder-Liebe in ſolchem hohen Grad verſpührt,
Daß Chriſtus uns zum Mittler worden; und man dadurch verbunden iſt
Auch als Erlöſer, GOtt zu ehren, und recht zu glauben als ein Chriſt;
So iſt doch unſer' erſte Pflicht, als Schöpfer unſern GOtt zu loben,
Und ihn in ſeinem Werck zu ehren, dadurch ſo wenig aufgehoben,
Daß wir vielmehr nach allen Kräften des Schöpfers Weisheit, Lieb' und Macht,
Wodurch Er Himmel, Erde, Geiſter und Menſchen hat hervorgebracht,
Betrachten, und, nebſt unſerm Glauben, in froher Luſt, bewundern ſollten,
Wenn wir nicht GOtt, nur unſerntwegen, auch ſeinentwegen ehren wollten.

(**)

# Unglückliche Verabſäumung unſerer Pflichten gegen den Schöpfer.

Wenn wir faſt von den meiſten Menſchen das Eigentliche der Ideen,
Die ſie ſich von der GOttheit machen, mit einem ernſten Blick, beſehen;
So fürcht' ich, daß ſie ſich von ihr faſt nichts ſonſt wiſſen vorzuſtellen,
Als eines alten, mächtigen, vernünftigen Monarchens Bild,
Der mit der gröſten Majeſtät umgeben ſey und angefüllt,
Ein mächt- und eintziger Beſitzer ſo wol des Himmels, als der Höllen,
Der die erſchaffene Natur vor ſich gelaſſen walten laſſe,
Und ſich, wofern nicht blos allein, doch mehrentheils, damit befaſſe,
Beſtändig auf die Sterblichen, und ob ſie etwan was verbrechen,
Damit er ihnen alſobald mög' ein gerechtes Urtheil ſprechen,
Den ernſten Blick gericht't zu haben. Von andern ſeinen Herrlichkeiten,
Und einem Schöpfer noch vielmehr anſtändlichen Vollkommenheiten
Fällt ihnen nicht leicht etwas bey. Es ſcheint die Eigen-Lieb' allein
Von ſolchen niedrigen Gedancken die Urſach und die Quell zu ſeyn.

Wir ſcheinen uns ſelbſt würdig gnug, vom Schöpfer Himmels und der Erden,
Zur ſtetigen Aufmerckſamkeit, die Haupt-Beſchäftigung zu werden.
Und ob wir zwar, wenn man uns fragt, ob wir dieß von der GOttheit meinen,
Daß er auf uns allein nur achte? daß wir dieß thun, gewiß verneinen,
Und uns vielleicht verwundern würden, daß man die Meynung von uns führt,
Da auch ja Prediger wol ſagen: daß GOtt die Welt erhält, regiert;
So iſt jedoch unwiederſprechlich, daß, da auf Göttliche Regierung,
Auf ſeine Weisheit in den Wercken, auf ihre Schönheit, Ordnung, Pracht,
Von welchen er durch alle Sinnen die Proben ſeiner Wunder-Macht
Uns überall vor Augen legt, auf aller ſeiner Güte Führung
Wir ſelten ja faſt nimmer dencken, noch ſie mit frohem Danck betrachten;
Wir ſelbige nicht unſers Denckens, noch der Betrachtung, würdig achten;
Und folglich, um des Schöpfers Ehre, ſehr wenig uns bekümmern müſſen.
Aus dieſer unſerer Betrachtung ſcheint, ſonder Wiederſpruch, zu flieſſen,
Daß wir, auch ſelbſt im GOttes-Dienſt, mit uns und unſerm Thun allein
So eigenſinnig eingenommen und dergeſtalt beſchäftigt ſeyn,

Daß, wenn wir, von der GOttheit nichts, nach einer etwann neuen Lehre
Zu fürchten noch zu hoffen hätten; wir, wenn auch keine GOttheit wäre,
Uns leicht darüber tröſten würden. Nun ſagen wir hiedurch zwar nicht,
Daß wenn wir uns um unſre Seelen mit Ernſt bekümmern, es nicht gut,
Erlaubet, ja ſelbſt nöthig ſey; nur dieſes, wenn man ſolches thut,
Daß es, mit gäntzlicher Verſäumung des Schöpfers Ehr' und Ruhms geſchicht;
Iſt, wie michs deucht, was ſträfliches. Wollt einer etwann wiederſprechen,
Und ſagen, daß der Menſch die GOttheit zu ehren gar nicht fähig ſey,
Und daß es ihm, was alle Menſchen von ihr gedencken, einerley;
So kann ich mich, das Gegentheil ihm zu erweiſen, nicht entbrechen:
Es zeigt die heilge Schrift nicht nur, daß unſer GOTT, als Schöpfer, wolle,
Daß man nach allen Kräften ihn verehren und ihn preiſen ſolle;
Es zeiget uns auch die Vernunft, daß das vernünftigſte Geſchäfte,
Wozu die Menſchheit fähig iſt, ſey, dieſes unſers Geiſtes Kräfte,
Demjenigen, von welchem wir uns ſelbſt und Millionen-Gaben
(Wodurch ſich ſeine Lieb' uns zeigt) ſo wunderbar empfangen haben,

Nach aller Möglichkeit zu Ehren und ihm allein zum Ruhm
zu leben,
Mit frölicher Bewunderung wol anzuwenden, zu beſtreben.
Da er uns ſelbſt den Trieb zur Ehre, als etwas edles, ein-
geſenckt,
Wovon man ſonſt nichts wiſſen würde, hätt er ihn uns
nicht ſelbſt geſchenckt.
Die Ehre ſcheint der Gegenwurf und Qvell der Anmuth
einer Seelen,
Bey dem nichts Sinn-nichts Cörperlichs; die doch an an-
dern Leidenſchaften,
So gar auch bey den Thieren ſelbſt, nicht aber an der
Ehre haften.
Die Ehre nun die wir der GOttheit, nach unſerm weni-
gen Vermögen,
(Das ihm nichts beſſers liefern kann) geſchickt und fähig,
beyzulegen,
Iſt ja unſtreitig dieſes wol: daß wir die allerherrlichſte
Und von den menſchlichen Ideen die allerwürdigſte Idee,
Wozu wir immer fähig ſind, von Gott in unſrer Seele zeugen,
Vor keiner GOttheit, die umſchränckt und Gräntzen hat,
die Knie beugen,
Und kein ihm unanſtändig Bild, ein Götzen-Bildniß, uns
errichten,
So wieder die uns eingepflantzten, auch die uns vorgeſchrieb-
nen Pflichten;
Da er, von ihm kein Bild zu machen, ſo ſcharf: uns unter-
ſaget hat
Thut mans gleich leider unterm Bilde von einem Greiſen,
in der That.

Weil

Weil wir nun zu ſo hohem Grad nicht ſelber fähig ſind zu ſteigen;
So hat uns GOTT in ſeinen Wercken die ſchönſte Leiter wollen zeigen,
Wodurch wir uns auf Freuden-Stuffen nicht nur geſchickt ſeynd zu erhöhn;
Nein, immer mehr und mehr, ohn Ende, die Gröſſe ſeines Weſens, ſehn,
Ihn ehren und ihm dancken können. Was nun die Seele herrlichs heget,
An Kräften, als die Lieb' und Ehrfurcht, wird dadurch mehr und mehr erreget
Und wir, in frölicher Betrachtung ſtets neuer Wunder, angetrieben,
Mit immer neuer Brunſt und Andacht den Liebenswürdigſten zu lieben,
Und, weil er ſonder End' und Gräntzen, in Ewigkeit nicht aufzuhören,
(Indem wir ſeiner Allmacht Gröſſe mit frölichem Erſtaunen ehren)
Selbſt unſer ſeeliges Vergnügen in Ewigkeit noch zu vermehren,
Zugleich auch das, worinn die Ehre am eigentlichſten recht beſteht,
Die Achtung, ſo die Seele fühlt, ob ſeines Weſens Herrlichkeiten,
Bey andern ebenfals zu äuſſern, und nach Vermögen auszubreiten.

Weg

# Weg zum Vergnügen.

Uns ſcheinet unſer Bett nie ſüſſer, als wenn wir es verlaſſen müſſen;
Der uns ſich nahende Verluſt des Guten fügt uns erſt zu wiſſen,
Was ungefühlt genoſſen worden; dieß geht in allen Dingen ſo:
Wir werden, weil wir dran nicht dencken, auch niemahls unſrer Güter froh,
Biß ſie uns, oder wir ſie, laſſen. Dann allererſt wird alles beſſer,
Dann fühlet allererſt der Geiſt was er gehabt und nicht gefühlt,
Und die zu ſpät-gefühlte Luſt macht den Verluſt noch deſto gröſſer.
Ach, daß man denn mit mehrerm Ernſte nicht hier auf ſein Vergnügen zielt!
Ach, daß man ſtets vom eintzgen Wege der wahren Wolluſt ſich verirrt!
Indem kein Gutes, ohn zu dencken, daß mans beſitzt, beſeſſen wird;
Wird man, auch bey dem gröſten Glück auf Erden, ſich nicht glücklich nennen;
Wofern wir unſer Glück, nur dann, wann wirs verlieren, erſt erkennen.

# Croceon auton.

Kann das wol möglich ſeyn!
Sprach ich, als jüngſt mein Gärtner mir,
In einer purpur-farbnen Zier,
Und einem weiſſen Silber Schein,
Ein Croceon avton mit dieſen Worten gab:
Man ſagt, daß dieſe Blum, ohn Waſſer, ſonder Erde,
Durch bloſſe Luft allein genähret werde.
Ich ſetzte ſie demnach, um dieſes zu probiren,
Und von der Wahrheit deß mich ſelbſt zu überführen,
Gleich vor mein Fenſter hin, und fand es würcklich wahr.
Die Blume wächſ't und blüht an dieſem Ort
Ohn Erd' und ſonder Naß beſtändig fort.
Mein Leſer, ſprich mit mir: iſt dieß nicht wunderbar?
Wir haben erſt vor wenig Jahren,
Daß Blumen, ſetzt man ſie nur auf ein Glas,
Ohn Erde, bloß allein durchs Naß
Gedeyen, gantz erſtaunt erfahren:
Hier ſtellt der Schöpfer uns ein neues Wunder dar,
Und zeigt in dieſer Blum uns klar
Und überzeuglich an,
Zu ſeinem Lobe, Ruhm und Preiſe,
Und ſeines groſſen Nahmens Ehren,
Daß er, auf ungezehlte Weiſe,
Die Creatur erſchaffen, nähren,
Verſorgen und erhalten kann.
Ach mögten wir demnach, ohn dich, HErr, zu erhöhen,
Dieß ſeltne Blümchen nimmer ſehen.

# Die im Winter blühende Syrene.

Ich ſehe dich, mit recht gerühretem Gemüthe,
Ja würcklich ohn Erſtaunen kaum,
Bepurpurter Syrenen-Baum,
Im Winter voll der ſchönſten Blüthe!
Ich ſehe dich, als wie im Lentzen,
Im Januario ſchon lieblich gläntzen.
Wie kanſt du Naſ' und Aug' erfriſchen!
Ich ſeh' in dir, faſt ohne Grün,
In mehr als hundert Blumen-Büſchen,
Mehr als fünf tauſend Blumen blühn,
Die all' im ſchönſten Purpur glüh'n.
Es ſtutzt ein jeder der dich ſieht,
Und läßt, zu deines Schöpfers Ehren,
Ein Lob, faſt wieder Willen, hören,
Wann ein: du lieber GOtt! aus ſeinen Lippen bricht,
Da er kaum ſelbſt weiß, was er ſpricht.
Wenn ich dieß höre, kömmt es mir
Als wenn der Ausbruch ſeiner Luſt,
Ob ſie gleich leider kurtz, mir doch entdecke,
Wie in der Menſchen kalten Bruſt
Ein Etwas doch verborgen ſtecke,
Daß unſers Schöpfers Macht, wie ſie es wehrt,
Beym Anblick ſeiner Wunder ehrt:
Und daß wir, durch Gewohnheit blos allein,
Umnebelt und geblendet ſeyn.
Wenn ich in dieſem Baum den Purpur-Glantz erblicke,
Deucht mich, als ob auch er (ſo wie, nach danckler Nacht
Der Morgen-Röthe Purpur Pracht
Die graue Dämmrung färbt) die graue Dämmrung ſchmücke,

Die uns im Winter deckt, und ich des Frühlings Morgen,
Der uns annoch durch Froſt und Duft verborgen,
Nicht mehr entfernt, und in der Nähe
Schon ſeine Morgenröhte ſehe.
Ich ſeh, geliebter Baum, in dir zugleich die Spur,
Daß die geſchäftige Natur
Nicht ſchlaffe, wie es ſcheint; nein daß ſie immer kräftig
Und, wenn ſie nichts verhindert, ſtets geſchäftig,
Und nimmer müßig ſey. Es reitzt mich deine Pracht,
In meiner Luſt, zum Ruhm deß, welcher dich gemacht,
Und preiſ' ich auch in dir, mit brünſtigem Gemüthe,
Den Ausbruch ſeiner Macht und Güte.
Nun fehlet nichts, als daß ich dich nunmehr,
Zu mehr Verbreitnng noch von deines Schöpfers Ehr,
Dem Auszug aller klugen Geiſter,
Hammoniens ſo würd'gem Bürgermeiſter,
Dem theuren Anderſon, auch überſchicke;
Damit Er ſich, an deiner Pracht,
Wie Er es ſonſt mit GOttes Wercken macht,
Bey Seiner Arbeit Laſt, erquicke.
Ich weiß, ſo viel ichs überdencke,
Für Ihn kein würdiger Neu-Jahrs-Geſchencke.
Ich will denn dich, für Ihn, mit dieſem Wunſch begleiten:
Er lebe ſo viel Jahr', in ſtetem Wohlergehn,
Und immer blühenden Vergnüglichkeiten;
Als ſchöne Blumen-Büſch' an deinem Stamme ſtehn!

An-

# Annehmlichkeiten des Feuers zur Winter-Zeit.

1.

Ach, mein Schöpfer, wie erquickend,
Warm, und lieblich, ja entzückend
Iſt das Feur zur Winter-Zeit,
Wenn es drauſſen friert und ſchneit,
Und man ſeinen regen Schimmer,
Sieht und fühlt im warmen Zimmer!

2.

Die von Froſt erſtarrten Sehnen
Fangen an, ſich aus zu dehnen,
Und es fühlet unſre Bruſt
Eine ſüſſe Ruh und Luſt,
Die aus holder Wärm' entſpringet,
Auch den gantzen Leib durchdringet.

3.

Hat der Nord die Haut verſehret;
Wird ein Pflaſter ihr gewehret,
Durch des Feuers rege Glut,
Die dem Cörper ſanfte thut,
Und, was durch den Froſt gedrücket,
Gleichſam ſtreichelt und erquicket.

4.

Recht für unſer gantzes Weſen
Scheint der Glut Natur erleſen;
Was die kalte Luft verletzt
Wird durch laue Wärm' erſetzt;
Pein und Schmertzen ſind gelindert
Und durchs Feuers Kraft vermindert.

5.
Ja, des Feuers Glantz und Schimmer
Läſſet im erwärmten Zimmer,
(Da das Licht ſo hell, ſo ſchön)
Manche Luſt die Augen ſehn.
Es vergnügen kleine Blitze
Uns nicht minder, als die Hitze.

6.
Mancherley Geſtalten ſtammen
Aus bald blau-bald weiſſen Flammen,
Die wir mit Vergnügen ſehn,
Wie ſie ſich geſpitzt erhöh'n,
Da ſie recht, als wenn ſie leben,
Sich bewegen, drehen, ſchweben.

7.
Ofters ſieht man ſie, wie Wellen,
Wallen, ſincken, ſteigen, ſchwellen,
Bald verſchwinden, bald entſtehn,
Bald erſcheinen, bald vergehn,
Bald ſich theilen, bald vereinen,
Schwinden, und aufs neu erſcheinen.

8.
Oefters zeigt ſich dem Geſichte,
Mitten in dem hellen Lichte,
Ein gedrehter blauer Rauch.
Ein ſtets umgeſchwungner Schmauch
Zeuget hier auf manche Weiſe
Kleine Wolcken, kleine Kreiſe.

9.
In derſelben regem Schwingen
Sehn wir helle Funcken ſpringen,

Die

Die ſich durch die Loh erhöh'n,
Und, wenn ſie entſtehn, vergehn,
Aber doch nicht ohn Vergnügen,
Wenn man ſie beſieht, verfliegen.

10.

Wenn, mit drey getheilten Spitzen,
Schnelle Flammen lodernd blitzen,
Knaſtert öfters, ziſcht, und pufft
Die verſchrenckt=geweſne Luft,
Da ſie das, was ſie gedrenget,
Oft mit ſtarckem Knall zerſprenget.

11.

Oefters ſieht man denckle Stellen
Plötzlich durch die Glut erhellen,
Wenn die dünne Loh' ſich ſpitzt,
Und bald hie, bald dorten blitzt,
Wenn die Flammen gantz durchbrechen
Und wie Schlangen=Zungen ſtechen.

12.

Wenn die Loh' denn aufwärts ſteiget
Und nur weiſſe Lichter zeiget;
Sieht man unten Kohlen glühn,
Als ein funckelnder Rubin,
Dieſe zeigen tauſend Brüche
Und von Aſche tauſend Striche.

13.

Da ſie alles ſonſt verzehren,
Sieht man ſie doch Aſch gebähren;
Aſche, die ſie dämpft und deckt,
Sie erhält, erſtickt, verſteckt.
Hierin ſieht man tauſend Spuren
Von verſchiedlichen Figuren.

14.

Man ſieht weiß und ſchwartz ſich fügen,
Aſch' auf ſchwartzen Kohlen liegen,
Oefters wie der Schnee ſo weis,
Und als hätte man, mit Fleiß,
Nach der Kunſt, die's Aug' erfreuet,
Loder-Aſche drauf geſtreuet.

15.

Ja, wofern man ſie betrachtet,
Und auf Farb' und Formen achtet,
Tauget die Verſchiedenheit,
Wenigſtens auf kurtze Zeit,
Uns, in Bildern vieler Sachen,
Einen Zeitvertreib zu machen.

16.

Wann ich nun, bey ſanfter Hitze,
Im gewärmten Zimmer ſitze,
Und ſeh, in gelaſſner Ruh,
Meiner Glut Bewegung zu;
Scheinet ihr erwärmend Lodern
Danck für Nutz und Luſt zu fodern.

17.

Dann bewegen ſich von innen
Eilig meine Seel' und Sinnen,
Und mein Geiſt hält brünſtiglich,
Gleich der Gluth, ſich über ſich,
Danckt, erhitzt von Andachts-Flammen,
Dem, draus Licht und Wärme ſtammen.

18.

Denckt zugleich: was würd' auf Erden
Doch wol vor ein Zuſtand werden,

Hätte

Hätte GOTT die rege Gluth,
Die der Haut ſo ſanfte thut,
Zum Gebrauch in unſerm Leben,
Uns aus Gnaden nicht gegeben?

19.

Wer demnach, wanns ſchneit und frieret,
Durch das Feuer Lindrung ſpüret,
Dencke billig: GOTT allein
Giebt dem Feuer Wärm' und Schein;
Auch zugleich: daß Preiß und Ehre
Ihm, mit Recht, dafür gehöre.

20.

Nun was kann, für alle Gaben,
Unſer Schöpfer von uns haben
Für ein ſolch unſchätzbar Gut,
Als die rege Kraft der Gluth?
Was kann man ihm ſonſt erweiſen,
Als in unſrer Luſt ihn preiſen?

# Ein klares Tröpfgen.

Jüngſt ſah ich, daß an meinem Fenſter ein kleines klares Tröpfgen hieng,
Das von dem hellen Sonnen-Strahle ſolch einen hellen Glantz empfing,
Daß es mich reitzt', es zu betrachten; daher ich ihm denn näher ging;
Ich fand, daß es im Zimmer war, und daß durch eines Fenſters Ritzen
Der Strahl ſo auf-als durch ihn fiel, daher ein kleines helles Blitzen,
So man in freyer Luft nicht ſieht, im dunckeln Zimmer hell und klar,
Und, in viel Millionen Strahlen ein Sonnen-Bild, zu ſehen war.
Ein recht Geweb' aus lauter Strahlen, die alle wunderwürdig klein
Und die nur durch den dunckeln Grund, als eine Fulge, ſichtbar ſeyn,
Umgaben es von allen Seiten, nichts rein-und kleiners, nichts ſo ſchön,
Nichts bunt-und hellers, nichts ſo zart-und nettes kann das Auge ſehn.
Die ſchöne Kleinheit drang durchs Auge ſelbſt in den Sitz der Seelen ein;
Ich dachte wie entſetzlich klein iſt dieſes Sonnen-Bildchen nicht
Im Gegenhalt mit ſeinem Urbild, dem unermeßlich groſſen Licht,

Das

Das hundert tauſendmahl an Gröſſe den Erd-Kreis ſelber
überſteiget!
Wann aber dieſes Ueberlegen mir im Geſchöpf den Schöpfer
zeiget;
So deucht mich, daß mir gegen ihn die groſſe Sonne ſo
verkleint,
Als dieſes Sonnen-Bild im Tröpfgen, ja noch unendlich
kleiner, ſcheint.

# Winter-Gedancken.

1.

Mein GOtt! das Feuer wärmet mich
Und macht nicht nur, daß ich nicht friere;
Daß ich im Froſt auch Anmuth ſpühre,
Dafür erheb' und preiſ' ich dich!

2.

Ich fühl' ietzt einen Trieb in mir,
Ein Winter-Opfer dir zu bringen,
Und deine Wunder zu beſingen,
Die ich, auch ſelbſt im Froſt, verſpühr.

3.

Die düſtern Tag' erhellt der Schnee,
Der jetzt die danckle Welt bedecket,
Und mehr vergnügt und nützt, als ſchrecket;
So daß ich ihn mit Anmuth ſeh.

4.

Nicht ohne Regung unſrer Bruſt
Erblickt man weiſſe weite Felder.
Die Wipfel der beſchneiten Wälder
Erregen uns beſondre Luſt.

5.

Indem die ſchwartze Dunckelheit
Der Aeſte, welche nicht beklebet,
Den weiſſen Schnee noch mehr erhebet,
Im Gegenſatz und Unterſcheid.

6.

Desgleichen wircken hier und dort
Verſtreut- und halb-beſchneite Reiſer.
Die Gipfel der bemooſten Häuſer
Sind gleichfals ſchön an manchem Ort.

7.

So laſſen auch, nicht minder ſchön,
Die regel=rechten Ziegel=Dächer
Im Schnee die nett=gevierten Fächer
Viel deutlicher, als ſonſten, ſehn.

8.

Durchs Waſſers Blau, wenn noch kein Eis
Die Fluht mit Schollen überbrücket,
Wird der gefallne Schnee geſchmücket,
Es macht ſein Weiß noch einſt ſo weiß.

9.

Zumahl wenn in dem Wieder=Schein
Des Ufers weiß beſchneite Höhen,
Auf danckler Fläche hell zu ſehen
Und weiß und blau gemiſchet ſeyn.

10.

Seht wie uns, ſelbſt der Dorn vergnügt,
Wenn, nach der weiß=beſchneiten Speiſe,
Durch ihn, zuſammt der bunten Meiſe,
Der Zäune kleiner König fliegt.

11.

Des welcken Schilffes gelber Schein
Wird auch nicht ohne Luſt verſpühret;
Es unterbricht es ſchmückt, und zieret
Das weiſſe, das ſonſt allgemein.

12.

Imgleichen theilt und unterbricht
Mit ſeiner Striche duncklen Länge,
Der tieffen Waſſer=Graben Menge
Vom weiſſen Schnee das weiſſe Licht.

13.
Wenn hier ein Gräschen, dort ein Straus
Aus Schnee, worin es meiſt verſtecket,
Ein grünes Spitzgen eintzeln ſtrecket,
Sieht es nicht minder lieblich aus.

14.
Imgleichen, wenn das glatte Grün
Des Buxbaums, der im Garten gläntzet
Und das gevierte Land begräntzet,
Durch Schnee recht überſilbert ſchien.

15.
Auch bricht der Gärten Winter=Flor
Des braunen Kohles Purpur=Pflantze,
Mit einem Silber=gleichen Glantze,
Aus Silber=weiſſem Grund' hervor.

16.
Und kurtz: man ſpührt, zur Winters=Zeit,
Zu unſers weiſen Schöpfers Preiſe,
Wie auch, ſo gar im Schnee und Eiſe,
Die Welt ein frommes Aug' erfreut.

17.
Ach ſähe denn doch jederman,
Zumahl der, den der Froſt nicht drücket,
Die Welt, wie ſelbſt der Froſt ſie ſchmücket,
Mit Luſt, zu GOttes Ehren an!

Grän=

# Gräntzen der Vernunft.

So bald ein Feuer-reicher Geiſt ſich auf ein tieffes raiſoniren,
Und von Religion, Natur und Sich auf ein philoſophiren
Mit angeſpannten Kräften leget; begiebet er ſich auf ein Meer,
Wo Zweifels-Wirbel, Meynungs-Wellen, ihn unaufhörlich hin und her
In ſtetem Irthum ſchlenckern werden; wo Vorurtheile ſich bemühn,
In tauſend Boden-loſen Strudeln, ihn in des Abgrunds Gruft zu ziehn.
Will er nun nicht der Seelen Ruh, die Seele, ja, faſt GOtt, verlieren,
(Wie, wenn er ſich auf eigne Kräfte verläſſet, leider oft geſchicht,)
So wehl' er in der Finſterniß nur blos die Demuth ſich zum Licht.
Nur die allein kann unverletzt ihn in den ſichern Haven führen.
Ich hab' es, GOtt ſey Danck, erfahren, was, wenn ich ſonſt verſuncken wäre,
Sie mir vor Hülf' und Rath geſchafft. Durch dieſe ſanft' und wahre Lehre:
Wer biſt du? was iſt dein Verſtand? iſt er von ſolcher Schärff' und Kraft,
Daß er das innerſte der Dinge, des Geiſts, der Cörper Eigenſchaft
Und die Natur zu faſſen fähig? GOtt hat ihn dir in dieſem Leben
Gewiß in einem reichen Maaß und in ſo hohem Grad gegeben,

Daß

Daß es ein wahres Wunder iſt; allein er hat doch ſeine Schrancken
Worüber er nicht kommen kann. Wer nun die forſchenden Gedancken
Aus ihrem Kraft⸗Kreis treiben will, und, mehr als wozu ſie beſtimmt,
Den Engeln, ja der GOttheit gleich, damit zu faſſen unternimmt,
Wird, wie der Lucifer, geſtürtzt. Ach, laßt uns dieſes wol erwegen!
Ich habs erfahren, daß daran weit mehr, als wie man meint, gelegen.
Will unſer ſinckendes Gemüth, will unſer' angefochtne Seelen
Ein Zweiffel, der unüberwindlich, mit Angſt, biß zur Verzweiflung qvählen;
So ſprecht in wahrer Selbſt⸗Erkänntniß; halt ein, mein Geiſt! hier iſt dein Ziel!
Wilſt du, was nicht zu faſſen, faſſen; dieß iſt verwegen und zu viel!
Drum denck' in Demuth an die Wahrheit: Der Schöpfer will und kann allein
Bewundert, nicht begriffen, ſeyn.

Er⸗

# Erbauliche Betrachtung ſchnell-vergehender Wolcken.

1.

Ich ſitze hier und ſeh den Düften,
Wie ſie ſich, in den regen Lüften
Formiren, mit Bewundrung, zu.
Wie ſie ſich bilden und entbilden,
Sich hier verſilbern, dort vergülden,
In ſteter Aendrung, ohne Ruh.

2.

Bald ſieht man ſie ſich ſchnell verdunckeln;
Bald wie Rubin und Purpur funckeln,
Durch wechſelnden Empfang des Lichts.
Bald gleichen ſie erhabnen Bergen,
Bald werden ſie zu kleinen Zwergen;
Bald ſind ſie klein, bald groß, bald nichts.

3.

So ſchnell formiren ſich Figuren,
So ſchnell vergehn die Creaturen
Dort oben in der Lüfte Reich:
Allein! ſind Cörper, die auf Erden,
Dem Schein nach, feſt gefunden werden,
Nicht ihnen faſt an Dauer gleich?

4.

Die Blumen, welche man im Lentzen,
In zierlichſten Geſtalten glåntzen,
Und ſchön an Form und Farben ſieht,
Sind oftermahls in wenig Stunden
Verwelcket, ihre Pracht verſchwunden,
Und, eh man ſichs verſieht, verblüht.

5.

So gar auch von der Menſchen Leben
Kann ein Gewölck ein Beyſpiel geben;
Kann nicht, mit Recht, ein Felß, ein Stein
Zu uns, wie wir zum Wolcken, ſagen:
Wie laßt ihr euch ſo ſchnell verjagen,
Wie iſt doch eure Dau'r ſo klein!

6.

Da ihr faſt ſterbt, wann ihr entſtehet,
Im Kommen gleichſam ſchon vergehet,
Wie ſchleunig ſeyd ihr nicht mehr da!
Doch, lieber Stein, du magſt nur ſchweigen;
Du kannſt uns keinen Fehler zeigen:
Es iſt des Schöpfers Ordnung ja.

7.

Zudem da Dinge dieſer Erden
Das, wofür ſie gehalten werden,
Nur blos Vergleichungs-weiſe ſeyn;
Und wie ein Ton, für ſich betrachtet,
Nicht hoch nicht niedrig wird geachtet,
So iſt, für ſich, nichts groß, nichts klein.

8.

Es ſollen mir denn Stein und Eiſen
Nicht meiner Daur Vergleichung weiſen,
Ich gehe zu der ſchnellen Luft;
Da wirſt du ja nicht läugnen können,
Daß wir uns nicht ſo plötzlich trennen,
Als wie ein ſtets-vergehnder Duft.

9.

Man thut dann wol, es umzukehren,
Daß wir vom Duft uns laſſen lehren,
Daß wir ſo plötzlich nicht vergehn;
Daß tauſend Ding' auf dieſer Erden,
Wenn ſie mit uns verglichen werden,
So lange nicht, als wir, beſtehn.

10.

Ja wär uns Menſchen auch ein Leben
Von gröſſrer Daur, als Stein, gegeben;
Wär es doch eine kurtze Zeit:
Man würd' es nicht einſt rechnen können
Und wäre kaum ein Punct zu nennen;
Verglich mans mit der Ewigkeit.

11.

Noch mehr: verliſcht die Lebens-Kertze,
So traure darum nicht, mein Hertze,
Daß ſie nicht länger brennen kann.
Wenn etwan Seel' und Leib ſich trennen,
Muſt du dieß kein Vergehen nennen;
Die Aendrung geht den Leib nur an.

12.

Der Schöpfer hat dein wahres Weſen
Zu einer gröſſern Daur erleſen;
Indem er ſelber ewig iſt.
So thut man wol, wenn ihm zu Ehren,
Man, unſrer Seelen Daur und Währen,
Nach ſeiner ew'gen Liebe mißt.

13. Drum

13.

Drum wünſcht nicht länger hier zu bleiben,
Als, unſer Ziel uns vorzuſchreiben
Beſchloſſen hat, der uns gemacht.
Wenn unſer Lebens=Tocht verlodert,
Und uns der Schöpfer zu ſich fodert,
So ſaget frölich: gute Nacht!

# Unnützer Nutz des Verſtandes.

A. Du haſt nunmehr aus allen Kräften, wie wir aus deinen Schriften leſen,
Dich und die Welt belehren wollen, wie zum Vergnügen zu gelangen:
Allein, du ſiehſt ja leider wol, daß, wie du es auch angefangen,
Doch, bey den meiſten wenigſtens, dein Abſehn ſonder Frucht geweſen.
Dahero iſt mir beygefallen, und fällt mir eben wieder ein,
Ob du vielleicht des rechten Weges mit deiner Lehr-Art nicht verfehlet,
Und ob, durch des Verſtandes Kräfte, die du zur Richt-Schnur dir gewehlet,
Vergnügen und Zufriedenheit, auf Erden zu erlangen ſeyn?
Wenn ich die Schätze des Vergnügens, die faſt unſchätzbar, überlege,
Und, daß ſie, von der Seeligkeit der erſte Grad faſt ſey, erwege;
So ſcheint hieraus von ſelbſt zu flieſſen: daß, da ſie recht ein Göttlich Licht,
Sie nicht in unſern Kräften ſtehe, und daß ein Raiſonniren nicht,
Sie zu erlangen, fähig ſey. Daß alſo GOtt der HErr allein,
Um dieſe Gnade zu erhalten, müß' ernſtlich angeflehet ſeyn.
Iſt dieſes wahr, ſo folgt daraus; daß du, mit allen deinen Schriften,
So wie bißher, auch künftig hin, nicht viel erkleckliches wirſt ſtiften.

B. Es iſt dein Einwurf, liebſter Freund, von einer ſolchen Eigenſchaft
Von überzeuglicher Gewalt, und nicht zu wiederſteh'nder Kraft,
Daß ich dir gleich gewonnen gebe. Doch höre ein eintzig Wort nur an:
Vermeinſt du nicht, daß um den Glantz von deiner Wahrheit zu erkennen,
Und um, in einer wahren Andacht, GOtt anzuflehen, zu entbrennen
Man der Vernunft benöthigt ſey, und ſie gebrauchen muß und kann?

# Seneca.

Wenn wir einſt, im Gegenthalt
Gegen alle Himmels-Cörper, unſrer Welt Gröſz' und Geſtalt
Mit dem Seneca beſehen;
Werden wir mit ihm, voll Kleinmuth, ruffen und zugleich geſtehen:
Daſz die Erde nur ein Punct; daſz es folglich thöricht wäre,
Um den millionſten Theil ſolches Punctes Krieg zu führen,
Sich zu zancken, Ruhm und Ehre
Sich beſtreben zu erhalten, ſich bemühen zu regieren.
Aber höre, Seneca, dieſer dein Gedancke ſcheinet
Freylich groſz und wohl gedacht, wie man auch biſzher gemeinet;
Aber dennoch irreſt du. Was nicht zu vergleichen iſt
Das vergleichſt du mit einander. Aller Himmel Himmel Kreiſe
Könnten auf dieſelbe Weiſe,
Eben wie der Kreis der Erden,
Wiederum ein Pünctlein werden,
Wenn man noch viel gröſſre Welte
In Vergleich mit ihnen ſtellte.
Laſſet nach der Billigkeit uns viel lieber uns bemühn,
Um den groſſen Kreis der Welt mit uns in Vergleich zu ziehn;
So wird unſer Welt-Kreis groſz, und der Menſchen Thorheit klein,
Als die ſo ſchon groſz genug. B. Doch es fällt mir wieder ein:

Du haſt hierin freylich recht, wenn du nach dem Cörper nur
Einen Menſchen rechnen wilſt; aber denckſt du an die Seele,
Welche nicht nur ewig iſt, und worin ſich Kräfte finden,
Gröſſre Cörper zu begreiffen, zu bewundern, zu ergründen;
Glaub ich doch, daß Seneca nicht in ſeiner Meynung fehle:
Denn es dienet ſein Gedancke, der Begierden Wuht zu zähmen
Und uns kräftig anzuhalten, närr'ſcher Ehrſucht uns zu ſchämen.

# Mittel gefällig zu werden.

Wie viel ein ſchön Geſicht vermag; und was in wolformirten Zügen,
Nicht für geheime Kräfte ſtecken, wie ſie, den Seelen ſelbſt Vergnügen
Und Gunſt und Neigung zu erwecken,
Geſchickt und fähig ſind; iſt klar:
Nun aber iſt auch dieſes wahr,
Daß unſre Seelen zu beſiegen,
In der beliebten Freundlichkeit
Die ſüſſ- und ſtärckſten Kräfte liegen.

Derſelben Sitz nun ſind die Augen,
Auch unſer Mund; drey rege Glieder, von denen wir ihr ſchnelles Regen
Und ihr uns nimmer wiederſpenſtig, nie ungehorſames, Bewegen
Zu leiten, zu regieren, taugen.

Es ſind ja, wie bekannt, die Augen in unſrer Stirne gleichſam Thüren,
Wodurch die Seelen ſich einander am allermeiſten ſichtbar ſeyn,
Wodurch, wie unſre gegen ſie geſinnt, ſie glauben zu verſpühren,
Und folglich, durch dergleichen Minen erregt- und aufgebrachte Triebe
Uns eingepflantzter Eigen-Liebe,
Dergleichen Leidenſchaft in ihr ſo dann erregen und erwecken,
Als wie ſie in der andern Seele, durchs Auge, meinen zu entdecken.

Dahero folgt nun überzeuglich, wie ſehr ſie wehrt ſind und verdienen,
Daß man mit mehrer' Achtſamkeit, zu unſerm Nutzen, ſie regier.
Und ſie, mit mehrer Müh und Sorgfalt, zu dieſem End-zweck lenck' und führ.
Wir ſelbſt ſeynd Herrn von unſern Minen.

Wann nun daran ſo viel gelegen, da wir ja gerne ſehn, und wollen
Daß andre Seelen unſrer Seele geneigt ſeyn, und ſie lieben ſollen;
Daß ſie durchs Aug' in unſrer Seel' ein' Achtung gegen ſich befinden,
Um ſie dadurch zur Gegen-Gunſt für uns hinwieder zu verbinden;
So müſſen wir, durch Freundlichkeit in unſern Augen, uns beſtreben,
Von unſrer Achtung gegen ſie ein Merckmahl ihnen abzugeben.
Zu dieſen Zweck nun zu gelangen, iſt leichter als mans glauben ſollte,
Wenn man nur ſo viel Acht auf ſich, zum eignem Nutzen, nehmen wollte,
Daß wir die Züge des Geſichts, wovon wir Meiſter ſeyn, regierten,
Und Augen-Lieder, Augen-Branen und Lippen ſo in Ordnung führten;
Daß wir, an ſtatt ein grämlich, bitter und ſchwartz Gemüth in uns zu zeigen,
Sie zu der holden Freundlichkeit bemühet wären oft zu neigen,

Die Mühe nun noch zu erleichtern, fällt mir ein ſichres
Mittel ein:
Man darf, wenn man ſich ſchlaffen legt, nur blos ein we-
nig ſich bemühn
Und Augen-Branen etwas auf-, den Mund ein wenig rück-
wärts ziehn;
So wird vermuthlich das Geſicht in dieſer Stellung lange
bleiben,
Und ohne Müh, ein ſüſſer Zug dem Angeſicht ſich ein-
verleiben;
Noch mehr: ich trau mir zu erweiſen, daß eine ſolche freye
Min'
Uns mehr zu einem ſanften Schlaf, in angenehmen Träu-
men dien',
Als wenn wir, durch der Augen-Branen verfinſtertes zu-
ſammen ziehn,
Die Augen und ſelbſt das Gehirn in ihnen drucken und
beſchweren:
Wodurch vermuthlich die Ideen, ſich denn ſo leicht nicht
aufzuklähren,
Geſchickt und fähig ſind, als ſonſt, wenn Stirn und Au-
gen frey; wie wir
Schon einſt, nicht ohne Nutz, gelehrt. Wenn dieſes nun
zu mehrer Zier
Nicht nur der Schönheit dienen kann, und eine Schönheit
zu vergröſſern;
Nein, gar ſelbſt die Geſtalt der Seelen zu zieren und noch
zu verbeſſern,
Und uns den Menſchen angenehmer geſchickt und tauglich
iſt zu machen;

(Worin kein ſchlechtes Glück beſteht) ſo habe man doch, mit Bedacht,
Auf die Geberden etwas mehr, als wie man ſonſt gewohnt iſt, acht.
Und halt es nicht für Kleinigkeit, weil, wenn man es mit Ernſt ermißt,
Es würcklich keine Kleinigkeit, ob unſer Nächſter uns gewogen,
Wie oder mit uns unzufrieden, uns feind und uns gehäßig, iſt.

Nun liegt zwar dieſes, das iſt wahr, am äuſſerlichen nicht allein,
Denn will man von dem Neben-Menſchen geachtet und geliebet ſeyn,
Muß man ſein Hertz dazu bereiten. Laß dieß ſich erſt in Lieben üben
So wird dein Nächſter dich dadurch, als wie gezwungen, wieder lieben.
Jedennoch müſſen äuſſerlich die Töne, Minen und Geberden
Zu dieſem Endzweck einzurichten durchaus nicht unterlaſſen werden.

Ver-

# Vernünftiger Gebrauch des Gegenwärtigen.

Geliebte Menſchen, lernet, lernt,
Des Gegenwärtigen genieſſen!
Weil alle Dinge von uns flieſſen,
Wie ſich ein Strom von uns entfernt.
Durch Ueberlegen kann allein
Von uns genoſſen und empfunden,
Gehemmt und angehalten ſeyn
Der reg-und flüßigen Secunden
Entſtehend' und vergehnde Schaar.
Lebt achtzig, ja, lebt hundert Jahr,
Von Glück und Kranckheit ungekräncket,
Ohn Elend, Kummer und Gefahr:
Sie ſind verfloſſen und verſchwunden,
Als wie der Tag, der geſtern war,
Wo ihr nicht oft daran gedencket;
Das Leben iſt wie ein Geſchrey,
Denckt man nicht, daß man lebt, vorbey.

Wofern wir aber überlegen
Und, was man guts beſitzt, erwegen;
Wird der Genuß ſo vieler Sachen,
Die unſer Schöpfer uns beſchehrt,
Und deren wir ſo wenig wehrt,
Uns froh, erkenntlich, danckbar machen.

Wir werden auch zugleich die Plagen,
Womit uns mancher Fall beſchwehrt,
Geſchickter werden zu ertragen.

Denn, wer beym Unfall in der Welt
Das Gute nicht dagegen hält,
Das ihm der Schöpfer gönnt und ſchencket,
Dem wird auch eine kleine Pein
Schon groß und unerträglich ſeyn.

So laßt uns darauf Achtung geben
Was Salomo ſo weislich lehrt:
Bey unſrer Arbeit frölich leben
Iſt blos das Theil, das uns beſchehrt.

Man ſetzt mit Recht noch dies daneben:
Es wird dadurch auch GOtt geehrt;
Weil ſein Geſchöpfe noch wohl wehrt,
Daß wir uns, froh zu ſeyn, beſtreben.

# Erinnerung.

Verlange nicht zugleich auf Erden,
Bewundert und geliebt zu werden.
Es irret wer darauf beſteht,
Die Urſach, warum es ſo geht,
Iſt dieſe: Keiner will von allen
Bewundern; jeder will gefallen.

***    ***    ***

Ja bey den meiſten gehts noch ſchlimmer
Und hat dieß ſeine Richtigkeit:
Ein ſonderbar Talent iſt immer
Ein Fehler, den man nicht verzeiht.

***    ***    ***

Hiergegen kann ein groſſer Geiſt
Weil ſonſt der häm'ſche Neid von weiten
Mit Steinen immer auf ihn ſchmeiſt,
Kein ander Mittel ſich bereiten,
Als wenn er ſanfte Sittſamkeit
In allen ſeinen Thaten weiſt.

# Abend-Gedancken.

Ich habe, leider! dieſen Tag nicht ſonders nützlich zu gebracht,
Ich habe nichts zu GOttes Ruhm gethan, geſchrieben, noch geleſen,
Da er jedoch, wie nicht zu leugnen, ein Theil von meiner Zeit geweſen!
Jedoch, mein Hertz, gieb dich zufrieden! Ich ſahe ja der Sonnen Pracht,
Und habe dieß dabey gedacht:
Wie groß iſt GOTT der ſie gemacht.
Wenn ich auch ſonſten nichts gethan, ſo iſt der Tag doch nicht verlohren:
Dieß iſt der gröſten Pflichten eine, zu der wir auf die Welt gebohren.

# Nacht-Gedancken.

Ich bet', in dieſem Heer der Sternen,
Dich, HErr der Sternen, innig an!
Weil man, in Nichts ſo klårlich lernen,
In Nichts ſo deutlich finden kann,
Wie unbegreiflich, herrlich, måchtig,
Erhaben, Majeſtåtiſch, pråchtig,
Dein all-erſchaffend ewigs Weſen.
Von deiner GOttheit Tieff' und Hòh
Giebt uns aufs Ueberzeuglichſte
Das groſſe Sternen A. B. C.
Die Unbegreiflichkeit zu leſen.

# Vernünftig-ſinnlicher GOttes-Dienſt.

A. Wie iſt doch das Geſchenck der Sinnen ſo herrlich, wenn mans recht ermißt!
Ach, daß die Menſchheit GOtt, dem Geber, dafür ſo unerkänntlich iſt!
B. Ich finde, daß auch Hunde riechen; ich ſehe, wie auch Ochſen-Augen
Der Sonnen Licht und Gras und Blumen, ſo wol als wir, zu ſehen taugen:
Was machſt du denn für Wercks davon? A. Sie haben Sinnen, das iſt wahr;
Und zwar noch wol ſo gut als wir, auch ofters beſſer noch; allein
Soll zwiſchen uns und ihnen denn ſo gar kein Unterſchied nicht ſeyn?
Daß willſt du ja wol eben nicht. Nun kann ja der in nichts ſo klar,
Als eben darin nur beſtehen,
Daß wir auf andre Weiſ', als ſie, empfinden, ſchmecken, hören, ſehen.
Gebrauchen wir durch die Vernunft die Sinnen anders nicht, als ſie;
So folgt der Schluß von ſelbſt: der Menſch iſt auch nicht beſſer, als ein Vieh.
Will man ſich aber von demſelben, wie es ja unſre Pflicht, entfernen;
Laßt uns die Sinnen, GOtt zum Ruhm, der ſie uns giebt, gebrauchen lernen!
Dieß kann nun GOtt-gefälliger auf andre Weiſe nicht geſchehn,
Als wenn durch des Verſtandes Licht wir würcklich ſehen, daß wir ſehn;

Em-

Empfinden daß und was wir riechen; vernünftig ſchmecken, wenn wir ſchmecken;
Nicht ohn Gefühl ſeyn, wenn wir fühlen; auch deutlich hören, wenn wir hören.
Alsdann wird man durch Seel' und Leib, die GOtt uns beide ſchenckt, ihn ehren;
Weil wir ſo dann in allem Weisheit und Liebe, ja ihn ſelbſt, entdecken;
Durch nichts wird unſer GOtt auf Erden in unſren Seelen herrlicher;
Dieß heißt, nach Davids Regel: Schmecken und ſehn, wie freundlich GOtt der HErr!

Gedan-

# Gedancken bey einer Mond-Finſterniß.

Da ich den Mond verfinſtert ſeh',
Verſpühr ich, daß, in meinem Hertzen,
Aus ſeiner Finſterniß ein Licht entſteh'
Das keine falbe Schatten ſchwärtzen.
Sie zeigt mir überzeuglich klar
Die Weißheit Göttlicher Regierung,
Und macht zugleich mir offenbahr
Die Richtigkeiten ſeiner Führung;
Da nicht nur, um kein eintzigs Haar,
Die Lichter, die viel tauſend Jahr,
In ungeſtörter Ordnung, gehn,
Sich aus den feſten Angeln drehn;
Auch daß der Schöpfer uns ſo gar,
Solch eine Fähigkeit geſchencket,
So viele Jahr vorher zu ſehn,
Wie alles ſich ſo richtig lencket.
HERR! laß uns des Verſtandes Gaben,
Das Pfund, das du in uns geſenckt,
Gebrauchen und es nicht vergraben!
Laß uns, ſo oft wir, wie ſo ſchön
Das Monden-Licht uns ſcheinet, ſehn,
Mit allen Kräften des Geſichts
Zu ihm; von ihm zur Sonnen ſteigen,
Zur wahren Quelle ſeines Lichts;
Da denn der Seele ſich wird zeigen,
Daß man, mit Recht, die Sonne ſelbſt wird können
Des Schöpfers Mond, ja ſeinen Schatten, nennen.

An-

# Anderweitige Betrachtung Der Gröſſe GOTTES In ſeiner Vorherverſehung und Führung bey dem 1732ſten Jahrs-Wechſel.

## Beweiß, daß eine ſo groſſe, auch auf Kleinigkeiten gerichtete Providentz und Vorſorge eben etwas Göttliches und eine aller Menſchen und anderer Geiſter Begriff überſteigende Kraft und Weisheit ſey.

Auf, auf, mein Geiſt! auf, auf, bereite dich,
Dem Schöpfer der Natur zum Ruhm, von neuen,
Zu dieſer Wechſel-Zeit recht innig dich zu freuen!
Dein groſſes Wohn-Hauß drehet ſich
Nicht mehr, ſo wie vorhero, von der Sonne;
Wir nähern uns dem Licht und Lebens-Strahl,
Zu unſerm Nutz, zu unſrer Luſt und Wonne,
Nach GOttes Ordnung abermahl.
Weil dieſes nun, daß man die Wunder-Wercke
Des herrlichen Regirers wol bemercke,
Mehr als zu wol verdient; ſo ſoll mich dieſe Zeit
So wol zum Danck, als Lobe, treiben;
Ich will, nach meiner Pflicht und aller Möglichkeit,
Zu deſſen Preiſ' und Ruhm, gedencken, reden, ſchreiben,
Der alle Welt- und Himmel-Heere,
Im Grund- und Gräntzen-loſen Meere
Des allgemeinen Raums, gemacht, erhält und führt,
Ja alles, was darin, zu ſeiner ew'gen Ehre
Und einem weiſen Zweck, regirt!

*** *** ***

Grund- und Gräntzen-loſe Tieffe ſeel'ger Liebe! helle Klarheit
Eines nie-durchdrungnen Lichts! ewige, ſelbſtänd'ge Wahrheit!
Gönne mir auch dieſes mahl
Aus dem Meere deiner Weisheit einen hellen Gnaden-Strahl,
Daß ich, deiner Herrlichkeit, Weisheit, Lieb' und Macht zum Preiſe,
Nach Vermögen, deine Wege mir und vielen andern weiſe!
Schärffe mir, zu dieſem Endzweck, ſelbſt die Kräfte meiner Sinnen!
Laß mein Dencken dir gefallen! Segne ſelber mein Beginnen!

*** *** ***

Wir haben, im verwichnen Jahr,
Der Theilchen groſſe Meng' und ungeheure Schaar,
Die allen Engeln, Geiſtern, Seelen
Unmöglich fällt zu kennen und zu zehlen,
Aus welchen alle Ding' entſtehen und beſtehen,
Zu ihres Schöpfers Ruhm, erſtaunet, angeſehen.
Wir haben auf die Zahl abſonderlich geachtet,
Wir haben einiger derſelben Regeln, Kräfte,
Geſetz und Ordnungen betrachtet.
Jetzt fühl' ich einen Trieb in mir,
Annoch zum edlern Zweck und herrlichern Geſchäfte
Der Seelen Kraft zu lencken, zu erheben,
Und, in der herrlichen Regierung
Und aller dieſer Theil' unendlich weiſen Führung,
Der GOttheit weiſe Macht zum Ruhm, mich zu beſtreben.

Auf dieſe Weiſe wird der GOttheit Licht und Schein
Am herrlichſten erkannt, gerühmet und geprieſen;
Man wird zugleich, was er auch uns erwieſen,
Was er für eine Kraft in unſern Geiſt geſencket,
Und wie, wenn man von ihm was würdiges gedencket,
Wir ihn, durch uns, uns ſelbſt in ihm, erhöh'n,
Recht überzeuglich ſehn.

Selbſtändige Weisheit! ſelbſtändige Güte!
Unendlicher Urſprung der ewigen Wahrheit!
Erleuchte du ſelbſt mein verfinſtert Gemüthe
Mit einer dich heller entdeckenden Klarheit!
Die Wunder, die Himmel und Erden erfüllen,
Entſtehen aus deinem allmächtigen Willen;
Beſtehen durch deine beſtändige Macht;
Geſchehen, wie du es vorhero gedacht!

* * *

Daß unzähliche Geſchöpfe in den Himmeln, auf der Welt,
Durch die Allmachts-volle GOttheit ſind erſchaffen und vorhanden,
Daß zugleich ſein weiſer Wille ſolche Creatur erhält,
Haben wir in vor'gem Jahr, wie bereits geſagt, verſtanden;
Wären nun die Creaturen, der Natur nach, und in ſich,
Nicht der Aendrung unterworffen, ſondern unveränderlich;
Würde, nebſt derſelben Schöpfung, die Erhaltung blos allein,
Zu derſelben Daur und Weſen, unumgänglich nöthig ſeyn.
Aber da die Creatur bald ſich ändert, bald vergehet,
Stirbet, aufgelöſet wird, kömmt, verweſet und entſtehet,
Und doch alles, nach der Maaſſe, Ordnung, Regeln und Gewicht,
Sich verändert, ſich beweget, ſteht, vergehet und geſchicht;

Sieht man ja wol überzeuglich, daß ſolch' eine weiſe Führung
So veränderlicher Dinge, ſolche richtige Regirung
Solcher ungefügten Theile, der unzählich vielerley,
Sonder eine Providentz gantz und gar unmöglich ſey.

Es wird keiner läugnen können, daß auf unſerm Kreis der Erden
Nicht nur viele würckliche,
Sondern auch in allen Cörpern und in der Materie
Mögliche Veränderungen, ebenfals gefunden werden.
Erſtere ſind: die wir fühlen, hören, riechen, ſchmecken, ſehen;
Letztere ſind dennoch möglich, ob ſie würcklich nicht geſchehen.
Möglich wär es, zum Exempel, daß es jetzo regnete,
Da die Sonne lieblich ſcheinet. Bey den Menſchen und den Thieren
Wovon wir, bey letzteren, mehrentheils willkührliche
Und, bey den vernünftigen, freye Handlungen verſpühren,
Sind die Aendrungen unzählich: da es dennoch möglich wär'
Daß gantz andere geſchähen. Ich ſpatziere hin und her
Ob es gleich nicht minder möglich, daß ich ſitzen, reiten, ſchreiben,
Fahren, ſtehn und liegen könnte, oder etwas anders treiben.
Nun entſteht mit Recht die Frage: ob der Schöpfer aller Dinge
Keinen Theil an allem nehme? ob ihm alles zu geringe,
Was er je hervorgebracht? ob er, daß dieß ſo geſcheh',
Oder auf ein' andre Weiſe, ſich gar nicht bekümmere?

Von Verändrungen der Cörper blos allein iſt offenbar,
Daß die Göttliche Regirung ſich damit gewiß befaſſe
Und von ihrer Aenderung, ſich durchaus nicht ſcheiden laſſe,
Dieß erweiſet dieß Exempel überzeuglich, deutlich, klar:

Daß

Daß die Sonn' jetzt lieblich ſcheint, da es ſtürmen könnt' und
blitzen,
Stammt entweder gantz gewiß von der erſten Ordnung ab,
Da der Schöpfer allen Cörpern eine ſolche Regel gab,
Daß, aus einer feſten Folge der Natur, zu dieſer Zeit,
Unſer Himmel gläntzt und pranget in entwölckter Heiterkeit;
Oder dieſes ſchöne Wetter und der heut'ge Sonnen=Schein
Müſte durch ein Wunder=Werck kommen und entſtanden
ſeyn.
Beides zeigt des Schöpfers Macht, Lieb' und weiſe Vorſorg
an.
In dem erſten Fall erhellt,
Daß, da ſein allwiſſend Aug' alles überſehen kann,
Er, bey der Zuſammenſetzung und der Anlag' unſrer Welt,
Alles, was aus dieſer Miſchung bis zum heut'gen Tag' ent=
ſtehen,
Flieſſen und geſchehen würde, ſchon mit einem Blick geſehen;
Alſo, daß ſchon, in der That,
GOTT, vor ſo viel tauſend Jahren,
Vor die Wittrungen, die wir überkommen und erfahren,
In der Ordnung der Natur allbereit geſorget hat.
Iſt nun, nach dem letzten Fall, dieſes Tages Sonnen=Strahl
Ueber der Natur Geſetz, durch ein Wunder=Werck
entſtanden,
Welches GOtt nur zuzuſchreiben; ſo iſt gleichfals abermahl
GOTTES Vorſorg überzeuglich, ſonder Wiederſpruch
verhanden.

Wenn wir nun noch fernerhin auch die Handlungen
beſehn,
Welche aus dem freyen Willen denckender Geſchöpf'
entſtehn,

Oder aus der Thiere Willkühr; ſo iſt es zwar wol an dem,
Daß derſelben Grund und Quell in den Creaturen liege;
Aber daraus folget nicht, daß GOtt keinen Antheil nehm'
Und ſich mit den Handlungen im geringſten nicht befaſſe;
Sondern ſie in allen Dingen ſchalten, thun und walten laſſe.
Zwar iſt dieſes wahr; hat GOtt Creaturen ſchaffen wollen,
Welche einen freyen Willen hätten; läſſet ſich auch ſchlieſſen
Daß er freye Handlnugen auch dazu verſtatten müſſen:
Denn ſonſt wären ſie nicht das, was ſie hätten werden ſollen.
Dieſer Schluß iſt wahr. Allein,
Es kann doch, bey dieſer Freyheit, dennoch nicht geläugnet ſeyn,
Daß die GOttheit alle Wercke, die von ihnen auf der Erden
Würden vorgenommen werden,
Nicht zuvor geſehen hätte; folglich ſtehet leicht zu faſſen,
Daß er auch zugleich beſchloſſen, was geſchicht, geſchehn zu laſſen;
Daß demnach auch ſolche Dinge, welche ſonſten frey geſchehn,
Dennoch unter GOttes Willen, Providentz und Vorſehn ſtehn;
Weil der Schöpfer ſonſten nur,
Wenn er dieſes nicht gewollt, eine ſolche Creatur
Ja nicht dürfen werden laſſen. Da ſo denn, unſtreitig, nicht
Das, was jetzt aus freyen Willen von denſelbigen geſchicht,
Vorgenommen werden könnte. Daß ich alſo klärlich ſehe,
Wie von allen Handlungen, nichts von ungefähr geſchehe,
Sondern alles unter einer Göttlichen Regirung ſtehe.

Laßt uns aber nunmehr auch von des Schöpfers aller Sachen
Unläugbarer Providentz würdige Begriff' uns machen!

Nem=

Nemlich, daß dieſelbe nicht eine Macht nur in ſich ſchlieſſet;
Sondern, daß in ihr zugleich immer, mit vereinter Kraft,
Von der GOttheit wahrem Weſen ein'e jede Eigenſchaft,
Nemlich Weisheit, Macht und Liebe
Wunderbar zuſammen flieſſet.

Seine Weisheit ſieht zugleich nicht nur das Vergangene,
Nebſt dem Gegenwärtigen; ſondern auch das Künftige,
In dem allerhellſten Lichte, in der gröſten Deutlichkeit.
Er erkennt, was die Verbindung aller Cörper auf der Erden;
Er begreift die Wirckungen, die dadurch, zu aller Zeit,
Aller Orten, ſo im groſſen, als im kleinen, kommen werden;
Er ergründet, was der Thiere Willkühr wirckt und nach ſich zieht;
Er erforſcht, was die Geſchöpfe, denen er ein frey Gemüht
Und, in ihren Handlungen, einen ungezwungnen Willen
Eingeſencket, reden, handeln, thun, beginnen und erfüllen,
Wircken und begehren werden, was gerahten, nicht gerahten
Und was unterbleiben werde, auch was aus derſelben Thaten
In der künftgen Zeit erfolgt. Ja nicht nur das, was geſchicht
Und geſchehen wird, weis er; ſondern auch, wenn was geſchehe,
Was daraus entſtehen würde, iſt ihm ja ſo wol bekannt,
Als wenn ich, was gegenwärtig mir vor Augen lieget, ſehe.
Dieſer Weisheit helle Sonne und ſein Göttlicher Verſtand
Strahlt aus allen Creaturen recht, als wie ein helles Licht.
Wie iſt alles durch einander wunderwürdig eingericht,
Und bewunderns-wehrt verknüpffet! Man ſieht überall die Spur,
Wie von allen Creaturen, in dem Reiche der Natur,
Eines ſtets am andern hanget;
Jegliches hat ſeinen Zweck und es wird der Zweck aufs neu
Wiederum ein Mittel, wodurch es zum neuen Zweck' gelanget.

GOt-

GOTTES Liebe, ſeiner Güte, ſeiner Gnaden
Wunder-Schein
Flößt ſich ferner, nebſt der Weisheit, der Vorher-Verſe-
hung ein.
Ihm, dem allerhöchſten Gut, wallt im Göttlichen Gemühte
Eine ſeelige Geneigtheit, Gnad', Erbarmung, Huld und
Güte
Den Geſchöpfen mitzutheilen, ſtets ihr Gutes zu vergröſſern,
Und, nach ſeiner weiſen Ordnung, ihren Zuſtand zu verbeſſern.
Gleichfals wirckt der GOttheit Allmacht, nebſt der
Weisheit und der Liebe,
In der Providentz, vereint. Nimmt man dieſe nun zu-
ſammen,
Und man leitet aus denſelben Göttliche Vorſehung her;
Wird von ſolcher Providentz nicht allein ein richtiger,
Auch ein tröſtlicher, Begriff, ſonder allen Zweifel, ſtammen.
Wird ein ſterblicher Monarch und ein irdiſcher Regent,
Welcher ſeiner Unterthanen Nutz und Beſtes ſucht und kennt,
Dem es an Gewalt nicht fehlet und der ſie als Kinder liebt,
Selbige nicht glücklich machen? wird deſſelben Regiment
Nicht gedeylich für ſie ſeyn? da nun GOtt, im höchſten Grad,
Alle die Vollkommenheiten Macht und Eigenſchaften hat;
Können wir unmöglich anders von deſſelben Führung
ſchlieſſen,
Als; es werde nichts, als gutes aus derſelben uns entſprieſſen.
Aber laßt uns dieſe Wahrheit deutlicher noch zu verſtehn
Das, worüber die Verſehung ſich erſtrecket, überſehn.
Erſtlich kommen Dinge vor, welche gäntzlich ſonder
Leben;
Deren ſind nun zweyerley. Es iſt eine Art, woran
Willkühr oder freyer Wille etwas ändern, etwas geben,
Etwas nehmen, mindern, mehren, beſſern und verſchlimmern
kann;
Oder

Oder ſie ſind auch von denen, die der Willkühr und dem Willen
Sichtbarer Geſchöpf' entzogen, als: der Wind, der Regen, Blitze,
Donner, Dürre, Sonnen=Schein, Kälte, Nebel, Schnee und Hitze.
Mond und Stern' und ihre Wirckuug. Erſtere, bey welchen wir
Etwas zu verändern fähig, ſind nicht nur von GOtt gemacht,
Sondern es iſt klar zu ſehen, wie er ſie zugleich regir',
Da er ſie zu einem Zweck eigentlich hervorgebracht.
Zum Exempel: laßt uns Blumen, laßt uns Bäume, Pflantzen, Früchte,
Welche GOtt erſchaffen hat, und wovon ja Sonnen=klar,
Daß der Menſchen Fleiß, Verſtand etwas auch dabey verrichte,
In der Abſicht einſt beſehn! Wie unglaublich wunderbar
Iſt die Zeugung einer Blume! dencket doch, wie vielerley
Zu derſelben Kräften, Farben und Figur vonnöthen ſey.
Alle Künſtler dieſer Welt kennen und begreiffen nicht
Die Geſtalten dieſer Theile, woraus GOtt ſie zugericht.
Hat der Schöpfer nun vorher alle Theilchen überſehn,
Aus der Erd' und aus dem Waſſer, die, daß Bäum und Frücht' entſtehn
Und bereitet werden ſolten, zu denſelben nöhtig wären;
Hat er ebenfals nicht minder, um dieſelben zu vermehren,
Saamen=Körner zubereitet, die die Theilchen an ſich ziehn,
Und das Wachſen fördern könnten; ſo erhellet ja ſo klar,
Es ſey GOttes Providentz auch bey Pflantzen ſonderbar.
Sage mir, zu welchem Endzweck, Pflantzen wachſen, Blumen blühn,

Und für wen er in dieſelbe ſolche Kunſt und Eigenſchaft,
Solche Bildung, ſolche Farben, ſolche Schönheit, ſolche Kraft
Eingeſencket und geleget? wahrlich für ſie ſelber nicht;
Weil ſie ſelbſt von ſich nichts wiſſen. Hieraus fließt der Unterricht,
Daß, da ihnen ſelbſt zum Beſten ihre Schöpfung nicht geſchehen,
GOtt auf andrer Creaturen Luſt und Nutz durch ſie geſehen.
Zeigt dieß keine Providentz? Eben auch, wenn Kräuter hie,
Und an andern Orten nicht, wachſen und gedeyen wollen,
Zeigt ſie deutlich, daß ſie hier, aber dort nicht, wachſen ſollen.
Wenn nun an den Creaturen, welche ſonder Leben ſeyn,
Und bey welchen Thier und Menſchen etwas noch verändern können,
Sich die Göttliche Vorſehung, in ſo hellem Licht und Schein,
Und unwiederſprechlich zeiget, iſt ſie minder noch zu trennen
Von den Dingen, welche wir dergeſtalt beſchaffen finden,
Daß kein lebendes Geſchöpf Aendrung taugt darin zu machen.
Denn obgleich, wenn's ſchneit und regnet, und wenn wilde Wetter krachen,
Alles aus natürlichen Grund- und Ordnungen geſchicht;
So wird doch mit Recht gefraget: Wer die Ordnung der Natur,
Wie ſie iſt, zuerſt gemachet, und ſo weislich eingericht?
Alſo ſiehet man auch hier, mit Verwunderung, die Spur
Einer Göttlichen Regirung. Laßt uns denn nun weiter gehn,
Und die lebenden Geſchöpfe, welche nicht vernünfftig, ſehn!
Daß auch die in Göttlicher Vorſorg' und Regirung ſtehn,
Zeigt die Schrifft und die Vernunft. Wie auch GOtt die Vögel nähret;
Davon werden wir ja deutlich in der heilgen Schrift belehret.

Sie-

Siehet man ein ſolches Nähren etwan überhin nur an,
Scheinet es nichts wunderwürdigs; aber was dazu gehöret,
Einer Art der Vögel nur, ihre Nahrung zu bereiten
Und, nach ihrer Art, zu ſpeiſen, und zu nähren, dieſes kann,
Weil dazu in der Natur, wenig Mittel, keiner faſſen.
Ja, es kann der klügſte Menſch nicht ein Körnchen wachſen laſſen;
Zeigt ſich alſo, daß der Schöpfer nicht allein an ſie gedacht,
Eh ſie noch erſchaffen worden, ſondern ſie noch immerfort
Sich, in Ordnung, mehren laſſe, daß er würcklich ihren Saamen,
Woraus ſie, nebſt ihren Seelen, ihren Urſprung alle nahmen,
Unſrer Erden einverleibt, daß er ſie an jedem Ort
Unterhält, verſorgt und nähret
Und ein ſonderliches Futter einem jeglichen beſchehret,
Welches einem jeden dienſam; wovon ebenfals der Erden
Saamen von beſondern Kräften müſſen eingeſencket werden
Doch noch mehr, damit die Vögel, das Gewürm und andre Thiere
Auch dem Menſchlichen Geſchlecht, wenn ſie ſich zu häuffig mehrten,
Nicht zu groſſer Laſt gereichten, und ſie nicht zu ſehr beſchwehrten;
Sind ſie dergeſtalt gebildet, daß (ach, merck es jedermann)
Immer eins dem andern wieder zu der Nahrung dienen kann;
So daß ja kein Ungezieffer, und kein Würmchen je ſo klein,
Daß es, zu des Schöpfers Endzweck nicht gebildet ſollte ſeyn.
Ja, wenn von den Sperlingen ſelbſt die Bibel deutlich ſpricht:
Sonder unſers GOttes Willen kann auch gar ein Sperling nicht
Jemahls auf die Erde fallen; zeigt ſie überzeuglich-klar,
Daß, wie Vögel zu erſchaffen, ihm nicht unanſtändig war;

Auch es ihm nicht unanſtändig, ihre Daur und Lebens-Zeit
Zu beſorgen und zu wiſſen. Iſt es alſo ſonder Streit,
Daß, da man des Schöpfers Weisheit deutlich überall
entdecket,
Seine Vorſorg auch zugleich auf das Kleinſte ſich erſtrecket.
Wie vielmehr wird denn, aus dieſen und aus vielen
andern Stellen,
Ueber die vernünfftigen Creaturen dieſer Welt
Eine weiſe Providentz überzeuglich klar erhellen,
Die er ja mit ſo viel Vorzug über jene hingeſtellt?
Wir beſtehn aus Seel und Leib. Wie wir nun gar leicht
erſehn,
Daß, zu unſers Leibes Nothdurft, Wunder ohne Zahl
geſchehn
In dem Reiche der Natur; folgt ja, daß, bey ſo viel Gaben,
Welche wir nur für den Leib auf der Welt empfangen haben,
Sonder Zweifel für die Seele auch von GOtt geſorget ſey.
Aber laßt uns erſt von dem, welches unſern Leib belanget,
Wie die Wunder in der Führung ſonderbarlich, mancherley,
Etwas weniges beſehn, weil es ſehr zuſammen hanget!
Laßt uns denn auf unſern Anfang, Fort- und Ausgang
aus dem Leben,
Als wohin ſich alles zieht, recht bedachtſam Achtung geben!
Daß die Menſchen, auf die Weiſ' Art und Ordnung auf
der Erden,
Wie wirs finden, erſt empfangen und darauf gebohren werden
Hat der Schöpfer einſt verordnet. Aber, daß zu dieſer Zeit,
Und zu einer andern nicht, wir in dieſe Welt gekommen,
Auch daß wir in dieſem Ort, auch mit der Beſchaffenheit,
Und in keinem andern Umſtand, unſern Anfang erſt genommen,

Solches

Solches wird mit allem Recht einer Göttlichen Regirung
Und beſondren Providentz, einer Göttlich-weiſen Führung,
Zugeſchrieben werden müſſen. Wenn wir ernſtlich überlegen
Und, was die Gebuhrt des Menſchen für gewalt'gen Einfluß hat
Faſt in alle Handlungen; und von einer jeden That
Ihren Urſprung, ihre Mittel, Hülf und Hindrungen erwegen,
Von den Zuſtand eines jeden den Zuſammenhang ergründen;
Werden wir gar leicht befinden,
Daß, am Umſtand, an dem Ort, und zumahlen an der Zeit,
Als womit, unwiederſprechlich, eins ſich an das andre füget,
Alles ſonderbar gebunden, alles wunderbarlich lieget.
Denn es iſt unläugbar wahr, daß Verändrungen auf Erden
Durch die Umſtänd faſt noch mehr, als ſich ſelbſt, gewircket werden.
Scheuen wir uns nun nicht, alles, als von ungefähr geſchehn
Und vom blinden Zufall bloß unterhalten, anzuſehn;
Müſſen wir, ohn Wiederſpruch, dieß unfehlbar zugeſtehn,
Daß, bey unſerer Gebuhrt, auch ein Göttliches Regiren
Eine weiſe Providentz augenſcheinlich zu verſpühren.

Bey dem Fortgang eines Menſchen muß man dreyerley erwegen:
Theils deſſelbigen Erhaltung, theils die Handlungen; ſie mögen
Gut ſeyn, oder etwan böſe: theils auch etwan ihr Geſchick,
Welches man bald Zufall heiſſet, bald Verhängniß oder Glück.

Die Erhaltung nun belangend, findet ſich, wenn mans bedencket,
Daß ſie blos vom Schöpfer ſtammet; daß, auf eine weiſe Weiſe,
Er dem Leben und dem Leib, ſo die Kleidung, als die Speiſe,
Da wir ſind, ja eh' wir wurden, ſchon bereitet und geſchencket.

Denn

Denn ſo wenig als wir ſelbſt fähig wären, unſer Leben,
Ehe wie gebohren worden, uns aus eigner Kraft zu geben;
Ja ſo wenig kunten wir auch für Kleidung, Milch und Brodt,
Für die Nahrung, Speiſ' und Tranck, ja für alles, das uns noth,
Sorgen oder es verſchaffen. GOTT der, nach dem weiſen Rath,
Für die Blumen auf dem Felde, ja der auch geſorget hat
Für die Vögel, hat zugleich auch für Menſchen zugeſehn,
Daß, was für dieſelben nöthig, werden müſſen und entſtehn.
Hat der Schöpfer dieſe Vorſorg über ſich denn nun genommen;
Iſt es ja wol überflüßig und unnöthig, ja ſo gar
Würcklich ſchädlich, wenn wir Menſchen, wie es leider mehr als wahr,
Auf die ängſtliche Verſorgung mit ſo bitterm Grämen kommen,
Weil wir, durch dergleichen ſorgen, lauffen, rennen und bemühn,
Uns vom Dienſt des wahren Schöpfers auf den Dienſt des Mammons ziehn,
Alle Zuverſicht verliehren, und ſtatt deſſen, unſre Seelen,
Mit zukünfftgen ungewiſſen Unglücks=Fällen alſo quählen,
Als ob ſie ſchon gegenwärtig. Wenn wir ſo ins Künfft'ge dencken,
Und uns voller Gram und Sorgen gleichſam dahinein verſencken,
Ziehen wir die Plag' und Laſten von dem noch entfernten Tage
Zum voraus ſchon zu uns her,
Als ob gleich, wenn jeder Tag nur allein ſein' eigne Plage
Mit ſich führte, nicht für uns es ſchon zur Gnüge wär.

Was die Handlungen der Menſchen und ihr Wircken nun betrift,
Hangen ſie vom Willen ab. Gleichwol aber ſpricht die Schrift:
HErr! ich weiß des Menſchen Thun ſtehet nicht in ſeiner Macht,
Wie er ſeine Gänge richte, und auf welche Weiſ' er wandelt;
Zwar ſcheint dieß ein Wiederſpruch, daß der Menſch nach Willkühr handelt
Und es ſtehe, was er thue, doch in ſeinem Willen nicht,
Wie er ſeine Gänge richt;
Aber dieſer Wiederſpruch fället offenbar dahin,
Wenn man zwiſchen eines Menſchen Abſicht, Vorſatz, Zweck und Sinn,
Und den äuſſern Handlungen, ſammt dem, was daraus entſprieſſet,
Einen Unterſcheid nur macht. Wenn der Menſch was überleget,
Was beſchließt, und einen Zweck und ein' Abſicht darin heget,
Das geſchicht in ſeiner Seelen, und in dem, was er beſchlieſſet,
Hat er vollenkommne Freyheit, die der Schöpfer darum eben,
Weil er ein vernünftiges Weſen ſeyn ſol, ihm anheim gegeben,
Und die er ihm nimmer nimmt. Weil der Menſch ſonſt das nicht wäre,
Was er iſt und was er ſeyn ſoll. Nach der freyen Neigung nun
Und nach dieſer freyen Wahl, Zweck und Vorſatz, wird ſein Thun
Von dem Schöpfer angeſehn. Aber es ins Werck zu ſtellen,
Stehen unſre Handlungen, ſammt den Aendrungen und Fällen,

Nicht

Nicht in menſchlicher Gewalt; da ſich ja ſo mancherley
Umſtänd' in dieſelbe flechten, welche nicht durch uns geſchehn,
Weniger in unſrer Willkühr, Anſtalt und Verordnung ſtehn.
Dieſes deutlicher zu zeigen, fällt mir ein Exempel bey:
Einer nimt ſich vor zu ſtehlen oder einen zu ermorden;
Dieſer Schluß rührt ſonder Zweifel bloß von ſeiner Willkühr her,
Er iſt auch dadurch vor GOtt ſchon ein Dieb und Mörder worden.
Aber ſolches auszuführen, fällt ihm öfters nicht nur ſchwer,
Sondern er wird oft davon, durch ein ſcheinbar Ungefähr
Abgehalten und behindert. Tauſend Fälle können's wehren:
Wachſamkeit, ein Hund, ein Gaſtmahl, eine Kranckheit, Witterung,
Trunckenheit, ein Floh, ein Vogel, ein Geräuſch, ein Fall, ein Sprung,
Uebereilung, Zögerung, ein zu fertiges Gewehr,
Ein nicht taugliches, ein Zuſpruch, ja viel tauſend andre mehr
Sind, auf GOttes Winck, geſchickt, Mord und Diebſtahl abzukehren.
Hieraus ſieht man augenſcheinlich, daß der Menſch den Schluß zwar faſſen
Und was unternehmen kann, aber daß viel tauſend Sachen,
Tauſend Umſtänd' ihm im Vorſatz öfters eine Hindrung machen
Und ihn oft recht zwingen können, daß er alles unterlaſſen
Und die That verfehlen muß. Solche Umſtänd' aber ſeyn
Alle unter GOttes Ordnung, und ſie werden bloß allein
Von dem Schöpfer, nach der Weisheit, Liebe, Macht, Gerechtigkeit
So regirt und eingerichtet, wie ers der Beſchaffenheit
Seiner Abſicht, ſeines Haupt-Zwecks, welcher groß und allgemein,

Am

Am beförderlichſten kennt. Folglich läßt ſich leichtlich zeigen,
Daß der Schöpfer mit der Menſchen Abſicht, Neigungen und Schlüſſen
Würcklich nichts zu ſchaffen hab', als die blos dem Menſchen eigen,
Und auf ſeine Rechnung kommen. Aber ihre Hinderniſſen,
Ihren Fortgang und die Folgen anbetreffend, kann auf Erden
GOttes Providentz davon nimmer ausgeſchloſſen werden.
Etwas böſes zu verrichten ſtreitet mit der Heiligkeit
Und Gerechtigkeit der GOttheit, und ſie wird zu keiner Zeit
Es befördern, dazu helffen; aber ſelbſt das, was nicht gut,
Und was man, aus böſer Abſicht, merckt, gedencket, redet, thut,
Auch ſo gar zum Guten führen,
Iſt GOtt gar nicht unanſtändig, mindert nicht des Schöpfers Ehr.
Solch Betragen, voller Abſicht und Verſtand, gehört vielmehr
Eigentlich zur Providentz und zum Göttlichen Regiren.

Zu den Handlungen der Menſchen werden ferner auch das Glück,
Unglück, Zufäll', Ungefähr, Schickſal oder das Geſchick,
Wie man es zu nennen pflegt, billig mit zu rechnen ſeyn.
Kommen nun dieſelbigen durch dergleichen Umſtänd' her,
Wo der Menſchen Geiſt und Willkühr etwas, minder oder mehr,
Dazu beyzutragen fähig; ſo gehören ſie allein
Zu der Art der Handlungen, die wir allbereit beſehen;
Aber, in ſo fern dieſelben aus Verändrungen entſtehen,
Die gantz auſſer unſrer Willkühr und Gewalt geſetzet ſind,
Müſſen wir ſie noch betrachten. Zum Exempel: Regen, Wind,

Wolcken-Brüche, Sonnen-Schein, Froſt, Schnee, Hagel, Donner, Blitze,
Stürme, Regen, Thau und Reif, kühle Lüfte, Kälte, Hitze.
Wann nun, aus dergleichen Dingen, Luſt und Vortheil uns entſprieſſen;
Hat man ja, mit gröſtem Recht, überzeuglich dieß zu ſchlieſſen,
Daß ſie einer gütigen Providentz auch beyzulegen.
Selbſt die Schrift ſpricht GOtt zum Preiſe:
GOtt hat uns viel Guts gethan. Er hat von dem Himmel Regen,
Zeiten voller Fruchtbarkeit uns gegeben, auch mit Speiſe
Und mit inniglichen Freuden unſre Hertzen angefüllt,
Und uns oft des Geiſts und Cörpers Hunger, Durſt und Sucht geſtillt.
Aber, wenn, im Gegentheil, aus den vorberührten Dingen
Auch gewiſſe Unglücks-Fäll', etwa kommen und entſpringen,
So rufft uns dort Amos zu:
Iſt auch in der Stadt ein Unglück, welches GOtt der HErr nicht thu?
Ja man ſieht an ſelbem Ort, wie ſo viele Unglücks-Fälle
GOtt ſich ſelber beygelegt und auf ſeine Rechnung ſtelle.
Ich, ſpricht GOtt, hab' euch den Regen,
Biß zur Erndte noch drey Monden aufgehalten. Meinen Seegen
Ließ ich über eine Stadt, Land und Acker ſich ergieſſen;
Ueber andere hingegen ließ ich ſelbigen nicht flieſſen,
Und das Land verdorrete. Ferner: Ich hab euch geplaget
Mit der dürren Zeit und Brand-Korn, was ein Gart' und Weinberg trug,
Ward durch Heuſchreck-und durch Raupen, Wurm und Käfer abgenaget.

Ich nur war es, der mit Peſt euch, wie die Egypter, ſchlug;
Meine Hand allein hat euch umgekehret, wie das Land,
Welches Sodom und Gomorra trug; ihr waret wie ein Brand,
Den man aus dem Feuer reißt. Hierbey aber muß man faſſen
Und das, ſo wir angemerckt, niemahls aus den Augen laſſen,
Daß zu GOttes Providentz, ſeine Weisheit, Güte, Liebe
Und Gerechtigkeit nicht minder, als wie ſeine Macht, gehören:
Er iſt weiſ' und bringet Unglück; hört man Jeſaiam lehren,
Aber bloß zum guten Endzweck; wannenhero Paulus ſchriebe:
O! welch eine Reichthums-Tieffe beyde Göttlicher Verſtändniß
Und Erkänntniß!
Ach, wie ſo gar unbegreiflich ſind dein Göttliches Gericht,
Und wie unerforſchlich, HErr, deine weiſen Wege nicht!
Es ſind von ihm, durch ihn, in ihm, alle Dinge dieſer Zeit;
Ihm allein ſey Lob und Danck, Ruhm und Ehr' in Ewigkeit!
Alſo weiß der groſſe GOtt, auch nach ſeiner Weisheit, ſich
Einen Weg, durch den Beweiß ſeiner Macht, zu der Erzeigung
Seiner Gütigkeit zu bahnen gegen alle, deren Neigung
Nur auf eine Art noch fähig ſeiner Gnade. Eigentlich
Wird man leichtlich keinen Fall, wo ſich die Gerechtigkeit
GOttes zeigen wollen, finden: wo nicht an der andern Seit'
Eine Probe ſeiner Güte ſich zugleich zu Tage leget.

Wenn er dort der Amoriter gantzes Heer mit Schloſſen
ſchläget,
So ward Gibeon dadurch der Belagerung befreyt;
Haben dort die Mauren Apheck auf die Syrer fallen müſſen,
Wurde dadurch Iſrael gäntzlich ſeinem Joch entriſſen.
Dieſes alles und dergleichen zeigt des Schöpfers Weis-
heit an,
Die bey ſeiner Providentz ſich ſo überzeuglich weiſet;
Da, er mehr als einen Endzweck, der erreicht wird, zeigen kann,
Blos durch einerley Verhängniß. Welches, wenn mans recht
erwegt,
Göttliche Gerechtigkeit, noch um deſto beſſer preiſet;
Als wobey er auch die Güte andern zu erzeigen pflegt.
Endlich iſt der Todt von allem, was uns auf der Welt
betrifft,
Unſer letzteres Verhängniß. Aber auch das Sterben ſtehet
Unter GOttes Providentz. Denn obgleich auch ſelbſt die
Schrifft
Von ſo rohen Leuten zeuget, welche, voller Wehmuth, lehren:
Daß wir Menſchen, ſo wie wir ungefähr gebohren wären,
So von ungefehr auch ſtürben; zeigt doch die Vernunfft,
daß man
Sonder GOttes Providentz auch unmöglich ſterben kann.
Denn ſo lehret die Vernunfft: Es ſey uns von GOtt das
Leben,
Unſer Othem, auch der Cörper, der ſo künſtlich iſt, gegeben;
GOtt nur, habe Seel' und Leib ſo verwunderlich vereint.
Da der Menſch nun auf der Welt nicht von ungefähr
erſcheint;
Iſt es denn nicht unvernünfftig, wenn dem ungeacht, man
meynt,

Daß

Daß wir ſonder GOttes Vorſorg' und von ungefähr nur
ſterben.
Solt' ein kluger Künſtler wol ein ſehr künſtlich Werck ver=
derben,
Welches er mit Fleiß verfertigt? oder, wo ers hindern kann,
Leiden, daß es andre thun, wo er nicht mit Fleis daran
Einen Endzweck, uñ zwar ſolchen, welcher wichtiger und beſſer
Als des Wercks Erhaltung, ſucht? Nun iſt GOtt, wie wir
geſehn,
Ja der Schöpfer unſers Leibes. Läſſet er uns nun vergehn,
Durch uns zugeſchickte Kranckheit, oder Zufäll, als: Gewäſſer,
Feuers=Brunſt, Blitz, Sturm und Hagel, oder läßt er
auch geſchehn,
Daß uns andre Menſchen tödten; könnt er letzters leicht
verwehren,
Erſteres leicht unterlaſſen. Wenn nun aber GOtt, der HErr,
Erſters ſelber wirckt und thut, letzteres geſchehen läßt,
Da ers leichtlich hindern könnte; ſtehet dieſer Schluß ja feſt:
Daß es zu beſondrer Abſicht, und zwar welche wichtiger,
Als der Nutzen der Erhaltung dieſ= und jenes in der Welt,
Seyn und ſich erſtrecken würde. Zeigt ſichs alſo Sonnen=klar,
Daß auch ſelbſt der Tod des Menſchen, da er jetzt, nicht mor=
gen, fällt;
Da er ſo, nicht anders, ſtirbt; allerdings, zu GOttes Ehre,
Unter ſeine Providentz, ſo wie alles, auch gehöre.

Menſchen, die GOtt ſterben läßt, ſind entweder böſ'
und ſchädlich,
Oder ſie ſind fromm und nützlich. Sind ſie erſters, und ſie
ſterben;
Zeigt ſich Göttliche Vorſehung in denſelben offenbar.
Manchen Redlichen entreißt ihr Verderben dem Verderben!

Wie viel böſes wird gehindert, das ſie ſonſt zu vieler Schaden,
Leicht begangen haben würden! Wird die Menſchheit nicht entladen,
Durch der böſen Menſchen Todt, von ſo mancherley Gefahr,
Womit gegen das, was gut, ſie ſich gleichſam recht verſchworen?
Alsdann heißts mit Recht von ihnen: All ihr' Anſchläg ſind verlohren.
Wenn die Blutbegierigen gegen eine Schaar von Frommen,
Mit Verfolgung, heftig wüten, ſo daß faſt nicht auszukommen,
Da ſie ſelbe auszurotten ja ſie zu verſchlingen trachten,
Und ſie mit Verfolgung qvälen, weis ſie GOtt bald abzuſchlachten.
Läßt nun aber GOtt ſie leben, und auch eine Zeitlang toben,
Wüten und tyranniſiren; finden ſich dennoch dabey
Heilige, verborgne Wege, und es ſind auch dieſes Proben
Seiner Weisheit, Lieb' und Macht. Mercks, wie oft ein böſer ſey
Eines andern böſen Straffe. Auch die Frommen, die er liebt,
Werden oft dabey geprüft, auch in der Gedult geübt
Und zum beten angeflammt. Sind es Fromme, die erblaſſen;
Iſt ja leichtlich zu erachten, daß da GOtt, nach ſeinem Rath,
Sie geführt und ihren Othen auf der Welt bewahret hat,
Er ſie nicht von ungefehr blindlings werde ſterben laſſen.
Dieſes lieſ't und ſiehet man, in der heil'gen Schrift zur Gnüge,
Wie, auch bey der Frommen Tod, GOtt die Umſtänd' alle füge.
Oftermahl iſt in der Welt auf die Redlichen und Frommen
Manches Unglück, manches Elend, manche Plag' und Noth gekommen.

Da geſchicht nun ihnen ſanft, wenn, von aller Noth der Erden,
Sie, durch einen ſeel'gen Todt, einmahl aufgelöſet werden.
Sie empfinden ohne dem Luſt, mit Paulo, abzuſcheiden
Und bey Chriſto dort zu ſeyn. Ja ſie müſſen oftermahl,
Daß ſie nicht den Todt verlangen, dennoch faſt dieſelbe Quaal
In der Selbſt-Verläugnung leiden,
Als ein andrer, der das Leben,
Mit ſo heiſſer Sehnſucht, wünſcht, und es doch muß von ſich geben.
Denn wenn gleich Elias dort ſaget: HErr, es iſt genug;
So nimm meine Seel von mir! Wird er doch darum mit nichten
Ausgeſpannet, ſondern muß erſt dasjenige verrichten,
Wozu Göttliche Vorſehung ihn auf dieſer Welt beſtimmt.

Oefters ſiehet GOtt was Gutes noch an einem, darum nimmt
Er ihn von der Erden weg, daß er die betrübten Tage
Und das Unglück ſeiner Freunde, Creutz, Betrübniß, Noth und Plage
Nicht in ihnen leiden dürffe. Der Gerechten Seelen werden
Oftermahlen von der Erden
Vor dem Unglück weggerafft. Alſo haben wir geſehn,
Wie von allen Ding- und Fällen, ſo auf dieſer Welt entſtehn,
Nichts ohn eine weiſe Führung und Regirung kann geſchehn;
Wie durch einen Glücks-Fall, nichts, aber durch Nothwendigkeit,
Die nicht zu vermeiden iſt, gleichfals nichts geſchehen könne;
Sondern daß des Schöpfers Weisheit, Lieb' und Vollenkommenheit
Sich in keinem eintz'gen Dinge von den Creaturen trenne,

Auch von der am wenigſten, der er einen freyen Willen,
Nach der vorgeſchriebnen Richtſchnur ſeine Pflichten zu erfüllen,
Nach gewiſſer Maß und Ordnung und nach überlegtem Rath,
Zum gewiſſen Zweck gegeben und ihr anerſchaffen hat.
Wer nun nicht mit Fleiß und Vorſatz gegen alles ſich zu ſpreitzen
Und in abgefeimter Boßheit deſſen Straff' und Zorn zu reitzen
Und ſich zuzuziehen ſucht, wird, in dieſer Lehre Gründen,
Lauter Luſt, Zufriedenheit und der Seelen Frieden finden.

Wenn er, mit Aufmerckſamkeit, frölich überall entdeckt,
Wie auch über Creaturen, welche Leb- und Athen-los,
GOttes Vorſorg', Ordnung Weisheit, Güt' und Liebe ſich erſtreckt,
So zu ihr- als andrer Beſten; ruft er billig: HErr! wie groß
Iſt dein allgewaltigs Lieben! Deiner Weisheit, deiner Güte
Iſt der Kreis der Erde voll! Er erkennt, daß Wetter, Wind,
Wolcken, Nebel, Reiff und Regen ſeines Winckes Diener ſind,
Mit Erſtaunen, Ehrfurcht, Demuth und vertrauendem Gemüthe.

Wenn er ferner überleget, daß auch unvernünft'ger Thiere
Handlung- und Bewegungen nicht von ihnen bloß allein
Angefangen, fortgeſetzet, an- und ausgeführet ſeyn;
Und daß GOtt, nach ſeinem Willen, ihre Wirckungen regire,
Ja, daß er der Menſchen-Hertzen, wie die Waſſer-Bäche, leite,
Wird er, auſſer allem Zweifel, von der Wahrheit überführt,
Daß es, mit der wahren Lehre, daß ein GOtt die Welt regirt,
Und daß nichts von ungefähr hier geſchehen kann, nicht ſtreite.

Denn

Denn wofern der Menſch erkennet und recht überführet iſt,
Daß die Göttliche Vorſehung nicht allein mit ſeiner Macht,
Sondern auch nach Lieb' und Weisheit, die er nimmermehr vergißt,
Unaufhörlich wirck' und handle; Wenn er ſich verſichert hält,
Daß, nach ſeiner höchſten Güte, GOtt zum Zweck nichts anders wehle,
Als das, was das Allerbeſte, und daß es dabey zugleich
Ihm, nach ſeiner höchſten Weisheit, auch an keinen Mitteln fehle,
Solchen Endzweck zu erreichen; wird er, an Vertrauen reich,
In den Fällen dieſes Lebens, mehr geruhig und gelaſſen,
Auf der Gottheit Macht vertrauend, mehr geſchickt ſeyn ſich zu faſſen.

Könten wir der Sachen Umſtänd' und die Folgen alle wiſſen,
Würden wir, in tieffer Demuth, allemahl geſtehen müſſen,
Daß, wenn wir, aus ihnen allen, ſelbſten hätten wehlen ſollen,
Wir nichts beſſers, als wie es GOtt gefügt, verlangen wollen.
Mögten wir demnach in allen künftig dahin uns bemühn,
Daß Gelaſſenheit und Demuth, Luſt und Dancken, GOtt zu ehren,
(Jene wenn ein Unglück ſtürmt, die, wenn Glückes-Blumen blühn,
Und es uns nach Wunſche geht) ſtets des Hertzens Früchte wären.

Auf denn, mein Geiſt, auf! auf! vereine deine Kräffte,
Laß jetzt Gedächtniß und Verſtand,
Zu einem nöthigen und nützlichen Geſchäffte,
Mit ernſter Luſt, in Andacht, angewandt
Und angetrieben ſeyn! Ein ſeeliges Erwegen
Iſt wenn wir, auch ſo weit es uns betrifft,
Die weiſen Führungen des Schöpfers überlegen,

Und was auch uns, in unſers Lebens Jahren,
Bald trauriges, bald lieblichs wiederfahren,
Zum Ruhm desjenigen, der alle Welt,
Und, in derſelben, auch die kleinſten Ding' erhält,
So daß ohn ihn kein Haar von unſern Haupte fällt,
In ernſtliche Betrachtungen zu ziehn,
Uns mit vergnügter Seel' und frohem Sinn bemühn.
Mein GOtt, wie liebreich, gut, wie weiſ' und wunderbar
Auch deine Führungen, im abgewichnen Jahr,
In Anſehn meiner, auch geweſen;
Zu welchem Vorwurff deiner Huld
Du gleich die Meinigen, mich und mein Haus erleſen;
Mit welcher Langmuth und Gedult
Du meine Schwachheit, mein Vergehen,
Recht väterlich, recht liebreich überſehen;
Mit welchem reichen Wolfarths=Regen,
Mit welcher Liebe, Gnad' und Seegen
Du mich aufs neu gelabt, erquicket und beſchencket,
So haſt du mich doch auch mit einer herben Frucht
(Dir ſey auch dafür Danck) im vor'gen Jahr geſpeiſet.
Du haſt nicht nur mit Unmuth meinen Geiſt,
Durch andrer Neid, durch Argwohn, böſen Willen,
Und theils durch Unverſtand, erfüllen,
Verſuchungen entſtehn, der Ruhe Glantz verhüllen
Und doch, GOtt Lob nicht lang, mich etwas leiden laſſen.
Ich hab' erblickt, wie leicht die Menſchen ſich vergehn,
Wie ſo verſchiedne Fäll' und Umſtänd' offt entſtehn,
Die nicht vorher zu ſehn,
Und wie ſo leicht es wiederum geſchehn,
Daß eines Wetters Wuth (es merck es jederman)
Auf GOttes Winck ſich ſchnell vertheilen kan. Du

Du haſt nicht nur die Meinen heimgeſucht
Mit einer Kranckheits-Laſt, die nicht geringe war,
Die Blattern quälten ſie faſt alle, ja ein Par
Von ihnen muſte gar,
Durch den zu ſtarcken Gifft, erblaſſen;
Die Tochter ſtarb zuerſt, ein recht gehorſam Kind,
Ein angenehm Gemüth, das von der erſten Jugend,
Bey andrer Fähigkeit, gar eine ſeltne Tugend,
Dergleichen ſich nicht leicht ſo früh bey Kindern findt
Und anzutreffen iſt, nebſt anderm guten, fand.
Sie kont mit ſolchem Feur und brünſtger Andacht, beten,
Auch wie ſie kaum ins fünffte Jahr getreten,
Daß manchem Hörer offt, der um ſie ſtand,
Für Luſt, Verwundrung und Vergnügen,
Die Thränen in die Augen ſtiegen.
Vom Sohn erzehl' ich nichts, weil das, was er geweſen,
In ſo viel kluger Geiſter Schrifften,
Die ihm ein ew'ges Denckmahl ſtifften,
(Ob er gleich noch ſo jung) zu leſen.
Daß alſo beyder Todt nicht ungerechte Klagen,
So meiner Frau, als mir, um ſo viel mehr erregt,
Als, faſt zu gleicher Zeit, ſechs andre kranck noch lagen,
Von denen jeder uns faſt gleiche Furcht einprägt',
Zumahl der Aelteſte, den wir in letzten Zügen,
Wol fünff mahl auſſer Hoffnung liegen,
Und faſt ſchon todt, geſehn.
Ja wär auch nicht an ihm ein Wunder faſt geſchehn,
Das unſrer gantzen Stadt bekandt,
So deckt auch ihn bereits des Grabes Sand.

Wär

Wär eine neue Cur mit ihm nicht vorgenommen,
Wär der vortrefliche berühmte Bieſter nicht,
Von deſſen Ruhm man nie gnug dencket, ſchreibt und ſpricht,
Auf einen neuen Weg gekommen,
Den ſonſt kein Artzt annoch betreten,
Da er in Blattern ſelbſt, wiewol nach dreyzehn Tagen,
Ihm zweymahl ließ die Ader ſchlagen,
Wodurch das faſt verfaulte Blut,
Des Fiebers Feuer, Gifft und Wuth,
Nachdem es lang genug mit der Natur gekämpft,
Sich plötzlich legte, ſchwächt' und dämpft',
Daß dieſer Schluß zu rechter Zeit zu faſſen
Gewuſt, gedacht, gewagt, ſeh ich nicht anders an,
Als daß der weiſe GOtt, der eintzig alles kann,
Ihn dieſen Endſchluß faſſen laſſen.
Sey ewiglich, o GOtt, davor geprieſen,
Daß du dich gegen uns, als eintzgen Artzt, gewieſen;
Da zweyer Kinder Todt uns ſehr empfindlich kränckte,
Daß deine Lieb uns noch den Aeltſten wieder ſchenckte,
Der faſt bereits erblaßt! Da du ihn denn aufs neu
Vom Tode faſt erweckt, ihn uns noch einſt gegeben,
Ach ſo erbarm dich ſein auch ferner! Gieb daß er,
Nebſt allen übrigen, O Vater, GOtt und HErr,
Zu deinem Göttlichen Gefallen möge leben!
Und wie du Vater mir die klein gewordne Zahl
Von meinen Kindern abermahl
In dieſem Jahr aufs neu vermehret,
Und noch ein Töchterchen mir wiederum beſchehret;
So danck ich dir,
Mein Schöpfer, inniglich dafür,

Und

Und bitte, laß es auch aus Gnaden hier auf Erden
Ein Werckzeug deines Lobes werden!
Nicht ſonder Luſt ſtell ich mir ferner für
Das Zeichen der Gewogenheit
Und ungemeinen Gůtigkeit,
Das der berůhmt und edle Rath
Der Kayſerlichen Stadt in Liefland, Riga, mir
In dieſem Jahr gewieſen hat,
Da ſie mir, den ſie anders nicht,
Als nur aus meinen Schrifften, kennten,
Woraus, nach eigenem, ſo gůtigem, Bericht,
Das gůtige Vertrauen abgeſtammt,
Von ihrer edlen Gunſt mir dieſe Probe gönnten:
Ein wichtig und einträglich Ampt,
Das jährlich wol auf Tauſenden zu ſchätzen,
Ward mir in ihrer Stadt nach Willkůhr zu beſetzen
Von ihnen gůtigſt aufgetragen;
So ich denn auch, ohn Eigennutz, gethan.
Nichts liebers wär' mir auch, als wenn es, GOtt zu Ehren,
Wie ich gewůnſchet, ausgeſchlagen,
Und ſie, nebſt ihrer Stadt, damit zufrieden wären.
Durch ſolch Großmůthiges Verfahren ſah ich mich,
Doch aber noch weit mehr diejenigen, geehrt,
Die, durch ein ſolch Betragen, öffentlich
Bezeugen, wie ſo hoch und werth
Sie das, was GOtt zum Ruhm, geſchrieben,
Auch an dem bloſſen Werckzeug achten,
Und fůhl' ich mich zugleich dadurch mehr angetrieben,
Noch immer mehr und mehr die Wunder zu betrachten,
Die ſo verſtecket ſind, ob ſie gleich offenbar.
So hab ich auch, GOtt Lob! in dieſem Jahr
Den vierten Theil vom irdiſchen Vergnůgen
In GOtt, zu den drey erſten fůgen

Und in die Preſſe geben können.
Ach, daß dadurch das Menſchliche Geſchlechte,
Nebſt mir, dadurch je mehr und mehr
In froher Andacht, GOtt zur Ehr',
Durch ſein ſo ſchön Geſchöpf, entbrennen
Und ſtets den Schöpfer preiſen mögte.
Daß die drey vorigen nicht ohne Nutz geweſen,
Gab ja der groſſe Pritius,
Der Feuer-reiche Zell und Lamprecht gnug zu leſen;
Nochmehr, den jedermann nunmehr bewundern muß,
Der theure Reinbeck ſelbſt, giebt unlängbahre Proben
Wie dieſe Weiſe, GOtt zu loben,
Auch ſein Gemüth gerührt. Wie prediget und ſchreibet
Der ſo gelehrte Finck zum Neuen-Felde, nicht?
Auf gleiche Weiſe gleichfals treibet
Der theure Wagener ſein Ampt; er ſchreibt und ſpricht,
Zu ſeines Schöpfers Ruhm. Durch ſolcher Lichter Licht
Wird, hoff' ich, manches Licht auf Erden
Zu ſeines Schöpfers Ruhm noch angezündet werden,
Auch unter Geiſtlichen! Hier ſchließ ich dieß Gedicht
Mit angeflammtem Wunſch: der Schöpfer wolle mir,
Wo es mir nütz, noch oft die Gnade geben,
Zu ſeiner Ehr' ein Neu-Jahr zu erleben!

Ach GOtt, gieb, daß mein Geiſt, o ew'ge Liebe! dir,
Durch dein Geſchöpf vergnügt, ein öfters Danck-Lied ſinge:
Daß ich, Bewundrungs-voll, die Weisheit deiner Wege
Mit Ehrfurcht, Andacht, Luſt, zum öftern überlege
Und dir ein öfters Danck- und Freuden-Opfer bringe!

Neu-

# Neu=Jahrs Gedancken bey dem Eintritt des 1733ſten Jahrs.

Der Erden Kreis=Lauf, deſſen Ende
Uns immer mehr und mehr vom Licht der Sonnen führte,
Wodurch man immer mehr Nacht, Sturm und Froſt verſpührte;
Iſt heute, GOtt ſey Lob! vollbracht. Die frohe Wende,
Wodurch wir uns zur Sonne wieder drehn,
Iſt allbereit geſchehn.

Selbſtändige Weisheit! Selbſtändige Liebe!
Unendlicher ewiger Vater des Lichts!
Du rieffeſt einſt Allem, und ſchuffſt es aus Nichts.
Es drehn ſich, durch deine bewegende Triebe,
Die Himmliſchen Kreiſe. Die Angel ſtehn
Auf deinen Befehl. Es verfliegen, vergehn
Die Jahre nicht anders, als flüchtige Stunden;
Die Zeit ſcheint ein Punct=Fluß von ſchnellen Secunden.
Ach laß mich, zu deinen unendlichen Ehren,
Nebſt andern, ſo irdiſch=als himmliſchen Chören,
Bey unſerer Jahre vollendeten Schrancken,
Dein' Allmacht erheben, durch Loben und Dancken!

Auf! auf, mein Geiſt! laß Brunſt und Andacht glimmen,
Auf! auf, zu dieſer Zeit, ein Danck=Lied anzuſtimmen
Dem groſſen All, das alles ſchafft, regiret,
Und aller Himmel Heer in ſolcher Ordnung führet,
Daß alles unverrückt beſteht,
Daß nichts aus ſeinen Schrancken geht!

Und da ich dich, geliebter Freund, allhier,
So wie vor dem einmahl, zu eben dieſer Zeit,
Nicht ohn Vergnügen bey mir finde;
So, bitt ich dich, verbinde
Dein Lob=Lied auch mit mir.
A. Du haſt, vor mehr als ſieben Jahren,
Da wir im Neuen Jahr, wie jetzt, beyſammen waren,
Mir einen groſſen Dienſt gethan,
Und von der duncklen Zweifels=Bahn
Mich abgeleitet, unterwieſen,
Und mir, des groſſen Schöpfers Macht,
So überzeuglich beygebracht,
Daß ich dir oft gedanckt, den Schöpfer oft geprieſen.
Ich bin demnach von GOttes ew'gem Weſen
Von ſeiner Gröſſe Herrlichkeit,
Von ſeiner ſeeligen Vollkommenheit,
Genugſahm überführt. Das Welt=Buch läßt mich leſen:
Wie unbegreiflich=wunderbar
Sein Göttlich All an allen Orten ſey.
Allein mir fällt noch oft ein alter Zweiffel bey.
Mich deucht, es ſey noch lange nicht ſo klar,
Daß die Unſterblichkeit von unſern Seelen
Ohn Ungewißheit ſey. Ich kann dir nichts verheelen;
Ich fühle daß mich noch verſchiedne Zweiffel qvälen,
Und wünſcht' ich inniglich,
Daß du, aus Mitleid, dich
So viel beliebteſt zu bemühen,
Mich aus des Zweifels Meer noch einſt heraus zu ziehen,
In welchem ich noch treib'. B. Ich ſtellte dir
Ja dazumahl verſchiedne Gründe für,

Die überzeuglich gnug. Doch, da es GOtt zu Ehren
Vermuthlich auch gereicht, wenn ich, zu dieſer Zeit,
Von ſeiner Liebe Größ' und Unermäßlichkeit,
In Anſehn unſers Geiſts, was deutliches zu lehren
Mich jetzt beſchäftige;
So will ich, auf dein Fragen,
Dir nicht allein hier meine Meynung ſagen;
Ich will nachher, wie ich mir vorgenommen,
So, wie wir einſt von der Materie
Verſchiedne Kräft', erſtaunt, erwogen,
Durch einen neuen Trieb darzu gezogen,
Auch auf der Seelen Kräfte kommen,
Und, wo nicht mehr, doch minſtens, eine Kraft
Und ſonderbahre Eigenſchaft
Der Menſchen auf der Welt vorhandnen Seel', erwegen,
Die deine Zweifel auch daneben
Vielleicht geſchickt am kräftigſten zu heben.
Gieb, groſſer Schöpfer, doch zu beydem deinen Seegen!
 Was die Unſterblichkeit der Seelen nun betrift,
Bedaur' ich zwar, daß dich von dieſer Wahrheit,
So wenig mein Geſpräch, als auch die Schrift,
Die doch hievon mit ſolcher Klarheit
Uns zeugt, dich überzeugt. Drum will ich mich bequehmen,
Nebſt ihnen die Vernunft zu Hülff' zu nehmen.
Um dieſes nun noch ferner zu erklären,
So ſtell ich dir
Selbſt aus der weiſen Heyden Lehren,
Von unſrer Seelen Daur, hier ihre Meynung für.
 Es ſaget hievon Cicero,
In Scipionis Traum, alſo:

Ein Weſen, das ſich ſelbſt beweget,
Dem wird die Kraft, daß es ſich reget,
Weil es ſich ſelbſt nicht wird entſtehn,
Auch nimmermehr vergehn.
Noch einen andern Grund
Legt Cicero Catoni in den Mund:
Da, ſpricht er, unſer Geiſt ſo viel Geſchwindigkeit
Auch die Erinn'rung hat von Dingen, die vergehen,
Da er voraus erſieht die Dinge künftger Zeit,
Die noch zu ſeyn nicht angefangen,
Da ſo viel Kunſt und Wiſſenſchaften,
So manch' Erfindung an ihr haften;
So ſtimmt ja dieß mit ihr am meiſten überein,
Sie müſſe von Natur unſterblich ſeyn.
Es ſpricht derſelbe noch an einem andern Ort:
Ich fühl' in meiner Seel, wie ſie ſich ſelbſt erhöhet,
Und wie die Nachwelt ihr alſo vor Augen ſtehet,
Als ob ſie allererſt, wenn ſie von dieſer Erde
Wird abgeſchieden ſeyn, aufs neue leben werde.
Wenn unſre Seele nicht unſterblich wäre;
So würden wackrer Leute Seelen,
Mit ſolcher Mühe, nicht des Nachruhms Ehre
Und die Unſterblichkeit zu ihrem Zweck erwehlen.
Noch einen andern Grund bringt Xenophon uns bey:
Ihr ſeht, ſpricht er, wie nichts ſo ähnlich ſey
Dem Tod', als wie der Schlaff; nun zeigen Seelen,
Die ſchlaffen, ihre Göttlichkeit
Vortreflich an. Indem ſie frey;
Sieht jede, von der künftgen Zeit,
Verſchiednes ſchon vorher. Daraus iſt leicht zu ſchlieſſen,

Wie

Wie treflich Seelen ſeyn, ja noch erſt werden müſſen,
Wenn ſie von ird'ſcher Laſt nun völlig erſt befreyt.
Noch einen Grund ſucht uns Alcmäon vorzulegen:
Er ſchließt: daß unſre Seel' unſterblich ſey, deswegen,
Weil ſie den Dingen gleich, die unvergänglich ſeyn.
Die Gleichheit nun trift darin ein,
Daß die Bewegung ſich nie von der Seel entferne
Und daß, was Göttlich iſt, die Sonne, Mond und Sterne,
Ja aller Himmel Kreiſe
Sich regen auf dieſelbe Weiſe.
Noch giebt ein andrer uns den Unterricht,
Wenn er, wie folget, ſpricht:
Die Seelen haben nur die Eigenſchaft allein,
Daß ſie ſtets jünger ſind, je älter daß ſie ſeyn.
A. Die Gründe haben zwar von Wahrheit einen Schein;
Allein,
Wenn man ſie näher überleget,
Und ihre Würcklichkeit erweget;
Verlieren ſie von ihrem Schimmer viel.
Sie ſind mir wol bekannt, ich habe ſie geleſen,
Sie ſind mir lange nicht mehr unbewuſt geweſen;
Doch find' ich jetzt, ſie gehn nur gar zu weit vom Ziel.
Wir wollen, nach der Reihe, gehn,
Und ſie mit Fleiß und Achtſamkeit beſehn.
Dein erſterer Beweis wär' herrlich, wär es nur
Von ihr, als einer Creatur,
Erweißlich, daß der Seelen Kraft
Und der Bewegung Eigenſchaft
Bloß von ihr ſelbſt, und nicht vielmehr
Von GOTT unmittelbar
Entſtanden und erhalten wär.

Denn wäre dieß; käm' es ja gantz und gar
Auf GOttes Willen an, wie lang' er gönne,
Daß ſie ſich ſo bewegen könne.
    Der andre Grund iſt noch ſo kräftig nicht,
Als wie der erſte war.
Aus dieſem folget zwar
Daß unſrer Seel' es nicht an Kraft gebricht,
Daß ſie ein herrliches, vortreflichs Weſen.
Doch daraus folget nicht, daß ſie dazu erleſen,
Daß ſie unſterblich ſey. Weil die Erfahrung lehrt,
Daß oft das treflichſte ſo lange, lange nicht,
Als etwas, ſo geringer, währt.
    Der dritte wäre gut, wofern nur dieſer Trieb
In aller Menſchen Seelen brennte,
Und man denn die Verſichrung haben könnte,
Daß GOtt, durch die Natur, ihn uns ins Hertze ſchrieb,
Nicht, aber daß vielmehr er überall
Sich ausgebreitet, durch den Fall,
Daß er vielleicht nur eine Schwärmerey
Und eine taube Frucht der eitlen Ehrſucht ſey.
    Auf deinen vierten iſt die Antwort leicht zu finden:
Daß Seelen in der That
Oft, was zukünftig iſt, im Schlaf empfinden,
Iſt, was ein weiſer Mann, noch nie geläugnet hat.
Ob aber das, was wir vom Künftigen erlangen,
Nicht durch Empfindungen geſchieht,
Von Dingen, welche man hier gegenwärtig ſieht,
Die auf das Künft'ge ſchon zu wircken angefangen,
Iſt gantz ein' andre Frag? Und wenn es gleich geſchehe,
Daß eine Seel auf andre Weiſe
Im Traum zukünftge Dinge ſehe;

So folgte zwar daraus, daß, an Beſchaffenheit
Sie gar vortreflich, herrlich, ſchön;
Doch könnte man ihr die Unſterblichkeit,
Allein hieraus, jedoch nicht zugeſtehn.

Dein Fünfter ſetzt voraus der Alten Lehren,
Die Ariſtoteles abſonderlich geglaubt,
Daß alles Himmliſche beſtändig bleibt,
Und daß die himmliſchen Geſchöpf' ohn' Ende währen;
So aber doch nicht zu erweiſen.
Ja, wenn auch endlich dieſe Lehre
Erweißlich wäre;
So würde doch, was ſie dahero ſchlieſſen,
Daraus nicht flieſſen.
Denn, hätten gleich mit jenen Himmels-Kreiſen,
Die Seelen die Bewegungs-Kraft gemein;
So folget doch noch nicht,
Sie müſten all gleich unvergänglich ſeyn.
Es fehlt der Schluß ja weit,
Und iſt durchaus nicht einerley,
Daß die Bewegungs-Kraft das erſte Weſen,
Und daß die Unvergänglichkeit
Deſſelben Weſens Wirckung ſey.

Dein ſechſter Schluß hat auch viel minder Kraft, als Schein,
Mit der Erfahrung ſtimmt zwar dieſes überein:
Je länger Seelen hier im Leib' und auf der Erden;
Je reicher ſie, an Witz und an Erfahrung, werden.
Hieraus nun ſcheint zu folgen, daß die Seelen
Vor ſich nicht können untergehn,
Denn alles, was verdirbt (wie wir an Cörpern ſehn)
Dem fängt es allgemach an Kräften an zu fehlen.

Ein Weſen aber, das ſich ſtets an Kräften mehret,
Je länger daß es währet,
Scheint, weil es immer wächſt und nimmer ab-
genommen,
Zum Ende nie zu kommen.
Allein es zeigt ſich auch,
Daß bey Veralteten die Kraft verrauch',
Und ſich verringere durch allerley Beſchwehrden,
Da alte Leute kindiſch werden.
Man ſpreche nicht,
Es kömmt, wenn dieß geſchicht,
Bloß von Veränderung der Lebens-Geiſter her,
Nicht von Verändrung unſrer Seelen.
Denn wenn dem alſo wär;
So könnte dieß nicht fehlen:
Es ſey, wenn Seelen zugenommen,
Von Aenderung der Lebens-Geiſter auch,
Nicht von der Aenderung der Seelen, hergekommen.
B. Ich muß es zwar geſtehn,
Von dieſen Gründen, giebt
Ein jeder zwar inſonderheit,
Nicht gültigen Beweiß von der Unſterblichkeit.
Doch, wenn man ſie zuſammen bindet,
Und, als Erfahrungen betrachtet; ſo befindet
In ihr, ohn' alle Dunckelheit,
Sich mehr doch als Wahrſcheinlichkeit.
Abſonderlich, wenn man noch andre dazu füget,
Als nemlich: man muß ja geſtehen,
Daß Cörper nicht einmahl vergehen.
Zu nichts wird nichts, und mit Verändrung
Vergnügt ſich die Natur, nicht mit Vernichtigung.

Ver-

Vergehen nun nicht einſt die Cörper, die von Erden,
Wie können Seelen denn vernichtigt werden?
Und ferner: Daß der Menſch des höchſten Willen,
Auf manche Art, geſchickt ſey, zu erfüllen,
Daß wir, vor allen Thieren,
So viele Vorzüg' in ihm ſpühren,
Daß GOtt ſich ihm, auf ſo bekannte Art,
Bekannt gemacht und offenbahrt;
Aus allen dieſen folgt, in einer heitern Klarheit,
Die Himmel-feſte Warheit:
Man kann durchaus nicht ſehen,
Noch auf die minſte Weiſe nur
Die Urſach, und den Grund, verſtehen,
Wie und wozu die Seelen ſolche Gaben,
So manchen Vorzug doch, vor aller Creatur,
Von GOtt, erhalten haben.
Da wir, ſo gar in der Geſtirne Prangen,
Und, in derſelben Wiſſenſchaft,
Von ſeiner Majeſtät und Herrlichkeit
Noch allererſt, vor kurtzer Zeit,
Solch eine groſſe Prob' empfangen.
Wenn GOtt an ſelbiger vor andern allen
Nicht hätt' ein gnädiges Gefallen
Und ſie nicht liebete; was man nun liebt, erhält
Und ſchützt man, wenn man kann. Da GOTT, ein HErr der Welt,
Unſtreitig alles kann; erhält er, was er liebet,
Und weil er ewig liebt; ſo kann es ja nicht fehlen,
Daß er ein' ew'ge Daur auch unſern Seelen,
Die ſeiner Liebe ſich nicht unwehrt machen, giebet.

Weil aber GOtt jedoch nun auch gerecht,
Und die ſo ſeine Huld, die ewig iſt, verachten,
Auch ewig ſtraffen kann; ſo ſcheint es wahr zu ſeyn
Daß böſe Seelen auch, um ihren Fehl zu büſſen,
Unſterblich ſeyn und lange dauren müſſen.

A. Die Schlüſſe gehen weit, und fehlt nicht viel, es wancken
Die biß dahin verhärteten Gedancken.
Allein,
Es fallen mir noch ander' ein,
Die mich, mit Ungewißheit, plagen.
Weshalben ich ſie dir hier vorzutragen
Mich nicht enthalten kann.
Der erſtere: daß unſern Seelen,
(Was auch darau für Kraft geglaubet wird zu haften)
Faſt alle Kräfte fehlen,
Den eignen Cörper ſelbſt zu führen,
Zu leiten zu regiren.
Der andere: daß ſolch ein Unterſcheid
Sich in der Menſchen Seelen findet
Von Einfalt, Bosheit, Frömmigkeit,
Die faſt kein Menſchen Witz ergründet;
So faß' ich nicht wie ſie nur in zwo Claſſen,
In böſ' und fromme, ſich mit Recht nur theilen laſſen.

Laßt uns zuerſt den erſten Zweiffel ſehen:
Wenn man ſich ſelbſt betrachtet und beſchauet;
So trift man einen Cörper an,
Der wunderbar gefüget und gebauet,
So daß er ſich auf tauſend Art bewegen,
Verändern, dreh'n und wenden kann.

Von

Von den Bewegungen nun, die wir hegen,
Sind ja die wenigſten in unſrer Seelen Macht.
Des Blutes Circkel-Lauff, des Magens rege Krafft,
Des Hertzens Druck und Eigenſchaft,
Die Leber, das Gehirn, die Drüſen, ſammt der Niere;
Was rühmt ſich denn der Geiſt, daß er den Leibe regire,
Da ja das minſte Theil von uns der Seelen Willen
Gehalten zu erfüllen.
Zwar müſſen ſich, nach ihrem Dencken,
Die Füſſe, Bein' und Hände lencken,
Die Arme müſſen ſich, nach ihrem Winck, bewegen,
Auch Kieffer, Zung' und Mund. Die edlen Theil' hin-
gegen
Aus welchen ſelbſt ihr Wol beſtehet, wiſſen
Davon, daß ſie dem Winck der Seelen folgen müſſen,
Auch das geringſte nicht; vielmehr
Verleihen ſie dem Geiſt gar oft ein ſchlecht Gehör.
Ein ſchlechter Fürſt, dem Bauren nur allein,
Und keine Stände ſonſt, gehorſahm ſeyn!
Hieraus nun ſcheinet dieß zu flieſſen:
Daß unſre Seele kein ſo treflichs Weſen ſey;
Ich kann unmüglich anders ſchlieſſen.

B. Mit deinem Einwurff kommſt du mir,
Geliebter Freund, als wie der Momus, für,
Der, eh' er uns vollkommen halten ſollte;
Am Menſchen Fenſter haben wollte.
Du tadelſt nicht, mit Recht, daß Pferde keine Flügel,
Daß keiner Nachtigall Geſang die heiſern Raben,
Daß Schaafe keinen Stoltz, noch tapfre Sinnen haben;
Und läſſeſt doch dem Hochmuth ſo den Zügel,

Daß du den Schöpfer ſelber meiſtern,
Und, ſo zu reden, ihn zur Rede ſtellen wilt,
Warum er nur ſo viel, und nicht noch mehr, den Geiſtern
An Kräften zugetheilt. Iſt dieß nicht ungereimt?
Iſt dieß nicht lächerlich? Betrachte doch die Frucht,
Die aus des Hochmuths Saamen keimet.
Dich blendet Eigen-Lieb'. Statt einer heiſſen Sucht,
Des Schöpfers Weisheit, Macht und Liebe zu verehren,
Und, durch Gelaſſenheit und Demuth, ſeinen Preis,
In ehrerbietigſter Bewunderung
Und tieffeſter Erniedrigung,
Stets zu erhöhn und zu vermehren;
So tadelſt du, aus Vorſatz, recht mit Fleiß,
Das, was ſo gar ein Menſch, der redlich dencket,
Zu faſſen, zu begreiffen weiß.
Es zeigt ſich offenbar, daß alles, was wir ſehen,
Nicht ſonder Weisheit, Lieb' und Abſicht hier geſchehen.
Denn gäbe GOtt der Seelen ſo viel Kraft,
Des gantzen Cörpers Eigenſchaft
Zu kennen, folglich auch zu ändern,
So, daß der Menſch geſchickt, Hertz, Magen, Blut und Nieren,
Als wie er Arm und Hand regiret, zu regiren;
So ſtünd' in ſeiner Hand der Tod, wie auch das Leben.
Ja, wär ein ſolches Ampt dem Geiſte zugeleget,
Sich zu beſchäftigen, da er ſchon jetzt nicht pfleget
Auf GOttes Creatur zu achten; wie vielmehr
Würd' er, auf ſich erpicht, ſich dann noch überheben!
Er glaubte leicht, daß er ſein' eigne Gottheit wär.
Ach, darum halte man ſich doch in ſeinen Schrancken!
An ſtatt, von GOtt ein mehrers zu verlangen;
So laßt uns ihm, für das, was wir empfangen,
Doch in Gelaſſenheit und ſtiller Ehrfurcht dancken.

Die

A. Die Antwort läßt ſich ziemlich hören:
Nun wird es hoffentlich dich nicht beſchweren,
Den andern Zweifel mir auch zu erklähren.
Mich deucht, wenn ich es recht bedencke,
Und auf die Wichtigkeit von der Materie
Die Kräfte meiner Seelen lencke;
Daß ich darin aufs wenigſte
Drey Arten ſeh.
  Die Seelen, die, auf dieſer Erden,
Recht boshafft, ſchlimm und gottlos werden,
Verdienen billig Straff und Pein.
  Hingegen, die, ſo fromm und redlich ſeyn,
Erhalten etwa, nach der Zeit,
Zum Gnaden=Lohn die Seeligkeit.
  Die aber dumm, und, faſt den Thieren gleich,
Nichts auf der Welt gethan,
(Zum Beyſpiel: ſchau nur einſt die Rotten
Der Viehiſch=dummen Hottentotten,
Sieh tauſend Bauren an,
Die Lieff= und Curland dir bey Hauffen zeigen kann)
Sind, allem Anſehn nach, zum Himmel viel zu ſchlecht,
Zur Hölle jedennoch nicht ſchlimm genug.
Daher man ja mit Fug,
Als wie Pythagoras, von ſolchen dummen Schaaren
Gedencken kann, daß ſie in andre Cörper fahren,
Um ſich daſelbſt erſt zu ſubtiliſiren,
Indem, ſo wie ſie ſeyn,
Nichts Menſchlichs faſt an ihnen zu verſpüren.
B. Dem erſtern Anſehn nach hat dieſer Einwurff Schein;
Allein,
Erweg ihn recht, ſo wirſt du finden,
Daß, alle Dinge zu ergründen,

Wir nicht erſchaffen ſeynd; Es haben die Gedancken
Des Menſchlichen Geſchlechts gewiſſe Schrancken,
Worüber ſie mit ihren Schlüſſen
Nicht kommen müſſen.
Laß unſerm GOtt dergleichen Seelen über,
Der wird, nach ſeinem weiſen Rath,
Auch ihnen einen ſolchen Grad
Von Straff' und von Belohnung, geben,
Die, mit dem hier geführten Leben,
Und auch mit der Beſchaffenheit
Schon eine bill'ge Gleichheit haben.
Vielleicht gefällt es GOtt, daß, mit der Zeit,
Auch ihm zum Preiſe,
Auf eine uns ganz unbekannte Weiſe
Der Seelen Kräfte ſich vermehren,
Erhöhen und verbeſſern,
Und daß ſie an Vollkommenheit,
Es ſey auch wo es ſey, geſchickt ſich zu vergröſſern.
Sollt alles dieſes auch, geliebter Freund,
Dir allen Zweifel noch nicht heben,
Den dir der Seelen Daur bißher gegeben;
So will ich mich zuletzt annoch beſtreben,
Dir einen Grund, der ſtärcker, als er ſcheint,
Und in der Seelen ſelbſt gegründet, vorzutragen.
Doch hoff ich, daß du mir vorhero wirſt verſprechen,
Mein Reden nicht zu unterbrechen.

A. O! fahr nur ferner fort, ich will aufmerckſam hören,
Und dich durch Wiederſpruch nicht ſtöhren.

B. Erweißlich iſt, daß GOtt, zu ſeinem Preiſe,
Die Welten, deren wir ſo viele ſehn,

Um

Um ihre Sonnen ſich, in ſchönſter Ordnung, drehn,
Von unterſchiednem Stoff gefüget und gemacht.
Vermuthlich hat dem Groſſen All gefallen,
Daß unſer' Erd' annoch, vor andern allen,
Zum Wunder dienen ſoll; da ſie hervorgebracht,
Sehr wunderbar gefügt von wiederwärtgen Dingen,
Von Theilen, welche dürr, von Theilen, welche feucht,
Von Theilen, welche ſchwer, von andern, welche leicht,
Von leidender und reger Eigenſchaft,
Von feuriger und träger Kraft,
Aus welchen ſtreitenden Partikeln, Erd' und Fluth,
Und Luft und Gluth,
Und, aus denſelbigen, die Cörper all' entſpringen,
So, trotz der würckenden Beſchaffenheit,
Der ſtreitenden Natur und ihrer Wiedrigkeit,
Die ſich in allen Theilen finden,
Dennoch beſtehn, dennoch ſich binden.
Hiedurch wird GOttes Majeſtät,
Wenn unſer Geiſt dieß Wunder recht erweget,
Und, wie wir ſchuldig, überleget,
Am wunderwürdigſten erhöht.
Da, aus dem bündigen Zuſammenhalt
Sich gar nicht gleicher Theil', ein ſolches herrlichs Gantz
Entſtehet und beſteht; ſo kann ja nie der Glantz
Von einer Göttlichen Gewalt,
Und Lieb' und Weisheit heller ſcheinen,
Als da ſie alle ſich auf eine Art vereinen,
Die unbegreiflich iſt. Es liegt zu gleicher Zeit
Hierin der Grund, woher ein ſolcher Unterſcheid
Veränderung, Verſchiedenheit,
In unſern Neigungen, Gedancken und Ideen,
Woher ſo mancherley Bewegungen entſtehen,

Da

Da unſre Cörper nicht allein
Von ſolchen ſtreitenden Partikelchen vereinet,
Gemiſchet und gefüget ſeyn,
Nein, ſondern ſelbſt der Geiſt, mehr als man meynet,
Vom Cörper und deſſelben Eigenſchaft,
Nachdem er ſich im ſchlecht=und gutem Stande findet,
Bald mehr bald minder Schwäch' und Kraft
In ſeinem Weſen ſelbſt empfindet.
Denn, wenn auch gleich dem Geiſt und ſeinen Weſen, nicht
Im eigentlichen Sinn, wie Cörpern hier auf Erden,
Könnt ein Zuſammenſatz recht zugeſchrieben werden,
So iſt es Wunder gnug, daß, wenn wirs recht ergründen,
Wir ſolchen Abgang doch von ſeinem Cörper finden,
In ſeinen Wirckungen. Daher ſo mancher Streit
Bald Luſt, bald Leid, bald Licht, bald Finſterniß
Furcht, Zweifel, Hofnung, Gram, Verändrung der Gedancken,
Die oft, ja mehrentheils, ſich mit ſich ſelber zancken;
Daher entſteht vielleicht daß alles ungewiß.
Wir finden in uns ſelbſt, wenn wir uns ſelbſt erwegen
Und ſonder Vorurtheil die Menſchheit überlegen,
Uns wunderlich gemiſcht; nichts, alles, viel und wenig;
Bald herrſchet der Verſtand, bald iſt der Wille König,
Bald iſt der Wille gut, bald iſt ers wieder nicht,
Bald iſt Vernunft ein Irr=und bald ein rechtes Licht
Oft ſind wir dumm und ſtumpf, oft an Erfindung reich;
Bald ſind wir gut, bald böß, bald böß und gut zu gleich.
Es findet ſich, von alle Creatur,
So viel uns die Erfahrung weiſt,
Die unbegreiflichſte Bewundrungs=wehrtſte Spur,
Von Miſchungen, o Menſch! in deinem Leib' und Geiſt,

Weil

Weil Groß und Klein, weil Thorheit und Verſtand,
So Stärck' als Schwäche, Höh' und Kleinheit,
Durch ein verwunderlich geheimes Band,
In einer ſolchen Einheit,
In uns verbunden ſind, daß nichts davon ſich faſſen,
Nichts ſich verſtehen will, nichts ſich begreiffen laſſen.
Laßt uns das A. B. C. der Weisheit lernen,
Es iſt der Menſch, dem Cörper nach, ſehr klein,
Im Gegenſatz von Bergen, Welten, Sternen;
Doch kann er auch mit Recht ſehr groß zu rechnen ſeyn
Vergleicht man ſeine Maaß den Würmern, Staub und Sand;
Sein Geiſt iſt gleichfals groß: ſein denckender Verſtand
Weiß mehr, als alles hier;
Doch gehn ihm auch zugleich an Kraft unſtreitig für
Die Seeligen, die Engel. So daß wir,
In der erſchafnen Welt Zuſammenhang,
So wie geſagt, ein Mittel=Weſen ſeyn,
Das zwiſchen Unverſtand und Weisheit, Licht und Nacht
Ein ſonderbar Gemiſch, gleich einer Dämmrung, macht.
So daß es mehr als wahr, was jüngſt ein Geiſt uns wieß,
Und voll Erkänntniß uns vernünſtig leſen ließ:
„Unſeelig Mittel=Ding von Engeln und vom Vieh,
„Du prahlſt mit der Vernunft und du gebrauchſt ſie nie.
„Was helffen dir zuletzt der Weisheit hohe Lehren,
„Zu ſchwach ſie zu verſtehn, zu ſtoltz ſie zu entbehren!
„Du bleibeſt, wie ein Kind, das meiſtens unrecht wählt,
„Den Fehler bald erkennt, und gleich drauf wieder fehlt.

Dieß

Dieß ſcheint mehr als zu wahr. Wir haben Fähigkeit
Zu dencken, einen Trieb zu wollen, zu erwegen,
Zu forſchen, anzuſehn, wir können überlegen,
Erwehlen, meiden, thun: doch zeigt uns oft die Zeit
Daß, in demjenigen, was wir erwehlet,
Wir leider mehrentheils gefehlet.
In dieſem Zuſtand nun, (worinn wenn (wie wir ſollten)
Wir ſelber uns nicht ſchmeicheln wollten,
Wir billig dieß geſtehen müſſen,
Daß wir zugleich ſo viel, und auch ſo wenig wiſſen)
Wär, zwiſchen frechem Stoltz, der Lucifer geſtürtzet,
Und der Verzweiffelung, die alle Luſt verkürtzet,
Das Zweifeln eigentlich der Seelen beſte Kraft
Und von der Menſchen Geiſt die wahre Eigenſchaft.
Das aber müſt und würd' uns ja in allen Dingen
Zur bangen Ungewißheit bringen.
In dieſem ſtürmiſchen und trüben Zweifels-Meer,
Worin das Waſſer Furcht, der Grund Verzweiflung wär,
Würd' unſre Seel' auf nichts, als Hofnungs-Blaſen, wallen
Und, lang herüm geführt, zuletzt zu Grunde fallen.
Der Hofnung flücht'ger Grund iſt Eigen-Lieb' allein.
Wir ſchmeicheln uns, durch ſie beglückt zu ſeyn,
Obgleich ihr Weſen ſtets mit Zweifel angefüllet,
Der ſich bald ſtillt, bald regt, und bald ſich wieder ſtillet,
Doch bald ſich wieder pflegt zu regen.
In dieſem Zuſtand unſers Lebens
Bemühet ſich mit uns die Hofnung nur vergebens,
Und würden wir, nebſt allen Heiden,
Im ſteten Zweifel, ſtetig leiden.
So aber hat uns GOtt ein herrlich Licht,
In unſern Seelen, angezündet,
Das, mit der GOttheit, ſich und uns verbindet. Dieß

Dieß iſt der Glaube nun, durch welchen wir erlangen
Das, was die Hofnung kaum zu wircken angefangen.
Nach menſchlichem Begriff, vermehret nichts ſo ſehr
Der wahren GOttheit Ruhm und Ehr;
Als wenn wir alle Kraft des Geiſts zuſammen faſſen,
Und uns allein auf ſeine Huld verlaſſen.
Der Glaub' iſt eine feſt' und wahre Zuverſicht
Der Gottheit alles zuzutrauen,
Und welcher um ſo mehr der Menſchen Pflicht,
Als wir uns ſelbſt in ſo vermiſchtem Stande ſchauen
Von Hoffnung und von Furcht, von Zweifel, Freud' und Grauen.
Was kann demnach allhier, bey ſo beſtalten Sachen,
Da unſer Geiſt erkennt, wie wenig er auf ſich
Sich zu verlaſſen hat, wie ſchwach ſein armes Ich,
Den Menſchen glücklicher, als wie der Glaube, machen?
Der Glaub' iſt eigentlich ein Mittel zwiſchen Wiſſen
Und Hoffen. Hieraus folgt, daß alle Menſchen müſſen,
Auch ſelber der Natur und ihrem Weſen nach,
(Wofern ſie anders GOtt gedencken zu gefallen,
Und ihre Pflichten recht behertzigen) vor allen
Durch Glauben GOtt allein in dieſem Leben
Bloß zu gefallen, ſich beſtreben:
Und daß man folglich billig ſoll
So die Verzweifelung, als auch den Hochmuth, meiden;
Doch muß man ja den wahren wol
Vom falſchen Glauben unterſcheiden.
Aus unſrer Lehre kan man wenigſtens erſehn,
Daß, ſelbſt aus der Vernunft, gantz deutlich zu verſtehn,
Wie, ſelbſt in Menſchlicher Natur,
Ein Grund und eine Spur

Zum Glauben würcklich ſey. Auf dieſen Grund zu bauen,
Und das wahrhaftige Gebäude zu errichten,
Will ich, dieweil es meine Pflichten
Und Kraft weit überſteigt, den Geiſtlichen vertrauen,
Als die, durch Einſicht, Fleiß und Licht, in heil'gen Lehren,
Aus einem heil'gern Born es fähig zu erklähren.
Mein Endzweck iſt allein,
So mich, als dich, und die dieß etwan leſen,
In unſer eignes Weſen,
So tieff, als möglich iſt, hinein
Zu leiten, und zu überführen,
Daß, da an Leib' und Geiſt wir ſo ſeynd, wie wir ſeynd,
Das glauben uns weit mehr, als wiſſen, will gebühren.
Selbſt die Natur läßt uns die groſſe Wahrheit faſſen,
In keinem Stück uns gantz auf uns ſelbſt zu verlaſſen,
Da, in den, von Natur, uns vorgeſetzten Schrancken,
Wo faſt kein Wiſſen ſtatt,
Und Unbetrieglichkeit gar keine Stelle, hat,
Das aufgeblähte Heer der ſchwärmenden Gedancken
Umſonſt Gewißheit ſucht, die ihm doch nöthig ſcheint.

Es ſcheint hieraus zugleich gantz offenbar,
Und mehr als Sonnen-klar,
Aus dieſem unſern Satz zu flieſſen,
Daß unſer GOtt von Menſchlicher Natur
Nichts, als den Glauben nur,
Verlangen könn' und werd'? Es läßt dieß leicht ſich ſchlieſſen,
Und ſtimmt mit der Erfahrung überein,
Daß, bey dem überall-vermiſchten Weſen, wir
Allhier,
Zum wiſſen nicht erſchaffen ſeyn.

So

So weit demnach ſich die Gedancken ſtrecken,
So tieff wir alle Ding ergründen;
So werden wir doch nichts entdecken,
Was, nach dem Stand', in dem wir uns befinden,
Der GOttheit würdiger zu ſchencken
Und ihr zu opfern, als allein
Der Glaube. Dieſer ſchließt was in uns groß und klein,
Die Göttliche- zuſammt der Selbſt-Erkänntniß ein.
Der Glaub' iſt ein auf GOtt gegründetes Vertrauen,
Wodurch wir GOtt, als GOtt; und uns, als uns, be-
ſchauen,
Das GOttes Majeſtät und Weisheit, Lieb' und Macht
Zum Grund' und Endzweck hat. Ein überführt Gemüthe,
Daß GOtt die Allmacht ſelbſt und die ſelbſtänd'ge Güte,
Auch ſelbſt die Weisheit ſey, iſt das Vollkommenſte,
Wozu der Menſchen Geiſt geſchickt iſt zu gelangen.
Was kann der Schöpfer denn doch würdigers empfangen,
Als dieſe Kraft, als dieſe Zuverſicht,
Wodurch, da wir uns ſelbſt verliehren, wir verſpühren,
Daß wir uns in uns ſelber nicht,
Nein, in der GOttheit ſelbſt, verlieren?
Unmöglich kann der Menſch in dieſem Leben,
Nach ſeiner Schwachheit, GOtt ein würd'ger Opfer geben.
Es iſt der wahre Glaub' ein lebendig Geſchäfte,
Ein mächt- und thätig Ding, das unſers Geiſtes Kräfte,
Zu GOttes Ruhm, vermehrt. Der Glaub' hat GOttes
Huld
Zum ſteten Augenmerck. Durch ihn gewinnen wir
Zu ſeinem Worte Luſt; in ſeiner Wercke Zier,
Zum Loben einen Trieb; durch ihn, wird unſre Schuld

In etwas abgezahlt: er lehrt den Schöpfer ehren,
Und ſeine weiſe Lieb' und Macht, im Dancken, mehren.
Der Glaub' erregt zugleich, in unſerm Hertzen, Triebe
Zu einer thätigen und brünſt'gen Nächſten-Liebe,
(Als der auch ſein Geſchöpf) Muth, Fried', ein gut Gerüchte,
Im Wiedrigen Gedult, Vergnügen, Sicherheit,
Troſt, Zuverſicht im Creutz, Vertrauen, Freudigkeit
Und ein gelaſſner Geiſt, ſind wahre Glaubens-Früchte.
Dieß iſt, geliebter Freund, der Zuſtand unſrer Seelen,
Da in derſelben nun ſo manche Tugend liegt,
Zumahl, wenn ſich dazu ein ſeel'ger Glaube fügt,
So wird dich hoffentlich dein Zweifel nicht mehr quälen,
Als ob dieſelbige vergänglich wäre.
Es ſtritte dieß mit ihres Schöpfers Ehre,
Den du ja glaubſt und kennſt: ja ſollte dir
Noch etwas an dem Licht der Uberzeugung fehlen;
So wird der Glaubens-Glantz allein den Reſt
Vom Zweifels-Duft und Nebel bald zertrennen,
Und du, in Ueberzeugung, feſt
Von deiner Seelen Daur verſichert bleiben können.
A. Ich habe den Begriff vom Glauben, daß er ſich
In unſerm Weſen ſelbſt ſo überzeuglich finde,
Ja in der menſchlichen Natur ſich gründe,
Bißhero nicht gehabt. Jetzt bin ich überführet,
So gar durch die Vernunft, daß die Vernunft allein,
Für ſich, zum GOttes-Dienſt nicht kann hinlänglich ſeyn,
Auch daß wir durch Vernunft allein, den Weg zu finden,
Uns, ſonder Glauben, nur vergeblich unterwinden.
Mich ſoll demnach forthin
Von der Unſterblichkeit der Seelen,
Mit GOttes Hülffe, mehr kein Zweifel quälen,
Und danck' ich dir, mit recht ergebnem Sinn, Daß

Daß ich nunmehr kann überzeuglich finden
Wie, wo, und wann Vernunft und Glaube ſich verbinden.

B. Wolan! ſo will ich denn nunmehr,
Zu meines Schöpfers Preiſ' und Ehr,
Mich zu dem Endzweck meiner Lieder,
Das iſt: zum Danck- und Loben wenden!

A. Ich wiederhohl' allhier
Die Worte gleichfals neben dir,
Die du zu Anfang haſt geſungen,
Und, wo mir recht, alſo geklungen:

Selbſtändige Weisheit! Selbſtändige Liebe!
Unendlicher, ewiger Vater des Lichts!
Du rieffeſt einſt Allem, und ſchuffſt es aus Nichts.
Es drehn ſich, durch deine bewegende Triebe,
Die Himmliſchen Kreiſe. Die Angel ſtehn
Auf deinen Befehl. Es verfliegen, vergehn
Die Jahre nicht anders, als flüchtige Stunden;
Die Zeit ſcheint ein Punct-Fluß von ſchnellen
Secunden.
Ach, laß mich, zu deinen unendlichen Ehren,
Nebſt andern, ſo irdiſch- als himmliſchen Chören,
Bey unſerer Jahre vollendeten Schrancken,
Dein' Allmacht erheben, durch Loben und Dancken!

B. Es fodert gleichfals meine Pflicht,
Daß ich, für die empfangne Güte,
Im abgewichnen Jahr, mit frölichem Gemüthe,
Mit Danck und Lob, des groſſen Gebers dencke,
Und ihm, für alle Huld,
Ein inniglich-gerührtes Hertze ſchencke.

Ich konte vorigs Jahr, GOtt Lob! mit Freuden enden,
Und ſange dieſes Neue wieder,
Mit tauſend Freuden, an;
Dafür, o HErr! ich dir nicht gnugſahm dancken kann,
Und wenn ich noch ſo vieles ſchreib' und ſage.

Man dencke der Minut- und der Secunden Schaar,
Mit Ernſt, ein wenig nach! Es hat ein eintzigs Jahr
Dreyhundert fünf und ſechszig Tage;
Es hat nicht nur acht tauſend Stunden,
Noch ſiebenhundert ſechzig mehr,
Und, an Minuten, dann Secunden,
Enthält es ein weit gröſſer Heer.
Fünfhundert fünf und zwantzig tauſend
Und noch ſechs hundert findet man,
Die man mit ſechszig noch vermehren,
Und zu Secunden machen kann,
Da ſechs und dreyßig tauſend mehr,
Als ein und dreyßig Millionen,
Und eine halbe noch, ſich finden.
Solch eine Zahl, die mühſam zu ergründen,
Hab ich nicht nur; die Meinigen, nebſt mir,
Und alſo dieſe groſſe Zahl,
In einem jeglichen vermehrt noch ſo vielmahl,
(Dir, groſſer GOtt, ſey Lob und Danck dafür)
Im vor'gen Jahr erlebt. Wir haben Tag und Nacht
Geſund, und meiſtens ſie vergnüglich, zugebracht,

Mein GOtt! wie hat, im abgewichnen Jahr,
Mir abermahl ſo wunderbar
Die Sonne deiner Huld geſchienen!
Wie ſind die Gnad- und Seegens-Gaben,
Die wir von deiner Hand darin empfangen haben,

So groß, ſo mancherley! Ich darf mich kaum erkühnen,
Sie ins beſondre zu erzehlen;
Weil, leider! Spötterey und Neid,
Die Plage=Geiſter unſrer Zeit,
Nach ihrer Art, vielleicht nicht würden fehlen,
Es eh für Eitelkeiten,
Als einen ſchuldigen und wahren Danck, zu deuten;
Und meinen, als ob mich vielmehr die Eigen=Liebe
Von meinem Ich, den Meinigen und mir
Viel ſonderbahres vorzutragen,
Und gar zu viel zu ſchreiben und zu ſagen;
Als eine ſchuldige und reine Danck=Begier,
Zu ſolcher frölichen Erzehlung triebe.
Daher ich faſt, jedoch nicht ohn Verdruß,
Mich hier entſchlieſſen muß,
In meinem Danck allhier nur allgemein
Zu ſeyn;
Und will ich für ſo viele Gütigkeiten,
Mich in geheim zum ſtillen Danck bereiten.
Nur was davon jedennoch zu erwegen,
Kann ich allhie mich nicht entlegen,
Zumahl es eben
Mich nicht allein betrifft,
Und andre ſich ſo wol, als ich, uns deſſen freuen:
Es hat in dieſem Jahr von neuen
Ein groſſer Fürſt, Printz Carl von Bevern, mich
Gewürdiget, mir ſelbſt zu ſagen,
Wie viel mein Buch, mein irdiſches Vergnügen,
Zu ſeiner Freude, beygetragen.
Noch mehr, er hat ſo gar
Zu unſrer Patrioten=Schaar
Sich, als ihr Ober=Haupt, zu fügen,

Sie gnädigſt werth geſchätzt,
Und ihre Gunſt dadurch in ſolches Licht geſetzt,
Daß ihre wohlgemeinten Schriften
Nun tauſendmahl ſo viel Verbeßrung werden ſtiften.

In Luſt, frey von Verdruß, von Schaden und Gefahr,
Mit Seegen und mit Luſt, hab' ich in vor'gem Jahr
Die Land-Prätur verwalten können.
Der Schöpfer hat dabey unzähliches Vergnügen,
Im Reiche der Natur mir wollen gönnen.
Wie oftmahls konten nicht ſich an der Erden Schätzen
Die Sinnen und die Seel' ergetzen!
Wie oft hab ich, GOtt Lob! wenn Feld und Wald beblümet,
Mit Luſt des Schöpfers Lieb' und weiſe Macht gerühmet!
Oft hab' ich ſäen, ofters egen,
Oft des Getreydes reiffen Seegen
Die Felder ſchmücken, oft ihn mähn
Und in die Scheune fahren ſehn.
O HErr! der du hierin mir ſo viel Guts erwieſen,
Sey ewiglich gerühmet und geprieſen!

So hab' ich abermahl, zum beſten vieler Seelen,
Noch einen Prediger zu wehlen
Gelegenheit gehabt, und weil ich, gleicher Weiſe,
Ohn Abſicht, Eigennutz und Vortheil, den gewehlt,
Der ohne Wiederſpruch der beſte war;
So hoff' ich, daß ich nicht gefehlt,
Und daß die Wahl, zuförderſt GOtt zum Preiſe,
Und ſeiner Hörer groſſer Schaar
Zum Heyl und Nutzen wird gedeyen.

Ich dancke dir demnach, o Brunquell aller Güte,
Für alle deine Gnaden-Gaben,
Die wir im vor'gen Jahr von dir empfangen haben,
Und wünſch' aus inniglich gerühretem Gemüthe: Ach

Ach, mögt' ich mich mit wahrem Ernſt beſtreben,
Nach deinem Göttlichen Gefallen hier zu leben,
Nebſt allen Meinigen! Es ſey im künft'gen Jahr
Mein Hertz und Haus dein Tempel und Altar!
Laß, in und von uns, für das Gute,
Mit inniglich-erfreutem Muthe,
Ein öfters Danck- und Ehren-Opfer rauchen!
Gieb unſerm Geiſte ſo viel Kräfte,
Daß wir, mit Luſt, der Frucht der Leidenſchaft,
Doch ohn Ausſchweiffung, uns gebrauchen!
Gieb uns dahin doch deinen Seegen,
Daß wir, mit ruhigem Gemüthe,
Zu Ehren deiner Macht und Güte,
Uns unſers Hierſeyns freuen mögen!
Regier du, HErr, nebſt den Gelegenheiten,
Die Umſtänd', als worauf, wenn wir es recht beſehn,
Das ſo genannte Glück, die Zeiten,
Und alle Zufäll' hier beſtehn!
Laß ſie, da alle bloß allein in deinen Händen,
Sich, HErr, zu unſerm Beſten wenden!
Mein GOtt! ach, laß doch viel Ideen,
Die deine Wunder anzuſehen
Beſchäftigt, oft in mir entſtehen!
Laß die, durch ſie, in meiner Bruſt
Erregte, dir ergebne, Luſt,
Und das dadurch gewirckte Lallen,
Zu deinen Ehren, dir gefallen!
Laß mich, o HErr, allein zu deinen Ehren leben,
Und ja an meinem Witz allein nicht kleben,

Laß mich vielmehr deſſelben Schwäch' erkennen,
Und, bloß im Glauben, dir die rechte Ehre gönnen!
Ja, laß mich allezeit beym wahren Glauben bleiben,
Und weder Irrſahl, Stoltz, noch Furcht, davon mich treiben!

# Betrachtung
## Der Menſchlichen Rede,
### bey dem 1734ſten Jahrs-Wechſel.

Unwandelbahres einigs Weſen, das Raum und Luft und Erd', und Meer,
Das Millionen Welt- und Sonnen, das aller Himmel Himmel Heer;
Das aller Cörper erſten Uhrſtoff, und aus demſelben ihre Pracht;
Das aller Geiſter regem Weſen, nebſt ihren Kräfften und Ideen,
(Durch deren wunderbare Fügung ſo wunderbare Ding' entſtehen,)
Geruffen, daß ſie werden ſolten, und ſie aus Nichts hervorgebracht,
Durch deſſen liebreich, weiſes, mächtigs, unhintertreiblichs, Göttlichs Wollen,
Zu ſeiner Creaturen Beſten, was iſt, aus Nichts hervor gequollen;
Des ſchaffendes, belebend Wort man wol, mit höchſtem Recht, wird können
Den wahren Saamen aller Saamen, die Quell der Creaturen, nennen;
Durch deſſen Wort: Es werde Licht! viel Millionen Sonnen flammen;
Durch deſſen Hauch die Himmels-Kreiſe in unverrückter Ordnung gehn;
Von dem, die Saamen aller Formen, und aller Saamen Formen ſtammen,
Aus dem der Formen und der Saamen Bewegungen und Kräfft' entſtehn!

O ewigs Wort! aus dem allein das Wunder unſrer Red' entſteht,
Durch die die Menſchheit lernt und lehrt, wie man dein herrlich Lob erhöht!
Gieb, daß, bey dieſem Jahres Wechſel, da wir zur Sonne wiederkehren,
(So eines von den gröſten Wundern, das auf der Welt die Menſchheit ſieht,
Und welches durch dein Wort allein, wodurch du alles trägſt, geſchieht)
Wir dich, in deinen Wunder-Wercken, mit Loben und mit Dancken ehren!
Gieb, daß aus deiner Wunder Menge ich ſonderlich auf dieſen Tag,
Wie ich bey dieſer Wechſel-Zeit, durch deine Huld zum öftern pflag,
Doch einen Vorwurf, welcher würdig, daß man dich lobe, wehlen mag!
Ich kann mich, da ich willens bin, von deinen Lob', o HErr! zu ſprechen,
Vom groſſen Wunder unſrer Rede, zu reden, heute nicht entbrechen.
Indem man, ohne dieſe Gabe, zu deines groſſen Nahmens Ehr'
Kaum etwas Gutes zu gedencken, noch dich zu rühmen fähig wär.
Ach, ſende mir, zu dieſem Zweck, der Weisheit Licht und hellen Schein
Und laß es, HErr! zum Neuen Jahr, dir ein gefällig Opfer ſeyn!

* * *

Wenn auf die Millionen Wunder, die allenthalben zu erblicken,
Die uns, wenn man es recht erwegt, erhalten, nützen und erqvicken,

Die

Die uns, zu unſers Schöpfers Ehren, und uns zum Heil, von GOtt geſchenckt,
Man mit bedachtſamen Erwegen, die Kraft der regen Seele lenckt;
So ſcheint faſt keines würdiger, daß wirs mit gröſſerm Ernſt betrachten,
Daß wir deſſelben Wunder-Werck mit mehrer Achtſamkeit beachten,
Als wie das Wunder unſrer Rede. Die Seele ſcheint durch ſie allein
Selbſt zur Vollkommenheit zu kommen, zum GOttesdienſt geſchickt zu ſeyn.
Drum wollen wir, nach allen Kräften, der Sprache Wunder zu erheben,
Zum Preiſe deß, der ſie uns ſchenckt, mit ernſter Andacht uns beſtreben.

Von allem, woraus auf der Welt des groſſen Schöpfers Weisheit-Licht,
Der Liebe Glut, der Glantz der Macht am allerhellſten ſtrahlt und bricht,
Iſt wol das Wunder unſrer Rede eins von den herrlichſten und gröſten
Und, für das menſchliche Geſchlecht, eins von den nützlichſten und beſten.
Wenn wir der Menſchen Stand und Weſen, wenn ſie nicht redeten, erwegen
Und daß man uns ſo dann nicht Menſchen wird heiſſen können, überlegen;
So zeiget ſich von ſelbſt, wie hoch die wunderbare Fähigkeit,
Durch Reden unſern Geiſt zu zeigen, von Menſchen billig ſey zu achten,
Und, wie in dieſer Wunder-Gabe beſondere Beſchaffenheit,
Es unſre Pflicht, des groſſen Schöpfers Macht, Lieb' und Weisheit zu betrachten.

Man

Man ſtelle ſich, wofern man kann, die Menſchheit, ſonder Rede, für:
Die gantze Welt wär' ohne Zweiffel in einem jämmerlichen Stande;
Der Menſch wär' nur dem Anſehn nach ein Menſch, und in der That ein Thier;
Wir würden immer Frembdling ſeyn in unſerm eignem Vaterlande.
Kein Regiment, kein Freundſchafts=Band, kein Troſt, kein Zeit=Vertreib, kein Rath,
Kein' Ordnung, keine Wiſſenſchaft, kein GOttes=Dienſt und kein Geſetze,
Kein' Ehre, keine Kunſt, kein Handel, ſind ohne Rede. Alle Schätze
Der menſchlichen Geſelligkeit ſind, ſonder Sprechen, in der That
Verſchwunden und ein leeres Nichts. Der Seelen Frucht, die nicht zu ſehen,
Die geiſtigen Gedancken, würden, ſammt ihren Lettern, den Ideen
In der Gebuhrt ſchon wieder ſterben, und, eh ſie würden, ſchon vergehen:
Ja blieben, ſonder Sprach' und Worte, die wir von GOtt empfangen haben,
Als wie ein Kind im Mutter=Leib', im ſchlipfrichen Gehirn, begraben.
Einfolglich würde, ſonder Red', es uns und aller Menſchen Seelen,
An ihrem auserleſenſten Talent, Geſchicklichkeit und Kraft,
An ihrer allerbeſten Wirckung, und ſie ihr gleichſam ſelber, fehlen.
Da ſie, wenn man es wohl erwegt, ſo daß ſie ſelbſt es kaum empfindet,
Durch Worte gleichſam wächſt und zunimmt. Recht wie ein Licht das ſich entzündet

Durch ein ſchon angezündet Licht; recht wie ein Zunder Funcken fängt;
So ſcheint es, als ob unſre Seele von Worten eine Kraft empfängt,
Wodurch ſie rege wird und leuchtet, ſo daß, nebſt ihr, auch jedermann,
Als wie durch eine Gluth die Wärme, die Wirckung ſehn und fühlen kann.
Es ſcheint, ob würd' in unſern Seelen es, ſonder Rede, nimmer helle;
Sie iſt die Quelle der Vernunft, und die Vernunft iſt ihre Quelle;
Es wird des Geiſtes rege Kraft, durch Wort', als eine Flamm', erregt,
Erweckt, zum Dencken angetrieben, auch andere durch ſie bewegt.
So laßt uns denn mit Fleiß ein Wort, was es doch eigentlich? betrachten,
Und auf der Sprachen Weſen, Urſprung, auf ihre Kraft und Werckzeug' achten!

Es ſiehet, wie es ſcheint, mein Geiſt, durchs Ohr, in Worten, deinen Geiſt,
Der ſich durch Lippen, Zunge, Zähne und Gaum im Ton halb leiblich weißt.
Wenn der vom Geiſt formirte Schall, in Worten, aus dem Munde quillet;
So ſcheint ein Geiſt, ob wär er gleichſam in einen Luft=Leib eingehüllet.
Wie alle Cörper wunderbar aus lauter Theilchen, welche klein,
Verbunden und gefügt ſich finden, daraus entſtehen und beſtehn;
So ſcheinet gleichfals, durch das Band und durch die Fü=gungen der Tön',
Ein, gleichſam zwiſchen Leib und Geiſt gewiß=formirtes, Mittel=Seyn,

Ein

Ein leiblich halb, halb geiſtig Weſen, in einer Rede, ſich
zu zeigen,
Wodurch ſich ſeltne Würckungen in einer andern Seel'
eräugen.
Es ſchmeichelt ein Ton unſern Geiſt, wenn ihn ein anderer
verletzet;
Durch einen Ton wird unſre Seele betrübt, durch einen
Ton ergetzet.
Wenn aber er der Wörter Reih formirt, errichtet, macht
und gründet,
Und er, mit wolgefügten Lettern, ſich auf gewiſſe Weiſe
bindet;
Wenn Töne, welchen der Gebrauch ein unbetrieglich Zei=
chen giebet,
Auf etwas, das die Seele hofft, erlanget, fürchtet, haßt
und liebet,
Durch ſchnelle Werckzeug' des Gehörs, ſo wie man es ge=
wohnt, ſich lenckt;
Entdeckt ein Menſch der andern Seele, was er in ſeiner
Seele denckt.
Dadurch verſpühret man von jener mit dieſer folglich den
Verband,
Und, durch ſo wunderbahren Handel und wechſelweis=erregt
Erzehlen,
Eröffnen, zeigen, theilen mit, und geben unter ſich die
Seelen,
(O unbegreiflich Wunder=Werck) einander glücklich den
Verſtand.
Wie kräftig wird man nicht durch Töne, ſo die beredte Red=
Kunſt führet,
Ermuntert, aufgebracht, beſänftigt, entzündet, angereitzt,
gerühret!
Es wird von deinem Geiſt mein Geiſt, durch Wörter, in
Bewegung bracht,
Er hat von Freud' und Traurigkeit die Vergewißrung, eine
Macht,

Auch

Auch andre Geiſter zu bewegen. Ein recht vergnügter Geiſt wird können
In eines andren Seel erregen ein kaltes Eis, ein feurig Brennen.
Er theilet einem andern mit der eignen Triebe Art und Kraft,
Und zeugt in einer andern Seele, durch Wörter, ſeine Leidenſchaft.
Es ſcheint als wenn wir unſre Rede, und zwar im eigentlichen Sinn,
Ein Bild des Geiſtes, einen Dolmetſch der Seelen, ihre Lehrerin,
Mit allem Rechte, nennen könnte. Denn obgleich unſer Geiſt für ſich
Von ſolchem Adel, ſolcher Kraft, daß er, am Werckzeug nicht gebunden,
Als unmaterialiſch, einfach, unſterblich und uncörperlich;
Weil es jedoch der groſſe Schöpfer, wie wir es ſpüren, gut gefunden,
Ihn mit des Cörpers ird'ſchen Hütten, und durch, ſie, mit der gantzen Welt
So wunderwürdig zu vereinen: ſo kann er, ohn der Sinnen Kraft,
Zu keiner ihm hier zugetheilten Erkänntniß, Witz und Wiſſenſchaft,
Und keiner Wahrheit hier gelangen. Dahero wir die Sinnen können,
Mit Recht, Bedienten unſrer Seelen, und Thüren unſers Geiſtes nennen.

Von allen nun ſind ins beſondre die Zwo: die Augen und die Ohren
Zu unſrer Lehr' und Unterweiſung vom weiſen Schöpfer auserkohren,

Zu denen er (o groſſes Wunder!) ein neues Wunder noch gefügt:
Die Stimm' und ihre Biegſamkeit, in welcher das Geheimniß liegt,
Des Geiſts Ideen mitzutheilen, und, welches, wenn manns recht ermißt,
So wol dem Sprecher, als dem Hörer, ein ſehr nothwendig Werckzeug iſt,
Einander ihren Geiſt zu zeigen; und welches, um uns zu entdecken,
Uns wunderbahrlich fähig macht, uns aus uns ſelber zu erſtrecken,
Und, weiter als wir ſind, zu ſeyn. So, wie man ſchwimmend' Inſeln ſchaut;
So ſcheinen unſre Cörper Inſeln, die auch beweglich ſind, zu ſeyn.
Sie haben ihre eignen Gräntzen, und die ſind eigentlich die Haut,
Dieſelbe ſchrencket, wie es ſcheinet, die Seele ſelber in ihr ein;
Nur durch die Rede geht ſie weiter, und bindet ſich, durch ſie allein,
Mit andern zur Geſelligkeit. Da ſie ſonſt, ohne Rede, leer
Von allen förmlichen Begriffen, und, in Geſchellſchaft, einſam wär.
Die Red' iſt einer Flamme gleich, wodurch die Seelen ſich bewegen,
Sie iſt ein gleichſam geiſtig Licht, durch deſſen, nur gehörten, Schein,
Der Sprecher und der Hörer Seelen gemeinſchaftlich erleuchtet ſeyn.
Durch ſie eröfnen ſich die Geiſter, was ſie verborgnes in ſich hegen
Und theilen ſich einander mit ihr innerliches Ueberlegen. O

O herrlicher Zuſammen-Klang, der bloß aus einer GOtt=
heit ſtammet,
O welch ein geiſtig Wunder=Feur, das allgemein in Men=
ſchen flammet!
O Wunder=Band, wodurch man ſich, wie man es über=
zeuglich findet,
Nicht nur mit andrer Menſchen=Seelen, ſich mit der GOtt=
heit ſelbſt verbindet!
Es iſt ja dieß unwiederſprechlich: wenn keine Stimm' und
Sprache wär;
Würd' alle Geiſtliche Betrachtung, Erklärung, Predigen
und Lehr'
Und GOttes=Dienſt vernichtigt ſeyn. Wer würde, von
dem künft'gen Leben,
Von ew'ger Dauer unſrer Seelen, von GOttes Lob' und
Preiſ' und Ehr,
Von heil'ger Schrift, von GOttes Willen, uns einiges
Verſtändnis geben;
Wenn keine Rede, keine Wörter und folglich keine Schrift
vorhanden,
Da ja die Wunder=Kunſt zu ſchreiben zugleich aus un=
ſrer Red' entſtanden?
Zwar machet der Gewohnheit Nebel uns, auch für dieſes
Wunder, blind,
Wie bey den mehreſten geſchicht, und wenn ſie noch ſo
ungemein;
Dahero wird es, liebſter Leſer, dir, hoff' ich, nicht zuwieder
ſeyn,
Wenn ich, wie ſehr die frembden Völcker durch dieſe Kunſt
gerühret ſind,
Dir ein Exempel zeigen werde.
Ein groſſer Fürſt in Indien, wie er geſehen Schriften
leſen
Von Europäern, iſt dadurch ſo ungemein gerührt geweſen,

Daß er geſagt: Der Weißen GOtt ſey wehrt, daß man ihn höher ehrte,
Als ihren, weil er auf Papier, die ihn verehrten, reden lehrte.
Dieß klingt zwar ſeltzam; doch erſcheinet was Lichts aus dieſer Dunckelheit,
Wodurch auch wir erinnert werden, mit billiger Aufmerckſamkeit,
Die auch in Schrift verfaßten Worte, als wie was groſſes, zu betrachten,
Und die Erfindung nicht geringe, vielmehr als ein Geſchenck zu achten,
Das von dem Schöpfer ſelber ſtammet.
Je gröſſer nun des Schöpfers Weisheit und unſer Nutz in dieſem Wercke;
Je mehr verdient es, und iſt nöhtig, daß man es mit Verſtand bemercke,
Damit man durch Betrachtungen der Wunder, GOttes weiſe Wege
Und Macht, ſammt ſeiner Vater-Lieb', erheben und ihm dancken möge.

Kommt laßt uns denn des Denckens Kräfte noch ferner auf die Rede lencken,
Und, nebſt dem Urſprung, auch den Nutz und wunderbahren Wehrt bedencken!
Der Werckzeug' ungezehlte Menge, die alle zu dem Zweck gehören,
Daß Geiſter in die Sinne fallen, kann uns ſchon überzeuglich lehren,
Daß dieſes nicht ein Menſchen Werck. Wir wollen denn zu Anfang ſehn
Die Werckzeug' in der Menſchen Ohre, wodurch der Geiſt geſchickt gemacht,
Gantz überzeuglich zu erfahren das, was ein andrer Geiſt gedacht,

Wie viel und mancherley derſelben, zu dieſem Zweck, hervorgebracht.
Indem der Ton ſtets aufwärts ſteigt, ſo hat der Schöpfer unſern Ohren,
So ſonder Weisheit nicht geſchicht, auch einen hohen Ort erkohren,
Wohin durch die bewegte Luft, die ſich in Kreiſen ſo bewegt,
Als wenn man durch geworffne Stein' ein ſonſten ſtilles Waſſer regt,
Der rege Schall ſich vorwärts ſtreckt. Im Ohr iſt eine dünne Wand,
Von einer zart= und regen Haut, wie eine Trommel, ausgeſpannt.
Drey kleine Knochen trift man hier in dieſer kleinen Kammer an,
Die man mit Hammer, Amboß, Stegreif an Form, mit Recht, vergleichen kann.
Wenn nun der Ton an ſie gekommen, ſo wird er durch die innre Luft,
Durch einen krummen Labyrinth, den die Natur im Ohr gemacht,
Darauf noch ferner fortgeleitet und in ein Schnecken=Haus gebracht.
Durch dieſes wird er ferner noch, durch enge Wege, fortgeführt,
Biß daß er an ein ausgedehntes und zart= und dünnes Nervgen rührt,
Das den empfangnen Ton, ſo bald als dieſer durch denſelben, klingt,
In das beträchtliche Gehirn und zu dem Sitz der Seelen bringt.
Von dieſer kleinen Sehne nun, ſoll man, nicht ohn Verwundrung, ſehn
Viel ungezehlte kleine Zweige durch unſern gantzen Cörper gehn;

Sie ſollen ſich in Zähn-und Augen, in Gaum, in
Schlund und Wangen ſtrecken,
Ja man ſoll in der Bruſt, im Bauch, ja gar in Füſſen ſie
entdecken.
Wodurch denn unſer gantzer Cörper, durch dieſe Zweige
ſchnell gerührt,
Und, durch denſelben, Geiſt und Seele die zitternde Bewe-
gung ſpürt.
So wie ein Cörper einen andern oft hemmet und ihn oft
bewegt;
So wircket auch durchs Ohr ein Ton, daß ſich das Blut
bald regt, bald legt.
Man kann es durch ein heftig Schallen bewegen und in
Wallung bringen,
Und wieder in den vor'gen Gang, durch ein gelind-und
ſanftes Klingen.
Man kann durch Luft, Gehör und Ton verſchiedner Wörter
unſre Seelen
Erfreuen, reitzen, ärgern, tröſten, beſänftigen, bedrohn
und quälen.
Nun müſſen wir, von denen Theilen, die ſich in unſerm
Munde, rühren,
Und die zur Abſicht des Gehörs, die Töne wunderbar
formiren,
Auch etwas vorzubringen ſuchen, weil die, nicht weniger,
wie jene,
Ein Wunder-Werck des Höchſten ſind. Des gantzen Mundes
Form, die Zähne,
Die Lunge, Luft-Röhr, Gaum und Lippen, die Kähle,
Wangen und der Schlund,
Vor allen aber macht die Zunge des groſſen Schöpfers
Weisheit, kund,
Als die man unſrer Seelen Feder, durch die das Ohr den
Geiſt erkennt,
Und einen Dolmetſch der Gedancken, die man nicht ſiehet,
billig nennt. Wer

Wer kann dieß Wunder gnug bewundern? Dieß Glied iſt durch ein ſchlanckes Weſen
Bereitet und geſchickt gemacht, ja eigentlich dazu erleſen,
In fertiger Geſchwindigkeit, auf tauſend Arten, ſich zu biegen,
Viel tauſend Wörter zu formiren, und, durch ſie, Geiſter ſelbſt zu fügen;
Indem ſie mir, was deine Seele; dir, was die meine, in ſich hegt,
Entdeckt, und faſt das Innerſte des Geiſts in einen andern prägt.
Bedenckt, nicht ſonder GOtt zu loben, wie ſie zu ſolchem ſchnellen Regen
So wunderbar geſchickt gemacht, da fünff-par Muskeln ſie bewegen,
Sie auf und abwärts, vorn und hinten, zur rechten und zur lincken Seiten,
Zu dem veränderlichen Endzweck, das Wort zu bilden, lencken, leiten.
Hiedurch, (ſo gar ein groſſes Wunder, ein unbegreiflich Meiſterſtück)
Weiß ſie ſich tauſendfach zu drehen, ſich lang und kurtz, ſich dünn und dick,
In ſchnellen Wendungen, zu machen, auf ſo viel Arten ſich zu lencken,
Daß es uns faſt unmöglich fällt, Bewegungs-Arten zu erdencken,
Die ſie nicht fähig auszudrücken. Ihr Amt nun leichter zu erfüllen,
Sieht man im Mund', o neues Wunder! viel tauſend Speichel-Quellen quillen,
Sie immer ſchlüpfrig zu erhalten. Weil ſonder ſolche Feuchtigkeit,
Sich nicht erhalten würd' und könte die fertige Beſchaffenheit.
Nicht weniger iſt, nebſt der Zunge, der regen Lippen künſt-lich Par,

(Das ſich eröffnet, ſchlieſſet, dehnet, und auf ſo manche Art ſich rühret;
Das mit der Zunge viele Worte dadurch gemeinſchaftlich formiret,
Und die Gedancken känntlich macht) ſehr künſtlich und recht wunderbar,
Als, welche, wie in der Zergliederung, wir, faſt nicht ohn Erſtaunen, ſehn,
So wol, als wie die Zung' und Wangen aus Fäden, die von Fleiſch, beſtehn.
Wodurch wir denn, auf tauſend Arten, den Mund zu öffnen, und zu ſchlieſſen,
Und eben dadurch unſern Ton zu bilden, zu erhöhn, zu drehn,
Zu ſencken, biegen, zu formiren, zu ſchärfen und zu ſchwächen wiſſen.
Noch mehr, um ihn noch mehr zu ändern, ſind ein Par Gänge zubereitet,
Von unſrer Luft=Röhr zu der Naſen, wodurch er ſich zuweilen leitet,
Und wo er, wenn er ſich dahin durch ſonſt geſpärrte Röhren drängt,
Bey offnem, auch geſchloßnem Munde, noch einen andern Klang empfängt.
Damit nun durch verſchiedne Wege die Tone nicht verſchieden ſcheinen,
Sieht man die Oeffnungen der Naſen, um beyde Töne zu vereinen,
Sich allezeit herabwärts ſencken, wodurch, wie man bewundernd ſpüret,
Aus zweyen ſchon getheilten Tönen ſich nur ein eintziger formiret,
Noch iſt nicht minder zu bewundern des Unter=Kiefers fertigs Regen,
Wodurch wir Lippen, Mund und Zähne eröffnen, ſchlieſſen und bewegen.

Aus allen dieſen ſehen wir, wie wunderbar, wie vielerley,
Wie manches Werckzeug von dem Schöpfer ſo weislich zugerichtet ſey,
Damit wir mögten reden können. Komm her, verſtockter Atheiſt,
Und ſprich, ob dieſes kein Beweis von einem weiſen Weſen iſt?

Nicht minder muß das groſſe Wunder, die Lufft, von uns betrachtet werden,
In die die Kraft ſich auszuſpannen und ſchnell ein Zittern zu erregen,
Wodurch ſie leichtlich thönt, geſenckt. Sie iſt ſehr fertig, ſich zu lencken.
Von ihr iſt alles angefüllt; ſie iſt rings an der gantzen Erden,
So, daß ſie keinem Thiere fehlt. Es wird durch ſie, als einen Wagen,
Die mannigfaltige Bewegung ſchnell in die Ferne fortgetragen.
Am allermeiſten wird man noch, wenn wirs mit Achtſamkeit ergründen,
Im Wunder-Werckzeug' unſrer Luft-Röhr', ein unbegreiflichs Wunder finden.
Auf laßt uns denn derſelben Bau (HErr, laß es dir zum Ruhm geſchehn)
Nicht minder mit Aufmerckſamkeit, mit Luſt und Ehrfurcht doch beſehn!

In unſerm Hals' iſt eine Röhre recht wunderwürdig zubereitet,
Durch welche Luft und Ton und Stimme formiret wird und durchgeleitet.
Der untre Theil iſt hart und feſt, als wie ein hohles Inſtrument;
Beſteht aus Circkeln, welche knörplich, die man dahero Trochen nennt,

Wodurch es an der Lungen feſt; indem der Ober-Theil
hingegen
Aus weichen Knörpelchen formirt, die ſich ſo wunderbar
bewegen,
Und ſich, auf ungezehlte Weiſe, verändern, heben, biegen,
drehn,
Wodurch ſie denn die regen Lüfte die ungehindert durch ſie
gehn,
Zu einer, auf viel tauſend Arten, erzitternden Bewegung
bringen,
Aus welcher Millionen Tön' und aller Sprachen Meng'
entſpringen,
Die, da ſie auf ſo manche Weiſe, ſich, durch der Röhre Zit-
tern, rühren,
Die Stimme, Rede, Wörter, Sprachen, auf ungezehlte
Art formiren.
Die Theile dieſer Wunder-Röhre ſind nicht nur unter ſich
verbunden
Mit ungezählten Bänderchen, und kunſt-und wunder-reich
umwunden;
Es ſtrecken ſich von dieſer Röhre verſchiedne kleine Nerv-
und Röhren
Nach unſrer Bruſt, dem Zwerg-Fell, Hertzen, auch auf-
wärts da, woſelbſt wir hören,
Nach unſern Augen, Zähnen, Wangen, ja höher noch biß
in die Stirn',
Und, in derſelben, nach dem Sitz der Seelen ſelbſt, biß ins
Gehirn,
Woſelbſt die Seele, wie es glaublich, die Lebens-Geiſter
von ſich ſchickt,
Und durch dieſelbigen die Muskeln der Luft-Röhr' unter-
ſchiedlich drückt.

Nach-

Nachdem die Werckzeug' ietzt betrachtet; betrachten wir die Fähigkeit,
Der Seelen, Zeichen zu erdencken, ſie zu behalten, ja ſo gar
(Wie unbegreiflich gleich und groß die Menge ſammt dem Unterſcheid)
Sie abzubilden, und nicht nur den Ohren, auch ſie hell und klar,
Durch Schrift, den Augen vorzuſtellen. Dieß ſtammt aus keiner Menſchen Kraft,
Vielmehr iſt es unwiederſprechlich was geiſtigs, und ein' Eigenſchaft,
Die ihrem Grund im Schöpfer hat,
Und welche wehrt, daß unſer Geiſt, ſo viel er dazu Kräfte heget,
Sich alles Ernſts dahin beſtrebe, daß mans nach Möglichkeit erweget;
Weil nicht allein dieß Wunder-Werck auch an ſich ſelber mehr als wehrt,
Daß man in ämſiger Betrachtung der GOttheit Göttlichs Weſen ehrt;
Nein, weil ſo gar, auf dieſe Weiſe, die wir in Andacht vorgenommen,
Wir gleichſam ſelbſt begreiffen können, wie wir dem Schöpfer näher kommen.
Auf, laßt uns denn, mit ſtiller Andacht, in Ehrfurcht etwas ſtille ſtehn,
Und hier den Brunnen aller Wörter und aller Sprachen Urſprung ſehn,
Die Seele nemlich; und nachher den Flug, wo möglich höher treiben,
Um auch von ihrer groſſen Urqvell, woraus ſie ſtammen, was zu ſchreiben.

Wenn

Wenn wir, ſo viel wir Menſchen können, der Seelen Stand und Kraft ergründen,
So werden wir, da wir an ihr, daß ſie was Geiſtigs ſey, faſt fühlen,
Nach allen angeſpannten Kräften, an ihr dieß überzeuglich finden:
Sie ſey ein reg- und geiſtigs Weſen, geſchickt, Gedancken zu erzielen.
Das Weſen der Gedancken nun, wenn ichs erwege, ſtell' ich mir
Nicht anders für,
Als daß dieſelben aus Jdeen,
So wie die Reden und die Schriften, aus Wort- und Zügen blos, beſtehen,
Die man nach Willkühr fügt und bindet. Es ſcheinen der Jdeen Weſen
Lebend'ge Lettern unſrer Seelen, die aus dem Sinn und Vorwurf quillen,
Und welche ſie, wofern ſie frey, nach ihrem eignen freyen Willen,
Verbindet und zuſammen fügt. Kann man nun dieß gleich nicht verſtehn,
So laßt uns doch, ſo viel wir können, die cörperliche Fügung ſehn.

Da wo, was leiblich iſt, ſich endet, ſcheint das, was geiſtig, anzufangen.
Wenn wir, in unſerem Gehirn, der Nerven unſichtbare Gänge,
Die ſich in ihm vereinigen, und in faſt ungezehlter Menge
Daſelbſt ſich endigen, betrachten; ſo ſcheinet dieß der Sitz der Seelen,
Zu welchem alle Lebens-Geiſter, in den empfindlichen Canälen,

Ge-

Gebracht und hingeführet werden. Die Seele ſcheint hier zu regiren
Und ſie, ſo viel derſelben nöthig, durch andre Gäng', an allen Enden,
In ihr bewuſter Maaß und Ordnung, vernünftig wieder hinzuſenden.
Da ſie denn von der Seelen-Kraft auch eine Kraft vielleicht empfangen,
Und, ob wir es gleich nicht begreiffen, von ihr ein' Eigenſchaft erlangen,
Zu wircken, wie und wo es nöthig. Wie nun des gantzen Cörpers Kräfte,
Um ſich im Weſen zu erhalten, ſich mit der Seelen Kraft vereinen;
So dürft' es, daß auch unſre Seele ſich an ein höhers Weſen hefte,
Und ſeiner Gaben theilhaft werde, noch mehr gewiß, als glaubhaft, ſcheinen.
Da nichts ſo ſehr der Seelen Werth erhebet und zu Tage leget,
Als daß ſie, durch des Höchſten Liebe, was Göttlichs in ihr ſelber heget.

Da ſie, durch dieſe Wunder-Kraft zu dencken, die ihr GOtt geſchencket,
Auf dieſer Gabe Werth und Urſprung, in Demuth-voller Ehrfurcht, dencket;
Erblickt ſie einen kleinen Funcken von der unendlich-ew'gen Klahrheit,
Von der unendlich ew'gen Weisheit, von der unendlich-ew'gen Wahrheit,
Von dem unendlich-ew'gen WORT, aus welchem, alles was verhanden,
Durch ſeiner ew'gen Liebe Trieb hervorgekommen und entſtanden,

Der

Der kleine Funcke ſucht in mir ein helles Feuer anzufachen,
Und treibt den Lehr-begier'gen Geiſt, ſo weit ſich ſeine Kraft erſtreckt,
Der Rede wahre Quell zu ſuchen, die ſie nicht in erſchaffnen Sachen,
Wol aber in der Gottheit ſelber und in dem ew'gen Wort entdeckt.
Denn, daß, ſo wenig als den Leib, die Seele, Glieder und das Leben;
Die Stimm', ihr Werckzeug und den Grund der Rede wir uns ſelbſt gegeben,
Wird kein Vernünftger ſagen können. Sie iſt auch von ihr ſelber nicht;
Weil, wenn die Welt von Menſchen, Thieren, und auch von harten Cörpern leer,
Gewiß ſo wenig Red' und Sprache, als Ton und Schall, verhanden wär.
Die Eltern gaben ſie uns nicht, weil ſie nicht mehr, als wir, gewuſt,
Wie man die Zung' in unſerm Munde, wie man die Lung' in unſrer Bruſt,
Nebſt andern Theilen, bilden konnte. So ſieht man denn, daß dieſe Gabe
Von niemand, als von GOttes Weisheit und Allmacht, ihren Urſprung habe.
Auf, laßt uns denn mit Danck und Andacht auf dieſes Wunders Quelle dencken,
Und unſern Geiſt, ſo viel als möglich, mit Ehrfurcht in dieſelben ſencken!
Wie wir ein Wort ein äuſſerlich-formirtes Dencken heiſſen können;
So iſt auch billig der Gedancken ein innerliches Wort zu nennen.

Da der Gedancke ſonder Zweifel nun unſers Geiſtes Zeu=
gung iſt,
Einfolglich würcklich unſers Weſens; ſo ſcheint, indem man
dieß ermißt,
Die Ueberlegung wunderbar, auf ein voll Unbegreiflichkeiten
Und allen Witz ſonſt überſteigend Geheimniß uns gemach
zu leiten.
Wenn wir in unſerm Glauben lehren: Es habe GOtt von
Ewigkeit
Ein ewig Wort gezeugt; ſo ſcheint, als ob in deutlichen
Ideen
Wir, in der Gottheit würdigs Zeugen mehr, als wir ſonſt
vermögen, ſehen,
Die Weisheit, dieſes ewg'e Wort, das ſelber GOtt, hat in
der Zeit
Die Welt erſchaffen. Alle Dinge ſind durch daſſelbige
gemacht,
Und nichts iſt ohn daſſelbige geworden und hervorgebracht.
Aus einer ſolchen hohen Quelle ſcheint unſre Fähigkeit zu
flieſſen,
So wie zu dencken, auch zu reden. Aus GOtt ſelbſt ſcheint
ſie zu entſprieſſen.
Iſt, des glorwürdgen Urſprungs halber, der Menſchen Spra=
che denn nicht werth,
Daß, in derſelbigen Betrachtung, man unſern GOtt bewun=
dernd ehrt?
Es wird dem Schöpfer in der Schrift ſelbſt eine Rede zu=
ſchrieben.
Er heißt ſich ſelbſt das A und O; er ſpricht, aus Lieb' und
Huld getrieben,
Ein Wort, durch welches alles ward. Durch dieß ſein
Göttlich Wort: Es werde!
Ward aller Creaturen Menge, ward Himmel, Raum,
und Meer, und Erde.

Dieß dauret noch: denn alle Dinge erfüllt und trägt er
fort und fort,
Wie uns die Bibel gleichfals lehret, durch ſein allmächtig
kräftig Wort
Wann nun des groſſen Schöpfers Wort, die Erd' in
dieſer Ordnung träget,
Daß ſie ſich jetzt aufs neu zur Sonnen, der Lichts- und
Lebens-Quell, beweget;
Damit in unverrücktem Wechſel, und richtig eingetheilten
Gräntzen,
Wir, bald den warmen Sommer haben, bald Herbſt und
Winter, bald den Lentzen;
So laßt uns unſre Kraft zu reden, dem groſſen Wort zu
Ehren zeigen,
Das uns geſchaffen, uns zum ſprechen, die Kraft und Fä-
higkeit geſchenckt,
Zumahl in dieſer Wechſel-Zeit, da ſich die Welt zur Son-
ne lenckt,
Von ſeiner Allmacht, Lieb' und Weisheit, in einem frohen
Danck, nicht ſchweigen!
Laßt uns, zu deſſen Preiß und Ruhm, der uns zu reden
Kraft gegeben,
Die Kraft zu reden anzuwenden, mit frohem Dancken,
uns beſtreben!
Und, da wir nirgend, als in GOtt, den Urſprung unſrer
Rede finden,
In Ernſt und frölich uns bemühn, die Wunder-Gab auf
alle Weiſe,
Zum Zweck, wozu ſie uns gegeben, zu unſers Schöpfers
Ruhm und Preiſe,
Auch unſerm und des Nächſten Beſten, die ſich, mehr als
man glaubt, verbinden,
Erkänntlich immer anzuwenden! laßt uns, wie, leider! wol
geſchehn,

(Von

(Von GOttes=Läſtrung nichts zu ſagen) vom Schwören,
Afterreden, Fluchen,
Aus wahrer Ehrfurcht gegen GOtt, uns ernſtlich zu ent=
halten ſuchen!
Hingegen wenn wir ſeine Güte empfinden, hören, ſchme-
cken, ſehn;
Uns ſelbſt und andre zu ermuntern, dem Geber Lob und
Danck zu geben,
Durch unſern Ausbruch der Gedancken, die Red' und
Schrift, uns oft beſtreben!
Ach gieb, du Geber aller Gaben, uns, dieſe Pflichten zu er=
füllen,
Und unſre Rede wol zu brauchen, doch einen dir ergebnen
Willen!
Ach laß, o Vater, was wir Kinder zu deinen heil'gen Ehren
lallen,
Wenn wir, gerührt durch deine Wunder, dich preiſen, lo=
ben, dir gefallen!
So will ich mich denn ins beſondre zum Loben und zum
Dancken kehren,
Und für ſo viel' und groſſe Wolthat, die ich im vor'gen
Jahr empfing,
Nach allen Kräften mich beſtreben, durch Dencken, Red'
und Schrift, zu ehren
Den GOtt, durch deſſen Huld allein mir alles wohl von
ſtatten ging.
Ein innerlicher froher Schauer, den Demuth, Luſt
und Andacht zeugen,
Erfüllet meine gantze Bruſt; woraus, von dem empfangnen
Gut
Und aller mir erzeigten Wolthat, der Danck=Begierde rei=
ner Glut,
(Ach, daß ſie dir, o HErr, gefiel!) gewenhte Flammen auf=
wärts ſteigen.

Mein GOtt! wie biſt du abermahl mein Vater und mein GOtt geweſen!
Ich ſchien, nebſt allen Meinigen, recht als zum Gegenwurf erleſen
Von Glück, Geſundheit, Heil und Seegen. Es ſtellet deiner Gaben Menge,
In einer lieblichen Verwirrung, auf einmahl, recht als im Gedränge,
Sich meiner frohen Seele dar; und, weil ſie alle nicht zu zehlen,
Will ich, zum Vorwurf meines Dancks, aus vielen, einige nur wehlen.
Ich hab' in dieſem Jahr, im Lande, mein Richter-Amt, nach dreyen Jahren,
So nicht leicht zu geſchehen pflegt,
Vergnügt und frölich abgelegt:
Und da zween Prediger bereits vorhin von mir erwehlet waren;
Hab' ich den dritten noch dazu, zum Nutz und Beſten vieler Seelen,
GOtt Lob! ohn Eigen-Nutz und Abſicht, ſo wie die andern zu erwehlen
Gelegenheit und Macht gehabt. Ach GOtt, wie konnt ich an den Schätzen,
Die mir das Land in meinem Amt gezeigt, ſo öfters mich ergetzen!
Dir, HErr, ſey Lob und Preis dafür! auch daß mir in der gantzen Zeit,
(Ein eintzigs mahl nur ausgenommen)
Nicht die geringſte Wiedrigkeit,
Bey ſo viel Gutem, überkommen.
Ich lob' und rühme dich, o GOtt, du Geber aller guten Gaben,
Für alles, was wir dieſes Jahr von deiner Huld empfangen haben; Zu-

Zumahlen da ich abermahl, wie meine, dir geweihte, Schriften
An vielen Orten Früchte tragen, an vielen Orten Gutes ſtiften,
So mannigfaltigen Beweiß; und wie ſie liebreich aufgenommen,
Auch von den Groſſen dieſer Welt, viel neue Proben überkommen.
(Doch will ich hievon in der Stille den groſſen Schöpfer lieber preiſen,
Um nicht des Neides Gift zu reitzen; als alles hier umſtändlich weiſen)
So daß vom irdiſchen Vergnügen, wie zwey bereits verkauft geweſen,
Ein dritter Druck des andern Theils, ſehr wol beſorgt, aufs neu zu leſen.
Nicht unrecht ſag' ich wol beſorgt; weil der gelehrte Zimmermann,
Deß edles Feur zur Poeſie kein Dichter gnug bewundern kann,
Des Abdrucks Aufſicht übernommen.
Die abgewandten Unglücks-Fälle ſo von den Meinen, als von mir,
Sind, liebſter Vater, nicht zu zehlen; da ſonſten alle Elementen
Uns aufzureiben fähig ſind, und Leib und Gut verderben könnten,
Wenn du uns nicht behüteteſt. Dir ſey Lob, Ehr' und Danck dafür!
Zumahl daß du von meiner Frauen, in einer ſichtbaren Gefahr,
In welcher, ohne deine Hülffe, unmöglich ihr zu helffen war,

Durch deine mächt'ge Wunder-Hand,
Den Schaden, der faſt unvermeidlich, recht wunderthätig abgewandt,
Da ſie, im Regen-Tuch gehüllt,
Aus einer Gutſchen rücklings fiel,
Wie ſie zur Kirche fahren wollte. Wobey ſie ſo zu liegen kam,
Daß auch, bey feſt-geklemmtem Fuß, ſie dennoch keinen Schaden nam.
Sey inniglich dafür gedanckt, gelobt, gerühmet und geprieſen,
Daß du in dieſer Noth dich ihr ſo huld-und Gnaden-reich erwieſen!
Ach, laß noch ferner neben ihr, ſo mir, als allen lieben Meinen,
In allerley Gefahr und Noth, doch deine Gnaden-Hülff' erſcheinen!

Wenn auch, nach unſrer Stadt-Verfaſſung, mich dieſes Jahr die Reihe trift
Zur Amptmannſchaft nach Ritzebüttel, wovon die Ordnung ſo geſtift't,
Daß man daſelbſt ſechs Jahre bleibt, und auch, daß ſolche Würde man,
Wenn man ſie etwann nicht verlangt,
An einen andern laſſen kann;
So gieb, o HErr, daß, eh ich wehle, ich es vernünftig überlege,
Und, ſo für mich, als meine Kinder, hierin das Beſte wehlen möge!
Damit, ich thu es oder laß es, ich deß, was ich gewehlt, mich freue
Und daß in dieſer Sache das, was ich gewehlt, mich nicht gereue!

Auf dich allein verlaß ich mich; denn daß der menſchliche Verſtand
So leicht durch Leidenſchaft geblendet, iſt mir nur gar zu wol bekannt.
Gieb nur, daß ich hier oder dort, damit ich dir gefällig lebe,
Und, dir zur Ehr' dein Werck betrachte, nach allen Kräften mich beſtrebe!
Inſonderheit laß dieß Gebeth doch, wie ein Rauchwerck, vor dir tügen!
Laß mich das Wunder meiner Rede dir oftermahls mit Freuden weih'n!
Laß mich ſo lang ich leb', in dir mich an dem irdiſchen vergnügen,
Und laß mich dort, mit ew'gen Liedern, für alle Wolthat danckbar ſeyn!

# Zur Neuen=Jahrs=Betrachtung des 1735ſten Jahres.

Bey der wunderbahren Ordnung der Bewegung unſrer Welt,
Draus dem menſchlichen Geſchlecht ein ſo groſſer Nutz entſpringet,
Und wodurch der weiſe Schöpfer alles nähret und erhält,
Iſt es billig unſre Pflicht, daß man ihm ein Opfer bringet;
Sonderlich zu dieſer Zeit, da die Flächen unſrer Erden,
Die von uns bewohnet ſind, ſich nicht mehr vom Sonnen=Licht,
Wie bißher geſchehn, entfernen; ſondern, welches jetzt geſchicht,
Nach der Wärm' und Lebens=Quelle wieder hingelencket werden.
Dieß ſoll nun hierin beſtehn, daß wir, da im vor'gen Jahr,
Unſrer Rede Wunder=Werck, GOtt zum Ruhm, betrachtet war;
Auch nunmehr von unſrer Seelen, die ſich mit dem Ton vermählet
Und die, da ſie in uns redet, ihn formiret, ihn beſeelet,
Und ſo viele Wunder wirckt, etwas dem zum Ruhm gedencken,
Welcher mit ſo reger Kraft ſie gewürdigt zu beſchencken.
 Aller Weſen HErr und Schöpfer! ew'ger Urſprung aller Kräfte!
 Ew'ge Liebe, Macht und Weisheit! ſegne dieſes mein Geſchäfte!
 Es gereiche mein Beginnen uns zur Andacht und zur Lehre!
 Aber auch abſonderlich dir, HErr Zebaoth, zur Ehre!

Da wir, wenn wir auſſer uns, GOttes Creatur betrachtet,
Und, für Luſt erſtaunt, darin, Weisheit, Lieb' und Macht beachtet;
Scheint das Weſen unſers Geiſts (wodurch wir die Schönheit ſehn,
Sie erkennen, und in ihnen, daß ein GOTT ſie ſchuf, verſtehn,
Ihn bewundern, ihn verehren;) ja vor allen andern wehrt,
Daß, ſo viel uns möglich iſt, wir, nach allen Seelen-Kräften,
Auf ſich ſelber reflectirend, auf ſie ſelbſt das Dencken heften.
Weil, je mehr wir uns bemühn, unſre Seele zu ergründen,
Und, in ihr, ein Meer voll Wunder, welches unergründlich, finden;
Wir, den ewig-ſeelgen Urſprung ihres Weſens zu erhöhn,
Uns um deſtomehr geſchickter, fähiger und ſtärcker ſehn.
Ja, es wird verhoffentlich, wenn wir in uns ſelber dringen,
Und die Seele ſich erwegt, unſre Seel' auf dieſe Weiſe,
Da ſie GOtt in ſich erkennt, zum vermehrten Ruhm und Preiſe,
Ihrem groſſen Schöpfer ſich gleichſam ſelbſt zum Opfer bringen.
Dahingegen wer die Kräfte ſeines Geiſtes nicht erwegt,
Und, was unſer GOtt für Wunder wunderbar darein gelegt,
Nie betrachtet, noch erwogen; kann unmöglich ſeine Pflichten,
Die in frölicher Bewundrung und im Danck beſtehn, verrichten.

Es iſt unglückſeelig gnug, daß viel tauſend Menſchen leben,
Die auf ihrer Seelen-Kräft' überall nicht acht gegeben,

Nimmermehr für ihren Wehrt GOtt ſich danckbarlich erwieſen,
Nimmer ihre groſſe Urqvell voller Luſt und Danck geprieſen!
Sencke dich denn meine Seele, durch dich, in dein eignes Weſen!
Unterſuche, durch dich ſelbſt, aus wie mannigfacher Kraft
Dein nicht leiblichs Seyn beſtehe, und wie manche Eigenſchaft,
Die zum Theil faſt Göttlich ſcheinen, der dich ſchuf für dich erleſen!

Aber ach! welch eine Tieffe voller lichten Danckelheit,
Treff' ich in mir ſelber an! doch, die Dämmerung wird klar
Und ich werd', als wie im Nebel, einer reinen Heiterkeit,
Die durch tiefe Schatten bricht, mit Verwunderung gewahr.
Wenn ich eigentlich die Art, wie und wo die Seele dencket,
Scharf betrachtend überlege; ſcheint ja wol der Kopf allein
Ihre Werckſtat, ohne Zweifel, und ihr Auffenthalt zu ſeyn.
Nun iſt unſer Kopf, wenn man auf ihn unſre Blicke lencket,
Faſt an Form den Kolben gleich eines Helms, in welchem man
Aus den Kräutern ihre Geiſter treiben, in die Höhe führen,
Die zerſtreuten Dünſte binden, gantz zu öberſt diſtilliren,
Und, da ſie ſich abwärts lencken, ſammlen und ſie nützen kann.
Wann es nun nicht minder wahr, daß, biß zu des Schedels Decken,
Unſre geiſtige Gedancken, weiter aber nicht, ſich ſtrecken;
Sondern (was wir auch von ihnen, durch uns ſelbſt getäuſchet, gläuben)
Nie aus unſerm Kopfe kommen, und beſtändig in ihm bleiben;
Scheint es mir der Mühe wehrt, dieſem weiter nachzugehn,
Und, ob wir vielleicht hiedurch auf der wirckenden Natur
Uberall zu ſehende, überall verborgne Spur
Etwann näher kommen können? noch was weiter nachzuſehn.

Es iſt gantz gewiß an dem, wenn wir mit Vernunft erwegen
Und mit achtſamer Betrachtung gründlich bey uns überlegen;
Daß die menſchlichen Gedancken nimmer, wie ſie etwan
ſcheinen,
Und, aus eitlem Unbedacht, faſt die meiſten Menſchen
meinen,
Sich von uns hinweg begeben, ſich aus unſerm Kopf ent-
fernen,
Daß ſie ſich in ſchneller Eile, bald von hier nach Aſia,
Bald zu uns zurück, und bald wieder in America,
In den finſtern Abgrund bald, bald gen Himmel, bey den
Sternen,
Sich, weit ſchneller wie der Blitz, heben und verfügen
können.
Nein! wol aber, daß dieſelben ſich, vor ſich, nicht von uns
trennen;
Sondern in dem Obern-Theil unſers Kopfs, alwo die
Schrancken
Alles menſchlichen Begriffs, aller menſchlichen Gedancken,
Unaufhörlich ſich befinden. Nun entſtehet dieſe Frage,
Ob die Werckſtatt unſers Cörpers etwan dergeſtalt formirt,
Daß, durchs innerliche Feuer, das, von dem, was durch
die Sinnen
In uns etwann eingegangen, was an Kraft und Geiſt
darinnen,
Durch ſo mancherley Canäle unaufhörlich ſublimirt,
Und im Hirn dem Sitz der Seelen, von der Seelen reflectirt
Eingerichtet, eingetheilet, auch vereint ſey und regirt.
Ja, da Blut und Nerven-Saft, unaufhörlich circulirt,
Auch ſo gar ſelbſt im Gehirn, dürfft es nicht unmöglich
ſcheinen,
Daß mit unſerm Lebens-Saft, ſelbſt Ideen ſich vereinen,

Und damit verbinden könnten! wären's auch nur die Ideen,
Welche durch genoß'ner Cörper Geiſtigkeit und Kraft entſtehen,
Und ins Hirn geführet werden, wo ſie ſich mit andern binden.
Wie der Cörper durch die Theile, welche cörperlich ſich nährt,
Wird vermutlich durch die Kräfte, die im Nahrungs-Saft ſich finden,
Wenigſtens den Lebens-Geiſtern, eine Art von Kraft gewährt,
Da ja alles voller Kräfte. Finden wir, daß Leib und Seelen,
Würcklich und unwiederſprächlich, mit einander ſich vermählen;
Scheinet es nicht minder möglich, daß die menſchlichen Ideen
Auch vom Cörper etwas haben, und aus beyderley beſtehen,
Die ſich denn, wenn ſie beſtändig mit dem wallenden Geblüte
Sich verbinden und vereinen, ihren Einfluß nicht allein
In den Cörper, ſondern auch, wenn ſie wol verbunden ſeyn,
Einen ſtarcken Eindruck machen in den Geiſt und ins Gemühte.
Scheinet nicht die Bibel ſelber dieſes deutlich anzuzeigen,
Wenn ſie ſpricht daß aus dem Hertzen ſündliche Gedancken ſteigen,
Welches, wenn wir es erwegen, durch des Blutes Lauf allein,
Das uns aus dem Hertzen ſteiget, gläublich muß gewircket ſeyn.
Ob wir nun dadurch das Weſen unſrer flüchtigen Ideen
Nicht nach allen ihren Theilen, und nur obenhin verſtehen;
Scheint es doch ein gröſſer Licht, als vorher, uns anzuſtecken,
Und mich deucht, ob könne man etwas deutlicher entdecken,

Wie (zum Beyſpiel) unſer Geiſt eine ſolche Fertigkeit,
Bloß durch Fleiß und Müh, erhalten, ein Clavir ſo ſchnell zu rühren,
Daß, wenn unſer' Augen kaum, die geſchriebnen Noten ſpüren,
Die gelencken Finger gleich, in faſt nicht getheilter Zeit,
Wie der Blitz ſich hören laſſen; welches von der regen Seele,
Durch die von dem öfftern Fleiß wol geöfneten Canäle,
Glaublich bloß gewircket wird. Ja wenn ich noch weiter geh,
Und mit ſcharffem Ernſt bedencke, wie im Hirn, dem Sitz der Seelen,
Von den mancherley Ideen, ſo dort, die Vernünftige
Durch den Mund ſich in der Rede, oder durch die Hand in Schriften,
Abwärts ſencken, und durchs Ohr oder Aug' ein Denckmahl ſtiften,
Selbſt in einer fremden Seele; wenn ich, ſag ich, dieß bedencke:
Deucht mich, daß ich etwas tieffer mich ins Thun der Seele ſencke.
Ob ich nun gleich wohl begreiffe, daß dieß etwas; doch nicht viel:
Hab' ich doch, ſo viel mir möglich, meine Pflicht in acht genommen,
Und verhoffe, daß ein andrer näher noch zu dieſem Ziel,
Mit weit mehr geſchärften Augen, und vielleicht bald dürfte kommen.

Aber, laßt uns nach dem Endzweck, welchen wir uns vorgenommen,
Auf die Handlungen und Kräft' unſers Geiſts nunmehro kommen!
So wie wir das Sonnen=Licht, bloß im Gegenſchlag, nur ſehn;
Kan man unſre Seelen=Kräfte, durch Erfahrung nur verſtehn.

Wie die Seelen mit dem Cörper, durch fünf Sinnen ſich ver=
binden,
Und dadurch was auſſer ihnen auf verſchiedne Weiſ' em=
pfinden;
Scheinen in der Seele ſelber auch fünf Kräfte ſich zu finden,
Als: Verſtand, Gedächtniß, Wille, Kraft Ideen zu
erzielen,
Und, zur Luſt als auch zum Nutzen, eine Leidenſchaft zu
fühlen.
Alle ſind von ſolchem Wehrt, ſieht man ſie vernünftig an,
Daß ſie nur aus GOtt entſtehen, und nur GOtt ſie ſchencken
kann.
Dieſe näher zu beleuchten, zu des Schöpfers Ehr' allein,
Und in ihnen GOtt zu preiſen, ſoll itzt unſer Abſicht ſeyn.
Erſtlich kann man in der Seelen durch Erfahrung
gleichſam fühlen,
Daß von äuſſerlichen Dingen, welche Cörperlich ſind,
Zeichen,
(So mit Lettern einer Schrift nicht unfüglich zu vergleichen)
Und aus dieſen, wenn dieſelben wol gefüget ſind, Ideen,
Die von auſſen an ſie kommen, ſinnlich in der Seel entſtehen.
Aber ſie kann innerlich, ſelbſt Ideen auch erzielen,
Dadurch, daß ſie in ihr ſelber ihre Handlungen verſpühret,
Als Empfinden, Dencken, Zweifeln, Trauen und der=
gleichen mehr;
Hieraus nun entſteht nicht minder ein ſo groß Ideen=Heer,
Daß es nimmermehr zu zehlen. Den Ideen nun gebührt
Nicht der Nahme, daß ſie ſinnlich: doch empfindlich ſie zu
nennen,
Wird man, ohne ſich zu irren, glaub' ich, kühnlich wagen
können.
Dieß ſind die zwo groſſen Qvellen, draus in uns, von al=
len Dingen,
Sie ſeyn leiblich oder geiſtig, würckliche Begriff entſpringen.

Eine

Eine haben wir in uns, und ob wir ſie eigentlich
Einen Sinn mit Recht nicht heiſſen, weil man überall nicht findet,
Daß ſie mit den äuſſern Dingen ſich unmittelbar verbindet;
Gleicht ſie doch den Sinnen sehr, und ich unterſtehe mich,
Einen *innerlichen Sinn* ſie, nicht ohne Grund zu nennen.
Jene wird man *Sinnlichkeit* ſonder Zweifel heiſſen können,
Dieſe deucht mich, daß ſie deutlich und nicht unverſtändlich ſtecke
In dem Wort *Reflexion*. Sich Ideen vorzuſtellen
Im Verſtande, welche nicht aus den zwo beſagten Quellen
In ihn gleichſam eingefloſſen, dieſes, ſag' ich, kömmet mir
Allerdings nicht wol begreiflich, noch der Wahrheit ähnlich, für.
Dieſe beide Quellen nun der Ideen, die den Seelen
Von dem Schöpfer eingeſencket, ſind ja wol vor andern wehrt,
Daß man, durch Betrachtungen ihres Wehrts, den Schöpfer ehrt,
Weil wir keine Menſchen wären, ſollten uns dieſelben fehlen.
Es iſt eine mit der andern wunderbar in uns verbunden.
Durch die eine ſehen wir die uns ſonſt verborgne Spur
Der für uns erſchaffenen Creatur und die Natur;
Durch die andre wird der Schöpfer in der Creatur gefunden.
Eine, wenn mans unterſuchet, ſcheinet zwar auch bey den Thieren,
Die, wie wir, auch Sinnen haben, zu vermercken und zu ſpüren,
Doch die andre, da man öfters, aneinanderhängend, denckt
Und vernünft'ge Bilder zeugt, iſt den Menſchen nur geſchenckt.

Da wir nun, auf dieſe Weiſe, die zwo Quellen der Ideen
Uberhaupt erſt angeſchaut; laſſet uns denn weiter gehen
Und die noch viel gröſſre Gabe, den Verſtand, nun auch beſehen.
Doch iſt unſer Zweck allhier, weniger ihn zu beſchreiben,
Als den Nutzen, welchen er uns verſchaffet, zu beſehn,
Um dadurch, wenn wir denſelben ſo empfinden als verſtehn;
Uns, den Schöpfer zu bewundern und zu loben, anzutreiben.

Der Verſtand, durch den allein Menſchen ſich von Thieren trennen,
Iſt mit Recht ein himmliſch Feur und ein Göttlich Licht zu nennen,
Das die Vorwürff' unterſuchet, ſie beleuchtet, unterſcheidet,
Als auf einer Wage wieget, ſie begreift, vergleicht und wehlt,
Wenn ſie ſelbe nützlich hält; ſie im Gegentheil vermeidet
Wenn ſie ſie für ſchädlich ſchätzt, und gewahr wird, wenn ſie fehlt.
Durch Vernunft ſind wir allein über alle Thier' erhoben;
Durch Vernunft erkennen wir einen Schöpfer aller Welt;
Auch daß, wie er ſie geſchaffen, er ſie auch allein erhält;
Durch Vernunft begreiffen wir, daß wir ſchuldig, ihn zu loben.
Sie iſt fähig aller Weisheit; ſie belehret uns allein,
Daß wir von dem Schöpfer ſtammen, daß wir unvergänglich ſeyn.
Alle Cörper, die wir ſehn, fühlen, riechen, ſchmecken, hören,
Stehn im Schau-Spiel dieſer Welt, in geſtimmter Harmonie;
Alle thönen GOtt zum Preiſe, alle ſingen ihm zu Ehren,
Seiner Lieb' und Macht zum Ruhm. Dennoch aber ſingen ſie
Sonder Dencken und Verſtand; wir nur wiſſen, daß wir ſingen;
Wir erkennen, daß wir ſchuldig, dem Lob, Ehr' und Danck zu bringen,

Der die Weisheit ſelber iſt, der uns im vernünft'gen Dencken,
Aus der Quelle ſeines Weſens auch ein Tröpfgen uns zu ſchencken,
Gnädiglich gewürdigt hat. Bloß durch des Verſtandes Licht
Sehen wir, daß wir zu dem, was wir ſind, uns ſelber nicht,
Sondern bloß ein GOtt, gemacht; daß wir alle Wunder-Gaben
Nicht uns ſelber zuzuſchreiben, daß wir ſie empfangen haben,
Ohn Verdienſt, aus bloſſer Huld. Ja wir können ferner wiſſen,
Durch die Kräfte des Verſtandes, daß, in allen ſeinen Wercken,
Unſer Schöpfer zu verehren; daß wir auf dieſelben mercken
Und, in ihnen, ſeine Weisheit, Lieb' und Macht bewundern müſſen.
Ja, wer weiß im irdiſchen des Verſtandes Nutz und Wehrt
Für das menſchliche Geſchlecht recht und hoch genug zu ſchätzen,
Da er uns ſo wol verliehn zur Erhaltung, zum Ergetzen,
Als, daß auch ſich unſer Nutzen durch denſelben ſtets vermehrt.
Die Unſchätzbarkeit derſelben wird man beſſer nicht beaugen,
Noch den Wehrt, der unbeſchreiblich, klärer zu begreiffen taugen,
Als wenn man ſich in Gedancken, etwann eine tolle Welt,
Sonder einige Vernunft, vor ſein Seelen-Auge ſtellt.
Welche wüſte Barbarey, welche Wolfs- und Mörder-Hölen,
Welch ein raſendes Betragen, würde man auf Erden ſehn!
Alles würde ſonder Ordnung ſich verfolgen und entſeelen,
Alles würd', in ſtetem Aufruhr, wütend durch einander gehn,

Welch

Welch ein Zuſtand! wenn man ſähe Menſchen, ohn Vernunft, mit Hauffen,
Sonder Ordnung, Zweck und Abſicht, an- und durch einander lauffen,
Wenn der Geiſt von allen Menſchen, wie von Wein benebelt, ſchwer,
Und ein jeder ſtets berauſcht, ohne Schaam und Abſicht wär!
Ja, wenn ſie auch gleich nicht raſ'ten, ſondern etwann ſimpel, dumm,
Sonder Witz, Begriff und Urtheil, ohne Trieb, verwirret ſtumm!
Welch ein wüſt und elend Leben, würd' man aller Orten ſpüren!
Welch ein wilder Jammer würd' überall ſo dann regieren!
Ehr', Empfindlichkeit, Vergnügen, alle Güter dieſer Erden
Hörten Güter auf zu ſeyn, könnten nicht genoſſen werden.
Wie wir, wie es ungefähr allenthalben würde ſtehen,
An Nebucadnezars Zuſtand ein entſetzlich Beyſpiel ſehen.
Iſt denn nicht ein ſolcher Schatz, den uns GOtt geſchencket, wehrt,
Daß man ſeinen Wehrt erwegt, und davor den Geber ehrt,
Daß man eben dieſe Kräfte, die er ſelbſt in uns gehaucht
Durch Betrachtungen bewundert, und zu ſeinem Preiſe braucht?

Ferner ſteckt in uns die Kraft, nicht, unſichtbare Geſtalten
Von Ideen, nur zu zeugen, auch noch ſelbe zu behalten
Durch Betrachten und Erinnern. Die gereichen ja ſo ſehr,
Als die andren, uns zum Nutzen und dem, der ſie gab, zur Ehr.
Da, wenn uns die erſte fehlte, wir ja nichts von allen Dingen,
Die nicht gegenwärtig, wüſten; alles was nicht weſentlich
Was vergangen, was zukünftig, davon würde keiner ſich
Einigen Begriff einſt machen. Weil dieſelben nicht entſpringen

Aus der Sinnen Gegenwurf. Ach, wie würden die Gedancken,
Ohne dieſe Wunder-Kräfte, nur ſo klein' und enge Schrancken,
Und wie wenig Vorwürff' haben! Aber unſer GOTT hat wollen,
Daß auf ungezehlte Weiſe wir uns hier vergnügen ſollen.
Wenn wir dieſes Wunder Werck, mit Bedacht, einſt überlegen;
Kann kein Menſch deſſelben Gröſſe recht ermeſſen noch erwegen.
Welch ein unbegreiflichs Weſen, welch ein Wunder! daß man ſich
Dinge, die nicht würcklich da, Dinge, die nicht weſentlich,
Sich, als weſentlich und würcklich, dergeſtalt weiß vorzuſtellen,
Daß ſie uns Belehrungs-Warnungs-Klugheit-und Vergnügungs-Quellen
Auf ſo manche Weiſe werden. Dieſes Wunder nur allein
Zeigt, wie weiſe, mächtig, liebreich unſer Schöpfer müſſe ſeyn.
Das Gedächtniß nun vermehrt noch alle dieſe Wunder-Wercke,
Da ich, was ich einſt gewuſt, durch Erinnern wieder mercke.
Da wir in uns, im Gedächtniß, von ſo vielen Wunder-Gaben,
Von Gedancken und Ideen ein gefülltes Schatz-Haus haben,
Wohinein, weil wir zugleich nicht auf vieles können dencken,
Wir die Menge der Ideen gleichſam wiſſen zu verſencken.

Wer nur einen Menſchen einſt, welchem ſein Gedächtniß fehlet,
So daß er ſich nichts erinnert, je gekannt hat und geſehn;
Wie er, gleichſam als ein Kind, faſt kein menſchlich Weſen habe;
Wird, aus ſeiner Noth und Plage, dieſes Schatzes Wehrt verſtehn
Und dem Geber dancken lernen, für ſolch' unſchätzbare Gabe.

Ueber dieſe Seelen Kräfte, herrſchet noch in unſrer Seele
Eine Wunder Kraft zu WOLLEN. Da ich nemlich etwas wehle,
Welches mir gefällt; und meide, was mir nicht gefällig iſt.
Dieß Vermögen iſt ſo nöhtig, daß wir, wenn mans recht ermißt,
Ohne dieß kaum Menſchen wären. Könnten wir uns nicht entſchlieſſen;
Würden wir, in ſtetem Zweifel, weder etwas böſes fliehn,
Noch was gutes zu erwehlen uns entſchlieſſen, uns bemühn;
Folglich würden alle Menſchen, ungeſchickt zu allen Dingen,
Nichts von allen ihren Pflichten aufgelegt ſeyn zu vollbringen.
Handel, Wandel, Acker-Bau, Eh', Geſchellſchaft, Policey,
Alles hörte plötzlich auf, wenn es uns an Willen fehlte,
Und man ſich mit Ungewißheit, ohn Entſchlieſſen, immer qvälte.
Dieſer Wahrheit tritt nicht nur das bekannte Sprichwort bey:
Daß ein Thor, der ſich entſchlieſſet, klüger, als zehn Kluge, ſey,
Die ſich nicht entſchlieſſen können; ſondern jeder wird geſtehn,
Daß die menſchliche Geſellſchaft, ohne dieſe Kraft, vergehn
Und durchaus verkommen müſte.
Dieſer Will iſt eigentlich eine ſolche Eigenſchaft
Unſers Geiſtes, oder beſſer: er iſt eine rege Kraft,
Die Gedancken einzurichten, daß ein' Handlung auf der Erde
Vorgenommen, fortgeführet, oder auch gehemmet werde.
Wenn wir nun nicht wollen könnten; würd' auf unſerm Erden Kreiſe
Alles was wir ſehn, verwirrt und, auf recht betrübte Weiſe,

Alles öd = und wüſte ſeyn; weil ſich keiner je bemühn
Weder könnte, wollt' und würde, etwas Gutes zu erziehn,
Etwas Gutes anzuordnen, etwas Gutes zu verrichten.
Ja, wir wären ungeſchickt auch zu den geringſten Pflichten.

Hieraus kann man nun zugleich und zwar überzeuglich ſehn,
Welch ein Wunder=Werck vom Schöpfer dadurch bloß in uns geſchehn,
Da uns GOTT die Kraft zu wollen wunderbarlich eingeſenckt,
Auch zugleich, daß man dieß Wunder leider wenig überdenckt,
Und noch minder dem erkänntlich danckt, der uns die Kraft geſchenckt.

Von den Kräften unſers Willens, ob er an ſich ſelber frey,
Oder ob deſſelben Freyheit gleichſam eingeſchrencket ſey
Durch den Zuſtand unſers Cörpers, durch den Fall, durch unſer Blut,
Durch der Leidenſchaften Kräfte, Wallen, Heftigkeit und Wut,
Wollten wir zwar unterſuchen; doch wird man bekennen müſſen,
Daß, was wir begreiffen, Schwachheit; und nur Stück=Werck unſer Wiſſen.

Es kann keine Freyheit ſeyn, wo kein Trieb, kein Will' und Dencken;
Aber Dencken, Trieb und Wille kann wol ſonder Freyheit ſeyn.
Eigentlich hat eine Freyheit mit dem Willen nichts gemein.
Denn der Will' iſt ein Vermögen, ſo für ſich ſelbſt wirckt, allein,
Und kann eigentlich die Freyheit nie zur Willens Eigenſchaft,
Noch mit ihm vermiſchet, werden, als der würcklich eine Kraft.

Wie der Willen ein Vermögen, die Gedancken zu regieren,
Neue Sachen zu beginnen, ſolche weiter auszuführen,
Oder es auch einzuſtellen, in ſo fern ſie bey uns ſtehn;
So hingegen
Iſt die Freyheit ein Vermögen
Was zu thun, was nicht zu thun, wie es unſer Geiſt kann faſſen,
Ob es beſſer ſey zu thun, oder es zu unterlaſſen?
Alſo ſcheinet in der That, daß die Seel, in jeder Sache,
So wie ſie das Urtheil fället, unſern Willen rege mache.
Iſt der Geiſt nun ſelber frey, ſo daß keine Leidenſchaft,
Keine Noth, kein Vorurtheil, keiner wilden Hitze Kraft
Ihm ſein helles Licht benebelt; wehlt und will er das was gut:
Uebereilet ihn hingegen der Begierden Heftigkeit,
Drückt ihn Furcht, betrübte Schwermuth, Grimm, Verachtung, Haß und Neid,
Stockt durch cörperliche Schwachheit, oder wallt ſein feurig Blut
Von Begierde, Brunſt und Liebe; ſcheints daß er, ſo wenig frey
Zum vernünftigen Erwegen, als der Will zum Wollen ſey.
Bey den Kräften der Begierden, bey der Leidenſchaften brennen,
Wird man den Verſtand am beſten einem Mann vergleichen können,
Welcher bey entſtandnem Feuer oben auf des Giebels Spitze
Den gefährlich wilden Brand, durch das Zuthun einer Spritze,
Voller Muth zu dämpffen ſucht; welches ihm zuweilen glückt,
Daß er die entſtandne Flamme dämpfet, löſcht und unterdrückt; Aber

Aber auch, von ihr beſiegt, wenn derſelben Loh' zu heftig,
Und ſein Wiederſtand zu ſchwach, ſeine Macht nicht gnugſam kräftig,
Muß er ſich zurücke ziehen; dieſes Beyſpiel iſt zwar gut
Und es weichet der Verſtand oft der Leidenſchaften Wuth;
Aber daraus folget eben, daß es nöthig, die Ideen,
Ihre Wirckung, ihre Kraft, und Natur recht einzuſehen,
Wenigſtens ſo viel es möglich, um, wo möglich, ihrer Macht
Durch die Kräfte der Vernunft, kräftiglich zu wiederſtehen.
Denn wo dieß nicht möglich iſt, bleibt es wahr, was ich gedacht,
Daß, wie ſehr wirs auch behaupten, wir doch keinen freyen Willen,
In und bey uns haben könnten. Bleibt es nun gleich würcklich wahr,
Es kommt durch die Leidenſchaft unſer Geiſt oft in Gefahr,
Und es nimmt ihr ſchneller Trieb, und ihr Blitz geſchwinder Brand,
Ehe wir es uns verſehn, öfters bey uns überhand,
Wenn man nichts als Gegenwürf oder Grübeley allein
Ihrer Wuth entgegen ſetzt; aber darum muß man lernen,
Daß wir doch derſelben Grimm von uns würcklich zu entfernen,
Und zwar mehr, als man gedenckt, mehrentheils im Stande ſeyn.
Dieſes Mittel will ich zeigen. Wenn wir uns gerühret ſehen
Durch die gar zu ſtarcke Wirckung vieler hitzigen Ideen;
Müſſen wir mit allem Ernſt eyfrig andere Ideen
In uns zu erzielen ſuchen, und, durch ein verändert Dencken,
Statt der erſten nachzuhangen, und im Feuer ſtets zu ſchüren,
Ihm vielmehr die Nahrung rauben, und uns auf was anders lencken.

So wie eine Furcht die ander' am gewiſſeſten vertreibt;
Kann ein Denck=Bild auch das ander' am gewiſſeſten verjagen.
Durch Vernunft=Schlüß' uns zu helffen, iſt viel ſchwerer, als man gläubt,
Durch veränderte Ideen läßt es ſich weit ſichrer wagen.
Die Ideen nun zu zeugen, ſteht weit mehr in unſrer Macht,
Als du ſelbſt, geliebter Leſer, ſo wie ich, bißher gedacht.
Stünde dieſes gantz und gar nicht in menſchlichem Vermögen,
Könnte man uns keine Sünde, kein Vergehn zu Laſten legen.
Bloß nur in der Fähigkeit, in der freyen Eigenſchaft
Von Ideen, die wir haben, uns zu andern hinzulencken,
In dem würcklichen Vermögen, in der ungezwungnen Kraft,
Bald auf dieſes, wenn man will, bald auf jenes zu gedencken,
Stecket eigentlich allein das, was man an unſerm Geiſt
Einen freyen Willen heißt.
Denn wofern wir in uns würcklich kein Vermögen haben ſollten,
Die Ideen zu verändern, wenn wir noch ſo gerne wollten;
Iſt es wahr, daß man ſich nicht von dem Pfad der Warheit trenne,
Wenn man ſpricht, daß man ſo dann keiner Sünd' uns zeihen könne.
Nach dem Willen, müſſen wir auf die Leidenſchaften ſehn,
Als durch deren ſtarcke Triebe, viele Ding in uns geſchehn.
Unſern Willen treibt allein des Verlangens Aengſtlichkeit
Bald von gegenwärt'ger Pein, Schmach und Armuth ſchnell befreit,
Oder vom entfernten Guten eiligſt im Beſitz zu ſeyn.

Wenn

Wenn wir uns in einem Stande, womit wir vergnügt, befinden,
Welches nicht geſchicht, als nur, wenn wir von Begierd' und Pein
Nichts empfinden,
Wird der Geiſt faſt kein Bewegen und ſonſt kein Verlangen ſpühren
Als, ſo wie er iſt, zu bleiben, will nichts haben, nichts verlieren.
Wie der groſſe Schöpfer nun, unſer Weſen ſchaffen wollen,
Daß wir nicht in ſtiller Faulheit hier auf Erden leben ſollen;
Hat er uns für Durſt und Hunger eine Sehnſucht eingeprägt,
Und von andern Trieben mehr einen Druck in uns gelegt,
Welches denn die rechten Sporen, wodurch wir zu tauſend Dingen
Kräftig angetrieben werden und woraus allein entſpringen
Alle menſchlichen Geſchäfte. Wenn wir, unſern Leib zu nähren,
Das Gemüth mit Ruhm zu ſpeiſen, und dann auch uns zu vermehren,
Nicht, durch Luſt=vermiſchten Drang, wunderbar gepreſſet wären;
Würden wir, in fauler Stille, ſonder Sehnſucht, ohne Willen
Faſt von allen unſern Pflichten nichts verrichten, nichts erfüllen.
Da ich nun hiebey noch einſt unſer innerſtes erwege
Und das Hirn, das Hertz, den Bauch wol betracht' und überlege;
Scheint es, als ob in uns allen gleichſam ein vereintes Drey
Und ein Reich von dreyen Reichen deutlich anzutreffen ſey.

Im Gehirn ſcheint der Verſtand bey fünf Sinnen zu regiren;
In dem Hertzen ſcheint der Wille meiſt ſein Regiment zu führen;
In dem Unter-Theil des Leibes ſcheint der Wolluſt Sitz zu ſeyn,
Dieſen nimmt ſie nebſt den Trieben ſich zu mehren, völlig ein.
In der Bruſt, dem Reich des Hertzens, will, abſonderlich im Magen,
Unſer Wille, gleichſam geitzig, für die Nahrung Sorge tragen.
Aber in dem Obern Theil läſſet es, als ob die Ehre
Des Beherſchers, des Verſtandes, Leidenſchaft beſonders wäre
Die drey Reiche ſind genug, von einander unterſchieden,
Haben gantz beſondre Gräntzen, und ein jeglichs ſein Geſchäfte,
Dennoch ſcheint der Circul-Lauf unſers Bluts, verſchiedne Kräfte
Ihnen allen mitzutheilen, wie wir oben angeſehn,
Daß es, und auf welche Weiſe dieſes etwann kann geſchehn.

Bey dergleichen Ueberlegen, ſehn wir, wie die Leidenſchaften,
Und zwar würcklich uns zum Beſten, kräftig an- und in uns haften,
Doch wird man zugleich gewahr, wenn man es mit Ernſt bedenckt,
Daß die Herrſchaft des Verſtandes, ob gleich nicht uneingeſchränckt,
Doch viel gutes ſtiften könne, wenn er nur ſein gantz Vermögen,
So wie er ja billig ſollte, wär bemühet anzulegen.
Denn daß unſre niedern Kräfte, über ihn zu triumphiren,
Sich ſo öfters unternehmen, macht, daß er nicht alle Zeit,
Mit genugſam-angeſpannten Kräften, Fleiß und Feſtigkeit,
Seinem Feind zu wiederſtehn, und ſein Regiment zu führen,

Ernſt-

Ernſtlich genug bemühet iſt. Muß er nun auch unterliegen,
Wenn vielleicht ſein Feind zu ſtarck; wird er doch gewißlich
ſiegen.
Durch ſich ſelbſt und durch die Zeit.
Dieſes wäre nun, was wir von den Wirckungen der
Seelen,
Und derſelben Leidenſchaften, zu betrachten, zu erzehlen,
Nach Vermögen uns bemüht; nun verbleibt, troz allen
Sorgen,
Und Bemühn die volle Wahrheit uns zwar, leider! doch ver-
borgen;
Dennoch wird uns die Betrachtung nicht nur durch Be-
wundrung rühren,
Sondern uns zum Schöpfer ſelber, als der Geiſter Quelle,
führen,
Zu dem Urſprung aller Kräfte, welcher uns, damit wir
dencken
Und vernünftig leben könnten, uns ſo manche Kraft zu
ſchencken,
Gnädiglich gewürdigt hat. Laßt uns denn in unſerm Leben,
Dieſe Gabe, GOtt zu Ehren anzuwenden, uns beſtreben,
Und, zumahl zu dieſer Zeit, zu erwegen nicht vergeſſen,
Welch ein reiches Maaß der Gnaden uns dieß Jahr durch
ihn gegeben,
Um dadurch, ſo viel an uns, ſeine Wunder zu erheben.

* * *

Mein Geiſt, auf, auf! Laß deine Kräfte, ſo dir dein
Schöpfer wollen ſchencken,
Nach Möglichkeit beſchäftigt ſeyn, bey dieſes Jahres Schluß,
der Gaben,
Die wir im abgewichenen, aus lauter Gnad' empfangen
haben,
Uns zu erinnern, und dieſelben mit Luſt und Danck zu über-
dencken.

Laß das Gedächtniß doch mit Ernſt und allen Kräften ſich
bemühn,
Und das, was leider faſt vergeſſen, doch der Vergeſſenheit
entziehn!
Es überlege der Verſtand derſelben Gröſſe, Zahl und
Wehrt!
Es zeigen die Betrachtungen, nur GOtt gefällige Ideen!
Es müß in der gerührten Bruſt, dem, der mir ſo viel Guts
beſcher't,
Zu Ehren, eine heiſſe Sehnſucht zu ſtarcker Gegen=Lieb'
entſtehen,
Nebſt einem Ehrfurcht=vollen Trieb' in allen Dingen ſeinen
Willen,
Aus danckbarer Erkäntlichkeit, zu vollenbringen, zu erfüllen!
Mein GOtt! der du in dieſem Jahr nicht nur das mir
geſchenckte Leben,
Zuſammt dem Leben aller Meinen, geſund erhalten, und
zwar ſo,
Daß auch kein eintziger erkranckt; was ſoll ich dir zum Opfer
geben,
Für ſolche Gnad', als das ich innig gerührt, in meiner
Seelen froh,
Nebſt allen Meinen innig wünſche, dein Lob gebührend zu
erheben.
Ich hab in meinem Ampt und Stand', und allen meinen
andern Wercken,
So viel Gelegenheit gehabt, HErr! deine Führung zu be=
mercken,
Daß ich dieſelbige nicht zehlen, noch weniger verdancken
kann.
Ach, nimm den dir ergebnen Willen, aus neuer Huld, in
Gnaden an!
Verzeihe wenn ich nicht genug aufmerckſam, froh und fromm
geweſen,

Ach

Ach habe doch, o ew'ge Liebe! aus nimmermehr erſchöpfter
Huld,
Mit meiner und der Meinen Schwachheit Erbarmen,
Nachſicht und Gedult!
Laß von der Unerkänntlichkeit und Undancks-Kranckheit
uns geneſen,
Und gieb, daß ich abſonderlich, für die, auf tauſend Art
und Weiſe,
All' Angenblick mir wiederfahrne Barmhertzigkeit nnd Huld
dich preiſe!
Von meinen dir geweihten Schriften hab ich im abge-
wichnen Jahr
So viele Nachricht eingezogen, daß ſie an Höfen, ja ſo gar
Gekröhnten Häuptern angenehm und ſie dadurch erbaut ge-
weſen,
Wie von Geheimen Rähten ſelber, ich oft gehöret und
geleſen.
Daß auch davon der vierte Theil und faſt in eines Jahres
Friſt,
In dieſem Jahr zum andern mahl gedruckt und aufgeleget
iſt,
Der Kinder-Mord zum dritten mahl; iſt mir ein aber-
mahligs Zeichen,
Daß meinen vorgeſetzten Zweck, ich, immermehr noch zu
erreichen,
Noch immer gröſſre Hofnung habe. Mein ältſter Sohn
hat eben auch
In dieſem Jahr ein kleines Werck (zum nicht unnützli-
chen Gebrauch)
Den Xenophon, ans Licht geſtellt, und ein begieriges
Verlangen,
Nicht unnütz in der Welt zu ſeyn, dadurch zu zeigen an-
gefangen.

HErr,

HErr, ſeegne ferner ſein Beginnen, und wie du ihn, in dieſem Jahr,
Vor einer, ſonder deine Huld faſt nicht vermeidlichen, Gefahr,
Da ein herab-geſchoßner Ziegel ſein Kleid getroffen und zerriſſen,
Der, wo er ſich nicht ungefähr gebückt, ihn hätt erſchlagen müſſen,
Recht wunderbar bewahret haſt; ſo ſey inbrünſtiglich gebeten,
Nebſt einem Demuth-vollen Danck, ihm ferner gnädig beyzutreten,
Mit deiner Engel Hülff und Schutz, ſo wol als meinem andern Sohn,
Der ebenfals im vor'gem Jahr, in einem Zufall gleichfals, ſchon
Beſonders deinen Schutz verſpührt, da, ſonder Schad' und Ungemach,
Ein morſcher Tritt an einer Stieg' im Lauffen unter ihm zerbrach,
Und er damit herunter fiel, doch ohne den geringſten Schaden.
Dir, HErr, ſey Lob und Danck dafür! Ach laß die andern all' aus Gnaden
Im künft'gen Jahr, nebſt meiner Frauen und mir, vor aller Plag' und Pein,
Vor Kranckheit, Kummer und Gefahr, Verdruß und Noht bewahret ſeyn;
Abſonderlich da ich entſchloſſen, die Amptmannſchaft nicht auszuſchlagen
Die mir, nach unſrer Stadt Verfaſſung, in Ritzebüttel aufgetragen!

Ach

Ach HErr, ohn deſſen weiſen Willen kein Umſtand ſich eräugen kann,
Der, durch die Umſtänd' aller Dinge, die Dinge, die geſchehn, regiret
Und alles auf verborg'ne Weiſe zum Zweck, der dir gefällig, führet,
Ach ſiehe dieſen meinen Schluß, den ich genommen, gnädig an!
Geſegne was ich vorgenommen! geſegne dieſes mein Beginnen!
Und führe mich, nebſt allen Meinen, zu rechter Zeit beglückt von hinnen!
Ja führe mich, ſo lang' ich dort, entfernt von Kranckheit und Verdruß,
Entfernt von Krieg und Kriegs-Geſchrey! Gieb daß die angelegten Dämme,
Durch wilde Wind' empor gebracht, die wilde Fluth nicht überſchwemme!
Gieb Seegen zu dem Acker-Bau, gieb Gras und Korn im Ueberfluß!
Mir aber gieb inſonderheit zu meinem dortigen Regiren
Den Geiſt der Weisheit daß ich mich beſtrebe, ſo mich aufzuführen,
Daß du durch mich geehret werdeſt, damit die Unterthanen mercken
Daß Recht und Tugend den begleiten, der dich in deinen Wunder-Wercken
Zu ehren und zu ſehn bemüht! gieb daß, ſo lang ich dorten lebe,
Ich ihnen darin ſonderlich ein gut und redlich Beyſpiel gebe,
Gerechtigkeit und Recht zu üben! laß mich die Richterlichen Pflichten,
Die ſiebzehnhundert acht und zwantzig und dreyßig von mir aufgeſchrieben,
Wie hier in meinem Richt-Ampt, auch dort bemüht ſeyn auszuüben,
Daß ſie in ihrem Acker-Werck, HErr, deine Wunder, deinen Seegen,
Und ſonderlich ihr eignes Glück, in der Betrachtung ſpühren mögen,

Da-

Damit auch ſie, dadurch gerührt, vom ſchwartzen Undanck ſich entfernen,
In deinen Wundern dich erheben, und ſich ſelbſt glücklich machen lernen!
Laß mich daſelbſt, o groſſes All, auf Land- und Waſſer-Wunder achten
Und dort die Proben deiner Macht, mit Ehrfurcht und mit Danck, betrachten!
Gieb, daß ich frölich dort die Spuren von deiner Weißheit überlege,
Daß ich, nebſt mir und allen Meinen, auch andre darzu leiten möge!
Solt' ich vielleicht, nach deinem Rath, mein irrdiſch Leben dort beſchlieſſen,
Und von der Welt, und meinem Amt, und von den Meinen ſcheiden müſſen,
So gieb, daß ich gelaſſen ſterbe! Laß mich auf deine Liebe trauen,
Und feſtiglich verſichert ſeyn, daß du der Meinigen Berather,
Verſorger, Troſt, Beſchirmer, Helfer, Erretter, Beyſtand, GOtt und Vater
Aus Gnaden ſeyn und bleiben werdeſt. Wär aber mir nach deinem Willen,
Ein länger Lebens-Ziel beſcher't, und ſolt' ich die beſtimmte Zeit,
Wie unſer Wunſch und Hoffen iſt, geſund und in Zufriedenheit,
In ſtetiger Bewunderung von deiner Lieb' und Macht, erfüllen;
So gieb, daß ich, nebſt allen Meinen, ſo lang' ich lebe jeden Tag,
Mich ſolcher unverdienten Gnade erfreuen, und dir dancken mag!

Schluß.

# Schluß.

Verargt mir's nicht, geliebte Menſchen, daß euch von der ſo ſchönen Welt
So vieles und ſo oft durch mich wird wiederhohlt und vorgeſtellt.
Ich halt' es theils für meine Pflicht; theils ſeyd ihr ſelber Schuld daran,
Da ich (doch manchen ausgenommen) von vielen noch nicht ſagen kann,
Daß ihr, aus dem gewohnten Schlaf (ſo doch ſo nöthig) aufgewacht,
Des groſſen Schöpfers groſſe Wunder, und in denſelben, ſeine Macht,
Und Lieb' und Weißheit ſchmeckt und ſeht. Daher ich noch nicht müde werde,
Der groſſen GOttheit, Lieb' und Allmacht, im Schmuck des Himmels und der Erde,
Euch unaufhörlich anzupreiſen, und dulde, der Geſchöpfe Herrn
Zu Ehren, euer Naſen rümpfen, und euer höniſch Tadeln, gern;
Bin auch der Hofnung, daß, da ihr, nur durch Gewohnheit ſchlaft, dennoch,
Auch ihr, wo nicht; doch eure Kinder, des Undancks unglückſeeligs Joch
Dereinſt von Halſe werffen werdet. Ich hoff es, und ich glaub' es ſchier.
Ja, wenn es nicht geſchehen ſollte, wie ich jedoch nicht hoffen will;
So fühl ich dennoch ſolche Luſt, und ſolchen ſtrengen Trieb in mir,
Daß ich mich nicht entſchlieſſen kann, von GOttes Wunder-Wercken ſtill,
Und, euch zu willen, ſtumm zu bleiben. Jetzt da ich abermahl die Zier,

Des alle Dinge färbenden und ſelbſt ſo bunt-gefärbten Lentzen,
In mehr als hundert tauſend Farben, zumahl in Grünen, ſehe gläntzen;
So ſeh ich ſo viel Wunder-Dinge, aus allen Orten jetzt entſprieſſen,
(Da recht ein würcklich Wunder-Heer, aus Waſſer, Luft und Erde qvillt)
Das ihre mannigfache Zier und Pracht mein gantzes Weſen füllt.
Ich fühle mein gefülltes Hertz von Anmuth gleichſam überflieſſen.
Dabey fällt, mitten in der Luſt, der wohl gemeinte Wunſch mir ein:
Ach, wär bey allgemeiner Schönheit der Welt, die Luſt auch allgemein!
Ich wiederhohle denn zum Schluß, bey meiner oft geführten Klage
Ob unſrer Unempfindlichkeit, die euch vielleicht verhaſſte Frage:
„Da die Natur an tauſend Orten, wie ihr es allenthalben höret,
„Zugleich auch allenthalben ſeht, daß in der Wercke Schmuck und Schein,
„Sie unſern Schöpfer deutlich zeigt, auch daß, ja was er iſt, uns lehrt;
„Wie kann man blind bey ihrer Schönheit, und taub bey ihrer Lehre ſeyn?

# E N D E.

# Regiſter
## aller Gedichte dieſes fünften Theils.

Die Eile des Drucks hat vor dießmahl nicht erlauben wollen, diejenigen Stücke, welche mit den Materien der vorigen Theile einige Verwandſchaft haben, auf die Art, wie bisher geſchehen iſt, zu bemercken: wiewol auch der Leſer, der verſchiedenen Auflagen wegen, nicht allemahl ſelbige Stellen auf den ſonſt richtigſt-angezeigten Seiten antreffen würde. Doch wird dieſem allen dermahleinſt durch ein allgemeines Regiſter über das völlige Werck nach den neueſten Herausgaben abzuhelffen ſeyn.


Abend-Andacht. pag. 170
Abend-Gedancken. 396
Abſchied vom Garten 207
Warnung für Afterreden 237
Alarr. 258

Alle Dinge haben zwo Seiten. pag. 292
Allgegenwart des Schöpfers. 275
Wirckung Göttlicher Allgegenwart. 330
Amarantus criſtatus. 217
Die Anemonen. 65
Frölich ſeyn bey ſeiner Arbeit. 99
Aufmunterung. 221
Aufmunterung zur Betrachtung. 158
Die Augen als Spiegel. 109
Aurikeln im Herbſt. 306
Betrachtung über die erſte Schönheit der Bäume im Frühling. 10
Balſamina. 218
Betrachtung. 190
Aufmunterung zur Betrachtung. 158
Seelige Betrachtung der Creatur. 302
Rechtmäßige Betrübniß. 342
Betrachtung der Blätter. 24
Herbſt-Blätter. 313
Muthwillige Blindheit. 180
Blüthe.
v. Kirſch-Blüthe.
Blumen. 44
v. Anemonen.
Balſamina.
Croceon.
Flos Admirabilis.
Trauben-Hyacinth.
Leucoje.
Gelber May.

Bey Erblickung vieler Blumen im Garten. pag. 198
Andacht durch Blumen erregt. 183
Blumen-Betrachtung. 96
Nützliche Blumen-Betrachtung. 143
Betrachtung über die Schönheit der Blumen. 114
Vergnügen in Blumen. 117
Blumen im Winter. 317
Groſſe Buchſtaben. 322
Die uns zur Ehre GOttes leitende Creatur. 336
Nothwendigkeit auf die Creatur zu achten. 274
Croceon. 366
Die im Winter blühende Cyrene. 367
Die Danckbarkeit. 252
Danck-Geber nach dem Eſſen 168
Vergängliche Dauer der Natur. 247
Nothwendiger Dienſt des Schöpfers. 358
Eigentliche Ehre des Schöpfers. 264
Die uns zur Ehre GOttes leitende Creatur. 336
Erinnerung. 154. 183. 395
Das Eulchen. 107
Annehmlichkeiten des Feuers zur Winters-Zeit. 369
Finſterniß.
v. Sonnen-Finſterniß.
Mond-Finſterniß.
Die kleine Fliege. 120
Flos Admirabilis. 311
Fragen. 136

Frölich ſeyn bey ſeiner Arbeit. pag. 99
Frühling. 33
Zwo Frühlings-Arien. 55
Erſte Schönheit der Bäume im Frühling. 10
Frühlings-Betrachtungen. 35
Noch andre Frühlings-Betrachtungen. 51
Frühlings-Ergötzlichkeiten. 29
Frühe Frühlings-Vorwürfe. 5
Frühlings-Gedicht. 26
Lieblichkeiten des Frühlings. 46
Luft im Frühling. 63
Trübe Luft im Frühling. 42
Schönheit des Frühlings. 73
Nachtheilige Verwahrloſung der Frühlings-Schätze. 75
Die neue Welt im Frühling. 44
Liſte einiger uns von GOtt geſchenckten und erhaltenen Gaben ꝛc. 225
Die beſte Gabe der Menſchen. 245
Garten-Andacht. 145
Abſchied vom Garten. 207
Mittel gefällig zu werden. 389
Vernünftiger Gebrauch des Gegenwärtigen. 393
Nothwendigkeit die gegenwärtige Zeit, und das Gute, ſo wir darin beſitzen, zu erwegen. 233
Der Geruch. 373
Harmonie des Geruchs. 112

Unverantwortliche Geringſchätzung der Geſchöpfe. pag. 300
Geſang der Vögel. 110
Hirten-Gedicht von Vermehrung des Getraides. 80
Betrachtungen über das Gewiſſen. 102
Gläſerne Kugel. 332
Belehrendes Gleichniß. 130
Göttlicher Spiegel. 321
GOtt allein die Ehre. 301
GOtt regiret alles. 240
GOtt ſprach: Es werde. 100
Sinnlicher Beweiß daß GOtt in den Geſchöpfen zu ehren. 260
Nothwendigkeit GOtt hier zu ſehen. 161
Der älteſte GOttes-Dienſt. 184
Leichter GOttes-Dienſt. 340
Sinnlicher GOttes-Dienſt. 289
Vernünftig-ſinnlicher GOttes-Dienſt. 398
GOttes Gröſſe.
v. Gröſſe.
Spiegel der GOttheit. 165
Spuren der GOttheit. 165
Grönländiſche Schiffe. 78

Gröſſe GOttes in ſeiner Vorher-Verſehung und Führung, in einen Neu-Jahrs-Gedichte von 1732. pag. 401
Troſt-reiche Gröſſe GOttes. 239
Das unverhofte Grün. 59
Hanns und Mops. 101
Harmonie des Geruchs.
v. Geruch.
Zum Herbſt. 223
Herbſt-Betrachtung. 211
Herbſt-Gedancken. 210
Aurikeln im Herbſt. 305
Herbſt-Blätter. 313
Betrachtung des Himmels. 3
Himmels-Spiegel. 127
Der himmliſche Thau. 214
Hinderniß am Vergnügen. 294
Hirten-Gedicht von Vermehrung des Getraides. 80
Der geſchlagene Hund. 133
Die Trauben-Hyacinth. 70
Inſeln. 162
Die Johannis-Beere. 146
Anderweitige Betrachtung der Kirſch-Blüthe. 56

Betrachtung der in den Knoſpen enthaltenen Wunder. pag. 8
Kräfte der menſchlichen Vernunft. 344
Gläſerne Kugel. 332
Lehre. 250
Beym Anblick einer ſchönen Leucoje. 148
Das durch die Cörper verherrlichte Licht. 201
Liſte einiger uns von GOtt geſchenckten und erhaltenen Gaben; wie auch einiger von uns entfernten Plagen. 226
Lob GOttes. 291
Lob GOttes, bey Betrachtung ſeiner Wercke. 353
Lob-Lied des Schöpfers aus dem Munde der Creaturen. 116
Luft im Frühling. 63
Trübe Luft im Frühling. 42
Der gelbe May. 97
Mannigfaltigkeit der Geſchöpfe. 194
Menſchliche Schwachheit. 185
Gedancken bey einer Mond-Finſterniß. 400
Das tägliche Mond-Licht. 137
Hanns und Mops. 101
Nacht-Gedancken. 397
Sonnen-Schein in der Nacht. 352
Ueberzeugliche Vermahnung zur Nächſten-Liebe. 320

Vergängliche Dauer der Natur. Pag. 247
Neu-Jahrs Gedichte.
von 1732. 401
von 1733. 431
von 1734. 459
von 1735. 486
Othem-hohlen. 323
Ein Parterre. 76
Pflicht des Geiſtes. 338
Unglückliche Verabſäumung unſrer Pflichten gegen den Schöpfer. 360
Liſte einiger Gaben und Plagen. 225
Quelle alles Guten. 257
Betrachtung der menſchlichen Rede, in einen Neu-Jahrs Gedichte. 459
Anmuth des Regens nach groſſer Hitze. 191
Wirckung des Regens im Frühling. 33
Zugleich gelb-und rothe Roſen. 48
Roß-Käfer. 151
Die ſanfte Ruhe. 156
Saamen-Gehäuſe. 276
Schatten. 205
Schau-Spiel der Natur. 203
Zufällige Gedancken über zwey nach Grönland abſeegelnde Schiffe. 78

Schmuck der Seelen. pag. 188
Heilſame Schwäche. 243
Menſchliche Schwachheit. 185
Betrachtung unſrer Seelen-Kräfte. 262
Vermuthliche Beſchaffenheit der Seelen. 295
Die Seiffen-Blaſe. 270
Demüthige Selbſt-Erkänntniß. 160
Seneca. 248. 387
Einige Betrachtungen über unſre Sinnen. 327
Mancherley Vorwürfe der Sinnen. 39
Sinnlicher Beweiß, daß GOtt in den Geſchöpfen zu ehren. 260
Sinnlicher GOttes-Dienſt. 289
Bewundrung der Sonne. 106
Wirckung der Sonne. 64
Sonnen-Finſterniß von 1733. 286
Sonnen-Lehre. 140
Sonnen-Licht. 308
Das Sonnen-Reich. 12
Sonnen-Schein in der Nacht. 352
Göttlicher Spiegel. 321
Spiegel der GOttheit. 165
Spuren der GOttheit. 241

Strafe der Unachtſamkeit. pag. 159
Der himmliſche Thau. 214
Abermahlige Thau-Betrachtungen. 284
Zufällige Gedancken über ein Thau-Tröpfgen. 303
Der Traum. 263
Ein klares Tröpfgen. 374
Troſt über mein Unvermögen. 122
Nutz und Nothwendigkeit der Ueberlegung. 193
Strafe der Unachtſamkeit. 159
Unempfindlichkeit. 244
Ungewißheit. 329
Nützliche Ungewißheit. 298
Unglück im Glück. 129
Troſt über mein Unvermögen. 122
Erklärung des Vater Unſers. 334
Unglückliche Verabſäumung unſrer Pflichten gegen den Schöpfer. 360
Nothwendige Verehrung des Allgegenwärtigen. 238
Vergnügen eine Gabe GOttes. 176
Hinderniß am Vergnügen. 294
Weg zum Vergnügen. 364
Vermehrung vergnügter Tage. 356
Vermahnung. 296

Gräntzen der Vernunft. pag. 379
Kräfte der menſchlichen Vernunft 344
Unnützer Nutz des Verſtandes. 385
Geſang der Vögel. 110
Die Wahrheit. 105
Waſſer-Rede. 124
Betrachtung wallender Waſſer-Wogen. 354
Das Welt-Buch. 339
Die neue Welt. 44
Ernſtliche Betrachtung der Welt nothwendig. 318
Der Wieder-Schein. 111
Winter-Gedancken. 377
Blumen im Winter. 317
Die im Winter blühende Cyrene. 367
Annehmlichkeiten des Feuers zur Winters-Zeit. 369
Vergnügen auch bey feuchtem Wetter im Winter. 314
Erbauliche Betrachtung ſchnell-vergehender Wolcken. 381
Wort des Schöpfers. 261
Wunſch. 72. 293. 337
Täglicher Wunſch. 249
Aufgelöſeter Zweifel. 178

# Druck-Fehler.

Pag. 107. lin. 17. muß nach den Worten: Mit offnen Klauen, ein; geſetzt werden.

125. lin. 7. Was ſagt ſie? Nimm in uns in Acht
So dein, als meines Schöpfers Macht!

160. lin. 4. für: Vernichtung; leg. Vernichtigung.

207. lin. 5. für: Es aller Gaben; leg. Er aller Gaben.

Andre Kleinigkeiten, welche verhoffentlich den Gedancken nichts benehmen werden, wird der geneigte Leſer ſelber verbeſſern.

# Eilfertige Gedancken
## bey Erblickung
## der erſten Zeilen des p. 511. befindlichen
## Schluſſes
## dieſes fünften Theils.

Nicht ſorge, groſſer Brocks, daß Du zu viel geſchrieben;
Wer keine Verſe liebt, muß doch die Deinen lieben.
Wehlt iemand ſich ein ſolches Ziel,
Und weiß die Kunſt ſo hoch zu treiben;
Der ſchreibt, bey noch ſo öfterm Schreiben,
Zwar viel; doch nimmermehr zu viel.

M. A. W.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brockes, Barthold Heinrich, / Brockes, Barthold Heinrich, / Hamann, Johann Georg

Herrn B. H. Brockes, Rahts-Herrn der Stadt Hamburg, Irdisches Vergnügen in Gott bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten, nebst einem Anhange verschiedener dahin gehörigen Übersetzungen
Bd.: 5

Hamburg 1736

P.o.germ. 188-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106367-8
VD18 90385810